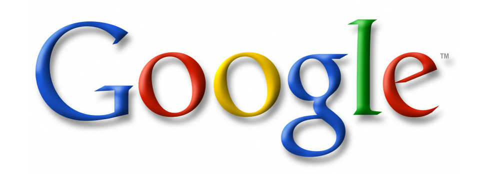
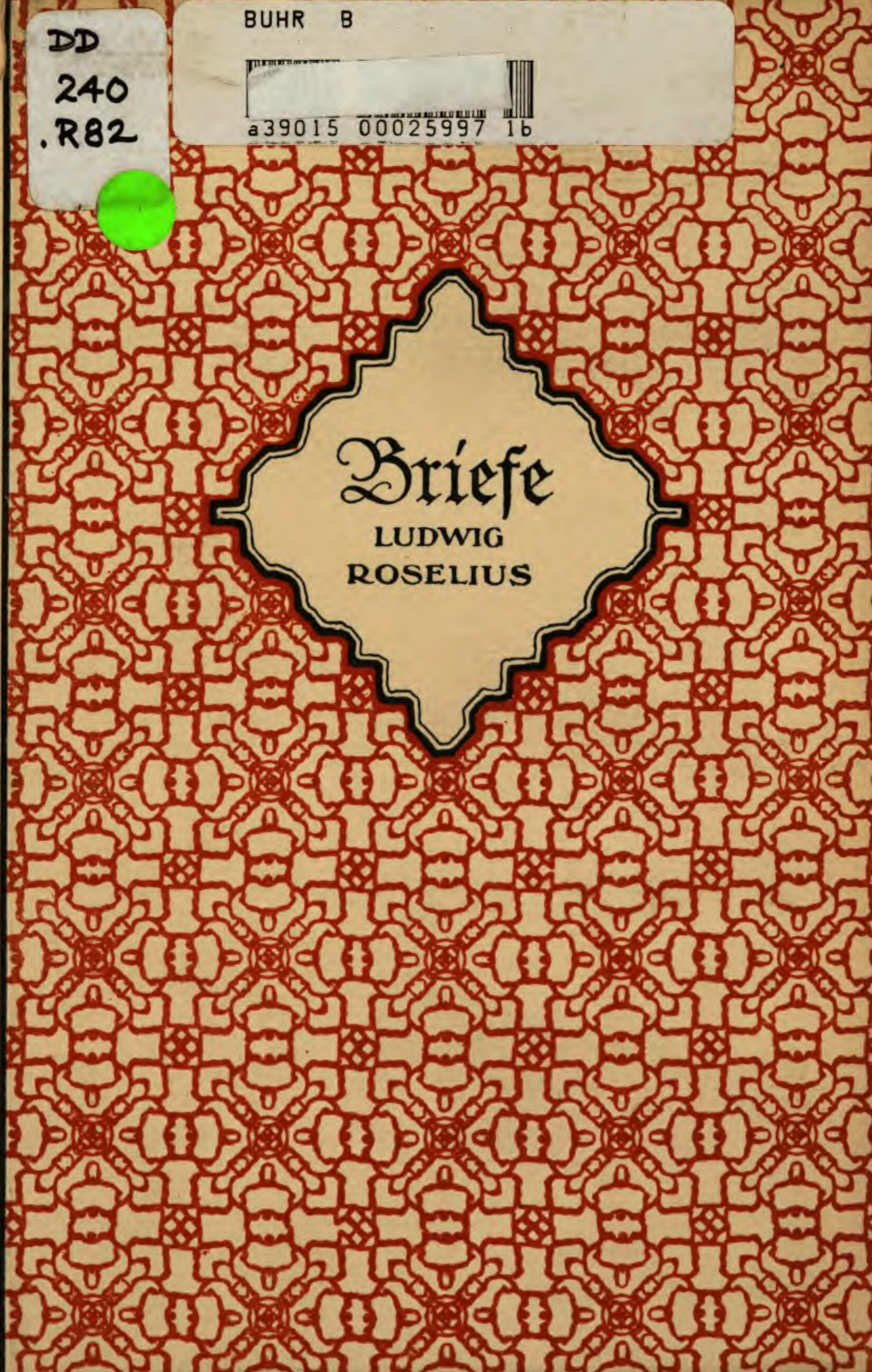
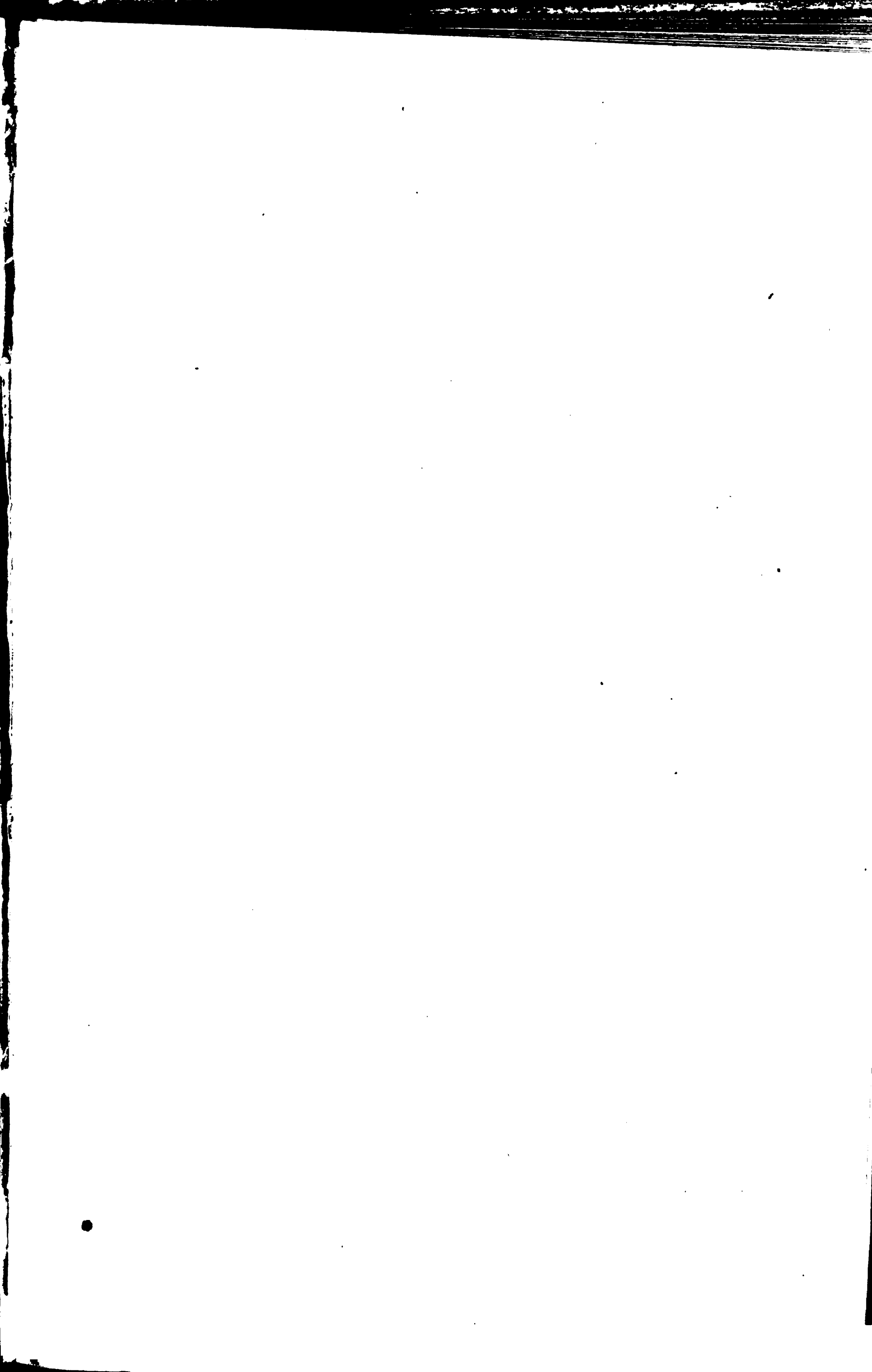


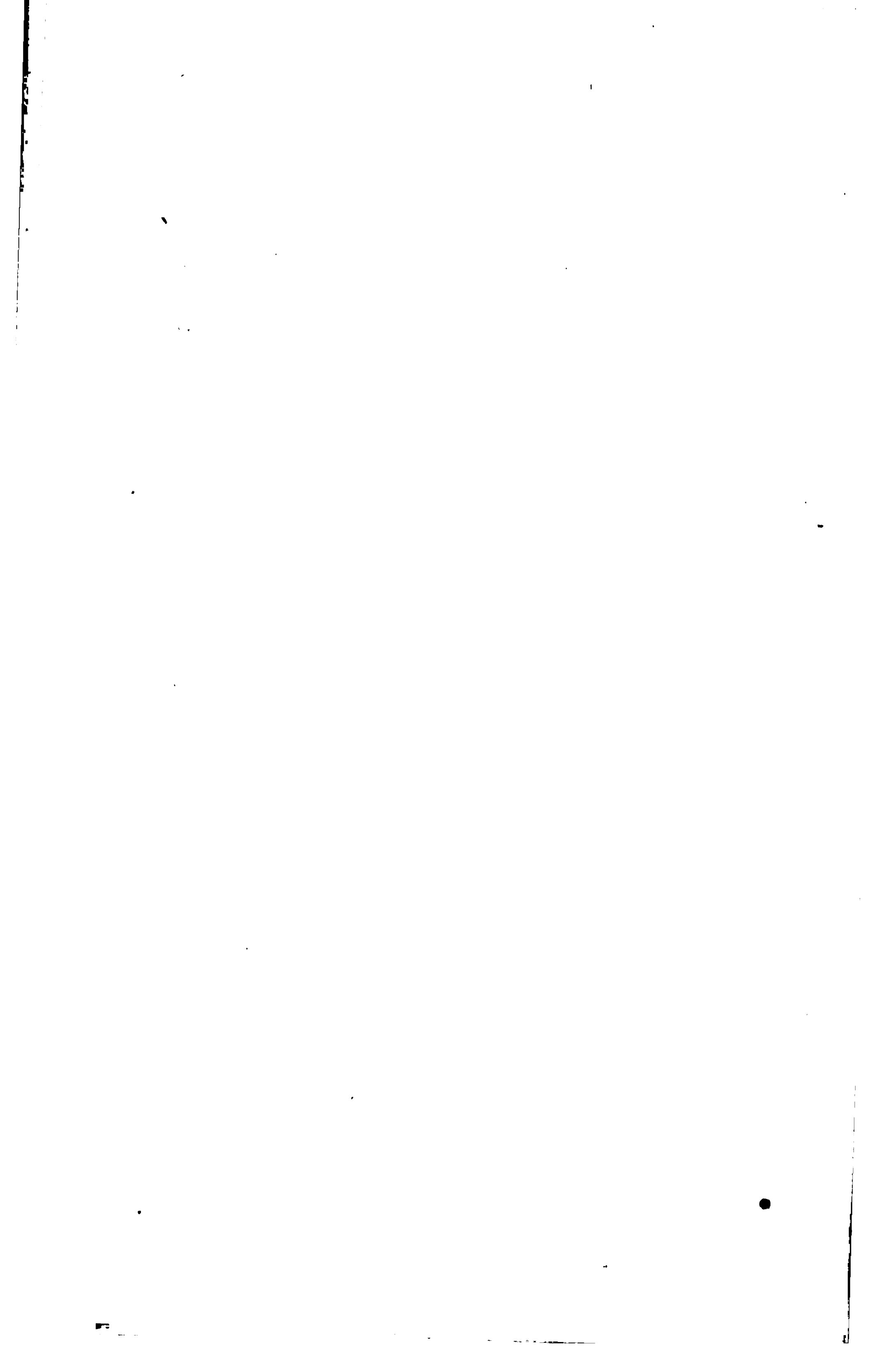

Briefe
LUDWIG
ROSELIUS



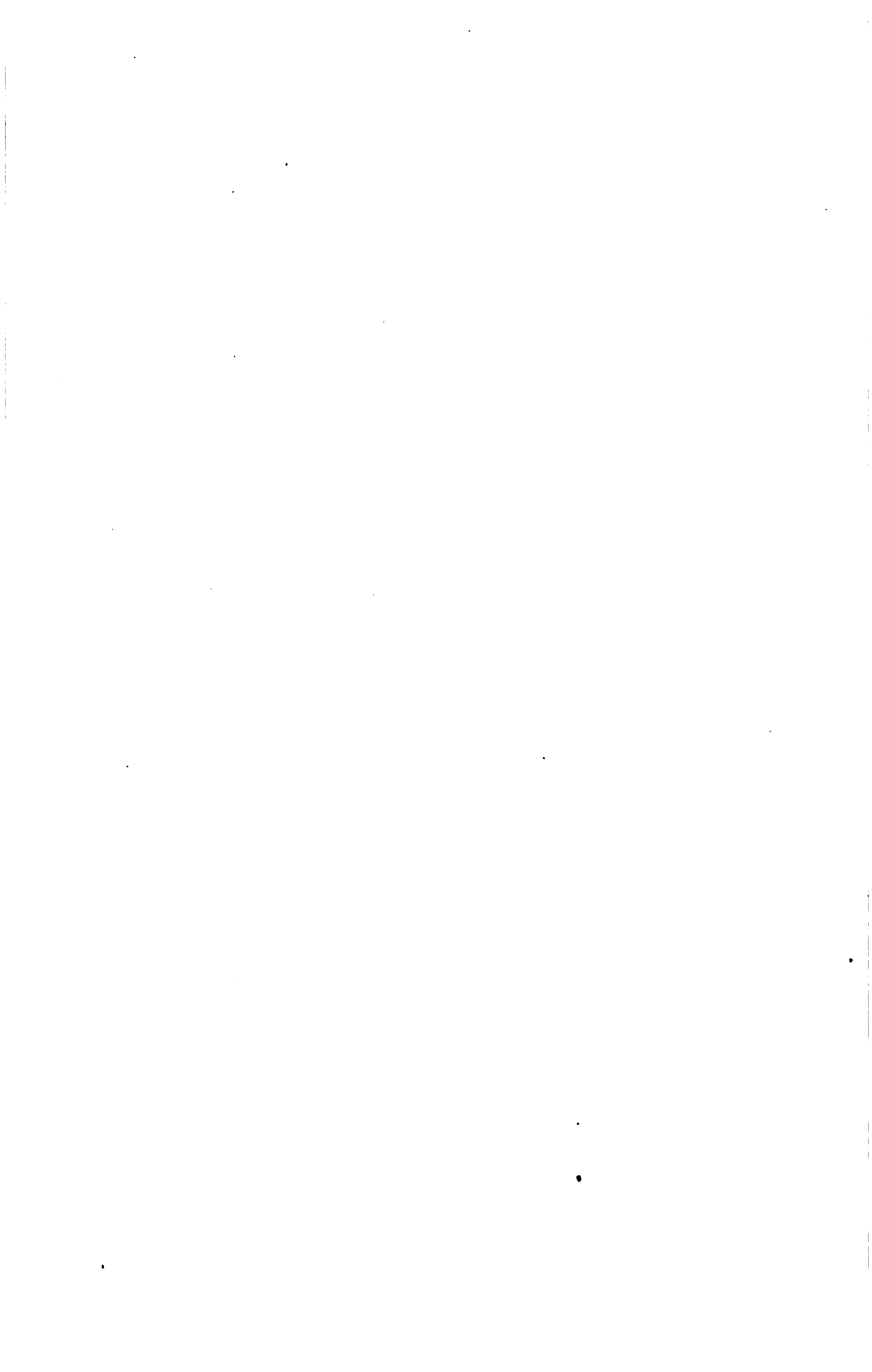
PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS







Briefe / Ludwig Roselius



Briefe

LUDWIG ROSELIUS

1919

Druck und Kommissions-Verlag
H. M. HAUSCHILD
Bremen



Meinen Mitarbeitern
gewidmet

Inhalts-Verzeichnis

Vorwort

Als mein Vorfahre, der Pastor Christophorus Andreas Roselius, nach Schwarme bei Bremen geflüchtet war, weil er in Gießen eine zu freie und offene Sprache von der Kanzel geführt hatte, versuchte er vergebens, in Deutschland einen Drucker für seine Schriften zu finden. Seine „Trewhertzige Buß-Posaune / Vom jetzt vnd zukünfftigen gefährlichen Zustand des Teutschlands“ mußte er in Amsterdam erscheinen lassen. Das war im Jahre 1632.

Mit Verwunderung habe ich in meiner Jugend gelesen, daß man damals in Deutschland ein solch wirklich ehrliches und treuherziges Buch nicht schreiben und drucken lassen durfte. Wie stolz und froh war ich auf unser großes und freies Land, wo ein jeder das sagen und schreiben konnte, was ihm paßte.

Lebensernst und Einsicht enthüllten mir dann später manche Mängel und Risse: „Kastengeist, Verknöcherung des Beamtentums, Buddenbrooksche Bürger, Soldatenmißhandlungen, doppelte Moral, das Unrecht gegen die Unehelichen, die Heuchelei der Gesellschaft, das Elend des Proletariats, Absperrung der Unbemittelten von höherer Schule und Ausbildung, fehlende Fürsorge für Arme, Kranke und Alte.“

Als ich dann aber andere Länder bereiste, die für noch freier galten als Deutschland, erkannte ich, daß die Bevölkerung dieser Länder im Vergleich zu der unsrigen weit schlechter gestellt war. Die sogenannte Freiheit war nur scheinbar. Für die große Menge des Volkes bestand sie in Schlagworten. Rücksichtsloser Kapitalismus herrschte mit all seinen Folgen: der Korruption, der Bestechlichkeit, dem unendlichen Elend des Proletariats. Das ist eben die vernichtende Eigenschaft des Geldes, daß es unpersönlich ist und rücksichtslos seine Zinse fordert. Zwischen den Opfern der Zinse und den Inhabern des Geldes besteht nur in den seltensten Fällen eine direkte Verbindung. In der Regel sind die Wege des Geldes so verschlungen, daß der Besitzende gar nicht weiß, was sein Geld tut.

Vorwort

In Whitechapel sah ich zuerst das entsetzlichste Elend der Menschheit, Hunderte vor Hunger Sterbende, Obdachlose, entsetzliche Wohnungsverhältnisse, Dutzende von betrunkenen Frauen im Rinnstein auf den Straßen. In Paris gibt es wohl mehr Elend, als im ganzen Deutschen Reich von 1914 zusammengenommen. Dennoch wirkt es dort weniger abstoßend und erschütternd wie in London. New York dagegen, die Stadt, wo es Reiche gibt, die an einem Tage soviel verdienen, wie unsere Reichsten in einem Jahre, hat Stätten des dunkelsten Elends, die mit Whitechapel recht wohl wetteifern können.

Als im Jahre 1907 die großen Trusts den Kampf gegen das Volk um die Herrschaft führten und Roosevelt und das Volk vor der Macht Morgans und Rockefellers kapitulieren mußten, gab es in den Vereinigten Staaten 5—6 Millionen Arbeitslose. Dieser Krieg ohne Waffen brachte so viele Menschen in Elend, Not und Tod, wie ein richtiger Krieg. Recht und Richter versagten. Das Volk war außerstande, sich auf Macht zu stützen, die nicht sofort wieder dem Einfluß des Geldes unterlag.

War es nicht natürlich, daß ich mit doppelter Liebe und Freude auf die Schöpfung Bismarcks blickte, daß ich versuchte, zu erkennen, weshalb eigentlich in Deutschland gerade d a s V o l k es so viel besser hatte, weshalb es ein fröhlicheres, reicheres und besseres Leben führte, als das Volk in diesen sogenannten freien Demokratien?

War nicht das deutsche Land ein Tummelplatz für die Dichter, Musiker und Künstler aller Länder? Gab es überhaupt irgendwo in der Welt einen Führer des Geistes, der Kultur oder Kunst, der nicht seine Fähigkeiten, sein Können, seine Leistungen dem deutschen Prüfstein anvertraut hätte?

Gerechtigkeit! So hieß die Fahne, unter der wir lebten. Die Mängel und Risse, von denen ich sprach, wurden überall dort, wo freies Leben herrschte, abgestellt und ausgebessert. Nicht vieler Jahre mehr hätte es bedurft und es würde in Deutschland keine Armen mehr gegeben haben. Unsere Gesetzgebung schöpfte oben den Überfluß ab und schuf so für unten die Sicherungen, welche für ein menschenwürdiges Dasein notwendig sind.

Dann kam der Krieg. Er entstand nicht aus dem Haß oder aus der Schuld der Völker. Die Weiß-, Gelb- und Blaubücher, die Reden der Minister, Präsidenten oder Könige, das Säbelrasseln der Militärs, die Lügen der Diplomaten, alles das sind nur kleinste und winzige Reflexwirkungen des großen Gesetzes, das die Welt beherrscht und das diesen Krieg seiner selbst willen fordern mußte und erzwang. D a s G e s e t z d e r Z i n s e i s t d i e a l l e i n i g e u n d u n e r b i t t l i c h e G r u n d u r s a c h e d e s

Krieges. Durch die großzügige soziale Volkswirtschaft, die infolge der eigenartigen und für die Welt organisatorisch gänzlich neuen Schöpfung des Hohenzollern- und Bismarck-Reiches in Deutschland entstanden war, erhielt alles Geld, das in diesem Lande verausgabt wurde, eine wesentlich erhöhte Kaufkraft. Mit der Kaufkraft des amerikanischen Geldes, in Amerika verausgabt, verglichen, betrug sie mehr als das Doppelte von diesem.

Die undiskontierbaren Werte unseres Volkes, also die sozialen, schufen den gleichen Ertrag wie die Kapitalien. Da Deutschland infolge seines Mangels an Rohprodukten auf Übersee-Handel angewiesen ist, bezahlte es diese Produkte mit Erzeugnissen seines eigenen Landes, die unter den vorerwähnten günstigen Verhältnissen entstanden waren. Gegen diese von Deutschland gelieferten Produkte mit Erfolg zu konkurrieren, war Ländern von vorwiegend kapitalistischer Wirtschaft um so weniger möglich, je weniger weit vorgeschritten die Sozialisierung in diesen Ländern war. Den größten Gegensatz zu Deutschland bildete deshalb Amerika, dann erst England und seine Kolonien, Rußland, viel später erst Italien und Frankreich.

Ein Fabrikant, der erheblich billiger zu liefern vermag als andere, drückt auf die Verzinsung des Kapitals seiner Konkurrenten. Amerika versuchte durch Schutzzölle Abhilfe zu schaffen, aber auch diese konnten nur vorübergehend die Zwangsflut, welche die Notwendigkeit der Zinse hervorrief, eindämmen.

Der Weltkrieg entstand also, weil ein deutscher Außenhandel das Zinsgesetz seiner Konkurrenten beständig bedrohte und die ausländische Währung in Gefahr brachte, weniger Zins zu verdienen als die Mark. Der deutsche Staat, Kapitalismus plus Sozialismus, machte Deutschland nicht nur zu einem Eldorado für die arbeitende Bevölkerung, er erwies sich auch im Wirtschaftskampf allen Ländern als überlegen. Die anderen Länder waren gezwungen, entweder uns auf dem Bismarckschen Wege des konstruktiven Sozialismus zu folgen, oder unseren Sozialismus zu vernichten.

Die deutsche Regierung besaß für diese Lage der Dinge nicht das geringste Verständnis. Ihre Maßnahmen beruhten auf einer völligen Verkennung der Konstitution unseres Reiches, indem man der Monarchie Eigenschaften zuschob, die sie nie besitzen kann und wird, nämlich solche Eigenschaften, die nur an dem sozialen Leben des ganzen Volkes haften. Sie verkannte, daß der Monarch als der erste Diener seines Staates nichts weiter sein darf als der erste Beamte des sozialen Teils der Verfassung. Die Regierung glaubte vor dem Kriege durch die Preisgabe von Machtobjekten den Gegner zu besänftigen, ohne zu bedenken, daß

hierdurch die soziale Macht innerhalb Deutschlands zu Ungunsten des Kapitals gesteigert werden mußte, so daß die Verschiedenheit zwischen dem deutschen Staatsgebilde und dem anderer Länder noch erhöht und damit die Krisis verschärft wurde. Der Gegner fand es infolge der stets bereiten Nachgiebigkeit unserer Staatsleute naturgemäß leichter, Deutschland Macht und Kapital abzunehmen, als seine eigene Wirtschaft auf soziale Reform umzustellen.

Hätte mit Ausbruch des Krieges die Regierung sich aufgerafft und dem deutschen Volk den Spiegel vorgehalten über das Tatsächliche der Ursachen des Krieges, hätte man dem deutschen Volk gesagt: „Seht, so war es bisher bei uns und so war es dort, wollt ihr, daß es auch so bei euch werde, wollt ihr aus Deutschland ein Pariser Apachenviertel ein Londoner Whitechapel machen?" — dann hätte das Volk gewußt weshalb und wofür es kämpfte. Es wäre unbesieglich gewesen. Niemand in Deutschland wollte den Krieg. Als der Krieg nun da war, sagte man, wir sind überfallen, deshalb müssen wir uns wehren. Als wir uns im Osten und Westen der Feinde erwehrt hatten, verlangte das Volk den Frieden, weil kein Grund für den Weiterkampf mehr vorzuliegen schien; denn das Volk wußte nicht, wofür und weshalb es noch weiterkämpfen sollte.

Diejenigen aber, die die wirklichen Ursachen und den Grund des Krieges erkannten, wurden in Wort und Schrift gehemmt, wie der Pastor im Jahre 1632. Wer für den Sieg eintrat — es handelte sich um den Sieg der Bismarckschen Konstitution, die Menschenrecht ebenso hoch bewertet wie Geldrecht —, wurde durch die Regierungsorgane bekämpft. Seine Familie wurde durch Haussuchungen in Sorge gesetzt. War er ein Mann unter 45, so fand sich auch das Bezirkskommando, das ihn zu einem Dienst zu rufen hatte, der eine politische Betätigung unmöglich machte.

Die gleiche Regierung aber verbot auch die Friedensbewegung. Sie machte Märtyrer aus Leuten, die vor ihrem Gewissen einen Kampf ohne Zweck und Ziel glaubten nicht verantworten zu können. Das unglückliche Volk aber, das keinen Sieg wollen durfte und von Frieden nicht sprechen konnte, sollte gläubig wie ein braves Kind hübsch in der Mitte bleiben und keinen eigenen Willen haben. Und dabei gab es für die Rettung unseres Vaterlandes doch nur das eine oder das andere, „Sieg oder Friede".

In jedem der beiden Gedanken wäre das deutsche Volk groß und stark geblieben. Wie im dreißigjährigen Kriege, so wurden auch in diesen 4 Kriegsjahren Mut, Treue und Ehrlichkeit vernichtet und bestraft, bis sich das Gute dem Schlechteren unterwarf, bis schließlich unser schönes,

großes Deutschland verraten und zerschmettert am Boden lag. Ein System, das solches verschuldet hatte, mußte fallen.

Wir verdienten nicht, Deutsche zu heißen, wenn wir uns nicht trotzig und mutig dem Unglück stellten. Jetzt heißt es neu zu bauen. Es heißt besser und sicherer zu bauen. Das Haus soll unseren Kindern nicht wieder über den Kopf einfallen.

Die Briefe, welche folgen, geben ein Spiegelbild der Stimmungen und Gefühle mancher; sie sollen zum Nachdenken und zur Mitarbeit anregen: Wie bringen wir es fertig, daß wir aus den Bruchstücken, die vor uns liegen, ein gutes und sicheres Gebäude für unser Volk errichten? Wer hören kann, der höre, wer helfen will, der helfe!

Hilfskomitee für Propagandazwecke während des Krieges als Einleitung zur Organisation einer nationalen Propaganda

Berlin, den 5. Januar 1915

An Se. Exzellenz den

Unterstaatssekretär Zimmermann

Berlin

Ew. Exzellenz!

Unter Beziehung auf meine Eingabe „Ein Kapitel zur Organisation" schlage ich folgendes vor:

Die erfahrensten Kaufleute, die ebenso wie ich ihre Geschäfte auf den in meiner Denkschrift entwickelten Grundsätzen aufgebaut haben und die diesen Grundsätzen ihre Erfolge verdanken, werden vom Auswärtigen Amt aufgefordert, ein Hilfskomitee für nationale Propaganda zu bilden, damit die Geschäftserfahrungen dieser Herren, die auf dem Gebiete des Propagandawesens eine Klasse für sich bilden, für das Deutsche Reich ausgenutzt werden.

Es handelt sich um Herren wie z. B.:

Kommerzienrat Aust (Kathreiners Malzkaffee),
H. Bahlsen (Hannoversche Keksfabrik),
Richard Franck (Heinr. Franck Söhne),
Geheimer Kommerzienrat Henkel (Persil),
Exzellenz Lingner (Odol),
Ludwig Roselius (Kaffee Hag),
Generaldirektor Schmidt (Maggi),
u. v. a. m.

Diese Herren haben Jahr für Jahr Beträge von 30 bis 50 Millionen Mark für Propagandazwecke, besonders auch im Auslande, verausgabt und trotzdem große Geschäftsgewinne erzielt. Jeder der Herren verfügt über eine umfangreiche Organisation. Durch internationale Geschäfte sind fast alle Herren gezwungen gewesen, die Propaganda-Faktoren aller Länder Europas und teilweise auch die der Übersee zu bearbeiten.

Durch ihre Mitarbeit kann folgendes erreicht werden:

1. Die während der Kriegszeit bereits geschaffenen Propaganda-Institute finden eine Auskunftsstelle, die vernünftige und rationelle Anwendung der bewilligten Propaganda-Gelder vermittelt.

2. In den Ländern, die bisher nicht ausreichend mit Propaganda in großzügigem Sinne versehen worden sind, wird eine Propaganda-

Organisation geschaffen, die durch dieses Komitee überwacht wird. Es wird bestimmt erreicht werden, daß die bis jetzt neutral verbliebenen Staaten sich auch weiterhin neutral verhalten werden, falls genügend große Geldsummen für Propagandazwecke zur Verfügung stehen. Liegt bei dem Auswärtigen Amt der Wunsch vor, das eine oder andere jetzt neutrale Land zu Gunsten Deutschlands und Österreichs in den Krieg hineinzuziehen, so kann auch dies erreicht werden.

3. Das Komitee verhindert unnötige Zersplitterung der Propaganda-Maßnahmen und sorgt vor allen Dingen dafür, daß die gesamte Propaganda-Organisation, die geschaffen wird, später nicht für Parteizwecke ausgenutzt werden kann, sondern ausschließlich zur Verfügung des Auswärtigen Amtes bestehen bleibt.

4. Dem Auswärtigen Amt, das jetzt mit verantwortlichen Arbeiten überlastet ist, wird eine wirkliche Hilfe gewährt, zumal die geschaffenen Einrichtungen eine dauernde politische Propaganda-Organisation des Deutschen Reiches im Sinne der Ostindischen Kompagnie, bezw. Englands ehemaliger Tradition darstellen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Ew. Exzellenz

ergebener

Ludwig Roselius.

Anmerkung: Eine Abschrift dieses Briefes sowie der darin erwähnten Eingabe „Ein Kapitel über Organisation" ergeht gleichzeitig an den Reichskanzler Bethmann Hollweg, Staatssekretär von Jagow, sowie an sämtliche führenden Herren des Auswärtigen Amtes; ferner an den Oberbefehlshaber General von Falkenhayn und Exzellenz Treutler im Hauptquartier zur Weitergabe an Seine Majestät den Kaiser.

An das Auswärtige Amt

Ein Kapitel über Organisation*) von L. R.

Wenn es mir bisher nicht gelungen ist, das Auswärtige Amt von der Durchführbarkeit meiner Vorschläge zu überzeugen, so liegt das daran, daß die Quelle meiner Energie und Zuversicht ein Gebiet ist, das verhältnismäßig neu und wissenschaftlich noch nicht beschrieben ist.

In der deutschen Politik sind bewußte Grundsätze, wie ich sie lehre und in meinen Geschäften seit Jahren vorbildlich ausgeführt habe, nicht angewandt worden. Bismarck hat wiederholt in seiner Politik Maßnahmen, die in der Richtung dieser Prinzipien liegen, benutzt. Den Wert und die ungeheure Tragweite dieser Prinzipien hat er jedoch nicht erkannt. Hätte er sie erkannt, so würde er sie für alle Zeiten festgelegt haben, weil er damit auch nach seinem Tode hinaus die Unbesiegbarkeit der deutschen Politik gesichert hätte. Bismarck war der verkörperte energetische Imperativ. Hätte er gewußt, daß diese seine hervorstechende Eigenschaft sich auf eine fortdauernde Organisation übertragen ließe, so würde er wahrscheinlich das Werk bereits geschaffen haben, dessen Errichtung jetzt während des Krieges und nach dem Kriege den Herren vom Auswärtigen Amt bevorsteht. Die Bedeutung des sachlichen energetischen Imperativs liegt in dem durch ihn geschaffenen Erziehungszwang zum Erfolge.

Nach Ausbruch des Krieges hieß es im gesamten deutschen Volk: „Schlimmer als es jetzt ist, hätte es auch dann nicht sein können, wenn wir überhaupt keine politischen Vertreter im Auslande gehabt hätten." Man nahm jedoch an, daß der Krieg im Auswärtigen Dienst den persönlichen energetischen Imperativ hervorrufen würde. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch; denn der energetische Imperativ wurde durch

*) Als Denkschrift dem Unterstaatssekretär Zimmermann im Januar 1915 überreicht. Abschriften davon sind ergangen an Reichskanzler Bethmann Hollweg, Staatssekretär von Jagow, sowie an sämtliche führende Herren des Auswärtigen Amtes; ferner an den Oberbefehlshaber General von Falkenhayn und Se. Exzellenz Treutler im Hauptquartier. Veröffentlicht in der Weser-Zeitung Nr. 622, Bremen, 5. September 1918.

das Auswärtige Amt bekämpft, wo immer er sich nur im deutschen Volke zeigte. So ist es denn schließlich gekommen, daß in weiten Kreisen des deutschen Volkes die Ansicht entstehen konnte, die Siege unserer Armee und Flotte sind nutzlos, weil die deutsche Diplomatie nichts damit anzufangen weiß, vielmehr bestrebt scheint, das Wort Englands wahr zu machen: „Ihr gewinnt die Schlachten, wir gewinnen den Krieg."

Wie konnte nur eine derartige Situation entstehen? Unsere Herren Diplomaten sind doch Auserwählte des Volkes, die an Bildung, Erziehung und Abstammung den Durchschnitt weit überragen. Der Fehler liegt also nicht an der Person, sondern muß am System liegen. Zwischen dem Bestreben der Diplomatie, durch größere Intelligenz und verschlagenere Verschwiegenheit den Gegner zu überbieten, und der Erinnerung an Bismarcksche Bemerkungen, die oft belehrend anstatt erklärend aufgefaßt werden, bewegt sich der Wunsch, Erfolge zu erreichen. Nirgends findet sich der vorher festgelegte Feldzugsplan, der andere Länder und Könige unserem Willen unterwirft. Der Gedanke, ein fremdes Land in bedingungslose Willensfolge zu zwingen, wird nicht einmal gefaßt, oder doch als unausführbar angesehen: Englands Erfolgen auf diesem Gebiete werden nicht die wahren Ursachen zuerkannt!

Englands unbeirrbarer Wille, selbst zu herrschen und sich andere Völker dienstbar zu machen, führt in Verbindung mit den Mitteln unbedenklich angewandter Geldmacht zu den Erfolgen Englands, denen wir Fähigkeiten und Eigenschaften zuschreiben, die der Engländer nicht einmal versteht, geschweige denn besitzt.

Wir Deutschen unterliegen englischen Machtmitteln, dem Laster der Erpressung, der Dummheit, dem Völkermord nur, weil wir uns nicht aufraffen, unser Prinzip offen zu verkünden und rückhaltlos dafür zu kämpfen. Es heißt: „Menschenrecht anstatt Geldrecht." Wahrlich eine gute Parole! Ohne den Willen, ohne den energetischen Imperativ anderen Völkern gegenüber bleibt es aber ein Märchen, bleibt es unausführbar, solange unsere Diplomatie sich weigert, für die Beschaffung der Machtmittel, ohne welche die Versuche, eine deutsche Weltreform durchzuführen, aussichtslos sind, einzutreten.

Da England seit zweihundert Jahren durch seinen Willen die Möglichkeit beweist, fremde Länder zu bedingungsloser Gefolgschaft zu zwingen, so ist der Beweis erbracht, daß der energetische Imperativ die Vorbereitung auch für unsern Sieg im Kampf für Menschenrechte bilden muß, und zwar in eben dem Maße, wie er z. B. die Vorbedingung für einen Sieg in der Feldschlacht bildet.

Ich bitte, das jetzige Arbeitsverfahren des Auswärtigen Amtes zu betrachten. Wo liegt der strikte Befehl vor, ein fremdes Land

unter unseren Willen zur sozialen und gerechten Freiheit zu zwingen, **wo ist der Kosten-Etat**, der die Mittel dazu liefern würde, **wo sind die geschulten Leute**, die einen solchen Befehl würden ausführen können? Der Referent im Auswärtigen Amt trägt alle Partikelchen von Mitteilungen, Nachrichten und Erfahrungen über das betreffende Ausland zusammen. In gewissenhaftester Weise sucht er die Spreu vom Weizen zu scheiden. Aus dem für gut Befundenen zieht er einen vorsichtigen Durchschnitt, fügt die Summe seiner eigenen Erfahrungen hinzu und liefert einen Vortrag, welcher je nach Intelligenz, Erfahrung und Nachrichtenglück ein mehr oder weniger gutes Bild von der politischen Lage des Landes gibt. Diese Bilder bestimmen die politischen Handlungen des deutschen Volkes; also nicht wir bestimmen unsere Politik, sondern die Reflexwirkungen der ausländischen Politik bilden unsere Orientierung.

Das ist das gerade Gegenteil vom energetischen Imperativ. Es wird damit also lediglich bewiesen, daß unsere bisherige Politik von vornherein nicht geeignet war, eine Beherrschung fremder Länder überhaupt herbeizuführen. Zufallserfolge oder Erfolge, geleistet durch die besondere Geschicklichkeit und Tüchtigkeit einzelner Personen, bilden keinen Gegenbeweis für diese Behauptung. Dauernde fast lückenlose Erfolge sind nur zu erzielen, falls der ganze Organismus vom energetischen Imperativ, vom Willen zur dauernd tätigen Offensive durchflutet ist.

Angenommen nun aber, die deutsche Politik hätte sich das Prinzip des energetischen Imperativs bereits zu eigen gemacht, oder sie würde sich dieses Prinzip jetzt zu eigen machen, so fragt es sich, wie und durch welche Mittel kann der Wille des energetischen Imperativs Dritten gegenüber verkörpert werden? Mit dieser Frage komme ich zur Möglichkeit der Anwendung des von mir vertretenen Grundsatzes auf die deutsche Politik: „Beherrschung der Massen durch Umklammerung."

Wäre Englands politische Organisation vollkommen gewesen, so würden, da wir eine Gegenorganisation überhaupt nicht besessen haben, noch weit mehr Staaten gegen uns kämpfen, als dieses bis jetzt der Fall ist. Da also auch England eine vollkommene Organisation nicht hatte, müßten doch seine und der Entente politische Maßregeln durch eine bessere Organisation wirksam bekämpft werden können. So ist es in der Tat. Ich stelle die Lehre einer Organisation, die sich rein wissenschaftlich aufbaut, als stärker und mächtiger hin als die englische, die sich trotz ihrer Erfolge, infolge der stark persönlichen Einschläge Eduards VII. und der jetzigen leitenden Minister, als fehlerhaft erweisen wird.

Die Lehrmeister der englischen Diplomatie waren Kaufleute. Es würde zu weit führen, wollte ich die Ursache und Wirkung früherer

englischer Erfolge heute im einzelnen nachweisen. Eine oberflächliche Nachprüfung wird ergeben, wie sehr die englische Art des Vorgehens sich mit ganz bestimmten, nachher von mir geschilderten kaufmännischen Erkenntnissen deckt. Die Engländer benutzen zur Erreichung ihrer Politik ein überliefertes System, dessen wissenschaftliche Basis verlorengegangen ist. Jedenfalls beherrschen König Eduards VII. Nachfolger nur noch die Form und nicht mehr den Geist einer großen kaufmännischen Überlieferung.

Große Kaufleute können nur entstehen durch vielseitigen und großzügigen Handelsverkehr. Das Jahr 1886 schuf diesen Verkehr nicht nur für Bremen und Hamburg, sondern für ganz Deutschland. Im kaufmännischen Leben begann eine Entwicklung, welche, die Zeiten überspringend, Werke schuf, die sich ansehen, als sei ihr Ursprung zu Zeiten der Hansa entstanden. Die Entwicklungsgeschichte des Kaufmanns, die in England mit dem Verfall der Macht des Stalhofes ihren Anfang nahm und, hübsch geordnet, zu Studien der Nachwelt geeignet, durch zahlreiche Bücher und Schriften belegt wird, bricht in Deutschland wie ein lang zurückgehaltener Sprudelquell hervor. Sie hat nicht Anfang noch Ende. Alles ist gleichzeitig, Kleines und Großes, Schlechtes und Gutes, Spekulation und Organisation!

Will jemand in solchen Zeiten wahre kaufmännische Geschichte schreiben, so muß er bei seiner eigenen bleiben. Sie ist mehr oder weniger die Geschichte eines jeden Kaufmannes. Das Ergebnis erfolgreicher Arbeit, das vielleicht einen Rekord darstellte, war die Erkenntnis: „Das System ist falsch." Das Werk war zu groß geworden, es überragte eines einzelnen Menschen Kraft. Also — Erziehung der Mitarbeiter zur Selbständigkeit! Die Opfer waren groß, so groß, daß mancher, wie auch ich, an einem Erfolge gezweifelt hätte, wenn mir nicht ein Helfer erwachsen wäre durch die Organisation. Ich erkannte die Möglichkeit, den mir selbst innewohnenden energetischen Imperativ zur sachlichen Macht zu erheben, die selbsttätig die Kräfte reguliert und stets mit neuem Leben erfüllt. Jetzt war ich meiner Leute sicher; ein jeder stand seinen Mann so gut wie ich selbst. Ein jeder konnte Gründer und Schöpfer eines kaufmännischen Staates nach Exempel werden. Ein jeder lebte, handelte und fühlte im Geist einer unbesieglichen Offensive. Und dennoch nach ernsthafter Prüfung die Erkenntnis: Du bist erst am Anfang einer wirklich guten Organisation. Zwar war ich Herr geworden über die *eigenen* Faktoren und hatte einen gleichwertigen Bestand und vollwertigen Nachwuchs gesichert. Das preußische Militär hatte mir nichts mehr voraus. Fiel der eine, stand ein anderer ebensogut an seinem Platz. Wie aber konnte ich Herr werden über die fremden *Faktoren*?

Ließe sich nicht der Sieg organisieren, ließe sich nicht ein Erfolg zwangsläufig vorher bestimmen?

Die Antwort war schon da, als ich fragte. Beim Schaffen der eigenen hatte ich jede Organisation von Bedeutung in Europa und Amerika kennen gelernt. Eisenbahn und Post, Bank und Sparkasse, Fabrik und Warenhaus, Heilsarmee und Jesuitenorden, Sozialdemokratie und Gewerkschaften, Läden und Markenartikelgeschäfte aller Kulturländer mußten mir ihre Geheimnisse preisgeben. Die Grundlage dieser erfolgreichen Organisationen ist wiederum der energetische Imperativ. Alle diese Organisationen beschäftigen sich mit Bewältigung der Massen, sei es in technischer oder psychischer Beziehung. Die Mittel, die zur Bewältigung der Massen angewandt werden, sind ganz verschieden. Das einfachste Mittel ist der Zwang. Zwang kann nur angewandt werden, wenn die entsprechenden Machtmittel zur Verfügung stehen. Sind solche Machtmittel nicht vorhanden, so muß der Zwang so sehr gemildert werden, daß unter Umständen nichts weiter übrig bleibt, als eine Überredung, so daß der energetische Imperativ fast verschwindet. Je geringer der Zwang, um so geringer der Erfolg.

Dennoch finden sich Organisationen, die keine Macht zum Zwange haben, und die doch zu den erfolgreichsten gehören. Diese Organisationen erreichen ihre Erfolge dadurch, daß sie den Massen Vorteile bieten. Ob diese Vorteile wirklich oder scheinbar sind, spielt zunächst keine Rolle. Die Hauptsache ist, daß die Massen glauben, sie erhielten Vorteile. Selbstverständlich kann man einer Masse nicht dauernd Vorteile vortäuschen. Ist eine Organisation aber wirkich gut, so hat sie auch Vorteile zu bieten. Es kommt nur darauf an, diese Vorteile in das richtige Licht zu stellen. Eine gute Organisation, die nicht die Macht besitzt, einen Zwang auf die Massen auszuüben, gebraucht daher die Propaganda.

Ein Bremer Großkaufmann und Propaganda waren bisher Verschiedenheiten. In Bremen ist es gewissermaßen altherkömmlich, in der Propaganda etwas Unfeines, nicht ganz Reelles, mehr oder weniger Geschmackloses zu sehen. Es kostete Überwindung, sich von diesem Gefühl freizumachen. Die gewonnene Erkenntnis ließ sich aber nicht wieder beseitigen.

Sehr bald verdankte ich wie viele andere Kaufleute meine Erfolge nicht mehr wie früher der Persönlichkeit und nicht mehr allein dem energetischen Imperativ, sondern in der Hauptsache der Erkenntnis, daß die Massen nur dann gewonnen werden können, wenn es gelingt, ihnen begreiflich zu machen, daß ihnen Vorteile geboten werden, und wenn ihnen die Erlangung dieser Vorteile durch die bewußte organisatorische Anwendung der Propaganda zum Selbstwunsch gemacht wird.

Um die Vorteile, welche eine gute Organisation den Massen anbietet, ins richtige Licht zu setzen, muß also Propaganda gemacht werden. Propaganda ist ein erweiterter Begriff für Reklame. Reklame kann unsolide, marktschreierisch und unreell sein. Die meisten Menschen setzen dieses sogar, wie ich es früher getan habe, von jeder Reklame voraus. Das ist ein Irrtum. Reklamemachen im guten Sinne bedeutet: „Als Wissender des Guten andere Menschen, die dieses Gute noch nicht kennen, aufzuklären und ihnen dieses Gute ohne Zwang zugänglich zu machen."

Vorbedingung für erfolgreiche Propaganda ist eine gute Organisation. Eine gute Organisation kann nur geschaffen werden durch Gruppierung dieser Organisation um einen einheitlichen Gedanken. Diesem einheitlichen Gedanken muß nach außen hin Ausdruck verliehen werden, denn die Propaganda gebraucht ein Symbol, eine Fahne, einen Kristallisationspunkt, um den sich alles gruppiert. Ein solcher Kristallisationspunkt kann ganz verschieden aussehen. Für die islamitische Religion heißt er „Mohammed", für die Sozialdemokraten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", für die kaufmännischen Geschäfte ist es „die Marke". Für das Deutsche Reich ist es der Kaiser — die Monarchie, und die Gewißheit ihrer Bürger auf eine gerechte und für sie vorteilhafte Regierung.

Der Kristallisationspunkt für eine gute Organisation ist also vorhanden. Die Vorteile, die Deutschland durch eine wirklich gute Organisation fremden Staaten bieten kann, brauchen kaum aufgeführt zu werden: Schutz durch das Deutsche Reich, Bündnis mit der stärksten Militärmacht der Welt, Förderung der Kulturaufgaben durch deutsche Wissenschaft, Überlassung von Lehrern und Instrukteuren, Kaufkraft des deutschen Handels, die daraus entspringenden Vorteile für die Handelsbeziehungen, usf.; alles dieses sind so gute Dinge, daß die Konkurrenz, in diesem Falle also ein anderes Land, auch nichts Besseres zu bieten vermag.

Die verantwortliche Zentralstelle, der die Verwertung dieser einzig dastehenden Vorteile überlassen werden, ist das Auswärtige Amt. Ich unterstelle nun, daß beim Auswärtigen Amt eine dauernde Initiative durch Erhebung des energetischen Imperativs zur sachlichen Potenz bereits vorhanden ist. Damit würde auch die zweite Vorbedingung für eine gute und wirksame Propaganda erfüllt sein.

Das Auswärtige Amt würde infolge dieser Annahme etwas anders aussehen wie heute. Die Räumlichkeiten des Patentamtes möchten eben ausreichen. Ein Dezernent, der heute eine ganze Reihe von Ländern bearbeitet, hat nur Zeit, ein wichtiges Land zu bearbeiten. In diesem Lande gibt es aber nichts, was er nicht weiß. Er besitzt genaue Handels-

statistiken, Chroniken über alle Personen von politischer Bedeutung, jede Zeitung des betreffenden Landes, jede Druckschrift ist in seinem Bureau zu finden. Er ist über jede Partei, über jede Strömung unterrichtet, die Geschichte des Landes, seiner Bewohner liegt zergliedert vor ihm, das beste Kartenmaterial unterstützt ihn, sein Arbeitszimmer sieht aus wie das einer Abteilung des Generalstabes. Ein Jahresbudget, das für gewöhnliche Verhältnisse ausreicht, ist ihm zur freien Verfügung überwiesen. Das Budget schwankt zwischen 1 und 10 Millionen Mark für jedes auswärtige Land. Der deutsche Gesandte draußen ist sein Mitarbeiter und Verwalter der entsprechenden Außenorganisation, mit dem alles Hand in Hand erledigt wird. Das von einem Dezernenten beschäftigte Personal schwankt zwischen 20 bis 30 oder mehr Personen. Die Konsulate werden in die Außenorganisation einbezogen, dies ist wichtig für die Ausbildung des gesamten Personals des auswärtigen Dienstes. Drei bis vier Dezernate unterstehen einem Unterstaatssekretär. Der Unterstaatssekretär ist Mitglied der Zentrale, deren Chef er untersteht. Nachrichtenbureau, Telegraphenbureau, ausländische Zeitungsbureaus, Rechtsbureau, Personalbureau, Finanzbureau, Generalstatistik werden Hilfsabteilungen, die von den einzelnen Dezernenten unmitelbar in Anspruch genommen werden. Sämtliche Kontrollen wirken automatisch. Jeden Abend reines Buch, glatte Abrechnung mit abgeschlossenen Statistiken. Jeder Brief am gleichen Tage erledigt oder doch beantwortet. Die Ressortwirtschaft, dieses Überbleibsel einer mittelalterlichen Zeiteinteilung, hat aufgehört zu bestehen. Jeder Dezernent verwaltet seine Abteilung wie ein Oberst sein Regiment. Alles sprüht Leben, Initiative und Kraft. Untaugliche werden von selbst ausgeschaltet, in verantwortliche Stellen rücken nur Elitekräfte vor. Alles zwangsläufig durch Organisation bedingt.

Auf den ersten Blick erscheint es merkwürdig, daß ein derartiger umfangreicher Betrieb geschaffen werden muß, um Propaganda zu machen — und doch ist es so. Das vorstehende Bild ist den tatsächlichen Verhältnissen großer kaufmännischer Geschäfte entnommen.

Im kaufmännischen Leben hat man früher auch nach dem alten System gearbeitet, bis die Konkurrenz, die im geschäftlichen Leben ebenfalls von England kam, zum Systemwechsel zwang.

Nun zur Propaganda selbst. Eine gute Propaganda darf niemals auch nur den Anschein erwecken, als solle ein Zwang ausgeübt werden. Die Massen, welche durch Propaganda gewonnen werden sollen, müssen das Gefühl haben, als würden ihre eigenen Gedanken ausgesprochen oder verwirklicht. Die richtigen Einwirkungen auf Tugenden und Fehler, auf alle Eigenschaften, auf die Psyche des Menschen ist gleichbedeutend

mit Erfüllung des Zweckes. Dem Zweck sind die Mittel untertan. Ich erinnere an die Affichen der Kino-Theater, die abstoßend wirken und dadurch ihre Zugkraft ausüben. Als Gegensatz sei der Eindruck in Rumänien erwähnt, als es bei der Beerdigung des Königs Karol hieß, Berlin habe Halbmast geflaggt. In beiden Reklamen richtige Erkennung der Psyche der Massen, daher beide gut in Wirkung. Man darf nun etwa nicht glauben, daß zur Anwendung solcher Mittel, die auf Kenntnis der Volkspsyche beruhen, dauernd Reklamefachleute notwendig sind. Ist einmal die Lehre vorhanden, liegt die Organisation vor und sind die Grundsätze aufgestellt, wonach gearbeitet werden muß, so ist die Beschaffung von geeigneten Kräften im Auswärtigen Amt ebenso leicht wie in jedem kaufmännischen Geschäft. Kein kaufmännisches Geschäft hat Menschenkräfte zur Verfügung, die mit einer Auswahl an Kräften unter den Besten unseres Volkes verglichen werden könnten. Vorbildung, Kinderstube und schließlich die von den Voreltern übernommene Überlieferung, dem Staate und dem Könige zu dienen, sind Vorteile, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Man muß also auf die Psyche der Massen wirken, um die Massen zu gewinnen. Je kultivierter ein Volk ist, um so umfangreicher wird das Arbeitsprogramm. In jedem Falle beginnt es mit dem Studium der Faktoren, die Einwirkung auf die Psyche des Volkes haben. Sind mehrere oder viele Faktoren vorhanden, so ist es fast zwecklos, nur einen Faktor zu bearbeiten. Die Zeitungen sind z. B. nur ein Faktor. Analphabeten lassen sich durch Zeitungen nicht erreichen. Für sie keine Reklame ohne Demonstration oder bildliche Darstellung.

Für alle Menschen aber, wie auch immer sie geartet sind, ist es notwendig, den gleichen Gedanken von verschiedenen Seiten und in verschiedenen Beleuchtungen zu bringen. Mindestens drei Faktoren müssen für jede Reklame gewonnen werden, um sie erfolgreich zu machen. Erfolg heißt im politischen wie im kaufmännischen Leben, über die aufgewandten Kosten hinaus innerhalb einer bestimmten Zeit einen Nutzen erzielen. Es ist ausgeschlossen, daß sich in absehbarer Zeit ein Nutzen erzielen läßt, falls nicht genügend Faktoren durch Propaganda bearbeitet werden.

Ich bitte, diese Lehrsätze auf Grund von Selbstbeobachtungen nachzuprüfen. Man liest über irgendeinen Handelsartikel in der Zeitung, im besten Falle bleibt der Name oder ein Teil der Beschreibung haften; ein guter Freund empfiehlt den gleichen Artikel, man glaubt davon gehört zu haben, die Aufmerksamkeit ist erweckt, aber wahrscheinlich lassen andere Eindrücke auch diese Anregung vergessen; bei Betreten eines Ladens, einer Restauration, eines Klubs lenkt eine dritte Reklame

die Aufmerksamkeit auf die gleichen Artikel, und siehe, der Erfolg ist da. Weshalb nun der Kauf erfolgt ist, darüber vermag sich der von der Propaganda Umklammerte selbst keine Rechenschaft abzugeben. Er würde ernsthaften Widerspruch leisten, wollte man ihm sagen: „Du bist jetzt einer Beeinflussung unterlegen. Du warst nicht mehr Herr deines Willens." Wahrscheinlich wird er die Vorteile, die ihn zum Kauf bewogen haben, hervorheben, und aus einem Gleichgültigen wird ein Vorkämpfer werden. Ein guter Propagandist setzt deshalb die Opposition als wichtigen Faktor in seine Berechnung ein. Ist keine Opposition vorhanden, so schafft er sie selbst. Ganz systematisch werden die Massen gewonnen durch zielbewußte Propaganda, die alle Faktoren, welche Einflüsse haben, umspannt, bis der Propagandagedanke eine selbstverständliche Ansicht der Massen geworden ist. Neu eintretende Faktoren unterliegen ebenfalls der Massensuggestion oder sie werden dem Faktor „Opposition" zugestellt und als Oppositionsfaktoren ausgenützt. Das von mir beobachtete Prinzip nenne ich deshalb Umklammerung der Massen.

Solange eine Organisation den Massen Vorteile zu bieten vermag, kann sie mit Hilfe einer guten Propaganda fast alles erreichen, was sie will, immer vorausgesetzt, daß sich die Organisation durch Versachlichung des energetischen Imperativs selbst frisch und offensiv erhält.

Belegt eine Organisation nur wenige Propagandafaktoren, während ein anderer Reflektant auf die Beherrschung der Massen eine größere Anzahl, die insgesamt eine größere Macht darstellen, belegt hat, so ergeben sich statt der Erfolge nur Kosten. Das ganze Bild verschiebt sich natürlich, sobald von der einen oder anderen Seite Zwangsmaßnahmen ergriffen werden können. Zwang ist ebensosehr der Gegensatz von Propaganda, wie es militärische Aktion von Politik ist. Kaufmann wie Politiker müssen beide Gegensätze in Berechnung ziehen und die eigenen oder fremden Mittel zu Zwangsmöglichkeiten richtig einschätzen. Propaganda kann sehr wohl mit Erfolg auch gegen Zwang angewendet werden. Nur wird der Einsatz höher und die Gewinn-Chancen geringer. Belgien befand sich vor dem Kriege in völliger Abhängigkeit von der Macht Deutschlands. Das hat der Verlauf des jetzigen Krieges bewiesen. Deutschland enthielt sich aber der Ausübung eines durchaus möglichen Zwanges. Nur so konnte die englische Propaganda belgisches Volk und Regierung zum unheilvollsten aller Entschlüsse drängen.

Politik und Propaganda sind und sollten unzertrennbar sein. Benutzte nicht Friedrich der Große die Demagogen Döblin und Morgenstern, um seine Kriegsaktion in Schlesien durch politische Propaganda zu unterstützen? Legte er nicht durch seine Propaganda bereits den Grundstein zur deutschen Einheit?

Propaganda kann auch wirksam sein, wenn Lüge, Verleumdung und Unmoral ihre Stützen sind. Das hat England nicht nur im Falle Belgiens, sondern seit Jahrhunderten häufig bewiesen. Die Unwahrhaftigkeit ist im Laufe der Zeit geradezu ein Faktor der englischen Propaganda oder Politik geworden. Sind denn Wahrheit, anständige Gesinnung und Moral nicht stärker als die Lüge? Gewiß sind sie das. Was nützen aber die besten Tugenden, wenn man sie nicht zum Kampfe antreten läßt, wenn sie gegen die Lüge nicht propagandistisch verwertet werden können, weil jede Organisation dafür fehlt. Man gebe Deutschland die notwendige politische Organisation, dann wird aufs neue der Triumph der Wahrheit über die Lüge gefeiert werden können. Im kaufmännischen Leben sind diejenigen Propaganda-Organisationen die stärksten, die niemals lügen, niemals ihre Hand zur Unwahrheit bieten und deren Vertreter moralische Qualitäten aufweisen. Weder im religiösen noch im politischen Leben ist das anders.

Sehr schwer ist es, eine Organisation von der Tradition der Lüge und Unehrlichkeit zu befreien. Dieser Nachteil haftet an England. Die deutsche Politik trägt das Wahrzeichen des Kaisers „fair", daher ist es für Deutschland leichter, Neues zu schaffen, als für England, Altes umzuändern. England hat auch weiter gegen die Grundsätze einer guten Organisation gefehlt. Eduard VII. gab die Grundsätze der englischen Politik an Frankreich und teilweise an Rußland weiter, um diese Länder zu veranlassen, in gleicher Weise wie England bei dritten Staaten ein gemeinsames Zusammenarbeiten gegen Deutschland zu erreichen. Eduard VII. verstieß damit gegen den obersten Grundsatz der für die englische Politik maßgebenden Überlieferung der Ostindischen Kompagnie.

Der eine und alleinige Kristallisationspunkt, um den sich alle Propaganda-, d. h. Politik-Maßnahmen gruppieren müssen, wurde geteilt, damit ist die Macht der englischen Politik gebrochen und geht auf den Staat über, welcher die Grundsätze der Ostindischen Kompagnie zu einem modernen Leben wachruft. Haben nicht deutsche Kaufleute sich stärker erwiesen als selbst Englands Beste? Deutschlands Staatsmänner mögen wie diese die Waffen „Organisation", den „energetischen Imperativ" und „Propaganda" ergreifen, und sie werden Sieger sein in jedem politischen Kampf.

In England und Deutschland gibt es nur ein Dutzend Kaufleute zusammengenommen, die bewußt diese drei Eigenschaften menschlicher Macht anwenden. Ihre Namen heben sich in nichts von der Menge hervor. Kein Organisator, kein Propagandist darf Kultus mit der eigenen Person treiben, will er nicht das Werk gefährden. Ehre und

Ruhm gebühren allein dem Ideal, für das gekämpft wird. War nicht für Jahrhunderte der sagenhafte Nibelungenhort das höchste Machtzeichen der Karlinge? War nicht der Gral ein Kennzeichen der Macht, welche Ritter schufen? Unserer realen Zeit taugt Mystik nicht. Heute gilt es dem Deutschen Reich, dem Kaiser! Niemand erkennt wie er den Flügelschlag der Zeit. Seine Haltung war fast übermenschlich, sein Wort prophetisch. — Deutschland war eine gute Provinzfirma. Er hat sie für das Weltgeschäft vorbereitet. Jetzt ist es Zeit für deutsche Staatsmänner, die alte Organisation, die für die Provinz-Konkurrenz kaum taugt, in die Rumpelkammer zu werfen.

Mit unbeirrbarer Energie muß die Zentrale geschaffen werden, von der die politische Macht zu allen Ländern der Erde strömt. Niemals ist Kulturpolitik großen Stils anders entstanden, als durch bewußtes Wollen einer einheitlich denkenden Zentrale. In methodischem Denken und Arbeiten ist das deutsche Volk jedem anderen überlegen; das Material ist vorhanden, die Organisation eines Weltgeschäfts entsteht nicht aus sich selbst, sondern muß gebaut werden. Tausende und aber Tausende in Deutschland haben gearbeitet, um die Möglichkeit für Kulturpolitik zu schaffen. Weshalb fehlt die Ausführung? Aus sich selbst heraus bildet die Masse das Höchste nicht! Findet sich der Stab, so gruppieren sich die Kristalle von selbst!

Berlin, den 20. Juni 1915

An Kommerzienrat H. Friedrichs

Sehr verehrter Herr Friedrichs!

Als ich Ihnen gestern meine schweren Sorgen über die Behandlung unserer auswärtigen Geschäfte und über die Führung unserer Politik anvertraute, vermochten Sie mir auch keinen anderen Trost als den der Notwendigkeit unserer Selbsthilfe zu geben. Sie meinten, daß die jetzige Regierung niemals mein Kapitel über Organisation anerkennen würde, weil sie zum energetischen Imperativ überhaupt nicht fähig sei. Ich habe Anfang des Jahres einen Vorschlag niedergeschrieben, um eine Unterlage zu haben für die Durchsprache über die Lösung von Aufgaben, für welche die Fähigkeit unserer Reichsleitung nicht ausreicht. Meine Gedanken wandten sich immer wieder der Ostindischen Kompagnie zu, die den Grundstein für die Macht und Größe Englands legte zu einer Zeit, wo infolge eines veralteten Regierungssystems die wertvollste Kolonie Amerika verloren wurde. Natürlich lassen sich die derzeitigen Verhältnisse nicht mit den heutigen vergleichen. Es kann sich nur darum handeln, die Parallele festzustellen und aus ihr die richtigen Schlüsse zu ziehen für die Gewinnung einer unserer Zeit und unseren besonderen Verhältnissen entsprechenden Hilfe. Den Namen „Stalhof"*) habe ich gewählt im Andenken an die starke und schöne Zeit der deutschen Hansa.

Sie, verehrter Herr Kommerzienrat, wissen, wie bedrohlich, trotz der angebahnten Verständigung mit Bulgarien, die politische und wirtschaftliche Lage für Deutschland bleibt. In den neutralen Ländern geschieht nichts von unserer Seite, während die Entente gute und verständige Arbeit leistet. Sie kennen mein Urteil über Rumänien und die Gefahr, welche uns dort durch unsere schwache und wankelmütige Politik droht. Ich bitte Sie deshalb sehr, Ihren Einfluß in den wirtschaftlichen Kreisen Deutschlands geltend zu machen, damit endlich der Bann, welcher über so viele liegt, gebrochen wird. Ein jeder denkt nur an sich und

*) Stalhof (engl. Steelyard), die alte Faktorei der Hanseaten in London. Der Name rührt angeblich daher, daß dort die aus Deutschland eingeführten Tuche „gestalt", d. h. gestempelt, wurden.

verläßt sich auf irgendwelche Autoritäten oder Regierungen, die in Wirklichkeit keine sind. Wenn die wirtschaftlichen Kreise sich nicht zusammentun, um Deutschlands Politik und Wirtschaft Führung, Haltung und Richtung zu geben, so wird uns auch ein Hindenburg nichts nützen. Ihrer uneigennützigen und patriotischen Unterstützung verdanke ich den letzten Erfolg meiner Arbeit für das Reich. Helfen Sie mir bitte auch diesmal. Ich gebrauche Ihren Namen und Ihren Einfluß in den wirtschaftlichen Kreisen Deutschlands.

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener

L. R.

Der Stalhof

Eine Denkschrift, gerichtet an Herrn Kommerzienrat H. Friedrichs, Vorsitzenden des Bundes der Industriellen, Berlin*)

Seit der Einigung Deutschlands konnte sich das deutsche Volk nach Hunderten von Jahren innerer Zwist- und Streitigkeiten um Vorgänge und Geschäfte bekümmern, die außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches liegen. Mit überraschender Schnelligkeit haben alle Berufsarten des deutschen Volkes in mehr oder minder großem Umfange diese Aufgaben angefaßt. Als Pionier schritt der deutsche Handel voran. Es folgte die schnell aufblühende deutsche Industrie, an deren Tätigkeit fast alle Erwerbsstände Deutschlands beteiligt und interessiert waren. Die Grundlage für die Teilnahme Deutschlands am Welthandel als Weltstaat war gelegt.

Seit Heinrich dem Finkler hat die Welt nicht wieder ein ähnliches Beispiel von Vorbedacht, Schaffung einer völkischen Einheit und eines nationalen Schutzes gesehen wie unter Kaiser Wilhelm II. Die ausbauende Tätigkeit im Reich war konservativ-sozial und streng im Reichsgedanken durchgeführt. Die Pionierarbeit draußen mußte nach freien, neu zu bildenden Grundsätzen erfolgen.

Die Reichsorganisationen, die dem Reichs-Erhaltungsgedanken vorzüglich dienten, sind ihrer ganzen schwerfälligen, auf sozialer Grundlage beruhenden Konstruktion nach nicht imstande, sich auf die notwendige Gebarung und Entwicklung des deutschen Gedankens außerhalb Deutschlands einzustellen und den deutschen Gedanken in Einklang mit den weniger sozialen Organisationen und Ansichten anderer Länder zu bringen.

Eine Abteilung, zwar aus der Innenorganisation des Deutschen Reiches entstanden, hätte, ihrem Namen nach, allerdings die Überbrückung der Gegensätze zwischen Reichsdeutschland und Großdeutschland erreichen müssen, nämlich — das Auswärtige Amt. Das Auswärtige Amt ist unter Bismarcks Händen entstanden. Bismarck begnügte sich damit, dem Auswärtigen Amt die Organisation eines deutschen Reichsamts zu geben — im übrigen verlangte er von seinen Beamten Gehorsam. Das

*) Ein Durchschlag wurde gesandt an die Behörden und führenden Männer des Wirtschaftslebens in Deutschland.

Auswärtige Amt wurde von Bismarck als eine Art Privatkanzlei benutzt, dessen Beamte eben Leute waren, die, nach bürokratischen Grundsätzen geschult, über vorgeschriebene Aufgaben hinaus eine Initiative nicht besitzen durften. Die politischen Geschäfte des Deutschen Reiches waren damals, verglichen mit heute, recht unbedeutend. Sie haben sich inzwischen in gleicher Weise entwickelt wie Deutschlands Handel, Verkehr und Wirtschaftsleben. Nur das Auswärtige Amt behielt die alte Konstruktion bei. In seiner jetzigen Zusammensetzung aber und in seinem jetzigen Aufbau ist es eine technische Unmöglichkeit, daß es den internationalen Bedürfnissen eines Groß-Deutschlands Genüge leisten kann. Wenn jetzt im Volke vielfach die Ansicht laut wird, daß die deutschen Diplomaten an und für sich nichts taugen, so liegt hier ein Irrtum zugrunde. Die deutschen Diplomaten sind den Diplomaten anderer Länder in bezug auf Wissen, allgemeines Können und Erziehung in gleicher Weise gewachsen, wie das deutsche Volk im Durchschnitt sich während dieses Krieges den andern Ländern als gleichwertig erwiesen hat.

Das diplomatische System des Deutschen Reiches dagegen ist nicht nur unzureichend, sondern auch grundfalsch. Kein Mensch, sei er noch so tüchtig, der unter diesem System arbeitet, wird sichere Erfolge haben können. Das Auswärtige Amt verurteilt jeden seiner außerhalb Deutschlands tätigen Angehörigen von vornherein bestenfalls zur Untätigkeit, schlimmstenfalls aber zur anti-nationalen Tätigkeit. Wie kann ein Beamter, der niemals aus eigener Initiative handeln darf, der über keinerlei Fonds, um Reichsgeschäfte machen zu können, verfügt, der sich, um als tüchtig zu gelten, mit möglichst korrekter Berichterstattung im Rahmen der jeweils gewünschten Tendenz begnügen muß, der also völlig ungewohnt ist, eigene Verantwortungen zu tragen — wie kann ein solcher Beamter in fremden Ländern überhaupt eine nutzbringende Tätigkeit ausüben? Es gehört schon eine große Tüchtigkeit dazu, um bei einer solchen Beschränkung der Funktionen nicht geradezu reichsschädlich zu wirken. Bei der fehlenden Aussiebung der weniger tüchtigen Leute gelangen zwangsläufig auch Herren zur Verwendung, die mehr oder weniger unfähig sind. Diese wirken direkt schädigend.

Die Anwendung einer an und für sich notwendigen konservativen und sozialen Reichs-Organisation auf die produktive Tätigkeit des Reiches im internationalen Verkehr hat nicht nur Deutschland in der ganzen Welt zur bestgehaßten Nation gemacht, sondern auch Kaiser Wilhelm II. die Möglichkeit entzogen, seine deutschen Weltgedanken bisher zu verkörpern. Der jetzige große Krieg hat die Probe aufs Exempel gemacht. Die reichserhaltenden Schöpfungen: Armee, Marine, Verkehrswege, Kaiser-Wilhelm-Kanal, Helgoland, landwirtschaftliche

Produktion, Geldpolitik usw., haben sich bewährt. Infolge des fehlerhaften Systems mußte jedoch die Organisation des Auswärtigen Amts versagen. Die Zeit für die Tätigkeit eines Machiavelli ist vorbei. Die Regelung des politischen Verkehrs zwischen Völkern durch die Beziehungen von Hof zu Hof gehören der Zeit vor der großen französischen Revolution an. Heute sind es Tausende von Faktoren, die das politische Leben der Völker regeln und die deshalb bearbeitet werden müssen, wenn politische Erfolge erzielt werden sollen. Infolge der völligen Ohnmacht der vom Auswärtigen Amt nach auswärts Entsandten, hat sich eine Diplomatie gebildet, die zwangsläufig zur Untätigkeit verurteilt, eine Tätigkeit erst künstlich hat schaffen müssen, um überhaupt ihre Daseinsberechtigung zu beweisen. Da die Diplomaten als Vertreter des persönlichen Willens Seiner Majestät des Deutschen Kaisers haben auftreten müssen, so versuchten sie mit größtem Eifer und mit größtem Fleiß, das aus ihrer Stellung zu machen, was sich daraus eben machen ließ. Die sorgfältigste Erziehung in bezug auf Sprache, Kleidung, Takt, gesellschaftliche Allüren schuf aus ihnen im Laufe der Zeit eine besondere Klasse Menschen, die mit ihrem Kreise und in ihrem Kreise Personenkultus trieben. Um bei ihrer Tätigkeit, die in Wirklichkeit keine Tätigkeit war, ernst genommen zu werden, entstand ihr Eifer, Erfolge durch die gesellschaftliche Lüge zu erreichen. Mit allen Finessen, deren der deutsche Geist nur fähig ist, wird auf diesem Gebiete gearbeitet. Der Gedankengang eines Diplomaten ist so ungeheuer kompliziert, der Diplomat so sehr an bestimmte Vorstellungen und Voraussetzungen gebunden, daß er die Fähigkeit verliert, mit anderen tüchtigen Menschen zusammenzuarbeiten und diese richtig einzuschätzen. Die Diplomatie hat aber heute die Aufgabe: Fühlung, Verständnis und Einfluß zu gewinnen (siehe Barrère). Eine ruhige und nüchterne Bearbeitung der vielen die Politik eines Landes beeinflussenden Faktoren unter Ausnützung aller zwischen den Angehörigen unserer und der fremden Nation bereits geknüpften Beziehungen ist nur möglich durch Gewinnung tüchtiger Mitarbeiter aus dem praktischen Leben. Da fast nirgends eine Arbeit geschieht, die produktiv sein könnte, so wirkt jeder tüchtige Mann in Diplomatenkreisen gewalttätig, abstoßend, selbst unfein. Falls andere Menschen überhaupt zur Mitarbeit herangezogen werden, so sind es Kreaturen, die weder eigenen Willen, noch eigene Ansichten haben. Der Diplomat selbst fühlt sich anderen Menschen stets überlegen. Er macht ohne Handlung die schwierigsten und diffizilsten Gedanken-Kombinationen. Er leistet tatsächlich einen ungeheuren Aufwand an geistiger Arbeit, nur wird man selten eine Wirkung dieser Arbeit sehen. Diplomat sein heißt: „Patience legen."

Die reichsschädliche Wirkung der Tätigkeit des deutschen Durchschnitts-Diplomaten beruht nicht allein darin, daß gerade die tüchtigen, eigenen Volksgenossen von der Diplomatie nicht verstanden werden und daß deshalb deren Mitarbeit, Erfahrung und Einsicht in die Verhältnisse fremder Länder unausgenutzt bleibt; reichsschädigend ist die Wirkung vielmehr auch dadurch, daß fremde Völker, die eine ganz andere Mentalität besitzen, Deutschland nach den Worten und den Handlungen eines deutschen Diplomaten einschätzen. Man sieht täglich in jedem fremden Lande, welch gewaltige Scheidewand die deutschen Diplomaten zwischen sich und den Mitgliedern ihrer Kolonie errichten; und wie sehr sie sich, mehr oder weniger, um die Gunst Angehöriger fremder Nation bemühen. Fast jede fremde Nationalität hält daher die Deutschen im Auslande — ich meine nicht die Reisenden, sondern die Ansässigen — gesellschaftlich für geringwertig. Geht also der Deutsche im Auslande nicht in einer anderen Nation auf, so ist er sein ganzes Leben lang gezwungen, sich als zweitklassiger Mensch ansehen zu lassen. Als der wirklich erstklassige Deutsche im Auslande gilt nur der Gesandte, der durch seine guten Manieren und seine tadellose gesellschaftliche Tournüre selbstverständlich auch fremden Nationen „gesellschaftlich" einwandfrei erscheint. Diese „wahrhaftigen und richtigen" Vertreter des Deutschtums müssen also nach Meinung des Auslandes auch die deutsche Handlungsweise verkörpern. Da aber unsere Diplomaten von Amts wegen Handlung nicht besitzen dürfen, und an Stelle der Handlung die verwirrende und auch schädliche Pose der Lüge gesetzt haben, so kann naturgemäß das Ausland niemals an die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit der deutschen Regierung oder des deutschen Volkes, insgesamt genommen, glauben. Damit verliert das Deutschtum seine stärkste Waffe. Wie unser Kaiser niemals eine Lüge spricht, wie die Besten unseres Volkes, gerade die großen produktiven Elemente, die Lüge als das Verächtlichste brandmarken und verachten, so sollte auch die Vertretung des deutschen Volkes im Auslande offen, ehrlich und frei auftreten. Der Name Diplomat ist an und für sich schon mit dem deutschen Wesen und Fühlen nicht vereinbar. Die Diplomatie ist gallischen oder romanischen Ursprungs. Diplomatie heißt: „Schein für Wahrheit setzen, um dadurch Erfolge zu erzielen." Das ist nach deutschen Begriffen unedel, unfrei. Diplomatie heißt Lüge. Dieser Eindruck vertieft sich jetzt so sehr im deutschen Volk, daß das Wort Diplomat ein Schimpfwort geworden ist. In jeder reellen, kaufmännischen Firma, in jedem großen Industrie-Unternehmen ist persönliche Diplomatie längst ausgemerzt. Die Mittel des sachlichen Kampfes, wie etwa die Züge beim Schachspiel, deren Wirkungen nicht sofort ersichtlich sind, als Diplomatie zu be-

zeichnen, ist unrichtig. Es handelt sich um bewußte Gedankenarbeit. Diese bewußte Gedankenarbeit, welche die Kenntnis des einen Landes dem andern vermitteln und die unserem Land einen Einfluß auf das andere Land einräumen soll, kann nicht durch eine einzelne Person ausgeführt werden. Selbstverständlich gibt es unter den deutschen Diplomaten auch Herren, deren subjektive Persönlichkeit die Schranken des ihnen auferlegten Nichtkönnendürfens durchbricht. Der Krieg hat auch im Auswärtigen Amt einige wirkliche Persönlichkeiten hervortreten lassen. Was kann aber der einzelne, der noch dazu gehemmt ist durch engherzige Vorurteile seiner Kaste, erwirken einem fremden Volk gegenüber? Wie kann dieser einzelne ein Volk lenken, dem er wesensfremd ist, das die Kastenunterschiede, an welche die sozialen Fortschritte Deutschlands noch geknüpft sind, nicht einsieht? Tausende und aber Tausende kleine und kleinste Berührungspunkte von Volk zu Volk müssen geschaffen werden, um den deutschen Einfluß oder das uns Deutschen gerechte Verstehen zu erreichen. Wie kann ein Volk ein anderes bilden, lenken und führen, wenn es nicht in alle Erscheinungsformen seines Geistes- und Wirtschaftslebens eindringt, wenn es nicht die unendliche Kleinarbeit betreibt, die notwendig ist zur Herstellung einer Verbindung des gegenseitigen Verstehens, Fühlens und Denkens.

Deshalb erscheint es naturgemäß und naheliegend, wenn berufene Organisatoren dem Auswärtigen Amt ein derartiges Handwerkszeug zur Erschließung ungeahnter Machtquellen vermittelten. Es ist auch versucht worden, dem Auswärtigen Amt diese für die deutsche Politik neue Gedankenreihe zu erschließen; denn mit der Erkenntnis dieser neuen Gedanken würde sofort auch eine Reihe der wichtigsten Handlungen entstanden sein. Sie sind aber unterblieben —, mit dem allgemeinen Hinweis, daß während des Krieges keine Zeit ist, derartige Fragen zu behandeln. Die Organisation der Politik beurteilt man im Auswärtigen Amt so, wie man etwa zur Zeit der Landsknechtschaft einen Generalstab eingeschätzt haben würde. Dabei ist nachweisbar, daß in unserer Außenpolitik mit anderen neutralen Ländern, wie z. B. Rumänien und Bulgarien, weit bessere Erfolge als bisher erzielt worden wären, wenn organisatorische Grundsätze für die Politik zur ruhigen und vernünftigen Aussprache gekommen sein würden.

Es ist begreiflich, daß Gedanken über eine Neubildung der politischen Organisation — vorgetragen von Nichtdiplomaten — befremdend wirken mußten; man behandelte sie als nutzlose Theorien. Zu einem Erfassen der Gedanken kam es nicht, weil ein solches Erfassen die Regierung alles bisher für das diplomatische Korps Bestehenden bedeutet hätte. Nicht nur der Persönlichkeits-Kultus hätte fallen müssen, sondern

das ganze kunstvolle Gebäude, das mit höchstem Raffinement politische Unfruchtbarkeit produziert.

Man mag wohl meinen, ein großer Reformator könne von Grund auf alles ändern. Vielleicht steht die Person, die allen Anforderungen entsprechen würde, nicht zur Verfügung, und der beharrende Geist der Regierungsorgane besitzt eine solche gummiartige Passivität, daß ein Fremdling, der alle Organisationstüchtigkeit besitzt, unfähig wäre, seine Aufgabe durchzuführen, weil er eben ein Fremdling ist. In den Kreisen der Regierung ist allerdings einmal ein Bismarck geboren worden. Das deutsche Volk kann und darf aber nicht auf den Glückszufall rechnen, daß ihm ein zweiter geboren wird. Durch systematische Organisation und richtige Verwendung von Durchschnittsmenschen lassen sich Leistungen erreichen, welche in ihrer Summe die eines Genies weit übertreffen und welche eine wirklich gesicherte und nutzbringende politische Tätigkeit gewährleisten. Eine derartige grundlegende Neuordnung des politischen Systems durchzuführen, ist dem Auswärtigen Amt selbst infolge seiner technischen Konstruktion und der dadurch bedingten Personalerziehung ganz unmöglich. Es soll auch nicht verkannt werden, daß die aus dem Innern des Beamtentums geborene Abstoßung neuer Gedanken und einschneidender Organisationsänderungen manches Gesunde enthält. Es ist schwer, das Neue aufzubauen und gleichzeitig die Vorteile des Alten zu erhalten, es ist auch gefährlich, denn das alte, durch die Tüchtigkeit vergangener Geschlechter Entstandene besitzt seine konservierende Wirkung auch den schlechten Einflüssen gegenüber. Nicht alles Neue ist gut, nicht jeder Fortschritt ist besser als das Beharren am Alten. Die Prüfung und Sichtung ist nicht immer leicht. Manche guten und im wissenschaftlichen, kaufmännischen oder industriellen Leben erprobten Gedanken werden eine Ummodelung erfahren müssen, falls sie auf das Leben der Völker zueinander angewandt werden sollen.

Daher liegt der Gedanke nahe, daß sofort neben dem Auswärtigen Amt eine Art Pionier-Organisation geschaffen werden sollte, die durch praktische Arbeit die Grundlagen einer politischen Organisation errichtet, selbstverständlich in enger Fühlung und als ergänzender Unterstützungsfaktor für die Tätigkeit des Auswärtigen Amts. Das Auswärtige Amt wird ja infolge des Krieges unbedingt eine Reformation erfahren. Bei aller Rücksichtnahme auf Herkommen und Überlieferung werden doch diejenigen Untugenden, die sich während des Krieges wirklich als Untugenden erwiesen haben, vom Auswärtigen Amt abgestoßen werden müssen.

Ich nenne nur die Notwendigkeit der Einführung eines Siebesystems zur Gewinnung wirklich tüchtiger Persönlichkeiten (Zulassung der sehr tüchtigen deutschen Konsulatsbeamten zu allen Geschäften

und Stellungen); der gänzlichen Ausmerzung der Diplomatie aus dem Auswärtigen Amt (Diplomatie gleich Lüge); der Übertragung von Verantwortung auf die einzelnen Beamten (künstlich durch Korrespondenz geschaffene Verantwortungslosigkeit darf es nicht mehr geben); Abschaffung des Rechts, von fremden Nationen Orden und Auszeichnungen anzunehmen; Dispositionsfonds für politische Geschäfte; Schaffung des gesellschaftlichen Anschlusses der Deutschen im Auslande; Eingliederung der Militär- und Marine-Attachés und Konsulate; Heranziehung ständiger Attachés aus den Reichsämtern zur Gewinnung einer größeren Anzahl als für die Siebung in Betracht kommend und zur Befruchtung des geistigen Niveaus der Reichsämter; Schaffung eines dringend notwendigen Offensivgeistes usw. Ein derartiges reformiertes Auswärtiges Amt kann wieder als vollgültiger Arbeitsfaktor dem aktiven Bestand des Deutschen Reiches zugerechnet werden. Ein derartiges Auswärtiges Amt ist auch in der Lage, eine Organisation aufzunehmen, wie sie nachstehend unter dem Namen „Stalhof" vorgeschlagen worden ist.

Als die Ostindische Kompagnie ihre großen Geschäfte in Indien wachsen sah, brauchte sie zur Sicherstellung der Erfolge ihrer Arbeit Regierungsgewalt. Die englische Regierung war einsichtig genug, diese Gewalt nicht zu versagen. Die rein kaufmännische Gesellschaft, mit Regierungsgewalt ausgerüstet, errichtete in Ostindien das Fundament für das Gebäude der englischen Weltpolitik. Bei der Bedeutung der Geschäfte trat im Laufe der Zeit der Staat an Stelle der kaufmännischen Gesellschaft. Die Grundsätze und Arbeitsmethoden blieben die gleichen. Ostindien wurde die große Schule für die englischen Staatsleute. Die besten Kreise Englands, selbst seines höchsten Adels, wurden für produktive Mitarbeit zur Schaffung eines Groß-Englands gewonnen. Dem Engländer geht in gleicher Weise wie dem Deutschen die Fähigkeit ab, Diplomat zu sein. In der Lüge waren Gallier, Romanen und Slaven den germanischen Völkern noch immer überlegen. Die straffe Erziehung der Staatsleute Englands in der ostindischen Kaufmannskunst, Werte richtig einzuschätzen und gegeneinander auszuspielen, machte die Diplomatie überflüssig und ließ aus *Kaufmannskunst die Staatskunst entstehen.*

Wie ein Hamburger oder Bremer Geschäft des *alten Stils*, so ist auch heute die durch die Ostindische Kompagnie erworbene politische Organisation Englands veraltet. Wäre sie es nicht, so kann es möglich werden, daß wir noch als Besiegte vor England stehen. Wir können aber nur Sieger bleiben, wenn das ganze Volk sich der von seinem Kaiser geleiteten Abwehrorganisation restlos einfügt und jetzt eine Organisation für die Offensive schafft, die der ostindischen mindestens

gleichwertig ist. Nach dem Kriege kommt Frieden. Soll im Frieden das deutsche Volk wiederum ohne politische Organisation dastehen! Sollen alle Früchte unserer großen Siege verloren gehen! Oder wollen wir dem Kaiser und dem Reich die politische Organisation an Hand geben, die auf friedlichem Wege die ganze Welt dem deutschen sozialen Einfluß, der deutschen Sitte und der deutschen Kultur unterwirft!

Jeder Berufszweig weiß sich der an ihn herantretenden Not zu erwehren, jeder kämpft bis aufs äußerste für seine Interessen, und durch diesen Interessenkampf, liege der nun auf religiösem, auf geistigem, auf sozialem oder auf materiellem Gebiet, werden dauernde Werte geschaffen. Dieses Volk, dessen Einzelleistungen unvergleichlich in der Welt dastehen, hat es bisher nicht vermocht, ein einheitliches politisches Denken und Wirken seiner Gesamtheit in fremden Ländern zu erreichen. Wem wäre nicht schon aufgefallen, daß draußen in der Welt ein Engländer für den anderen einsteht, während die tüchtigsten und besten Deutschen nicht genug darin tun können, sich gegenseitig auch Fremden gegenüber herabzusetzen und zu verkleinern. Um dem großen deutschen Gedanken im Ausland die Vorherrschaft zu verschaffen, um dem deutschen Volk die politische Reife zu bringen, müssen diejenigen Kreise, die das deutsche Wirtschaftsleben in der Hand halten, nämlich Handel, Industrie und Landwirtschaft, also diejenigen Kreise, mit denen sämtliche Berufsstände, sämtliche Männer der Wissenschaft, mit denen überhaupt das ganze Volk durch tausend feine Kanäle verbunden ist — die Initiative ergreifen und eine Organisation schaffen, die bewußt denjenigen Zustand vorbildet und diejenigen politischen Organisationen schafft, die die Ostindische Kompagnie unbewußt, durch die Natur ihrer Entwicklung getrieben, vollbracht hat. Eine bewußt geschaffene moderne politische Organisation von den Besten, Größten und Tüchtigsten des deutschen Volkes geleitet, kann und muß auch die beste Organisation anderer Völker besiegen.

Das Geheimnis einer jeden Organisation liegt darin, daß die kleinsten Teile sorgfältig und genau ausgearbeitet und so zusammengepaßt und geschichtet werden, daß ein fest gefügtes und gutes Gebäude entsteht. Ein Organisationsgebäude von vornherein zu groß zu schaffen, wäre der größte Fehler, weil dann die unumgänglich notwendige, sorgfältige Detailarbeit nicht zu ihrem Recht käme. Eine zu groß geschaffene Organisation zerfällt gewöhnlich schnell. Aus sich heraus muß eine jede Organisation, nachdem einmal die Grundlage peinlich genau ausgearbeitet und zurechtgeschliffen worden ist, entwickelt werden und weiter wachsen. Andererseits darf die erste Organisation nicht zu klein angelegt werden. Das zuerst geschaffene Gebäude muß bereits die Linien enthalten, die dem gesamten Bau innewohnen sollen.

Betrachtet man Deutschland im Vergleich zu den anderen Ländern der Welt, so muß zunächst die Frage beantwortet werden: Welche Freundschaft anderer Länder ist für Deutschland unbedingt notwendig? Der jetzige Krieg hat bewiesen, daß eine gut organisierte und wirtschaftlich gerüstete Macht, die sich über Mittel-Europa erstreckt und die anderen europäischen Länder in zwei Teile trennt, unbesiegbar ist. Deutschland muß also zunächst an dieser Konstellation festhalten. Eine Linie von Belgien bis zu den Dardanellen durchschneidet die Länder Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei (ich sehe jetzt ab von dem sogenannten serbischen Entenschnabel, der heute noch Österreich-Ungarn von Bulgarien trennt). Die Freundschaft Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei ist also das Elementarbedürfnis Deutschlands. Die durch diese vier Länder mit Deutschland zusammen gebildete strategische Linie durch Mittel-Europa macht jede Frontüberflügelung unmöglich. Sie vermittelt den Verkehr zwischen den nordischen und tropischen Ländern. Ihr Besitz sichert die Herrschaft im Sinne einer Gleichberechtigung nicht nur für Europa, sondern auch für Klein-Asien und Afrika. Das ganze politische Denken und Fühlen Deutschlands muß sich zunächst auf die sichere Ausgestaltung dieser mitteleuropäischen Länderlinie verdichten. Als Länder zweiter Klasse kommen erst die dieser Linie angrenzenden in Betracht, also auch Rumänien und Griechenland. Aus taktischen Gründen mag man diese beiden Länder mit in die vordere Linie hineinziehen, vielleicht hält man Bulgarien dadurch um so sicherer; notwendig für die Schaffung einer dauernden Unbesiegbarkeit sind sie aber nicht. Die Bearbeitung der an diese Linie grenzenden Länder wäre der zweite Punkt des Arbeitsprogramms. In dritter Linie kommen erst diejenigen Länder, die auf dem Landwege nicht zu erreichen sind oder die andere Länder als Wall zwischen sich und uns haben. Heute soll nur der erste Punkt des Programms besprochen werden: Schaffung einer wirtschaftlichen, politischen und militärischen Einheit derjenigen Länder, welche die wichtigste strategische Linie bilden zur Beherrschung Europas, Klein-Asiens und Afrikas. Die militärische Organisation ist die einfachste. Eine Konvention genügt, dann wird die glänzend ausgebaute deutsche Militärorganisation schon das Ihre tun und für den Bestand und die Sicherheit sorgen. Die wirtschaftliche und politische Organisation sind außerordentlich schwierige Kapitel. Eine Lösung dieser Fragen stößt bei unserer eigenen Regierung infolge der vorher geschilderten schwerfälligen Überlieferungsmethoden auf große Schwierigkeiten. Unüberwindlich aber werden die Schwierigkeiten, wenn man versuchen würde, die österreichische Regierung zur Mitarbeit zu bewegen.

Die wirtschaftlichen Kreise, denen naturgemäß die Regelung der wirtschaftlichen Beziehung obliegen sollte, müssen daher auch die Frage

der politischen Organisation lösen helfen, genau wie das vor einigen hundert Jahren die Ostindische Kompagnie getan hat. Es ist sicher, daß die gewonnenen Resultate später befruchtend und modernisierend auf die ganzen Regierungskörper wirken werden, die besonders in Österreich recht veraltet sind. Die politischen Interessen des Reiches sind nun aber mit den wirtschaftlichen Interessen einzelner keinesfalls gleichbedeutend. Angenommen, man würde es lediglich den wirtschaftlichen Interessengruppen der Länder Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei überlassen, einen Interessen-Ausgleich herbeizuführen, so bliebe fraglich, ob das Volk großen Nutzen dabei erzielte. Ein politischer Nutzen wäre bestimmt ungewiß, eher kann ebensogut ein politischer Schaden entstehen. Vor allen Dingen ist zu befürchten, daß eine Verwischung des deutschen Gedankens eintritt. Deutschland darf sich auf das Experiment einer allgemeinen Verbrüderung unter keinen Umständen einlassen, da es zurzeit einen noch zu geringen Prozentsatz der Bevölkerung Europas darstellt. Will man dem deutschen Gedanken in der Welt zum Siege verhelfen, so ist es notwendig, daß ein rein deutsches Stammland erhalten bleibt, und daß den Freundesstaaten, mit denen es die Linie Belgien-Dardanellen beherrscht, die deutsche Auffassung vom Wesen der Dinge nicht als Zwang, sondern als selbstverständliche Beigabe des geschlossenen Bundes erscheint. Der jetzige Krieg hat bewiesen, daß diejenigen Elemente der neutralen Länder, die sich in ihrer Erziehung an Deutschland anlehnen und die vor allen Dingen die deutsche Sprache beherrschen, zuverlässige Anhänger des deutschen Gedankens geblieben sind. Es gilt dies auch von romanischen und slavischen Ländern, wie z. B. Rumänien und Bulgarien. Es muß daher eine Kombination geschaffen werden, die von vornherein das Verhältnis der wirtschaftlichen Bestrebungen zu den politischen regelt. Die Entwicklung der zu schaffenden wirtschaftlich-politischen Organisation darf nicht dem Zufall überlassen bleiben, sondern muß von vornherein bewußt festgelegt werden, etwa in folgender Weise:

1. Es wird eine Wirtschaftsgemeinschaft gegründet für alle mitteleuropäischen Länder durch Großvertreter von Handel, Industrie und Landwirtschaft. Alle produktiven Betriebe der verschiedenen Länder haben sich anzuschließen und sich pro rata ihres Kapitals zu beteiligen. (Vorschlag 10 %.) So entsteht die größte kapitalistische Vereinigung der Welt, die an sich stark genug ist, den Kampf mit dem internationalen Kapital aufzunehmen.

Diese rein kapitalistische Gruppe erhält 50 % Einfluß in der großen mitteleuropäischen Handelsgesellschaft

Dem Stalhof.

Die anderen 50 % erhält eine Gruppe von Männern, die keine Sonderinteressen verfolgt, sondern den deutschen Gedanken „Volks-

recht vor Geldrecht!" in alle Welt hinausträgt und die Völker Europas aus dem Banne der englischen Umklammerung löst. Diese Gruppe heißt die soziale.

2. Nach außen vertreten wird der Stalhof durch seinen Arbeitsausschuß. Der Arbeitsausschuß wird für seine Tätigkeit honoriert. Die Ausschußmitglieder haben den Anweisungen des vom Stalhof gebildeten Verwaltungsrates nachzukommen, besitzen selbst aber kein Stimmrecht im Stalhof; sie dürfen keine andere Beschäftigung als wie ihre Tätigkeit für den Stalhof ausüben.

3. Die Mitglieder des Verwaltungsrates gehören zur Hälfte der kapitalistischen und zur anderen Hälfte der sozialen Gruppe an.

Die Tätigkeit der Mitglieder des Stalhofes ist ehrenamtlich. Kein Mitglied der kapitalistischen Gruppe darf gleichzeitig Mitglied der sozialen Gruppe sein. Ein Mitglied des sozialen Stalhofes darf also in keiner Weise und in keiner Form an den Geschäften des Stalhofes interessiert sein. Jedes soziale Mitglied verpflichtet sich vielmehr ehrenwörtlich zur persönlichen pekuniären Interessenlosigkeit.

4. Der soziale Stalhof hat dafür zu sorgen, daß die Geschäfte des kapitalistischen in seinem Sinne geführt werden, d. h.: das Deutschtum voran, Unterstützung der politischen sozialen Ziele des Deutschen Reiches, Ausschaltung und Bekämpfung der feindlichen Konkurrenz, Vermeidung und Beseitigung der wirtschaftlichen und politischen Gegensätze der der mittel-europäischen Interessenlinie zugerechneten Völkerschaften.

5. Der Geschäftsführung des Stalhofes unterstehen:

a) Die Propaganda-Abteilung, die nach . . . Vorbild in sämtlichen zur mittel-europäischen Interessenlinie gehörenden Ländern Zeitungsunternehmungen erwirbt und systematisch deutsche Propaganda größten Stils betreibt;

b) das Ermittlungsbüro, das am besten an ein kaufmännisches Auskunftsbüro angeschlossen wird (z. B. Vertrag mit der deutschen Firma Schimmelpfenng). Der Zweck des Ermittlungsbüros ist, außer der Erledigung wirtschaftlicher Aufgaben, die politische Ermittlungstätigkeit, die unbedingt notwendig ist, um die Propaganda richtig einsetzen zu können.

c) Verkehrsbüro anschließend an das Baedekerbüro Leipzig unter Einschließung der Lloyd- und Hapag- und sonstigen Verkehrsorganisationen Deutschlands.

d) Kultur-Komitee. Zur Mitarbeit darin werden die Gelehrten, Forscher, Künstler, Sozialisten aller angeschlossenen Länder herangezogen.

6. Ausgeschlossen vom Tätigkeitskreis des Stalhofes sind alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Religion und des Schulwesens. Die Mitglieder des Stalhofes dürfen durch keinerlei Interessenkonflikte von ihrem Urzweck, selbstlos und gerecht den von Deutschland vertretenen sozialen und politischen Gedanken zu dienen, abgebracht werden. Deshalb ist jede Einflußgewinnung des Stalhofes auf Kirche und Schule grundsätzlich auszuschließen.

7. Die Anzahl der Mitglieder des Stalhofes ist nicht beschränkt. Vorbedingung für die Mitgliedschaft ist der Nachweis von wirklich geleisteter produktiver Arbeit. Nur Personen, die selbst verantwortungsvolle größere Unternehmungen irgendwelcher Art geleitet haben, können dem Zwecke des Stalhofes dienen.

Alle dem Einflusse des Stalhofes unterliegenden Geschäftszweige, seien sie wirtschaftlicher, politischer, kultureller oder sozialer Natur, sollen den Zweck erfüllen, die Macht des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten zu stärken, bis die Anerkennung der Gleichberechtigung der mittel-europäischen Völker gegenüber England erreicht ist. Der Stalhof wird ganz selbsttätig vermöge seiner Organisationskräfte der deutschen Politik alle Unterstützung und Beihilfe leisten, die ihr bisher gefehlt hat, und den mehr auf das Soziale gerichteten Willen des deutschen Volkes in Einklang bringen mit den vorwiegend rein demokratischen Gepflogenheiten der uns umgebenden Länder.

Die Errichtung des Stalhofes muß sofort während des Krieges in Angriff genommen werden. Die Schaffung der Propaganda-Organisation ist in den Ländern, die an der Linie Belgien-Dardanellen liegen, dringend notwendig, falls während des Krieges und nach dem Kriege einheitliche und geordnete Verhältnisse entstehen sollen.

Von Deutschland aus muß sofort die Propaganda-Arbeit in Belgien, in Elsaß-Lothringen und Polen aufgenommen werden.

In den noch neutralen Ländern, sowie in Österreich-Ungarn ist die Arbeit noch dringender erforderlich. Der Krieg hat die großen Schäden aufgedeckt, welche die unglückliche österreichische Politik, den deutschen Einfluß als den ausschlaggebenden im Kaiserreich zu brechen, verursacht hatte. Die Propaganda-Organisation in den polnischen, kroatischen, serbischen, ungarischen, italienischen und tschechischen Gegenden Österreichs muß sofort geschaffen werden. Alle Länder erhalten unter Mitwirkung der sozial denkenden Patrioten dieser Länder eigne selbstständige Organisationen, die nach einem Vorbild eingerichtet und geleitet werden. Propaganda kann nicht durch Laien, sondern nur durch Fachleute gemacht werden. Alle Arbeit, die auf diesem Gebiete von Laien während des Krieges geleistet wird, bringt keinen Nutzen, sondern sehr häufig Schaden. Die Tätigkeit selbst der besten diplomatischen Vertreter Deutschlands auf diesem Gebiete ist ein ergebnisloses Experiment.

In den genannten Ländern kann der Stalhof seine gesamte Tätigkeit sofort entwickeln. Durch die Anknüpfung der wirtschaftlichen Beziehungen schon während des Krieges werden wichtige Unterlagen gewonnen für die notwendige großzügige, wirtschaftliche Annäherung der Länder nach dem Kriege. Erreicht werden muß:

unauflösliche Militärkonvention; die Grundlagen für eine später eintretende Zollunion; Regulierung der gegenseitigen Verkehrsverhältnisse; Erleichterungen im Post- und Geldverkehr; möglichste Union für Kolonialbesitz; unbedingte Freiheit für Deutsche und alle Völker in Bezug auf Sprache, Schule, Religion und vieles andere; soziale Gleichstellung der Arbeiter mit dem Bürger; Fortfall der Kasten.

Wenn dieses Zukunftsprogramm nicht rechtzeitig propagiert wird, so führt die jetzige Bundesgenossenschaft der Mittelmächte zu nichts anderem, als zu elenden Streitereien und Eifersüchtereien und schließlich zum Zerfall.

Da während des Krieges eine Propagandaarbeit in den sämtlichen Ländern unbedingt notwendig ist, so ist die sofortige Ausführung dieser Propagandaarbeit dem Stalhof zu übertragen. Das Beispiel Italiens, das mit verhältnismäßig geringer, von Fachleuten ausgeführter Propagandaarbeit an unserer Seite zu halten war, und das Beispiel Schwedens, das durch entsprechende Propagandaarbeit in den ersten Monaten des Krieges als Mitkämpfer zu gewinnen war und das durch mangelhafte Behandlung der einfachsten politischen Grundsätze zur fast feindlichen Neutralität geführt wurde, beweist die dringende Notwendigkeit der sofortigen Errichtung des — Stalhofes.

Selbst ein gewonnener Krieg wird sonst die neutralen Länder im Einflußgebiet der Entente lassen. Das durch englische, französische und russische Propaganda erweckte Mißtrauen gegen Deutschland kann nur durch Gegenpropaganda beseitigt werden. Der Konstruktion nach sind die Organe der deutschen Reichsregierung nicht in der Lage, eine derartige Propaganda auszuüben, sie zu übersehen oder sie auch nur zu kritisieren. Ohne Schaffung des Stalhofes oder einer ähnlichen Organisation erhält das deutsche Volk für sich und seine Bundesgenossen keinen brauchbaren Frieden; es wird um die Früchte seiner Siege betrogen werden.

Bremen, den 15. Februar 1916

An Kommerzienrat H. Friedrichs

Sehr verehrter Herr Friedrichs!

Bevor ich ins Feld rücke, möchte ich Ihnen meinen Dank sagen für das große Wohlwollen und die tatkräftige Mitarbeit, die Sie meinen Plänen haben angedeihen lassen. Das von uns gemeinschaftlich errichtete Institut für den Wirtschaftsverkehr mit Bulgarien, das als erster Baustein des „Stalhofes“ gedacht war, wird sich jetzt wohl kaum wesentlich über den Rahmen eines der bekannten deutsch-ausländischen Vereine hinaus erheben. Dennoch möchte ich um nichts die gemeinsame Arbeit, die wir und der uns nahestehende Kreis zu leisten versuchten, aus meiner Erinnerung streichen; waren wir doch so ganz deutsch. Ich erinnere an das Programm des Büros: keine Selbstsucht, keine Kriegsgewinne, freiwillige unentgeltliche Leistung von Arbeit dem Vaterlande durch Menschen, deren Arbeit nach Friedenssätzen eine deutsche Regierung nicht hätte bezahlen können.

Bei Beginn eines neuen Lebenskapitels ist es für mich als ordentlicher Kaufmann wohl nötig, Bilanz für das Abgeschlossene zu machen. Da lege ich mir jetzt die Frage vor: Wie ist es nur möglich, daß wir so wenig durch unsere Arbeit erreicht haben? Unsere Reformversuche des auswärtigen Dienstes sind völlig fehlgeschlagen. An dem passiven Widerstand der Schwerindustrie und der Großkapitalisten ist der Stalhofgedanke gescheitert. Wenn ich dann schließlich noch an unsere fehlgeschlagenen Bemühungen, die schädliche Ausgestaltung unserer Kriegswirtschaft zu verhindern, denke, so werde ich von schwerer Sorge für die Zukunft unseres Vaterlandes erfüllt. In keiner Weise hat sich die Regierung ihren Aufgaben gewachsen gezeigt. Anstatt daß sie die Macht der Presse benutzt, um das Volk aufzuklären, daß Höchstpreise ebenso wenig retten können wie kommunale Verteilung, arbeitet sie einer Revolution vor, indem sie zu ihrer eignen Entlastung den Verbraucher gegen den Erzeuger hetzt. Jede einzelne Maßnahme sollte doch zunächst von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden: „Bringt sie uns erhöhte Produktion oder verringert sie die Produktion?“ Das Bestreben, für

alle Artikel Höchstpreise einzurichten und sie nur auf Karten zu verabfolgen, bedeutet für die Verteilung von Nahrungsmitteln in einem Lande wie Deutschland, aus sämtlichen Menschen des freien wirtschaftlichen Lebens Beamte machen, das heißt, die freie Wirtschaft soll verstaatlicht werden. Das Ergreifen einer solch einschneidenden Maßnahme mitten im Kriege wirkt an und für sich schon lähmend und hindernd auf die Erzeugung. Daß aber das Beamtentum viel weniger in der Lage ist, die dringend notwendige Erzeugung zu heben, als die freie Wirtschaft, ist eine Wahrheit, die sich auch jetzt aufs neue beweisen wird. Unmöglich ist es, Millionen von Geschäftstreibenden, mögen es nun Landwirte, Fabrikanten, Kaufleute oder Kleinhändler sein, durch Beamte zu ersetzen. Der jetzige Zustand muß dahin führen, daß Millionen von Menschen aus dem Erwerbsleben ausgeschaltet werden und gezwungen sind, auf anderen Gebieten nach Einkommen zu suchen, das sie dort nur in verschlechterter Form finden werden. Wir waren uns schon darüber einig, daß die Unmöglichkeit einer restlosen Erfassung und Verteilung zu einer neuen Form und niederträchtigen Art des Handels führen muß, die das Rechtsbewußtsein und die Moral im Volke völlig untergräbt. Ich glaube sogar, daß die Unmöglichkeit der Erreichung des Zweckes das Kriegsernährungsamt zwingen wird, einen solchen Handel unter der Hand zu dulden. Man denke sich also eine staatlich erlaubte Unehrlichkeit im Handel. Eine solche führt unweigerlich zur Korruption des gesamten Volkes, zur Verschiebung der Besitzwerte in einer ungerechten und Neid erweckenden Form, zur Lockerung der Disziplin, zur Vernichtung sämtlicher bisher unkäuflicher und undiskontierbarer Werte Deutschlands. Die Ausschaltung der mittleren Klasse der Erwerbenden bedingt, daß auch die übrigen Klassen in Mitleidenschaft gezogen werden. Daß es den Arbeitern der Kriegsindustrie vorübergehend geradezu glänzend geht, darf nicht zu Täuschungen führen. Sie werden durch hohe Löhne während des Krieges verwöhnt. Der Mehraufwand für Nahrungsmittel steht in keinem Verhältnis zu dem größeren Verdienst. Die Not kommt zu ihnen erst in zweiter Linie. Augenblicklich leidet der Mittelstand, der kleine Beamte, der kleine Bürger, der das bindende Glied zwischen Arbeiter und Arbeitgeber darstellt, der infolge seiner bisher gesicherten Lebenshaltung und infolge seiner besseren Erziehung für die Kulturbedürfnisse der wirksamste Faktor für den Zusammenhang unseres Volkes ist, dieser Mittelstand leidet, aber schweigt. Wie wird es nun werden, wenn der dritte Stand von der unausbleiblichen Katastrophe der Not, die durch die jetzige Organisation des Reiches bedingt werden muß, in Mitleidenschaft gezogen wird? Wird dieser Stand auch leiden ohne zu klagen? Ich glaube es nicht. Gerade wie zur Zeit der französischen

Revolution schreit heute schon der radikale Sozialist nach Verteilung, nach Kommunismus. Er übersieht ebensowenig wie unsere Regierung, daß gerade durch diesen Kommunismus ein Unheil über Deutschland hereinbrechen muß, gegen das die Absperrungs-Maßnahmen Englands ein Nichts sind.

Ein Volk, das wenig zu essen hat, kann sich dadurch helfen, daß es seine Produktion steigert; ein Volk aber, das durch falsche organisatorische Maßnahmen die Verdienstmöglichkeiten seiner Bürger selbst unterbindet, hat die Möglichkeiten vernichtet, die einen Staat zu gedeihlichem Fortbestande befähigen. Werden Millionen von Menschen aus dem Erwerbsleben durch Gesetze ausgeschaltet, so ist dies, in der Wirkung, gleich einem Staatsbankerott zu erachten. Daß die Schaffung der jetzt bestehenden Reichsorganisation zum großen Teil auf die Produktion hemmend gewirkt hat, wird schon von manchen Leuten erkannt. Die unheilvollen Wirkungen aber, die die Regierungs-Maßnahmen auf das ganze Erwerbsleben und damit auf alle Stände des deutschen Volkes noch zeitigen müssen, werden leider viel zu wenig beachtet. Der Reichtum Deutschlands an Vorräten hat uns über die erste Zeit hinweggeholfen. Die durch den Patriotismus beflügelte Initiative des Volkes hat das möglichste getan, um trotz schlechter Regierungs-Maßnahmen die Folgen der englischen Sperre zu verhindern oder zu mildern. Dieses wäre aber unmöglich gewesen, falls nicht ein blühendes Erwerbsleben in Deutschland bestanden hätte. Die Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes und diejenigen des Kriegsministeriums bezüglich der deutschen Wirtschaft werden diese zerstören, sie bergen daher eine größere Gefahr in sich, als allgemeinhin angenommen wird.

Glauben Sie bitte nicht, daß ich meinen Glauben an die Zukunft unseres Volkes verloren habe. Wir werden vielleicht tief fallen; schließlich aber wird und muß sich doch der Sieg der Wahrheit und des höheren ethischen Prinzips vollenden. Sie und alle meine Freunde, die jetzt den schweren Kampf hier in der Heimat weiterführen müssen, werden nicht ermatten in dem Bestreben, auf die Regierung einzuwirken, damit sie endlich wie ein Mensch handelt und nicht wie eine Ziege, die Ginster gefressen hat.

Sie lächeln? Der Vergleich ist wohl sehr freiherzig. Mir fällt gerade kein besserer ein. Ist es aber nicht in Wirklichkeit so? Wir wollen eine Monarchie sein und benehmen uns wie ein Volk ohne Führer. Jedes Amt will etwas anderes. Da eine Handlung nur möglich ist, wenn alle Ämter übereinstimmen, so wird niemals gehandelt. Unsere Handlungen müssen jedem Außenstehenden als töricht und unwürdig erscheinen. Ein Neutraler nach dem andern fällt ab. Man lacht noch darüber, während ein wohlorganisierter ernsthafter Feldzug

unserer Feinde dahinter steht. Eine klare und feste politische Stellungnahme läßt sich bei uns überhaupt nicht erzielen. Ich erinnere nur an unsere Aktion, ein offenes und ehrliches Friedensangebot mit sämtlichen Bedingungen, geführt durch die ersten wirtschaftlichen Kreise Deutschlands, an England zu erwirken. Nach Gewinnung des Weges nach Konstantinopel konnten wir mit Recht eine freie und offene Sprache führen. Nichts haben wir erreicht. Hätte man uns nur als Ersatz etwas Ganzes gegeben, ich meine eine Kriegsführung, genau wie unsere Feinde sie betreiben, so würde das Volk auch wirtschaftliche Sorgen gern auf sich nehmen. Man berufe Hindenburg und Ludendorff und gebe Tirpitz uneingeschränkte Macht zurück. Man behandle das ganze Volk, Männer und Frauen, als Kriegführende. Man mache wirklich ganze Sache mit der Kriegswirtschaft und verbiete jeden Gewinn und jeden Eigennutzen während des Krieges. Man schließe die Theater, Cafés und Vergnügungsstätten und öffne die Kirchen; dann werden wir siegen. Wer aber durchbricht die Mauer, welche unseren Kaiser umgibt? Wer schafft den Zusammenhalt des Volkes und die Abwehr der zersetzenden Einflüsse unserer Feinde durch Propaganda? Wer schließlich gibt dem Volk ein Ziel und versteht es, den energetischen Imperativ so zur Macht zu verhelfen, daß ein jeder, der etwas anderes will als dieses eine Ziel, als Verräter gebrandmarkt wird?

Das ist das Verwerfliche und Vernichtende, was ich erkenne, daß unsere Reichsleitung weder den reinen Willen zum Siege, noch den reinen Willen zum Frieden findet. Sie taumelt umher wie die Ziege, die Ginster gefressen hat.

Welch Unheil hat schließlich die fehlende Reichsleitung in den Köpfen unserer Wirtschaftsführenden angerichtet. Heute schon denkt ein jeder nur darüber nach, was nach dem Kriege geschehen soll. Als ich letzthin, nach Verabredung mit Ihnen, in der Versammlung, die über Maßnahmen nach dem Kriege beschließen sollte, Einspruch gegen den Ankauf von Rohprodukten im Auslande erhob, wurde lebhafter Protest eingelegt gegen meine Begründung, daß wir erst siegen müßten, um zweckmäßige und für Deutschland einträgliche Geschäfte führen zu können. Sie und ich waren uns damals darüber einig, daß nur infolge fehlender Aufklärung und völlig mangelnder Reichsleitung eine derartige Versammlung überhaupt einberufen werden konnte.

Ihnen persönlich, hochverehrter Freund, habe ich viel zu verdanken. Sie verstanden mich immer, weil Sie die ganze Skala dessen durchlaufen haben, was zu erleben nur wenigen vergönnt ist. Nie hat mich etwas mehr gefesselt, als Ihre Erzählungen von dem schweren Emporarbeiten, von Ihren Entbehrungen und Leiden, die Sie fast noch als

Kind in dem harten und kalten London verlebten. Jetzt stehen Sie hochgeehrt an einer führenden Stelle des deutschen Wirtschaftslebens. Ihr Beispiel mahnt daran, daß wir auch in anderen Ständen die tüchtigen Menschen hochkommen lassen müssen. Vielleicht fand uns dieser Krieg noch zu sehr an Kasten oder bestimmte Klassen gebunden. Er wird und muß uns die Befreiung hiervon bringen. Wehe aber, wenn wir ohne Plan und Ziel fortfahren, während des Krieges die Dinge auf den Kopf zu stellen und alles durcheinander zu werfen.

Ich scheide jetzt deshalb ungern von der gemeinsamen Arbeit, weil noch nichts, aber auch gar nichts zum Besseren erreicht worden ist. Beim guten Regiment Nr. 20 werde ich wohl ein frisches und neues Leben führen. Meine Sorgen lasse ich hier zurück. Sie, verehrter Freund, haben sie immer wie ich empfunden. Meinen Freunden, die mich als ihren Führer nur als Optimisten kennen, lasse ich Abschrift dieser „Bilanz“ mit der ernsten Warnung zurück, daß die Weiterarbeit in unserem Geiste nicht ruhen darf. Ich habe alle gebeten, sich um Rat an Sie, den alle verehren, zu wenden.

Mit herzlichen Grüßen wie immer

Ihr sehr ergebener
L. R.

Staatsmonopol oder Privatwirtschaft?

Antwort auf eine Rundfrage der Bremer Nachrichten

Von L. R.

In meinen Ausführungen über „Kaffee" unter „Staatsmonopol oder Privatwirtschaft?" in den Ausgaben der Bremer Nachrichten vom 24. Februar und 3. März 1918 habe ich über das Prinzip eines Staatsmonopols noch nicht gesprochen, sondern es als angenommen unterstellt. Die Beurteilung des Prinzips ging über den Rahmen der mir vorgelegten Frage hinaus, da es auch diejenigen Rohstoffe und Erzeugnisse umfaßt, die im Machtbereich des deutschen Volkes liegen und nicht aus fremden Ländern eingeführt zu werden brauchen.

Die Einsicht, welche ich während des Krieges in unsere staatlichen Verteilungsorganisationen gewonnen habe, zwingen mich zu der ernsthaften Warnung, die jetzt herrschende Kriegswirtschaft, die einem Staatsmonopole durchaus gleicht, länger als der Krieg dauert, aufrechtzuerhalten.

Es liegt mir fern, unsere Kriegswirtschaft im einzelnen kritisieren zu wollen, sie hat bis jetzt schlecht oder gut das deutsche Volk befähigt, durchzuhalten, und das ist schließlich entscheidend. Ein großer Fehler wäre es aber, anzunehmen, daß wir nur infolge der Errichtung der Kriegsgesellschaften durchgehalten haben. Das wäre ebenso unrichtig wie die Annahme, daß wir ohne Zwangsmaßnahmen hätten auskommen können. Das Abschneiden der überseeischen Zufuhr durch die Sperrung der Nordsee und die hierdurch hervorgerufene Einstellung der deutschen Schiffahrt erzwangen automatisch die Beschlagnahme und Verkehrsentziehung derjenigen Stoffe, die bisher aus anderen Ländern bezogen worden waren, und deren Verteilung unter Berücksichtigung der Heereserfordernisse.

Ich habe in meinen Artikeln über die Unzweckmäßigkeit eines Monopols für Kaffee nachgewiesen, daß nach dem Kriege nur die Privatwirtschaft in der Lage sein kann, in einen erfolgreichen Wettbewerb mit anderen Völkern einzutreten. Ich glaube deshalb diesen Teil der Tätigkeit der Kriegsgesellschaften als vorübergehend unvermeidlich und mit

dem Kriege als beendet ansehen zu können. Zu untersuchen bleibt lediglich, ob die Tätigkeit der Kriegsgesellschaften für inländische Rohstoffe und Erzeugnisse auch weiterhin zweckmäßig ist. Mit Beantwortung dieser Frage steht und fällt auch die Frage des Staatsmonopols für die im Inland erzeugten Rohstoffe oder Waren.

Während des Krieges ist eine Verteilung durch Kriegsgesellschaften in mehr oder weniger starkem Ausmaße erfolgt, weil die Nachfrage auf allen Gebieten größer war als die Erzeugung.

Die Tätigkeit der Kriegsgesellschaften erwies sich auch tatsächlich als zweckmäßig, soweit es sich um das Sparen, Strecken und Entziehen handelte. Unzweckmäßig war sie jedoch für die Hebung der Produktion oder das Schaffen von Werten. Diese beiden grundsätzlichen Gegensätze zwischen Erfolg und Mißerfolg der Kriegsgesellschaften lassen sich durch keinen Hinweis auf Arbeiter-, Rohstoff- oder Verkehrsmittelmangel beseitigen. Die Kriegsgesellschaften vermochten auch nicht die theoretisch sehr leicht scheinende, praktisch aber ungeheuer schwierige Frage der Gerechtigkeit in der Zuweisung zu lösen, so daß das Volk selbst heute noch fast durchweg zur Selbsthilfe greift. Die Lebensbedürfnisse der einzelnen Menschen sind unter sich so sehr voneinander verschieden, daß eine Zuteilung nach Maß und Gewicht ohne besondere Auswahl nicht nur sehr große Ungerechtigkeiten, sondern Lebensunmöglichkeiten in sich schließt. Diese durch die Not hervorgerufene Anwendung eines Eingriffes in die persönliche Freiheit des einzelnen, wie er schärfer kaum gedacht werden kann, wurde noch verschärft durch das Tasten und Suchen nach einer zweckmäßigen und geeigneten Organisation. Man braucht nur irgendeinen Handelsartikel in seiner Verteilung zu verfolgen, um zu wissen, daß diese Organisation bisher nicht gefunden worden ist. Das schon beweist die Unmöglichkeit, durch ein Staatsmonopol eine höhere Gerechtigkeit als wie durch Verteilung mittels freien Verkehrs zu schaffen. Es ergibt sich, daß die Kriegsgesellschaften sich weder als Werte gerecht verteilend, noch Werte schaffend bewährt haben. Dies ist nur eine Bestätigung des alten Erfahrungssatzes, daß die freien Kräfte eines Volkes durch keinerlei Zwangsmaßnahmen — denn das sind Kriegsgesellschaften — ersetzt werden können, sobald es sich um das Schaffen, Vermehren und die gerechte Verteilung von Werten handelt.

Diese Lehre darf für die bevorstehende Zeit unserer Friedenswirtschaft nicht unberücksichtigt bleiben, denn solange wir nicht die materiellen Werte als Grundlage für die Wohlfahrt unseres Staates entbehren können, solange muß uns auch daran liegen, unserem Volke die beste Möglichkeit zu geben, frei von Zwang seine Werte vermehren,

neue Werte erzeugen und das Erzeugte den Anforderungen eines jeden einzelnen entsprechend verteilen zu können. Jedes einzelne Land, ob jetzt feindlich oder neutral, muß wirtschaftlich gegen starke, unserem Einfluß feindliche Kräfte für den Verkehr mit uns neu gewonnen werden, da gebe man dem ganzen Volke freie Hand, das durch Tatkraft und Unternehmungsgeist, gestützt auf seine Heimorganisation, in welcher deutsches Wissen, deutsches Recht und deutscher Glaube ebenso wichtige Faktoren sind als Heer oder Flotte, Bahn oder Post, — vor dem Kriege bewiesen hat, daß es seine Geschäfte versteht.

Je früher und je schneller der Privatwirtschaft ihre Rechte zurückgegeben werden, um so besser ist es für unser gesamtes Volk, und zwar sowohl in persönlich wirtschaftlicher, wie in allgemein wirtschaftlicher Natur. Was nützt dem Volke die Rationierung, wenn sie nur dazu dient, selbst die kleinste Quote noch zu verkleinern. Niemals dürfen wir vergessen, daß im vorletzten Jahre mehr als 30 % der gesamten Obst- und Gemüseernte Deutschlands durch die Rationierung und Staatszentralisierung der Verteilung durch Verderb verloren gingen. Wenn in dem letzten Jahre die Sache besser gegangen ist, so liegt das ausschließlich daran, daß der starre Zwang aufgehoben wurde und daß das Volk die Selbsthilfe erweiterte. Es war ein grundlegender Irrtum, anzunehmen, daß die Zentralisation die vollkommenste Form der Organisation darstellt. In Wirklichkeit ist sie weiter nichts als eine technische Hilfsmaßnahme; erhebt man sie zum Prinzip, so geht sie an ihrer eigenen Schwerfälligkeit und Unübersichtlichkeit zu Grunde. Die vollendete Form eines Wirtschaftskörpers kann nur herbeigeführt werden durch organisierte Dezentralisation. Eine solche sollte, Natur und Beschaffenheit einer jeden Wirtschaft entsprechend, für den besonderen Zweck geschaffen werden. Die Privatwirtschaft löst das für jede Wirtschaft in Frage kommende Problem spielend, die Konkurrenz bewirkt automatisch die Ausschaltung unwirtschaftlicher Organisationen. Die Staatswirtschaft entzieht sich nicht nur der Konkurrenz, sondern auch mehr oder weniger der Kritik der Öffentlichkeit; schon deshalb ist sie für das Volk eine Gefahr. Unter ihrem Schutze werden sich Einflüsse und Richtungen bilden, die nichts weiter sind als Gelüste einzelner Personen oder Gruppen, diese Staatsorganisationen zu ihren eigenen Gunsten, also auf Kosten der Gesamtheit des Volkes, marschieren zu lassen.

Bismarcks größte organisatorische Tat war die Schaffung zweier nebeneinander laufenden, sich gegenseitig kontrollierenden, im übrigen aber getrennten Staatsorganisationen — der sozialen, welche am besten durch die im Erwerb zwar sichergestellte, aber in der Erwerbshöhe

limitierte Beamtenschaft dargestellt wird —, und der demokratischen, die durch das für eigenes Risiko arbeitende, im Erwerb aber völlig unbehinderte Volk gebildet wird. Übertreibungen der einen Gruppe auf Kosten der anderen verhinderte er durch Errichtung einer Konstitution, woran beide gebunden sind, ohne daß hierdurch der wechselseitige, durch die Konstitution stets in Wage gehaltene Fortschritt beider zu leiden braucht. Soweit uns die Weltgeschichte bekannt ist, schuf Bismarck die erste Staatsorganisation, welche die der Wertevermehrung unzugänglich sein sollenden, der Allgemeinheit des Volkes dienenden Volksteile von den Werte vermehrenden, das heißt von jedem Zwange freien Volksteilen, schied und beide zu einer Reinheit und Größe der Leistungen trieb, die weder eine reine Beamtenorganisation (sozialer Staat), noch eine reine Volksorganisation (demokratische Freiheit) jemals wird erreichen können.

Während des Krieges haben sich die Grenzen der beiden Organisationen stark verschoben. Wirtschaftliche Kreise sind in die der Beamten gedrungen, und umgekehrt. Es gehört nicht viel Beobachtung dazu, um festzustellen, daß diese Verschiebung nicht nur auf die Moral und das Rechtsbewußtsein des Volkes sehr schädlich gewirkt hat, sondern daß auch das schaffende produktive Leben so gut wie abgestorben ist. Das deutsche Volk zehrt von seinem während des Friedens angesammelten Bestand, sowohl an Rechtlichkeit und Disziplin, wie an produktiver Kraft. Während des Krieges mag dies bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich sein, alle Kräfte des Volkes wurden für die soziale Organisation des Reiches, zu der in erster Linie unsere Armee gehört, gebraucht. Die erwerbende demokratische Organisation ist dagegen, mit Ausnahme der Kriegswirtschaft, infolge unserer Absperrung vom Welthandel und von dem Geldaustauschverkehr mit der Welt so gut wie lahmgelegt worden. Wir ertragen deshalb auch die gemischt wirtschaftlichen Betriebe und lassen uns selbst dort, wo unbegrenzte Entwicklungsfreiheit herrschen müßte, Staatsmonopole gefallen. Die Zensur ist ebensogut ein solches Staatsmonopol als wie die Brotkarte. Jeder weiß, mit welcher Sorge und mit welchem Widerwillen diese Einrichtungen ertragen werden. Wir werden nicht so töricht sein, uns derartige Beschränkungen unserer Freiheit auch noch für die Zeit nach dem Kriege aufzuerlegen. Beschreiten wir dauernd den Weg der Staatsmonopole für Gebiete, die der Produktion, also dem Erwerb dienen, so tragen wir die Korruption in unsere bisher unbestechliche Beamtenschaft und sogar in unsere Armee, während wir gleichzeitig die scharfen Waffen, womit das freie Volk den Konkurrenzkampf der ganzen Welt bestand, stumpf machen.

Ich stelle also fest:

1. Jedes Staatsmonopol, das sich mit der Erzeugung oder dem Vertrieb von Werten befaßt, die der Veränderung unterliegen, ist als schädlich für das deutsche Volk zu verwerfen.

2. Staatsmonopole können und dürfen nur errichtet werden für Betriebe oder Geschäfte, deren Wertsteigerung durch Weiterentwicklung nicht mehr möglich ist.

3. Besteht aber die Gefahr, daß ein solches Staatsmonopol in Konkurrenz mit Persönlichkeiten zu treten hat, die nicht der Macht des eigenen Staates unterstehen, so ist es zu verwerfen.

(Als Beispiel führe ich nur Inlandseisenbahn im Gegensatz zu Überseeschiffahrt an.)

Berlin, den 4. Juli 1918

Von Dr. Gustav Stresemann

Mitglied des Reichstags

Sehr geehrter Herr Roselius!

Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie einmal Gelegenheit nehmen würden, sich in den „Deutschen Stimmen" über Balkanfragen im allgemeinen bezw. über speziell bulgarische Fragen zu äußern. Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Radoslawow, sowie die Differenzen zwischen der Türkei und Bulgarien und der Friede mit Rumänien dürfte genügende Veranlassung sein, sich mit diesem Thema einmal eingehend zu beschäftigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Stresemann

Bremen, den 10. Juli 1918

An Dr. Gustav Stresemann

Mitglied des Reichstags

Sehr geehrter Herr Dr. Stresemann!

Im Besitz Ihres Briefes vom 4. ds. Mts., überreiche ich Ihnen anbei einen Artikel über Bulgarien, den ich Ihnen zur Veröffentlichung in den „Deutschen Stimmen" anheimgebe.

Mit vorzüglicher Hochachtung und bestem Gruß

Ihr sehr ergebener

L. R.

Lebensmittelorganisation *)

Lehren aus Deutschlands und Englands Erfahrungen

Brotkrawalle in Sofia waren eine der Ursachen des Rücktritts des Ministerpräsidenten Dr. Radoslawow, eines Mannes, während dessen Amtsdauer sich ein politischer Erfolg Bulgariens an den andern reihte. Diese Tatsache beleuchtet am besten die große Schwierigkeit, die sich einer guten Lebensmittelorganisation in Bulgarien entgegenstellt, denn es ist selbstverständlich, daß der Ministerpräsident Radoslawow alles versucht hat, um seine sonst so erfolgreiche Tätigkeit nicht an dieser Haushaltsfrage scheitern zu sehen.

Betrachten wir die Kriegsorganisationen, welche bis jetzt geschaffen worden sind, so scheiden sich deutlich zwei verschiedene Systeme aus:

1. das deutsche,
2. das englische.

Das deutsche System heißt: „Mengeneinteilung nach der Kopfzahl der Bevölkerung, Zwangswirtschaft und Höchstpreise." Als Vorteil von diesem System erhoffte man die Zufriedenheit der Bevölkerung. Ganz Deutschland wurde mit dem Zustand einer belagerten Festung verglichen, in der jeder Eingeschlossene die gleiche Tagesration bekommt. Das System wurde eingeführt unter der Regierung Bethmann Hollwegs, und zwar infolge seiner Unfähigkeit, die Leistungsmöglichkeit der deutschen Volkswirtschaft auch nur annähernd richtig einzuschätzen. Die Verbrauchszahl üppiger Friedenszeiten nahm er als Maßstab auch für die Zeit der Not und kam daher zu einem hoffnungslosen Pessimismus, so daß er vielleicht ehrlich und ernsthaft glaubte, den Unwillen der Massen nur durch Rationierung ablenken zu können. Anstatt den unbequemen Weg der exakten Wissenschaft, der Vermehrung der Erzeugung, zu betreten, wählte er die bequeme eigene Deckung. Vergebens schlug man ihm und seinen Ratgebern vor, den Verhältnissen mit offenem Auge und starker Hand entgegenzutreten. Seine Beamten prüften die überreichten

*) Zuerst erschienen unter dem Titel „Lebensmittelorganisation in Bulgarien" in der Wochenschrift „Deutsche Stimmen" Nr. 38 (Jahrgang 1918).

ernsthaften, guten Vorschläge der wichtigsten Wirtschaftsorganisationen unseres Landes nicht einmal nach. Die Parole des bequemen Schlagwortes: „Gleiche Ration, gleiches Recht für alle“ wurde ergriffen, ohne Rücksicht darauf, daß hierdurch die deutsche Volksgesundheit, die Volkswirtschaft selbst und der Wille zum Siege auf das schwerste geschädigt werden mußte.

Hätte man in Deutschland alles frei gelassen und nur dem Landwirt, entsprechend der Größe seiner Leistungsfähigkeit, bestimmte Lasten an Abgabe von Futter, Getreide und Vieh auferlegt, so hätten wenige Maßnahmen einfacher Natur, welche die deutsche Volkswirtschaft in voller Gesundheit und weiter blühend erhalten hätten, genügt, um die Versorgung des deutschen Volkes weit besser, als es jetzt geschehen ist, sicherzustellen. Die Maßnahmen, welche hätten getroffen werden müssen, waren folgende:

1. Einteilung des Deutschen Reiches in Kreise mit Selbstkontrolle und -verwaltung, welche die von der Regierung verlangten Naturalabgaben gegen ausreichende Bezahlung zu regeln hatten;
2. schärfste Strafe für Preiswucher. Rücksichtslose und scharfe Verbote des Kettenhandels. Festsetzung des Nutzens für den normalen Handel; höchstens drei Stufen: Erzeuger, Grossist, Detaillist;
3. Regulierung und Höchstpreise für Getreide, Futtermittel, Kartoffeln und Vieh. Kartensystem: monatlich für Brot und Fleisch, jährlich und für bestimmte Monate für Kartoffeln;
4. für unterstützungsbedürftige Bevölkerung Zuschüsse der Regierung durch Hergabe besonderer Lebensmittelkarten, welche als Geld angenommen werden müssen und deren Bezahlung an die Lieferanten durch die Reichs- und Kreiskassen gewährleistet ist, oder durch Kriegszuschußgelder.

Da hierdurch jedem Erzeuger von vornherein eine Abgabe seiner Erzeugung von Getreide, Futter und Vieh auferlegt worden wäre, die annähernd der Friedensproduktion entsprochen und nur den durch den Krieg und die Naturereignisse hervorgerufenen Veränderungen Rechnung getragen hätte, so würde das Reich zur gerechten Verteilung an die Allgemeinheit ebensoviel wie heute erhalten haben, ein jeder aber würde sich bestrebt haben, außer seinem Pflichtteil weiteres zu leisten, da ihm hierfür ja volle Preisgestaltung und freie Verkaufstätigkeit zustand. Die freien Kräfte des Erzeugers wären einem über den Friedensstand hinausgehenden Neuanbau und einer vermehrten Produktion auf allen freien Erzeugungsgebieten zugute gekommen. Eine solche Produktion aber muß als ernsthaft ins Gewicht fallend eingeschätzt werden. Alle Städte in Deutschland, die trotz der erlassenen Gesetzesbestimmungen

aus sich heraus Organisationen für freie Produktion geschaffen, haben glänzende Erfolge damit erzielt. In Bremen z. B. besitzen von 60 000 Familien 30 000 Familien eigene Gemüsegärten, die größtenteils erst während des Krieges geschaffen worden sind. Die Produkte dieser Gärten bleiben dem Erzeuger zur eigenen Verfügung. Nur dieser Maßnahme ist es zuzuschreiben, daß Bremen besser versorgt und die Bevölkerung besser ernährt ist, als die der meisten anderen Städte.

Ein oberflächlicher Beurteiler könnte glauben, daß Deutschland infolge der Nahrungsmittel-Zwangswirtschaft besser durchgehalten habe als ein anderes Volk, weil die Nahrungsmittel-Zwangswirtschaft sich auf alle Produkte erstreckt hat. Demgegenüber brauche ich nur die einfache Tatsache bekanntzugeben, daß es in Deutschland keinen einzigen Menschen gibt, der mehr als die Hälfte oder höchstens drei Viertel seines Lebensbedarfes aus dieser Zwangswirtschaft zieht. Da die freie Produktion und der freie Handel verboten sind, so ist jeder Deutsche gezwungen, um die notwendigste Nahrung zu erhalten, sich an den Schleichhandel zu wenden. Diese Feststellung bezieht sich nicht auf etwa den wohlhabenden Bürger, sondern gerade und insbesondere auf den Arbeiter. Überall dort, wo der Schleichhandel rücksichtslos hätte verboten werden sollen, hat die Arbeiterschaft erklärt, daß sie streiken müßte. Die Behörden wagen daher gar nicht, rücksichtslos gegen den Schleichhandel vorzugehen.

Das Zwangssystem in Deutschland hat den Beweis erbracht, daß es das deutsche Volk nicht ernähren kann, daher hat es zwangsläufig den Schleichhandel großgezogen. Ganz abgesehen davon, daß es ein unwürdiger Zustand ist, wenn ein Volk wie das deutsche vom Großvater bis zum kleinsten Kinde gezwungen ist, täglich das Gesetz zu hintergehen, wodurch natürlich die allgemeine Anschauung von Recht und Moral völlig untergraben wird, also ganz davon abgesehen, muß ein solches System töricht und schlecht genannt werden. Infolge der Hemmungen, die darauf ruhen, kann eine offene und freie Produktion nicht betrieben werden. Es werden daher dem Schleichhandel fast ausschließlich Produkte überwiesen, die der Zwangswirtschaft widerrechtlich entzogen worden sind. Daß hierdurch die Gesamtversorgung empfindlich geschädigt wird, liegt auf der Hand. Nur naturgemäß ist es, daß der Diebstahl, den der Schleichhandel auf Kosten der Allgemeinheit täglich verübt, mit Geld aufgewogen werden muß. Die schlechtesten Elemente des Volkes bereichern sich auf Kosten der guten; das Volk muß, um satt zu werden, einer täglich wachsenden Schar von Schiebern Summen bezahlen, gegen die sämtliche Reichssteuern der Arbeiterbevölkerung nur einen Bruchteil darstellen.

Wäre Deutschland nicht ein Land mit hochentwickelten Verkehrsmitteln, und wäre nicht das deutsche Volk disziplinarisch und im Vertrauen auf die Autorität seiner Behörden besonders gut erzogen, so würde das jetzige System überhaupt unmöglich sein. Würde es bei einem anderen Lande angewandt werden, ganz gleich ob freundlich oder feindlich, so müßte dieses andere Land Hungers sterben oder es würde in einer kurzen Zeit zur Revolution gebracht werden.

England hat sich daher wohlweislich gehütet, unsere Pfade zu betreten, und so ist es ihm gelungen, trotz der durch den Unterseebootkrieg verminderten Zufuhren von auswärts, noch auszukommen. Während Deutschland vor dem Kriege nur 1/5 seines Fehlbetrages an Lebensmitteln durch Einfuhr zu decken hatte, wohingegen es laut amtlicher Feststellung während des Krieges nur ungefähr 3/5 des früheren Friedensbedarfs verbraucht, also 1/5 Überschuß am Friedensbedarf hätte haben müssen (falls die Kriegswirtschaft richtig gearbeitet hätte und der Ausfall an Ernte infolge Mangels von Düngemitteln durch neue Produktion ersetzt worden wäre), war England gezwungen, 4/5 seines Heimverbrauchs von auswärts zu beschaffen. Da die englische Verbrauchswirtschaft (die Portionseinteilung für Arbeiter durch Unternehmer ist schon seit Jahrzehnten an der Tagesordnung) infolge ungleichmäßiger Verteilung der Durchschnittsvermögen schon vor dem Kriege weit intensiver war, so wird England niemals in der Lage sein, 2/5 einzusparen, sondern höchstens 1/5. England muß also 3/5 seines Bedarfs über See einführen, während Deutschland irgendeine Zufuhr von auswärts bei vernünftiger Verwaltung überhaupt nicht nötig hat. Infolge des Unterseebootkrieges konnten nun während des letzten Jahres nur 2/5 des englischen Bedarfs über See geliefert werden. England war also gezwungen, die Heimproduktion zu verdoppeln, um den durch den Unterseebootkrieg hervorgerufenen und durch Einschränkung nicht auszugleichenden Ausfall von 1/5 des Friedensbedarfs zu ersetzen. Man bedenke den Unterschied: Deutschland verringert durch eine bürokratische Organisation seine Produktion um ein volles Fünftel des Friedensverbrauches, während England vor die Aufgabe gestellt ist, seine Produktion um ein volles Fünftel seines Friedensverbrauches zu erhöhen. Es ist durchaus begreiflich, daß England sich nicht den Luxus leisten konnte, den deutschen Weg der Nahrungsmittelverteilung zu betreten. Mit aller Macht haben daher die bedeutenden englischen Organisatoren Vergrößerung der Produktion und immer wieder Vergrößerung der Produktion gepredigt. Nur diesem Prinzip ist es zu verdanken, daß England bis jetzt vor einer Hungerkrisis bewahrt geblieben ist.

Hätte Deutschland sich in ähnlicher Not wie England befunden, so hätte es die unglückliche Erbschaft Bethmanns schon längst über den Haufen geworfen. Die Nachfolger Bethmanns konnten aus verschiedenen Gründen eine durchgreifende Änderung bisher noch nicht vornehmen. In erster Linie fehlte die bittere Not. Es war eben immer noch genügend da; was die Zwangswirtschaft nicht hergab, lieferte der Schleichhandel. Dann aber liegt das Hindernis in der ganzen durch Bethmann herbeigeführten innerpolitischen Gestaltung der Verhältnisse in Deutschland; diese läßt sich natürlich von heute auf morgen nicht ändern. Um das Ding mit dem rechten Namen zu nennen, muß gesagt werden, daß Bethmann aus Angst vor der Sozialdemokratie, infolge mangelhafter Einheitlichkeit der bürgerlichen Parteien, während des Krieges aus dem deutschen konstitutionellen Staat, der den wahren Ausgleich zwischen Bürgertum, d. h. Demokratie, und Beamtentum, d. h. Sozialismus darstellte, einen kommunistischen sozialen Staat geschaffen hat, in dem nur noch die Kriegslieferanten und die Vermittler des Schleichhandels die Rolle des früher unabhängigen Bürgertums vertreten. Es ist ja selbstverständlich, daß ein solches Gebilde der inneren Ungerechtigkeit halber nicht dauernd Bestand haben kann; es muß schließlich zu einer Katastrophe führen. Es bedarf eines sehr starken Mannes, um diesem abwärts laufenden Rad die Bremse anzulegen und es wieder auf den richtigen Weg zurückzuführen. Bis ein solcher Mann gefunden ist, müssen alle Kräfte des deutschen Volkes, welche die Gefahr erkennen, wirken und arbeiten, um abzubauen, damit das alte Wirtschaftsverhältnis zum Segen des Ganzen wieder in seine Rechte tritt. Einer der hervorragendsten und besten Vorarbeiter auf diesem Gebiete ist Dr. Roesicke, der große Organisator des Bundes der Landwirte.

Die Arbeiten Dr. Roesickes habe ich nach Bulgarien bereits bekanntgegeben.

Wollte Bulgarien dem deutschen Vorbilde folgen, so würde es sehr schnell den Zustand der Dinge erreichen, dem Frankreich durch das Gesetz des Kommunismus während der französischen Revolution ausgesetzt wurde: Als das französische Volk verhungerte, wurde der freie Handel ganz von selbst wieder hergestellt. Alle die Schäden, die sich heute in Deutschland geltend machen, werden eine fast quadratische Steigerung erleiden in einem Lande wie Bulgarien, das nicht nur verhältnismäßig sehr geringe Verkehrsmittel besitzt, sondern dessen Bevölkerung auch nicht annähernd in gleicher Weise duldsam, diszipliniert und in Autorität ergeben ist wie das deutsche Volk.

Die Innehaltung von Höchstpreisen z. B. ist in Bulgarien undurchführbar. Es ist auch nutzlos, die Ablieferung der ganzen Produktion

zu verlangen. An dem Tage nach der Ankunft des Generalmajors Protogeroff in einer bulgarischen Stadt wird Ordnung und Befolgung der Bestimmungen herrschen, am Tage nach seiner Abfahrt wird hiervon keine Rede mehr sein. Ein jeder tut dann wieder das, was er will und mag. Das ist so sicher wie ein Naturgesetz. Es wäre durchaus verkehrt, sich darüber irgendwelchen falschen Hoffnungen hinzugeben. Zwangsproduktion, Zwangsablieferung und Zwangspreise sämtlicher Produkte führen in Bulgarien zur Revolution des Bauern und des Bürgers.

Es gibt nur einen einzigen Weg, Ordnung zu schaffen. Das Land muß in Anbaudistrikte geteilt werden, denen je nach Ernte und Ergiebigkeit die Ablieferung bestimmter Naturalmengen gegen sehr gute Bezahlung auferlegt wird. Siehe darüber meinen Vorschlag für Deutschland, der sinnentsprechend auf Bulgarien anzuwenden ist. Mit Ausnahme von Vieh, Getreide und Futter muß alles frei sein. Ein sehr scharfes Wucher- und Zwischenhandelsgesetz ist zu erlassen, um den Auswüchsen des Handels zu steuern. Man hänge in jeder Stadt einen Schieber auf, dann hat das Land Ruhe. Eine Organisation, die in die Befugnisse des normalen Handels eingreift, oder die versucht, dem Handel diejenige Organisation der Eintreibung zu übertragen, welche nur durch unbestechliche Beamte oder durch Militär vollzogen werden kann, führt nur zu unnötiger Arbeit, zu neuen Zerwürfnissen und zu inneren Unruhen des Landes. Die großen Grundgedanken für eine Organisation müssen richtig sein, dann werden die Kleinigkeiten sich ganz von selbst in den Rahmen des Ganzen einfügen. Fängt man aber an, die einzelnen Artikel, Obst, Gemüse, Eier, Hühner und die vielerlei anderen Dinge der Nebenwirtschaft zu erfassen wie bei uns und sie mit einer Organisation zu beglücken, so ist auch die beste Arbeit des Generalmajors Protogeroff von vornherein verloren.

Bremen, im August 1918

Von der Weser-Zeitung

Sehr geehrter Herr Roselius!

Da nach unserer Auffassung gar kein Zweifel darüber bestehen kann, daß es unseren Feinden, insbesondere England, ernst ist mit dem Wirtschaftskrieg nach dem Kriege, mag man sich zu dessen Umfang und Durchführbarkeit stellen, wie man will, so ergibt sich für jeden Deutschen, vor allem aber für jeden Hanseaten, die schwerwiegende Frage:

Wie rüsten wir uns in handels- und zollpolitischer Hinsicht gegen Englands ernstlich beschlossenen Übergang zum Schutzzollsystem. (Vorzugszölle für die Dominien und Kolonien, Abschaffung der Meistbegünstigungsklausel usw.)?

Diese Frage wird angesichts der neuen weltwirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten noch lange im Vordergrunde des Allgemeininteresses stehen. Die Lösung der Fragen der Übergangswirtschaft, der Monopolisierung, der Nationalisierung unseres Wirtschaftslebens ist von der oben aufgeworfenen Frage in den wichtigsten Beziehungen abhängig.

Wir haben uns daher entschlossen, dieses Problem in der Form einer Umfrage zur allgemeinen Erörterung zu stellen. Bei Bremens Stellung zum Welthandel empfiehlt es sich, eine derartige Umfrage gerade in Bremer Großhandelskreisen zu veranstalten und durch die Werbekraft der, wie wir hoffen, recht zahlreich einlaufenden Antworten angesehener, vorurteilsfreier, erfahrener und maßgeblicher Vertreter des Bremer Großhandels zu der Rüstung auf alle Möglichkeiten beizutragen; denn bereit zu sein, ist auch hier alles! Da gerade Sie über die aufgeworfene Problemfrage ein maßgebliches Urteil besitzen, bitten wir Sie, sich dazu in längeren oder kürzeren Ausführungen äußern zu wollen.

In angenehmer Erwartung Ihrer geschätzten Rückäußerung zeichnen wir mit verbindlichem Dank im voraus

in vorzüglicher Hochachtung

Redaktion der Weser-Zeitung
Dr. Gerhard Heile

Außenhandel

Drei Fragen*)

Von L. R.

Zur Behandlung der Frage, welche Maßnahmen zu treffen sind, um eine Wiederaufrichtung des deutschen Wirtschaftslebens nach dem Kriege herbeizuführen, ist es notwendig, Klarheit über folgende drei Fragen zu schaffen:

1. In welchen Daseinsverhältnissen befand sich Deutschland vor dem Kriege zu anderen großen wirtschaftlichen Staaten und welches ist der Grund des Neides unserer Feinde, — läßt sich die Ursache beseitigen?

2. Welche wirtschaftlichen Maßnahmen wurden von uns während des Krieges getroffen; sind sie zweckmäßig gewesen und geeignet, den zwischen uns und der übrigen Welt bestehenden Mißton zu beseitigen — oder nicht?

3. Wie wird unsere wirtschaftliche Stellung bei Kriegsende anderen Ländern gegenüber aussehen, und welche Lehren ergeben sich daraus für die Führung unseres Wirtschaftslebens?

Im Jahre 1913 wurde von Kanada eine Wirtschaftskommission nach Europa entsandt, um Ermittlungen darüber anzustellen, welche Fortschritte Europa auf sozialem Gebiet gemacht hatte. Das Reiseprogramm dieser Kommission lautete: England, Schweden, Rußland, Rumänien, Serbien, Italien, Frankreich.

Deutschland war als rückständig in bezug auf soziale Einrichtungen, auf Handel und Kultur bezeichnet worden, so daß man sich entschlossen hatte, von einem Besuch Abstand zu nehmen. Infolge einer Störung der Dampfschiffahrt England—Schweden entschied man sich in Abänderung der Reiseroute über Hamburg nach Schweden zu fahren. Der unerwartete und nachhaltige Eindruck in Hamburg veranlaßte die

*) Zuerst veröffentlicht in der Weser-Zeitung, Bremen, Nr. 748, unter dem Titel: „Die Lehren des Krieges für den deutschen Außenhandel," als ein Beitrag zu Meinungsäußerungen auf eine von der Redaktion dieses Blattes veranstaltete Umfrage. (Siehe Seite 46.)

Kommission jedoch, auch die deutschen Einrichtungen zu besichtigen. Aus Tagen des Aufenthalts wurden Wochen. Der Bericht der Kommission war ein einziges Lob für Deutschland. Auch der Rest der Reise durch die anderen Länder vermochte den Eindruck nicht zu schwächen. Die kanadische Kommission stellte fest, daß die soziale Wohlfahrt in Deutschland so außerordentlich über die der anderen Länder hervorragte, daß alle Länder der Welt, insbesondere aber England und Amerika, völlig umlernen müßten. Die Veröffentlichung der Kommissionsberichte wurde natürlich untersagt. Der Grund hierfür ist durch den Krieg klargelegt worden. Die Erkennung der Wahrheit aber, daß das deutsche Volk es besser hatte und sich in besseren Lebensbedingungen befand, eine größere Wohlhabenheit, ein freudenreicheres und auch glücklicheres Dasein als jedes andere Volk der Erde führte, wird wohl noch lange auf sich warten lassen müssen. Würden die anderen Völker wirklich Klarheit darüber gewinnen, wieviel besser das deutsche Volk vor dem Kriege gestellt war als jedes andere Volk, so würden sie verlangen, daß ihnen von ihren Regierungen und von ihren Machthabern die gleichen deutschen Einrichtungen gewährt würden. In dem Sinne sprach sich jedenfalls die kanadische Kommission ganz offen aus.

Ein Volk, das solche Vorteile zu bieten hatte, wie das deutsche, hätte also unter den Völkern der Welt als Freund recht begehrt sein müssen. Es ist auch tatsächlich der Fall, daß niemand im Auslande so geschickt war und so viele Freunde hatte, wie der Deutsche. Es gibt kein zweites Volk, dessen Angehörige so sehr die Fähigkeit haben, die Psyche anderer Völker zu erkennen, wie eben gerade das deutsche. Der Deutsche empfindet die Geistesart der Fremden so stark, daß er sie in der Regel in dem betreffenden Lande zu seiner eigenen macht.

So unverständlich auch unser deutsches Beamtentum dem Auslande und damit unser Deutschtum in seiner Gesamtheit immer sein mochte, so war doch der einzelne deutsche Kaufmann, der deutsche Industrielle auf der ganzen Erde bei jeder einzelnen Nation im Durchschnitt mehr beliebt, als Angehörige anderer Staaten. Selbst in Frankreich wurden die deutschen Geschäftsfreunde als die angenehmsten Menschen geschätzt, so daß wohl als feststehend angenommen werden muß, daß der internationale wirtschaftliche Verkehr Deutschlands keinerlei Feindseligkeit zwischen Deutschland und anderen Ländern verschuldet hat. Im Gegenteil, die Erinnerung an diesen angenehmen Verkehr hält in fast allen Ländern auch heute noch für einzelne Deutsche, und damit mittelbar für Deutschland, mehr oder weniger große freundliche Gefühle wach.

Die Feindschaft der anderen Länder uns gegenüber wurde künstlich, und zwar sehr bewußt durch eine kleine Clique von Personen geschaffen,

die einem selbstherrlichen und selbstsüchtigen Prinzip folgend, alle anderen Länder bis auf die eigenen in den Dienst des internationalen Kapitalismus, den sie selbst beherrschen, zwingen wollten.

Der internationale Kapitalismus kann nur dort herrschen, wo käufliche Werte vorhanden sind. Von allen Ländern der Welt hatte sich aber gerade Deutschland durch Schaffung sozialer Einrichtungen die höchste Kraft geschaffen, der Käuflichkeit des Geldes zu widerstehen.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen legte den Grundstein zu dem unkäuflichen deutschen Militarismus, der durch die Arbeit eines Freiherrn von Stein soziales Gut des gesamten deutschen Volkes geworden ist. An diese erste unkäufliche Einrichtung des Deutschen Reiches gliederten sich eine lange Reihe weiterer unkäuflicher, also sozialer Einrichtungen an. Deutschland war vor dem Kriege eines der wenigen Länder der Welt, die gerechte Richter, unbestechliche Gelehrte und Beamte, sowie staatliche Einrichtungen hatten, die nicht der Selbstsucht einzelner, sondern ausschließlich der Allgemeinheit dienten. Amerika dagegen war dasjenige Land, das soziale Einrichtungen im wahren Sinne des Wortes überhaupt nicht besaß. Die von dort bekanntgewordenen Einrichtungen von scheinbar ähnlicher Natur waren Selbstzweck großer industrieller und kaufmännischer Geschäfte, die durch Schaffung solcher Einrichtung eine bessere Geschäftsausbeutung erhofften.

Sämtliche Bodenschätze des Landes, Eisen, Kupfer, Petroleum, Wälder; ferner die öffentlichen Verkehrsmittel, wie Telephon, Telegraph, Paketversand, Zeitungen, gelangten nach und nach in den Machtbereich einer Gruppe von Menschen, die es fertigbrachte, die Hälfte des gesamten Nationalvermögens der U. S. A. an sich zu reißen. Mehr als 90 Millionen Menschen waren daher gezwungen, für die geheime Macht einer Handvoll Menschen zu arbeiten, denen sie jährlich allein an Zinsen einen Betrag von fünf Milliarden Mark zahlen mußten. Niemals hat es in der Welt einen Tyrannen gegeben, der es fertiggebracht hat, von dem unterdrückten Volk einen gleich hohen Prozentsatz des Nationalvermögens in seinen Besitz zu bringen und die Gesamtheit für sich arbeiten zu lassen. Das amerikanische Volk war vor dem Kriege gezwungen, fünfmal einen „Zehnten“ zu bezahlen, dessen Eintreibung in der deutschen Geschichte mehr als einmal genügt hätte, um das Volk zum Aufstand zu reizen. Die Geldmachthaber Amerikas sahen daher die Revolution in Amerika als unausbleiblich an, wenn es ihnen nicht gelang, einen Teil der Lasten, die das eigene Volk nicht mehr zu zahlen bereit war, auf andere Völker abzuwälzen. Der frühere Präsident Roosevelt versuchte im Jahre 1907 das amerikanische Volk von der ihm durch das Kapital auferlegten

Fessel zu befreien. Diese Befreiung mißlang. Roosevelt mußte samt seiner ganzen Regierung vor der Macht des Kapitals kapitulieren. Man baute ihm dann eine Brücke und gewann ihn nach dem englischen Worte: „Wir sind das auserwählte Volk — lasset andere Völker für uns arbeiten.“ Seit 1907 kämpft also das amerikanische Großkapital dafür, sich andere Völker tributpflichtig zu machen. Der siebenjährige Kampf brachte sehr kargen Gewinn, da Deutschland wie ein Fels in dem Meer der käuflichen Werte stand. Die Revolution pochte in Wallstreet an die Tür.

Der im Jahre 1913 verstorbene Pierpont Morgan soll eine Art geistigen Testaments hinterlassen haben, worin er darauf hinweist, daß eine Konkurrenzfähigkeit Amerikas gegenüber Europa nur dadurch erzielt werden kann, daß die sozialen und undiskontierbaren Kräfte des deutschen Volkes zerstört werden; da nun diese Werte sich an die Militärmacht, die Militärmacht aber an die Person des Kaisers knüpfe, so müsse bei dem sicher kommenden Wirtschaftskampf zunächst die Macht der Hohenzollern gebrochen werden. Im Einvernehmen mit diesen Bestrebungen gründete Carnegie die Friedensgesellschaften in der ganzen Welt, auch in Deutschland. Es war dies nur einer der Propagandawege, auf dem die deutsche Verfassung zertrümmert und die deutschen Staatseinrichtungen in den Dienst des Geldes gebracht werden sollten. Pierpont Morgan stellte fest, daß die nichtkäuflichen Werte in Deutschland bereits eine Macht erlangt hätten, die groß genug wäre, die Kaufkraft des amerikanischen Geldes, verglichen mit der Kaufkraft des deutschen Geldes, um fast 50 % herabzusetzen. Er führte aus, daß man für 1 ℳ in Deutschland den doppelten Betrag an Arbeit, Vergnügen oder in Kaufobjekten erhalten könne, wie in den Vereinigten Staaten. Er kam zu dem Schlusse, daß entweder Amerika gezwungen sein werde, Deutschland auf dem sozialen Wege zu folgen, um sich ähnliche günstige Erwerbsbedingungen zu verschaffen, oder aber Deutschland müsse demokratisiert, d. h. seiner sozialen Einrichtungen beraubt und dem amerikanischen Gelde dienstbar gemacht werden. Der erste Weg sei hoffnungslos, da der Vorsprung Deutschlands nicht einzuholen wäre, und da weiterhin durch sein Beschreiten der in Amerika führenden Gruppe die Macht verloren gehen würde. Der zweite Weg werde jedoch gangbar sein, sobald man England als Bundesgenossen gewonnen habe. Der Pakt zwischen England und Amerika wurde im Jahre 1907 geschlossen. Darin liegt der Anfang und die Ursache des Krieges.

England glaubte vielleicht zu Anfang des Krieges, Führer zu sein. In Wirklichkeit hat es schon seine Selbständigkeit im Jahre 1907 aufgegeben, als die Rothschilds in London ihren ersten großen Finanzvertrag mit den amerikanischen Geldmachthabern abschlossen. Heute ist

es klar, daß alle Arbeit König Eduards VII., das ganze ungeheure Werk der Einkreisung Deutschlands nicht England zugute kommen wird, sondern dem Lande, das die Macht über das internationale Kapital besitzt. England hatte die alte Lehre vergessen, daß dort der Sitz der Macht über andere Völker liegt, wo die Zinsen der Welt zusammenströmen. Nur ein Bündnis Englands mit den europäischen Staaten hätte nach 1907 noch ein genügendes starkes Gegengewicht schaffen können. Die Machthaber Englands haben dieses Bündnis nicht etwa aus Furcht vor der wachsenden Herrschaft Deutschlands verworfen, sondern ausschließlich und allein aus Furcht, ihre eigene persönliche Machtstellung zu verlieren infolge der sozialen Reformen, die ein Bündnis mit Deutschland in ihren eigenen Ländern gefordert hätte. Volksrechte lassen sich nur durch Einschränkung der Macht der Zinse erwerben.

Die zweite Frage bezieht sich auf die Maßnahmen, die wir während des Krieges getroffen haben, und ihre Zweckmäßigkeit. Zu Beginn des Krieges befand sich Deutschland in einer weit unangenehmeren Lage als der Feind, in bezug auf die Möglichkeit, Kriegsmaterial und Rohstoffe aus anderen Ländern zu beschaffen. Die Unmöglichkeit einer reichlichen Beschaffung verhinderte aber auch die Abwanderung des deutschen Geldes. Rein finanztechnisch war die Stellung Deutschlands nicht schlecht, nur hätte ihre Stärke rechtzeitig erkannt und ausgenutzt werden müssen. Da in Deutschland fast jedes Erkennen für die Beweggründe und die Ursachen des großen Krieges fehlte, so ist es nicht weiter zu verwundern, daß jede Voraussicht, wenige Ausnahmen abgerechnet, bei den getroffenen Maßnahmen fehlte, daß die Kriegseinrichtungen, die geschaffen wurden, um das deutsche Wirtschaftsleben während des Krieges aufrechtzuerhalten, insbesondere in bezug auf den Verkehr mit dem Auslande, den Stempel der Notmaßnahme tragen.

Der Bedarf unseres Volkes sowie unserer Kriegswirtschaft wird in der Hauptsache aus eigenen Erzeugnissen gedeckt. Um diese zu erfassen, einzuteilen und zu verteilen, wurden die Kriegsgesellschaften errichtet. Das Gute, das sie geleistet haben, wird mehr als reichlich aufgewogen durch die Schäden, wie übermäßige Kriegsgewinne durch Ausschaltung der Konkurrenz, Schleichhandel infolge Undurchführbarkeit der aufgestellten Richtlinien, und als besonders fehlerhaft: Einschränkung und Verhinderung der Erzeugung. — Der Unwille im Volke über das Versagen des Reichsamts des Innern, als der berufenen amtlichen Stelle, die Arbeit der Kriegsgesellschaften in Einklang zu bringen mit dem nicht zu unterdrückenden Bestreben des in seiner Tätigkeit lahmgelegten Volkes, an dem Sieg des Vaterlandes hinter der Front mitzuarbeiten, führte zur Schaffung einer neuen Reichsbehörde, des Reichswirtschaftsamtes.

Geändert wurde die einmal begonnene Entwicklung des deutschen Wirtschaftsleben durch dieses Amt nicht.

Der kleinere, darum aber nicht weniger wichtige Teil unseres Bedarfs für Volksleben und Kriegswirtschaft mußte auch während des Krieges aus dem Auslande bezogen werden. — Folgerichtig wäre es Sache des auswärtigen Dienstes gewesen, der den Verkehr des Deutschen Reiches mit dem Auslande auch während des Krieges zu leiten und zu überwachen hatte, dem Mangel abzuhelfen und durch Unterhandlung mit fremden Ländern das Fehlende zu beschaffen. Wahrscheinlich wäre auch der auswärtige Dienst dieser Aufgabe gerecht geworden, wenn der freie deutsche Außenhandel ungehindert seinen Weg hätte gehen dürfen. Militärische Maßnahmen, Grenzsperren, und in stets wachsendem Maße der Handelskrieg des Feindes führten jedoch zu der Notwendigkeit, dem deutschen freien Handel staatlichen Schutz zu verleihen. Dem auswärtigen Dienst aber fehlte eine genügend ausgebaute und wirksame amtliche Stelle, die verständnisvoll genug imstande gewesen wäre, die freien Außenhandelskräfte des deutschen Volkes zum Wohle des Ganzen spielen zu lassen. Es besteht zwar im Auswärtigen Amt eine Art Handelsabteilung, sie ist aber nichts mehr als eine Kanzlei von subalternem Charakter. Die Außenhandelsstelle befand sich im Reichsamt des Innern, das in völliger Verkennung des grundlegenden Unterschiedes zwischen Innenhandel und Außenhandel versuchte, im Auslande Zentralstellen und Reichsmonopole zu errichten, die nicht nur unserem auswärtigen diplomatischen Dienst jede Stoßkraft nahmen, sondern auch die neutralen Länder, denn nur mit diesen war ein Verkehr möglich, auf das höchste gegen Deutschland erbitterten und aufbrachten.

Absichtlich habe ich eingangs dieser Ausführungen festgestellt, daß der deutsche Beamte im Auslande unbeliebt ist. Da gleichwertige soziale Einrichtungen, wie die der deutschen Beamtenschaft im Auslande völlig fehlen, so fehlt auch das Verständnis für Menschen, die in ihrem Bewußtsein als Mitglieder eines großen sozialen Körpers es nicht für nötig halten, dasjenige Entgegenkommen zu zeigen, das den Menschen auszeichnet, der Geld verdienen will. Selbst in den Deutschen aber, die in ihren Berufen den freien Wirtschaftskreisen angehörten, liegt so viel von dem anerzogenen Staatssozialismus, daß sie sich als Kriegsbeamte nicht nur der gewohnten kaufmännischen Umgangsformen, sondern auch des kaufmännischen Geistes entschlagen. Das während des Krieges dem neutralen Auslande gegenüber angewandte Außenhandelssystem schafft im Prinzip aber deutsche Beamte, so daß die große Kraft und Stärke des deutschen Außenhandels, die richtige Erkennung und Behandlung der Psyche anderer Völker, völlig ausgeschaltet wird. Weit schlimmer

aber als diese Entwertung des Unterhändlers wirkt die Tatsache, daß fremden Ländern, die noch nicht sozial zu denken vermögen, Einrichtungen auferzwungen werden, die nicht nur als Fremdkörper wirken, sondern Kampfmaßnahmen herausfordern, die die Abschließung des deutschen Wirtschaftslebens zur Folge haben müssen. — Mit Unrecht schiebt man die Mißerfolge unserer Diplomatie den Persönlichkeiten unserer diplomatischen Auslandsvertreter zu. Diese Herren sind im Durchschnitt mindestens ebenso tüchtig wie andere Beamte des deutschen Reiches. Sie haben überdies mit anderen Völkern und Menschen umzugehen gelernt. Ohne Fühlungnahme aber mit den Teilen des deutschen Volkes, die Auslandserzeugnisse herbeischaffen, und ohne Macht für die Herbeischaffung solcher Produkte, sind sie zur Unfähigkeit verdammt.

Als das Reichswirtschaftsamt errichtet wurde, verlängerte und vergrößerte man den früher beim Reichsamt des Innern bereits vorhandenen Fehler, indem man die Außenhandelsstelle dem Reichswirtschaftsamt wiederum zuschlug. Die Außenhandelsstelle des Reichswirtschaftsamtes kann, ihrem deutschen Wesen und ihrem Gefüge folgend, nur auf sozialer Grundlage arbeiten. Für diese soziale Grundlage aber zeigen fremde Völker weder Verständis noch Neigung, sie als richtig anzuerkennen. — Solange aber das deutsche Volk versucht, im Auslande seine Beamten gegen die dort herrschende freie Demokratie auszuspielen, solange wird es unterliegen und Schaden anstatt Nutzen für die Gesamtheit davontragen.

Damit komme ich zur Erledigung der Frage drei.

Wie wird bei Beendigung des Krieges unsere wirtschaftliche Stellung anderen Völkern gegenüber aussehen? Antwort: Belassen wir das Kriegswirtschaftsamt in seiner jetzigen Form, so gibt es kein Kriegsende, so verewigen wir den Wirtschaftskrieg.

Man sage nicht, daß in diesem Falle England der schuldige Teil sei. England führt Krieg gegen uns mit allen Mitteln. Es unterbindet uns die Zufuhren, es versucht, die neutralen Länder in seine Gefolgschaft zu zwingen. Rücksichten gegen den Feind kennt es überhaupt nicht. Auf diesem Gebiete können wir und besonders in der Kriegführung, nur von England lernen. In der Abwehr, ich erwähne nur die mangelhafte Ausnutzung unserer finanziellen Lage und unsere Niederlage in der Valutafrage, sind wir England weit unterlegen. Wir sind anderen Völkern gegenüber schwach aufgetreten, wo wir hätten stark sein müssen. Auf dem Gebiete der Verwirklichung des Handelskrieges aber hat England bisher praktisch keinen Schritt getan. Die Drohungen Englands sind Einschüchterungsversuche, um unsere innere Zersetzung zu beschleunigen, oder Abwehrmaßnahmen gegenüber den Angriffen auf so-

zialem Gebiet, die wir selbst in neutralen Ländern unternehmen. Monopolgesellschaften in fremden Ländern, die unseren Handel überwachen, sind zwar durch England geschaffen, ihre Zusammensetzung ist aber erwachsen und gebildet aus Elementen derjenigen Länder, in welchen sie bestehen. Die „N. O. T.“ wird durch Holländer geleitet und geführt und die „S. S. S.“ durch Schweizer. Wir aber lassen unsere Monopole wie Einzelkaufleute im Auslande in einem für diese demokratisch völlig unverständlichen sozialen Gebaren schalten.

Man spricht davon, daß wir uns auf wirtschaftlichem Gebiete ebenso wie auf militärischem in der Abwehr befinden. Das ist nicht wahr! Wir waren vor dem Kriege in einer sozialen Offensive begriffen und haben diese soziale Offensive während des Krieges so überspannt, daß wir es der Demokratie anderer Völker unmöglich gemacht haben, einen Frieden mit uns zu schließen. Wir übersehen hierbei, daß das demokratische Geldprinzip unserer Feinde im Innern des Deutschen Reiches die sozialen Einrichtungen untergräbt und unterwühlt. Die Kriegsorganisationen stehen in so enger Verbindung zu den zu Monopolen ausgebauten Wirtschaftszweigen der deutschen Volkswirtschaft, daß von einem gerechten, d. h. sozialen Beamtentum im Sinne Friedrich Wilhelms I. oder des Freiherrn von Stein, schon jetzt keine Rede mehr sein kann. Der Scheinsozialismus, den wir aufrechterhalten haben, demoralisiert durch seine Begleiterscheinungen (Kriegsgewinn, Schleichhandel, Unterdrückung der freien Produktionskräfte des Volkes) das ganze öffentliche und private Leben Deutschlands. Im Zeichen eines solchen Sozialismus siegen wir nicht. Noch ist es Zeit zur Umkehr. Schauen wir zurück und erkennen, was Deutschland groß, stark und glücklich vor dem Kriege gemacht hat. Es war der wahre und gerechte Sozialismus, verbunden mit einer gesunden Demokratie. Demokratie gleichbedeutend dem freien Spiel der Kräfte. Das Gleichgewicht beider schuf in Wechselwirkung der Unterstützung die höchsten Erfolge, die je ein Volk erreicht hat. Soziale Einrichtungen kann aber ein Volk dem andern nicht aufzwingen, die müssen von innen geboren werden. Unterliegt ein Volk in wirtschaftlicher Beziehung dem andern, so wird es aus sich selbst heraus eine neue Gesundung schaffen und finden.

Man tröste sich nicht damit, daß Deutschlands Einfluß auch im dauernden Wirtschaftskrieg nicht verloren geht. Das ist falsch! Im dauernden Wirtschaftskrieg wird es keine Neutralen für uns mehr geben. Werden auch die Neutralen unsere Feinde, so schafft uns wohl die Waffe Gefolgschaft, wohl schwierig aber ein Land, in welchem alle Volksteile zufrieden und glücklich sein werden. — In einem gänzlich vom Verkehr mit anderen Völkern abgeschlossenen Lande wird kein Friede, sondern

innerer Kampf, Zwistigkeit und Streit herrschen, bis die durch Bismarck geschmiedeten Teile auseinanderfallen. Solange das Gesetz des Geldes und der Zinse auf der Erde herrscht, wird kein Staatssozialismus, dem die Einwirkung auf andere Völker fehlt, stark genug sein, um dauernd seinem Einfluß Widerstand zu leisten. — Wir können und dürfen also nicht mehr davon sprechen und nicht mehr daran denken, daß ein dauernder Wirtschaftskrieg überhaupt möglich ist. Wir müssen und werden ihn verhindern.

Unverzüglich muß als erstes die Neuordnung des auswärtigen Dienstes erfolgen; ihre Verbindung mit demjenigen Teil des deutschen Wirtschaftslebens, welcher den Außenhandel versteht und kennt, muß herbeigeführt werden. Die Außenhandelsabteilung des Reichswirtschaftsamtes muß dem auswärtigen Dienst unterstellt werden, aber nicht in subalterner Form, sondern ihrer Bedeutung als einzige und alleinige Brücke zum Auslande entsprechend. Nur ein Außenhandelsamt, das in engster Fühlung sowohl mit den Reichsvertretern des Auslandsdienstes wie auch mit den deutschen Handelskreisen steht, vermag zu verhindern, daß uns weitere neutrale Staaten den Krieg erklären. Ob eine Kriegserklärung der Waffe oder durch die Entziehung des Handelsverkehrs erfolgt, ist in dieser Entwicklungsstufe des Krieges gleichgültig geworden. — Nur ein Handelsamt, das aus richtiger Erkenntnis der Außenhandelsverhältnisse heraus den sozialen Ballast der inneren Ämter beiseite läßt und die erfreuliche Siegesgewalt des freien Handels erkennt, vermag uns von den Bedrängnissen dieses Krieges zu erlösen und einen sicheren, wohlgefestigten Frieden zu schaffen.

Das Reichswirtschaftsamt hat soziale Pflichten genug zu erfüllen. Der Übergang von der Kriegswirtschaft zur Friedenswirtschaft, die Feststellung des dringenden eigenen Bedarfes, weiteres Anhalten zur äußersten Sparsamkeit im Reich, damit möglichst schnell Wirtschaftsüberschüsse für Export gewonnen werden, das sind die Aufgaben, die es zu lösen hat. Um diese Aufgaben zu erfüllen, beginne es sofort mit der Errichtung des uns bisher noch fehlenden und doch einzig wichtigen Kriegsausschusses, dem der Hebung der Produktion und der Neuschöpfung im Lande. Betrachtet man den Höhepunkt des Krieges als überschritten, so hat auch das Kriegswirtschaftsamt diejenige Zeit, in der es wirksame und gute Arbeit am besten hätte leisten können, bereits hinter sich. Die Wichtigkeit der Aufgabe verringert sich von Tag zu Tag. Die Schultern unseres freien Volkes sind stark genug, die Last selbst zu tragen. Unsere Feldgrauen sollen nicht gezwungen werden, als Beamte irgendeines Kriegsgewinnfamilienklüngels ihr Leben fristen zu müssen, sondern sie müssen freies Feld zur Arbeit vorfinden und daran nicht durch Sinekuren

oder Monopole behindert werden. Ein Verbrechen wäre es aber an der deutschen Nation, wollte man die Lunge des deutschen Volkes, den Außenhandel, Reichsgesellschaften ausliefern, welche ihren wesentlichen Zweck bereits erfüllt haben und daher zum Absterben verurteilt sind.

Der deutsche Außenhandel braucht für die Zeit nach dem Kriege keinerlei Hilfe. Der niedrige Stand der deutschen Valuta ist eine so große Hilfe, daß wir für diese Hilfe gern bereit sind, große Abgaben zu leisten. Der Außenhandel braucht auch kein Geld. Die Kredite der vielen einzelnen im Auslande sind größer als jeder Kredit, den das Reich gewähren könnte. Wir brauchen auch kein Gold. Man nimmt unsere Kriegsanleihen, wenn wir ordentliche Wirtschaft führen, an Zahlungsstatt an. — Die Schiffsraumfrage unterstelle man dem auswärtigen Dienst, dann werden wir mit manchen der jetzigen Feinde durch Zusammenarbeit von Diplomatie und Außenhandel schnell Freundschaft schließen können. Wie es gut für uns war, daß unsere Feinde nicht alle zusammen, sondern nacheinander kamen, so wird es auch gut für uns sein, wenn wir unsere Freunde einen nach dem andern gewinnen. — Der Grad der Beziehungen zu anderen Ländern ist für unsere Wirtschaft maßgebend, nicht die Einstellung der Feindschaft. — Eine Übergangswirtschaft darf es für den Außenhandel nicht geben, denn schon die Absicht einer solchen erzwingt, wie ich oben nachgewiesen habe, den Wirtschaftskrieg im Dauerzustand und verhindert den Frieden.

Das Ende des Krieges kann, da unsere militärische Besiegung ausgeschlossen ist, nur auf zweierlei Art und Weise herbeigeführt werden. Entweder gelingt es dem Feinde, unsere an die Monarchie und ihre Einrichtungen geknüpften sozialen Kräfte durch Propaganda und andere, soziale Werte zersetzende Maßnahmen zu zerstören, dann sind wir ein käufliches Objekt der internationalen Geldmachthaber geworden, und unser Volk wird unter der unfaßbaren und nicht mehr zu bekämpfenden Zwangsherrschaft dieser geheimen internationalen Macht Frondienste verrichten müssen wie die Inder oder wie die Iren. Oder aber, unsere Front steht fest, dann ist es nur eine Frage der Zeit, wann sich das Geschick der internationalen Geldmachthaber erfüllt. — Der Anlaß zu diesem Kriege kann niemals durch das Schwert beseitigt werden. Die uns feindlichen Machthaber werden, sobald ihre Völker die Unfähigkeit erkennen, Deutschland ihren Willen aufzuzwingen, durch ihre eigenen Völker gestürzt werden. Alle Völker dieser Welt werden sich dann zu dem durch Deutschland geschaffenen neuheitlichen Volksprogramm, das dem Staatssozialismus gleiche Rechte einräumt wie jedem einzelnen des Volkes, erkennen müssen.

Um unsere wirtschaftliche Stellung siegreich zu behaupten, ist weiter nichts notwendig, als die geschlossene Abwehr der feindlichen Propagandaeinflüsse und als die Sammlung zu dem nationalen Willen unseres fortschrittlichen sozialen Prinzips.

Halten wir also die Front nach innen wie auch nach außen. Wir werden dann den Fortschritt, den unsere Vorfahren und Zeitgenossen der Menschheit angedeihen ließen, verewigen und alle Völker dieser Erde von dem rücksichtslosen Gesetz der Zinse befreien, indem wir nach dem durch Bismarck geschaffenen Vorbild das Menschenrecht ebenso hoch stellen als wie die Zinse.

Die Katastrophe in Bulgarien

Aus einem Reisebericht vom 2. Oktober 1918

Von L. R.

Mitte August erhielt ich aufs neue beunruhigende Mitteilungen aus Bulgarien über die dort von uns ausgeübte Kriegswirtschaft. Eine große Tabaksernte von über 30 Millionen kg stand vor der Tür, von der alten waren noch 20 Millionen kg unverkauft geblieben, die deutsche Regierung verbot aus Valutarücksichten den Ankauf der ganzen Ernte. Die Mengen, welche für den Ankauf frei gegeben waren, wurden durch die Zitag gekauft. Da nur ein Teil der Ernte gekauft werden durfte, so konnte nur ein Teil der Verkäufer berücksichtigt werden. Der Teil, welcher berücksichtigt wurde, stand selbstverständlich den Regierungskreisen nahe, die Tabaksinteressenten, welche unberücksichtigt blieben, also der weitaus größte Teil, wurde durch diese aus Valuta-Rücksichten erfolgte Beschränkung systematisch zum Neid und zur Opposition gegen die eigenen Regierungskreise erzogen. Abgesehen hiervon wuchs die Verstimmung gegen Deutschland infolge der völligen Ausschaltung des größten Teils der Tabaksinteressenten und des mit diesen eng verbundenen Handels.

Der bulgarische Tabakpflanzer und Händler wurde also gezwungen, ausschließlich mit einer deutschen Monopol-Gesellschaft zu verkehren. Da durch Zurückhaltung der Zitag im Einkauf der Preis um Fr. 10.— das kg allmählich fiel, war die Stimmung in allen Tabakskreisen Bulgariens, nicht nur der Pflanzer, sondern besondels auch des Handels, eine geradezu bedrohliche gegen Deutschland geworden, die noch dadurch verstärkt wurde, daß der Ausfuhr nach neutralen Ländern durch Deutschland Hindernisse, die wohl im Waggonmangel und in den schwierigen Verhandlungen mit Österreich gelegen haben mögen, in den Weg gelegt wurden.

Ob die starre Form der Kriegswirtschaft, Rationierung, Verteilung und Höchstpreise fast aller Artikel, in Deutschland selbst zweckmäßig gewesen ist, mag dahingestellt bleiben. Die Anwendung derartiger Prinzipien aber auf fremde Länder wirkt geradezu zersetzend und

zerstörend auf alle freundschaftlichen Beziehungen. Die anderen Völker, besonders Bulgarien, sind weit weniger im sozialen Sinne erzogen, organisiert und diszipliniert als wie Deutschland. Einrichtungen dieser Art, welche hier in Deutschland vielleicht ertragen werden, wirken in Bulgarien wie eine Verhöhnung der bürgerlichen Freiheit. Die Errichtung der Z. E. G. als deutsche Gesellschaft in Bulgarien hat genau so schlimm gewirkt wie die Errichtung der Zitag. England hat zwar auch in fremden Ländern kriegswirtschaftliche Organisationen geschaffen, es hat aber Angehörige fremder Länder veranlaßt, diese Organisationen als nationale des betreffenden Landes zu errichten. Wenn es gar nicht anders geht, läßt sich jedes Volk mehr oder weniger die eigene Kriegswirtschaft gefallen; nie aber die Zwangswirtschaft eines fremden Landes. Hierzu kommt, daß die Berührungspunkte von Volk zu Volk auf ganz wenige Personen beschränkt geblieben sind. In Bulgarien standen diese mit Deutschland Handel treibenden Personen selbstverständlich in nahen Beziehungen zu der Regierung. Selbst ganz normale und selbst nach deutschen moralischen Begriffen gerechtfertigte Verdienste erregten den Neid der Personen, welche diese Verdienste nicht hatten, so daß häufig zu Unrecht von Korruption die Rede war, während in Wirklichkeit nichts weiter vorlag, als daß die Geschäfte sich auf zu wenige Personen verteilten, daß diese wenigen Personen als der Regierung nahestehend im Brennpunkt der Öffentlichkeit standen und jeder von ihnen gemachte Gewinn bekannt wurde. Solange die Tabakpreise stiegen, befand sich das ganze Land in einem Verdiensttaumel. Als man aber erkannte, daß die Maßnahmen der deutschen Kriegsgesellschaften den freien Handel auch dieses Produktes gänzlich unterbanden und als nicht nur die Verdienste aufhörten, sondern durch die Eingriffe der Zitag für die Halter und Spekulanten von Tabak ganz wesentliche und bedeutende Verluste entstanden, gab es wirtschaftlich überhaupt keine Freunde Deutschlands mehr. Den einzigen Artikel, den uns Bulgarien verkaufen konnte und der zur Verbesserung der Valuta hätte dienen können, — Tabak, weigerten wir uns abzunehmen. Wir verweigerten auch die Durchfuhr. Wir verlangten schließlich noch die Herabsetzung der Preise.

Wenn es jetzt den bulgarischen Kreisen, die schon vor dem Kriege mit Leib und Seele der Entente ergeben waren, gelungen ist, einen Umschwung der Dinge herbeizuführen, und wenn wir erleben, daß das bulgarische Volk sich mit diesem Umschwung trotz der mit uns seit einigen Jahren gepflegten Freundschaft abfindet, so dürfen wir die bulgarische Handlungsweise doch nicht als Verrat betrachten. Die Vorbedingung für diese Handlungsweise schuf unsere Regierung, die ihr kriegswirtschaftliches System anderen Völkern aufzuzwingen trachtete, ohne selbst

eigenen Siegeswillen und Vertrauen auf eigene Erfolge zu besitzen. Die anderen Völker verstehen es eben nicht, daß man Krieg führen soll, ohne Nutzen davon zu haben. Das Verzichtprogramm Deutschlands mag in sozialer Beziehung noch so hoch stehen, in demokratischen Ländern wie Bulgarien wirkt es wie Schwäche, Heuchelei und Unwahrheit.

Der soziale deutsche Gedanke*)

im alten und neuen Regierungsprogramm

Von L. R.

In der jetzigen schweren Zeit war nichts so sehr entmutigend für das deutsche Volk, nichts so niederdrückend, als das Fehlen eines jeden festen Programms.

Das deutsche Volk steht auf einer Bildungsstufe, die jedem Schwerarbeiter eine gleiche oder bessere Wissensgrundlage verleiht, als wie sie Peter der Große besaß, der ein großes Reich schuf. Ein solches Volk hat es satt, sich führen zu lassen ohne sofortige Rechenschaftsablage, ohne Bekanntgabe der Wege und der Ziele. Die alte Regierung hat gegen die Rechte eines großen und freien Volkes schwer gefehlt. Man sang uns schöne Lieder vor über die Stellung Deutschlands in der Welt und die guten Beziehungen zu anderen Ländern, bis uns der Krieg zur rauhen Wirklichkeit erweckte. Während des Krieges wurde es um nichts besser. Die Regierung überließ die Entwicklung der Dinge dem Kampf der Ressorts und der Parteien. Aus diesem Wirrwarr hoben sich die Taten der Armee und Flotte vorteilhaft ab, solange sich diese beiden Faktoren auf Siegesgewißheit und innere Disziplin stützen konnten. Der Parteikampf, der sich die Propagandamittel unserer Feinde zu eigen machte, beseitigte den Siegeswillen, der Kampf zwischen den Ressorts erschütterte die Moral und die Disziplin.

Das Ergebnis dieser Unfähigkeit unserer alten Regierung sehen wir jetzt plötzlich in nackten und dürren Ziffern vor uns. Wir wissen plötzlich und erschreckend, daß wir im Sinne des 1. August 1914 nicht siegen werden. Trotz unserer geistigen und militärischen Zähigkeit, die wir gegenüber allen Völkern der Erde bewiesen haben, trotzdem eine rein sachliche Beurteilung unserer heutigen Lage und der unserer Feinde die Wagschale des Sieges auch heute noch zu unseren Gunsten senken kann, verzichten wir auf den Sieg und unterwerfen uns dem Spruch Wilsons, den wir nicht nur vor fast drei Jahren, sondern den wir ganz

*) Zuerst erschienen in den „Bremer Nachrichten", Nr. 291, am 20. Oktober 1918 unter dem Titel: „Das alte und neue Regierungsprogramm."

ohne Krieg hätten haben können. Wir erkennen an, auf eigene deutsche Machtpolitik zu verzichten, um uns dem Majoritätsurteil anderer Völker für alle Zeiten zu unterwerfen. Der Grund für dieses Eingeständnis liegt ausschließlich darin, daß die Mehrheit unseres Volkes den Sieg nicht mehr wünscht und will und daß wir keinerlei Fahne mehr besitzen, kein Ziel, für das wir kämpfen sollen.

Es nützt uns nichts, daß wir im Parteikampf miteinander verharren. Keine Partei wird die andere überzeugen, man redet aneinander vorbei. Die in erster Linie deutsch denkenden Parteien werden stets sagen, der Sieg würde uns sichergewesen sein, wenn wir den bewährten Grundsätzen des alten Kaisers und Bismarcks treu geblieben wären. Seit 45 Jahren ist es uns besser als allen anderen Völkern der Welt ergangen, sowohl in demokratischer als auch in sozialer Beziehung; die Entwicklung hätte sich fortgesetzt und wir hätten die in der Welt herrschenden Ungerechtigkeiten, die auf einer gewissenlosen Geldherrschaft beruhen, durch unsere gesunde und lebensfähige deutsche Organisation, die den Fortschritt in der Entwicklung verbürgt, beseitigt und durch unsere neuere und bessere deutsche Ordnung ersetzt. Diejenigen Parteien, welche das Internationale höher als das Deutsche stellen, werden ihre Ansicht jenem Gesichtspunkte entsprechend vertreten, für den sie arbeiten, mag dieser nun Geld, Zinsen oder Religion bezw. Sozialismus heißen. (Ich fasse Religion und Sozialismus zusammen, weil der Sozialismus die Grundlage der christlichen und frei jüdischen Religion war, der sich zwar ebenso weit von der Religion abhängig gemacht hat, wie die Religion von ihm, ohne daß der Zusammenhang schon ganz gelöst wäre.)

Wir sind uns wohl alle darüber einig, daß das Bestreben dieser beiden Richtungen — national neben international — an sich dem Deutschen Reich zum Verhängnis geworden ist. Wir müssen die Gegensätze dieser beiden Richtungen überbrücken, um überhaupt die Grundlage für ein Regierungsprogramm finden zu können. Ohne ein solches Programm will sich aber das deutsche Volk nicht länger regieren lassen. Wir verlangen vielmehr, daß die jetzige deutsche Regierung, die nur entstehen konnte, weil die Mehrheit des deutschen Volkes nicht mehr an das Programm Bismarcks und des alten Kaisers glaubt (die Gründe für diesen Unglauben sind zurzeit gleichgültig), uns ein neues Programm gibt, woran das ganze deutsche Volk wieder zu glauben vermag. Wir verlangen ferner das freie Wort und das Recht, an diesem neuen Regierungsprogramm mitzuarbeiten für alle deutschen Bürger, ganz gleich, welcher Partei und Richtung sie angehören. Der Parlamentarismus allein ist für das deutsche Volk weder ein Programm noch ein Gegenwert für das, was wir aufgegeben haben. Ein jeder Deutscher, der das

Ausland kennt, weiß, daß in den parlamentarisch regierten Staaten die Volksrechte dauernd und unaufhörlich durch den brutalen Kapitalismus vergewaltigt wurden. Die Grundlage des sozialen Prinzips fehlt dort völlig. Das Recht wird nur scheinbar gewahrt dadurch, daß die ganz großen Kapitalisten hie und da den Armen einen Brocken Recht hinwerfen, um sie als Machtmittel gegen die zwischen ganz reich und arm stehende Bevölkerung ausnutzen zu können. Wir wissen, daß in diesen Ländern Gesetz und Beamte, Wissenschaft und Gelehrte, Verbrechen und Mord käuflich sind wie Waren. Wir wissen, daß dies alles in Deutschland nicht der Fall war, daß wir von Jahr zu Jahr bessere und günstigere Verhältnisse bekamen. Wir wissen, daß gänzliche Armut, wie in Paris, London, New-York, wo täglich Leute Hungers sterben, bei uns nicht vorhanden war. Wir wissen, daß die Fortentwicklung unserer Gesetze es ermöglichte, dem Reichen von dem Überfluß zu nehmen und hiervon die wichtigsten Bedürfnisse des Volkes sicherzustellen. Wir wissen, daß wir eines der wenigen unkäuflichen Völker waren. Wir wissen, daß dieser Krieg geführt wird, um die Nichtkäuflichkeit unseres Volkes zu zerstören. Da wir dennoch unsere Ansichten ohne Krieg nicht durchzusetzen vermochten, sobald wir mit fremden Völkern in Berührung traten, und auch der Parlamentarismus diesen Krieg nicht verhindert haben würde, so hätte die neue Regierung etwas Besseres bieten müssen. Sie muß uns ein Programm vorlegen, auf Grund dessen wir uns nicht nur das vor dem Kriege Erreichte wieder im eigenen Lande herzustellen vermögen, sondern kraft dessen wir auch ohne Krieg anderen Völkern die Überzeugung von der Richtigkeit und dem Werte unserer sozialen Bestrebungen beibringen können, sie zur Duldung und Nachahmung veranlassen. Nur eine Regierung, die das ganze Volk hinter sich hat, vermag ein solches Programm aufzustellen.

Man wende nicht ein, daß die Besitzenden des deutschen Volkes nicht bereit wären, an einem solchen Programm mitzuarbeiten. Ich kenne Tausende wohlhabender Menschen, die auch heute noch nicht nur ihren Besitz für das Vaterland opfern würden, sondern die auch bereit wären, freiwillig dafür in den Tod zu gehen. Ich komme damit zu dem Kernpunkt der Sache. Die neue Regierung muß ein nationales Programm aufstellen, um alle Kräfte des Volkes hinter sich zu vereinigen. Wenn die alte Regierung Schiffbruch erlitten hat und wenn sie das deutsche Volk enttäuscht hat, so lag das wahrlich nicht allein an der inneren Unzufriedenheit des Volkes, an der Machtverteilung, den Regierungseinrichtungen, Parlamentarismus oder dergleichen Dingen, sondern es lag in erster Linie daran, daß die Regierung unfähig war, das rein nationale Programm aufrechtzuerhalten, zu vertreten und

die Vorzüge der deutschen Verfassung in das richtige Licht zu setzen, sowie ferner die entsprechende Willens- und Machtentfaltung zu entwickeln. Eine deutsche Regierung vom Geiste des Jahres 88 im Besitze der Menschen und Hilfsmittel vom Jahre 1914 hätte das deutsche Volk nicht enttäuscht. Unser Sieg, wie ihn im Jahre 1914 99 % des deutschen Volkes erhofften, hätte die Gerechtigkeit, die soziale Fürsorge und die Wahrheit in alle Welt hinausgetragen. Der Autoritätsglauben im deutschen Volke war so stark, daß ein jeder diese Haltung von der Regierung erwartete und daß das deutsche Volk sich erst jetzt, als im Oktober der Zusammenbruch kam, darüber klar geworden ist, wie stark eigentlich, trotz allem Gerede, im Innern des Herzens die Siegeszuversicht gewesen ist. Man konnte sie an der grenzenlosen Enttäuschung, die sich unser aller bemächtigt hatte, ermessen.

Mit Neid muß jetzt ein jeder deutsch denkende Mann auf die anderen Völker blicken, die wirkliche Männer an der Spitze hatten, die nicht nur den Willen zum Sieg selbst besaßen, sondern die es auch verstanden, das ganze Volk durch ein festes Programm in diesem Willen zum Siege zu erziehen; denn wer denkt noch an Ungerechtigkeiten der Richter, an Unterdrückung und Aussaugung des Arbeiters, an Knechtung der Arbeitskinder und Frauen, an verbrecherische Tätigkeit der großen Kapitalisten, wenn das gesamte Volk siegt! Seien wir ehrlich und bekennen wir, daß die parlamentarisch regierten Völker uns im Siegeswillen überlegen waren. Bringt unsere neue parlamentarische Regierung jetzt Männer an die Spitze von ähnlichem Temperament, von gleicher Zuversicht und gleichem Willen für den Sieg, so würde ein großer Teil unseres Volkes, es sind nicht die schlechtesten, sich mit dem Gedanken der Verfassungsänderungen abfinden. Die Regierung hat aber bis jetzt ein solches Programm noch nicht bekanntgegeben. Ersichtlich für das deutsche Volk ist nur das folgende:

> Der Grundsatz, Selbstbestimmungsrecht der Völker, wird auf Deutschland in einer Ausführung, die Herr Wilson bestimmt, angewandt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Volkes werden durch den Völkerbund geregelt. Da das deutsche Volk die Minorität darstellt, werden wir diejenigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zu ertragen haben, welche uns die Majorität anderer Völker zuweist. Wir haben uns zurzeit der Macht begeben, Majoritäts-Entscheidungen, die wir als ungerecht empfinden und die vielleicht in der Tat ungerecht sein werden, überhaupt zu bekämpfen. Vermöge unserer militärischen Kräfte werden wir also auf die Geschicke des deutschen Volkes einen Einfluß nach dem Programm unserer neuen Regierung nicht mehr ausüben können.

Betrachten wir die Einwirkungsmöglichkeiten durch die internationalen Machtfaktoren, die wir besitzen:

1. Das Geld. Um die Macht des Geldeinflusses entbrannte der Krieg. Die Macht dieses Geldeinflusses konnte während des Krieges nur gebrochen werden durch den Sieg des Bismarckschen Prinzips: „Geldrecht plus Menschenrecht.“ Diesen Krieg haben wir aufgegeben. Wir haben zunächst das Geldrecht als siegreich und wirksam anerkannt.

2. Die Religion. Unsere Religion ist in dem Maße Besitzteil der vermögenden Klassen geworden, wie die Kirche sich von dem christlichen Grundprinzip der Ausschaltung jeder Macht des Geldes und der Einführung des reinen Sozialismus getrennt hat. Solange aber noch materielle Sorgen die Völker betreffen, solange wird nur eine Kirche Macht besitzen, die sich ohne jeden Vorbehalt, wie die christliche Kirche, für die Beseitigung dieser Sorgen einsetzt.

3. Der Sozialismus. Sozialismus bedeutet in des Wortes letzter und praktischer Bedeutung „Beseitigung der Zinse und der Macht des Geldes“ oder mit anderen Worten, alle Leistungen, die ein Mensch vollbringt, stellt er unentgeltlich der Gemeinschaft der Menschen zum Nutzen aller zur Verfügung. Der soziale Gedanke ist zweifellos der wundervollste und schönste, der die Menschheit bewegt hat. Es ist ganz natürlich, daß er die Grundlage des Christentums gebildet hat, denn in einer Welt, in der jede Übervorteilung des anderen, jede Selbstsucht aufhört, ist erst der Boden vorbereitet für die wirklich große Güte der Menschheit, für die christliche Nächstenliebe.

Gewiß ist es sehr schwer, diesen Gedanken in die Praxis umzusetzen; selbst die Verbindung mit der hehren christlichen Lehre vermochte diesem großen sozialen Gedanken keinen Sieg zu verleihen. Allerdings gab es in den ersten Jahren der Christenheit genug durch die Gewalt der sozialen Wahrheit Bekehrte, die ihr Vermögen und ihr Leben opferten, um der christlichen Gemeinschaft anzugehören und diese Glaubenssätze zu vertreten. Würde man aber heute von unseren Christen, die es doch auch ehrlich mit ihrem Glauben meinen, verlangen, daß sie sich sämtlicher Güter und ihrer Habe bis auf den Notbedarf des Lebens zum Besten der Allgemeinheit entäußern, so würden sie ein solches Ansinnen gar nicht mehr verstehen. Ich kann es mir auch heute noch nicht vorstellen, wie es möglich sein sollte, diesen sozialen Gedanken in die Praxis umzusetzen, ohne auf unserer bevorstehenden Staatsorganisation aufzubauen oder diese allmählich abzuändern, zumal wir nicht allein in der Welt stehen, sondern mit Völkern im Verkehr bleiben müssen, die vorläufig gar nicht daran denken, die bei uns bereits vertretenen sozialen Prin-

zipien als richtig anzunehmen. Auf der anderen Seite erkenne ich sehr wohl, daß in dem sozialen Gedanken die einzige Möglichkeit liegt, die Ungerechtigkeit, die unsere jetzige Unterwerfung unter die Geldmacht Amerika-Englands mit sich bringt, zu lindern oder sogar diese Geldmacht zu beseitigen. In meinem Gehirn hat sich aber immer die wünschenswerte soziale Entwicklung der Dinge in der Welt so abgespielt, daß diese eigenartige Mischung von Monarchie, Demokratie und Sozialismus, die dem deutschen Volke so unendlich große Leistungen auf allen Gebieten verschafft hat, zunächst einmal siegen müßte, und daß durch diesen Sieg die anderen Völker der Welt gezwungen würden, unser deutsches Prinzip, das doch auf dem Staatssozialismus beruht, auch anderen Völkern aufzuerlegen. Was wir aber jetzt sehen, ist doch nichts anderes, als daß wir uns zunächst dem Kapitalismus der Welt überliefert haben, daß wir durch ihn zersetzt worden sind, daß wir „diskontierbar“ gemacht worden sind. Hierdurch wird auch die Kraft unseres Sozialismus anderen Staaten gegenüber geschwächt. Unsere Sozialisten glauben, daß der Sieg des Kapitals über uns nur ein Pyrrhussieg sei. Die Radikalen denken, daß zunächst einmal alles Alte zertrümmert werden müsse, um eine gesunde soziale Grundlage zu schaffen. Mir scheint aber, als sei der deutsche Sozialismus ebenso besiegt worden wie das ganze deutsche Volk, als es die Waffen streckte. Ich kann mir nicht denken, daß das jetzt übermächtig gewordene Kapital wünscht, den Weltsozialismus hochkommen zu lassen. Es werden sich Herrenvölker herausbilden, die durch die Macht des Geldes in die Lage gesetzt werden, selbst gut zu leben und andere Völker für sich arbeiten zu lassen. Selbst wenn dann das deutsche Volk als Dünger für den sozialen Gedanken über die ganze Welt zerstreut wird, wie seinerzeit das jüdische, so frage ich mich, was nützt es uns und unserer Volksgemeinschaft, wenn das soziale Leben der Welt gefördert wird, unser eigenes Leben aber, unsere Nation, unser Volkstum dabei unrettbar verloren gehen.

Nicht durch Zerstreuung und Schwäche, sondern nur durch Zusammenschluß und Stärkung unserer sozialen Kräfte können wir dem deutschen Geist in der Welt zum Siege verhelfen, um hierdurch wiederum eine für das deutsche Volk wirtschaftlich erträgliche Lage zu schaffen. Welches aber ist das bindende Glied für uns alle, möge auch scheinbar die Mehrheit des Volkes in dem einen oder anderen Punkte der Internationale zuneigen? Es ist die Tatsache, daß wir deutsch sind und daß wir zusammenhalten müssen. Wenn wir diesen unseren heiligsten und höchsten Wertbegriff, der sich nur an dem Wuchs der großen Ahnen unseres Volkes messen läßt, heißen diese nun Goethe oder Spinoza, Mozart oder Wagner, Fichte oder Nietzsche, Bismarck oder Bebel, — nicht verlieren

wollen, wenn wir überhaupt an unsere Zukunft und ihren Nutzen für die Menschheit glauben, so müssen wir auch geschlossen zusammenhalten. Reicht der monarchische Gedanke für das Zusammenhalten nicht mehr aus, unterliegen wir in bezug auf die Stärke unserer Demokratie dem Mehrheitsbeschlusse anderer Völker, deren Kapital uns jetzt besiegt hat, so wird auch dieser Gedanke nicht stark genug sein, um uns Zusammenhalt zu verleihen. Wir müssen uns dann auf den sozialen Gedanken stützen. Wir müssen ihn mächtig machen und durch ihn siegen. Allein ist dieser Gedanke schwächlich, nicht einmal die Religion vermochte ihm zum Siege zu verhelfen, noch weniger vermag es das Kapital, der Todfeind des Sozialismus. Eine Nation aber, die den sozialen Gedanken in sich aufnimmt und ihn mit allen ihren Kräften fördert, wird ihn durchsetzen und mit seiner Macht alle anderen Völker überflügeln.

Der soziale Gedanke, dessen Wachstum seit 45 Jahren durch die deutsche Reichsverfassung gehegt worden ist und zum erstenmal seit Bestehen der Weltgeschichte praktische Arbeit zu leisten vermochte, hat uns den Krieg gebracht, weil andere Völker in ihrer rückständigen Demokratie sich seiner Mischung mit monarchischen und demokratischen Kräften in Deutschland als unterlegen erwiesen und kein anderes Mittel fanden, unsere Konkurrenz zu beseitigen, als den Krieg. Wenn wir jetzt im Kriege nicht ebenso siegen wie im Frieden und nicht in der Lage sind, der Welt in raschem Sieg ein neueres und besseres Antlitz zu verleihen, so hat das außer der von unserer Regierung gezeigten Schwäche zwei Ursachen: die Durchdringung der deutschen Demokratie durch die Geld- und Propagandamacht des Feindes und den großen Fehler unserer Sozialisten, die notwendige internationale Ausbreitung des Sozialismus als unvereinbar mit dem eigenen Nationalismus anzusehen. Unsere Feinde aber fanden sich zusammen im einheitlichen demokratischen Gedanken, und siegten, nicht etwa, weil dieser Gedanke besser ist als der soziale, sondern lediglich infolge der dahinter stehenden Einigkeit des gegen uns kämpfenden nationalen Willens. Was hat uns das soziale Gute genützt, da die einheitliche Stärke fehlte? Niemals werden wir die drei Grundgedanken und die drei Notwendigkeiten eines Staates nämlich die Monarchie (verstanden ist darunter als zeitlich begrenzt auch die Diktatur von Kitchener, Lloyd-George und Wilson), die Demokratie und den Sozialismus entbehren können; mag der eine dieser drei Gedanken noch so sehr vorherrschen, niemals wird er die beiden anderen töten können. Diktatur ist etwas anderes als Erwerbsfreiheit. Erwerbsfreiheit unterscheidet sich wesentlich von der Gütergemeinschaft. Will aber einer dieser drei Gedanken nach außen hin siegen, so müssen die beiden anderen zurücktreten oder ihm ihre Unterstützung verleihen. Das

kann und wird nur geschehen, wenn alle drei zugehörig dem Ganzen bleiben, dem nationalen Gedanken eines Volkes.

Das neue deutsche Programm müßte also so aussehen: Stärkstes Zusammenfassen aller Kräfte der Nation im deutschen Sinne. Entwicklung des deutschen sozialen Gedankens zu Deutschlands Standarte. Praktisch wird die Ausführung folgende sein müssen:

1. Da die Monarchie als solche sich freiwillig der Führerschaft begeben hat und in Zukunft wie die englische nur noch beratend und durch Sammlung gewisser Tradition wirken wird, so ist es notwendig, aus der Mitte des Volkes Personen zu gewinnen, die in allen Angelegenheiten die Führerschaft des deutschen Volkes im nationalen Sinne betätigen und Deutschlands Art im Völkerrat würdig und den deutschen Lebensnotwendigkeiten entsprechend vertreten können.

2. Die Demokratie, d. h. die freie Erwerbsmöglichkeit des einzelnen, darf insofern nicht behindert werden, als über das bisher hinaus Erreichte Fortschritte erzielt werden können, oder als es auf den Verkehr mit anderen Ländern ankommt, die auf einer niedrigeren sozialen Stufe stehen als wir.

3. Der Sozialismus, der als Geist das Ganze durchtränkt, muß die vor dem Kriege vorhanden gewesenen unkäuflichen, der Allgemeinheit dienenden Organisationen weiter ausbauen und sich aller Gebiete bemächtigen, welche den durch das freie Spiel der Kräfte herbeigeführten Abschluß einer Entwicklung aufweisen. Die durch die Kriegswirtschaft hervorgerufene Korruption infolge des Zusammenspannens sozialer und demokratischer Gedanken muß unverzüglich beseitigt werden.

Ist erst die Einheitlichkeit eines vom Vertrauen des ganzen Volkes getragenen Programmes erzielt, haben wir wieder eine Fahne, so wächst uns wieder die Macht. Ohne Willen zur Macht aber, darüber kann uns der schönste Völkerbund nicht hinwegbringen, sind wir als deutsche Nation verloren. Wir werden zertreten und zerrissen, wie die Völker Deutschlands im dreißigjährigen Kriege.

Alle Kräfte des Volkes, alle Werte aber müssen sich jetzt hinter eine solche Regierung stellen. Niemand darf beiseite stehen. Die Konservativen müssen erkennen, daß das Geld und seine Zinsen nicht konservative, sondern zersetzende Eigenschaften besitzen, welche die konservativen Werte des Volkes zerstören und diskontierbar machen. Die Konservativen müssen erkennen, daß der Geist des Sozialismus auch der *ihre* ist; sie müssen erkennen, daß der soziale Gedanke die Führerschaft der einzelnen zum Besten des Ganzen nicht ausschließt; sie müssen aber auch erkennen, daß *die Rechte des Volkes die Rechte Gottes sind.*

Der erste soziale Staat der Welt

Ein Aufruf, erschienen in der Weser-Zeitung, den Bremer Nachrichten und im Bremer Tageblatt.

Von L. R.

Jetzt hat sich die deutsche soziale Republik gebildet. Dieser Schritt muß von uns als unabwendbar hingenommen werden. Wie der Kaiser gegangen ist, so werden jetzt auch manche Leiter der Bundesstaaten gehen müssen. Viele schöne von unseren Vätern überlieferte Rechte werden jetzt preisgegeben und gehören bald der Vergangenheit an. Eine neue Zeit bricht an mit neuen, gänzlich veränderten Aufgaben. Arbeiten wir nicht daran mit, so wird alles und vieles schlechter werden. Wir haben kein Recht, grollend beiseite zu stehen. Betrachten wir die Dinge, wie sie sind, so wird es uns wie dem Wanderer gehen, der in dem Fensterbild der Kapelle nur eine wüste, im Fieberwahn entstandene Sudelei sah, bis plötzlich die Sonne schien und ein wunderbares Bild in leuchtenden Farben erstehen ließ. Ein großer alter Traum der Menschheit kann zur Wahrheit werden, wenn wir mitarbeiten, nicht an der käuflichen Demokratie, an der Halbheit eines Staatswesens, wie es durch Frankreich und Amerika dargestellt wird, sondern an dem gerechten sozialen Staat, mit deutscher Gründlichkeit, mit Wissenskraft und Organisation, um jetzt das zu schaffen, was Jesus Christus vor 2000 Jahren der von den Mächtigen der Welt unterdrückten Menschheit durch seine Lehre bringen wollte.

Wenn ich heute die Zukunft betrachte und vergleiche diese Betrachtung mit den Gedanken, die ich hatte, als ich nach dem bulgarischen Zusammenbruch ohne Hoffnung von Sofia zurückfuhr, so will es mir wirklich fast scheinen, als sei ein Wunder geschehen. Welch entsetzliche Zukunft stand uns bevor — ein Los wie Irland und Indien. Die schlechten Elemente des Volkes an der Oberfläche als Knechte Englands, jederzeit bereit, deutschdenkende Menschen zu verraten und zu verkaufen. Die Teilung des Reiches und Überlieferung des Deutschtums an die Nachbarvölker. Die unendliche Schmach, aus Schwäche die größte Niederlage der Welt verschuldet zu haben. Die unerträgliche Schande, als Deutscher wieder hinaus zu gehen in die Welt und der Lüge und der Heuchelei, dem

Verrat noch Komplimente machen zu müssen, die uns nicht im Kampfe, sondern durch ihre verwerflichen Mittel der List besiegten! Mit dem inneren Bewußtsein, für Wahrheit und Recht gekämpft zu haben und doch der ewigen Lüge, der Korruption überliefert zu sein und dabei kein Licht und keine Aussicht auf Rettung zu haben! Und jetzt? Wir werden ein einiges Volk bleiben. Deutschland wird unzerstörbar in der Welt fortbestehen, und zwar im Siege. Jede Feindesmacht wird zerschellen an dem Willen des Ganzen. Die Ereignisse sind so stark, sie packen uns so sehr in dem Innersten unseres Denkens und Fühlens, daß selbst wir, die wir mit unendlicher Liebe an der Monarchie und ihren Einrichtungen gehangen haben, nicht umhin können, an dem noch größeren Bau, der sich jetzt über Deutschland und von Deutschland ausgehend über der ganzen Erde erhebt, mitzuarbeiten. Den deutschen sozialen Gedanken werden wir jetzt hinaustragen. Kein Staat wird es vermögen, uns unwürdige Friedensbedingungen aufzuerlegen, denn die Arbeiter eines jeden Staates werden gegen diesen ersten sozialen Staat der Welt die Kriegsfolge versagen.

Im gleichen Augenblick, wo die großen Rechner an der Themse und am Hudson im Begriff waren, mit Befriedigung ihre Bilanz aufzumachen, um die ungeheuren Geldgewinne, die ihnen die Niederwerfung des deutschen Militarismus erbringen sollte, zu verbuchen und vorzutragen, im gleichen Augenblick, wo Herr Wilson in Österreich auf Kosten der deutschen Zunge und des deutschen Wesens Staaten gründete, um uns machtlos zu machen und unsere Stärke für ewig in Fesseln zu schlagen, im gleichen Augenblick, wo Englands kühl rechnende Staatsleute sich anschickten, Norddeutschland von Süddeutschland zu trennen, den Osten Deutschlands den Slawen preiszugeben und unsere Arbeiter zu zwingen, in unseren Eisen- und Kohlengruben des Westens Hunderte von Jahren Frondienste zu leisten, da entsteht im deutschen Volk in Millionen und aber Millionen Herzen der Siegfriedsgedanke. Von dem Proletarier ging er aus. Die Sozialdemokraten, die wir, selbst im Banne der kapitalistischen Weltanschauung stehend, zum Teil für wahnsinnig gehalten hatten, wurden als Werkzeug von der Vorsehung bestimmt, unser Schicksal zu wenden. Wir werden noch schwere Zeiten haben. Wir werden viel des Liebgewordenen opfern müssen. Wir können dieses aber unbesorgt im Gedanken an die gesicherte Zukunft unseres Volkes.

Die Opfer sind nicht umsonst gebracht. Die deutschen Mütter und Väter, die deutschen Frauen, die ihre Lieben verloren haben, sie mögen ruhig sein. Wir haben für eine gerechte Sache gekämpft. Die Hände unseres Kaisers sind rein. Wenn er nun nicht zum großen Schmerz vieler berufen war, im Siegeszug an der Spitze seines Heeres das zu

vollenden, was im Deutschen Großes und Starkes lag, was uns über die anderen Völker hinausgehoben hatte, so lag das ausschließlich und allein daran, daß das Volk selbst in Deutschland ein noch stärkerer Vertreter des sozialen Gedankens, des Rechtes und der Wahrheit wurde, als die veraltete Regierung, auf die sich unser Kaiser stützen konnte, die mehr oder weniger im Laufe der letzten 30 Jahre, und hauptsächlich während des Krieges durch den Kapitalismus zersetzt, einer Unfähigkeit anheimgefallen war. Den Sieg gegen die Feinde konnte der Kaiser nicht erringen, weil er sich vorwiegend auf die kapitalistischen Kreise des Volkes stützte, anstatt den energetischen Imperativ auf sozialer Grundlage ins Leben zu rufen. Das deutsche Bürgertum stand aber zu sehr im Banne des Kapitalismus, als daß es der Wahrheit hätte zum Siege verhelfen können.

Jetzt ist das Volk frei. Keine Macht der Welt wird uns den deutschen Frieden vorenthalten können. Alle die Befürchtungen, welche wie ein Alpdruck auf uns lagen: Kriegsentschädigungen, Auslieferung des Deutschtums an Fremde, Behinderung der Freiheit der Meere, Absperrung der Zufuhren, sind gegenstandslos geworden. Wagt ein Volk, uns solche Bedingungen aufzuerlegen, so wird es durch die eigenen Arbeiter gerichtet werden. Wir verlangen jetzt den internationalen Lastenausgleich für die ganze Welt. Mögen die Reichen, wo immer sie auch sitzen, die Kosten dieses Krieges bezahlen. Nicht die Völker hatten Feindschaft gegeneinander, sondern das Kapital kämpfte für seine Interessen und trat die Volksrechte mit Füßen. Deshalb soll es den Krieg bezahlen, ganz gleich, in welchem Lande der Erde es sich aufhält. Irland und Indien, Ägypten und Mazedonien werden jetzt frei sein, und zwar durch deutsche Arbeiter, die es verstanden haben, die Lebenswünsche Jaurès zur Tat zu machen. Alle meine Hoffnung ist mit einem Schlage wiedergekommen. Ich weiß, daß uns schwere wirtschaftliche Kämpfe bevorstehen. Alles das, was meine Phantasie in kühnen Strichen aufzeichnet, wird sich langsam und schwerfällig erfüllen. Vielleicht gibt es noch innere Kämpfe, vielleicht hier und dort noch Gewalttätigkeiten, Unruhen, auch Hunger und Elend müssen ertragen werden. Von unseren Bequemlichkeiten werden wir viel opfern müssen. Wirtschaftlich müssen wir ganz umlernen, uns mit neuen Verhältnissen, mit neuen Ansichten zurechtfinden. Was aber ist das schließlich alles gegen den einen Gedanken, daß unser Deutschland bleibt, daß wir nicht umsonst gelebt und gekämpft haben, daß wir den Glauben an die Wahrheit und an Gott behalten dürfen.

Eine große Gefahr droht der sozialen Bewegung durch die sonst gute, unter Umständen aber verhängnisvolle Eigenschaft des Deutschen,

ein Prinzip zu sehr zu vertiefen, um es möglichst rein zur Ausführung bringen zu können. Wird das soziale Prinzip von vornherein auf rein kommunistischer Grundlage durchgeführt, so wird sich an uns die Geschichte der ersten Christen wiederholen. Als das Volk Israel nach jahrhundertelanger Knechtschaft durch die geheime Organisation ihrer Priesterschaft, die den damaligen Kapitalismus darstellte, durch Jesus Christus ihre Befreiung erhielt, war die Kraft der reinen sozialen Lehre so stark, daß das Volk nicht mehr beieinander wohnen konnte und über die ganze Welt hinausgetrieben wurde. Wie heute, so erschien auch damals die Befreiung in einem seltsamen Gewande. Der Glanz der Könige David und Salomon lag noch im Herzen der Armen und Unterdrückten, die von einem neuen und großen König, den sie sich als Weltenkönig ausmalten, die Befreiung erhofften. In dem einfachen Mann, der rückwärts auf dem Esel reitend zum Hohn durch die Stadt geführt wurde, erkannte man den König, den Erlöser nicht. Sein Tod wurde notwendig, um das Bild, welches unentwirrbar schien und wie im Fieberwahn gemalt, als herrlichste Wahrheit im Sonnenlichte erscheinen zu lassen. Die Armen und Elenden der damaligen Welt wurden überzeugt. Sie starben freiwillig für den großen Gedanken, daß die Menschen Brüder seien und daß kein Mensch das Recht habe, den anderen zu Frondiensten zu zwingen, daß vielmehr ein jeder den Überschuß seiner Arbeit und seiner Kraft freiwillig und ohne Gegenleistung zur Verfügung stellen müsse. Dieser Gedanke in seiner ganzen Reinheit ergriff die Masse so sehr, daß sie unempfänglich wurde gegen jede gegen sie ausgeübte Macht.

Die praktische Anwendung dieses Gedankens gelang ihr aber nicht. Indem sie ihn restlos zu erfüllen suchte, vernichtete sie einen anderen Gedanken, der nicht weniger groß und stark in jedem Menschen liegt, den des Selbstbestimmungsrechts der Menschen. Wir alle tragen ein Stück von dem ewig schöpferischen Gott in uns. Dieser göttliche Funke muß sein Schicksal erfüllen. Wir können ihn nicht unterdrücken. Wir können ihm nicht entsagen und Ersatz für ihn in der Nächstenliebe, in dem Kommunismus, in dem Sattwerden finden. Nietzsche war es, der diesen großen Gedanken des Ich-Menschen ebenso klar erkannte, wie Jesus Christus den sozialen Gedanken. Diesen beiden Gedanken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und zu verhindern, daß der eine Gedanke den anderen überwuchert, das muß unsere Aufgabe sein, die Aufgabe aller Menschen, die ihr Geistespfand von Gott erhielten, um später über seine Verwendung sich selbst und der Menschheit gegenüber Rechenschaft abzulegen. Wir, die wir wissen, daß wir Leistungen zu vollbringen vermögen, müssen dafür Sorge tragen, daß Raum und Platz für diese

Leistungen bleibt. Die Ich-Menschen unter den alten Juden, welche die neue Lehre nicht verstehen wollten oder auch, trotzdem sie die Lehre verstanden, setzten sich lieber der Gefahr und den Wirrnissen der Fremde aus, als daß sie die Nächstenliebe, den Kommunismus, den Sozialismus in seiner reinsten Form, ertrugen. Sie wollten gar nicht, daß andere für sie arbeiteten. Sie wollten ihren höheren Gedankenflug, ihre stärkeren Leistungen ausleben. Sie wollten sich in der Arbeit nicht Beschränkungen auferlegen lassen, die an dem langsameren Tempo des Durchschnittsmenschen gemessen waren. So entstand dann die große jüdische Auswanderung. Die Besten des Volkes gingen hinaus in alle Welt. Sie ertrugen dort die unwürdigste und schmählichste, die entsetzlichste und grausamste Behandlung, nur um ihren Ich-Menschen ausleben zu können, nur um ihre Freiheit zu haben. Der zurückbleibende Teil der christlich gewordenen Juden zerfiel in Armut und Not. Der Daseinskampf und ihre Umgebung zwang sie, den Kommunismus wieder preiszugeben. Was übrig blieb, war ein elendes und schwaches Volk, das mühelos den heidnischen Eroberern in die Hände fiel.

So darf es uns Deutschen jetzt nicht gehen. Seit Jesus Christus ist der soziale Gedanke in einer mehr oder weniger starken Form über die ganze Welt verbreitet worden. Es war die große Tat der Hohenzollern und Bismarcks, diesen sozialen Gedanken an eine Konstitution zu binden, die gleichzeitig den Ich-Persönlichkeiten des Volkes ein freies Betätigungsfeld schuf. Die deutsche Konstitution, die wir zertrümmert vor uns liegen sehen, wird in späteren Jahren noch einmal als großes Meisterstück erkannt werden. Wir werden stückweise das jetzt Fortgeworfene wieder hervorholen müssen, um etwas Rechtes zu schaffen. Das Volk erkannte nicht, was Bismarck mit Meisterhand von oben schuf, weil das Bürgertum sich in seinem Erstarken mehr und mehr dem Kapitalismus zuwandte und das Volk durch internationale Kapitalisten verhetzt wurde und alles durch eine falsche Brille sah. Jetzt liegen die ganzen Bausteine vor uns, und wir selbst sollen anfangen, etwas Besseres von unten an zu errichten. Das Fundament Volksrecht ist ein gutes und gesundes. Wie aber bringen wir in das Ganze den Geist hinein, wie schaffen wir die freie Stätte des Waltens für das Ich-Recht des Menschen? Der Arbeiter kann wie wir beurteilen, welche physischen Lebensbedürfnisse der soziale Mensch hat.

Der Menschheit ist bisher ein unerhörtes Unrecht geschehen, indem wir Menschen darben und verhungern ließen, so daß sie, die unsere Brüder sind, im schlimmsten Elend verkamen. Eine Schande ist es für die Menschheit, daß es Arme gibt, die heute nicht wissen, womit sie sich morgen nähren und kleiden sollen. Die erste Pflicht der sozialen Re-

gierung ist es, diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen. Wenn man bedenkt, wieviele hundert Milliarden der Kapitalismus für den Krieg zur Verfügung gestellt hat, so scheint es uns ein Verbrechen zu sein, daß die gleichen Kapitalisten vor dem Kriege nicht einmal die paar hundert Millionen aufbringen wollten, die notwendig waren, alle satt zu machen, alle zu kleiden und ihnen ein menschenwürdiges Obdach zu geben. Dieses ungeheure Verbrechen, das wir, selbst im Dienste des Kapitalismus stehend, an der Menschheit verübt haben, sühnen wir jetzt dadurch, daß wir den Armen, welche die Not und das Elend kennen gelernt haben, die Macht geben, in Zukunft die Lebensnotwendigkeiten der Menschheit sicherzustellen.

Wie aber steht es mit den psychischen Bedürfnissen der Menschen? Der Funke, den Gott in uns hineingelegt hat, läßt sich nicht durch die Zuteilung von Gramm oder Maß befriedigen. Der Ich-Mensch muß anders behandelt werden wie der soziale Mensch, selbst dann, wenn beide im gleichen Körper stecken. Eine soziale Bevormundung ist ihm unerträglich. Unerträglich ist dem Ich-Menschen Zuteilung, Einteilung, Abwiegen. Er muß sich so entwickeln und entfalten können, wie sein inneres Gefühl, seine Begeisterung, seine schöpferische Kraft ihm dieses vorschreibt. In bezug auf diese Vorschriften kann der Arbeiter nicht Richter über den Gelehrten, der Gelehrte nicht Richter über den Künstler sein. In dieser Welt des Geistes gibt es kein Minimum und kein Maximum. Wie sollen wir es nun erreichen, daß wir eine Organisation schaffen, die ebenso gut ist wie die Bismarcksche es war, die dem Ich-Gedanken gerecht wurde? Eine solche Organisation kann doch nur geschaffen werden, wenn alle Kräfte des Volkes mitarbeiten; mögen sie sich vorher in einer beliebigen sozialen Lage befunden haben. Wir müssen fordern, daß an dieser größten und hehrsten Aufgabe des Volkes alle Männer und Frauen mitarbeiten, damit auch wirklich Freiheit geschaffen wird. Die Menschen neigen dazu, den anderen nicht mehr Ich-Freiheit einzuräumen, als sie selbst zu besitzen wünschen. Diejenigen, deren Gesichts- und Gedankenkreis begrenzt ist, meinen daher den andern, die mehr geistiger Expansion bedürfen, Grenze, Ziel und Vorschriften setzen zu können.

So wird es gehen, wenn wir dem deutschen Proletariat allein die Regelung des sozialen Staates überlassen und uns der Mitarbeit enthalten. Dann treten bei uns in Deutschland Zustände ein wie im alten Juda, wie im Volke Israel. Die befähigten und tüchtigen, die produktiven Elemente werden hinausgetrieben in alle Welt. Sie werden alle Entbehrungen, alle Schmach, allen Unwillen auf sich nehmen, nur um die Bestimmung ihres Ich-Menschen zu vollziehen. Die Zurückbleibenden werden in Armut und Elend zerfallen und schließlich am sozialen Ge-

danken irre werden. Unendliches Elend wird die Welt befallen, das Kriegführen und das Morden wird nicht aufhören. Der Kapitalismus wird aufs neue siegen. Der deutsche soziale Gedanke wird ihm ebenso unterliegen, wie der christliche ihm im wachsenden Maße seit dem Konzil von Nicäa unterlegen ist.

Ich rufe deshalb alle Männer und Frauen des Geistes und des Wissens zur Tat, zur Mitarbeit!

Ihr Priester kommt herbei, jetzt blüht Euer Weizen! Das deutsche Volk lechzt nach all dem Trüben, nach all dem Traurigen, nach der starren, alles schematisierenden Organisation, nach Idealismus!

Ihr Künstler kommt herbei und schafft uns neue Werke! Die neue Zeit der Renaissance eines ganzen Volkes ist da. Während des Krieges haben wir vergebens auf Euch gewartet. Die Zwangsorganisationen schlugen auch Euch in Fesseln. Jetzt ist der Weg frei!

Ihr Forscher, Ihr Gelehrte begründet die neuen Probleme und die neuen Aufgaben, die Euch eine größere und freiere Menschheit stellt!

Ihr deutschen Frauen und Mädchen erhebt Eure Stimmen, damit Sitte und Ordnung die Zuchtlosigkeit verdrängt! Eure Zeit ist gekommen!

Ihr Handwerker bekundet, daß eigenes Heim und eigner Herd des Schweißes harter Arbeit wert ist!

Ihr Beamte, Ihr Offiziere des alten Reiches, Ihr seid bei der Neuordnung unentbehrlich. Erfüllt mit dem Geiste Eurer Unbestechlichkeit, Eurer Ehrlichkeit, Eurer Pflichttreue und Eurer Disziplin die neuen Ämter!

Ihr Lehrer, Führer der Jugend, legt den Samen des geläuterten deutschen Geistes in die Herzen unserer Kinder!

Ihr Kaufleute zeigt, daß Ihr es noch versteht, Handel zu treiben! Glaubt nicht, daß die Freiheit des einzelnen behindert werden darf, wenn das Volk in Ruhe seine sozialen Errungenschaften und Güter genießen will. Überall dort, wo neue Werte zu gewinnen und einzubringen sind, seid Ihr vonnöten. Glaubt nicht, daß mit dem sozialen Staat Handel und Wandel aufhören kann oder darf. Ihr seid es, welche die Brücke schlagen müßt zu Völkern, die noch nicht so reif sind wie wir, die das Große, welches wir durchführen und vollenden, erst aus sich selbst heraus lernen und gewinnen müssen.

All ihr Stände, die ihr bisher mit dem Namen bürgerlich bezeichnet worden seid, müßt in dem neuen sozialen Staat die große Aufgabe erfüllen, dem Ich-Menschen, ohne dessen Ausleben in uns wir niemals Vollmensch sein können, sein Recht zu geben und seinen Platz gegenüber den wachsenden Bedürfnissen des sozialen Bequemlichkeits-Bestrebens zu sichern.

Nur wenn es uns gelingt, die schaffenden Kräfte des Volkes lebendig zu erhalten, vermögen wir den Besten unseres Volkes die Heimat zu bieten. Die soziale Fürsorge muß mit der Gewährung der individuellen Handlungsfreiheit für den einzelnen so verknüpft werden, daß der eine Gedanke imstande ist, neben dem anderen ein selbständiges Leben zu führen. Wir, die wir durch den Mantel der Fehler die zutage tretenden Vorzüge der alten Konstitution erkannt haben, wissen, was es für die Wohlfahrt eines Volkes bedeutet, wenn die soziale Pflichtarbeit streng geschieden wird von der persönlichen egoistischen Beeinflussung. Wir wissen aber auch, daß der schärfste Feind der persönlichen Freiheit und damit der Schöpfungsfähigkeit der Bureaukratismus ist. Deshalb dürfen gerade wir bei der Neuordnung nicht fehlen. Arbeiten wir mit, so wird und muß sich der Sieg des deutschen Gedankens in der ganzen Welt erfüllen. Der große Krieg, der wie ein Fluch und Alp auf uns gelastet hat, wird dann zum Befreier der ganzen Menschheit werden. Unsere Toten werden als Märtyrer für die große und gute Sache der Freiheit der Menschheit gefallen sein!

Von Freiherrn v. Hünefeld

Sehr verehrter Herr Roselius!

Sie sandten mir einen Sonderabdruck Ihres in Nr. 797 der Weser-Zeitung erschienenen Aufsatzes „Der erste soziale Staat der Welt", und ich gehe dabei von der Voraussetzung aus, daß Sie, dessen politischer Freund ich bisher gewesen bin, mit dieser Zusendung die Aufforderung verknüpfen wollten, mich auch unter der veränderten Sachlage auf den Boden Ihrer — ich darf wohl sagen neugewonnenen — Anschauungen zu stellen.

Von vornherein will ich Ihnen rund heraus sagen, daß ich Ihnen nicht folgen kann, daß ich im Gegenteil einen aufrichtigen Schmerz empfand, als ich die Wandlung sah, die Ihre Anschauungen durch den Sturz der Monarchie bei uns erlitten haben.

Wohl der am meisten in die Augen springende Satz Ihres Aufsatzes sind die Worte: „Jetzt ist das Volk frei." Ja, um Gottes willen, war denn das Volk bisher unterdrückt? Nein, im Gegenteil, das Volk, das seinem Kaiser und König treu war, ist nicht unfrei gewesen, das Volk, das rote sozialistische und anarchistische Umtriebe in seiner überwiegenden Mehrheit von sich gewiesen hat, war frei durch seine Disziplin, durch seine Selbstbeherrschung. Unfrei ist das Volk erst in dem Moment geworden, wo es den Verlockungen ehr- und ruhmsüchtiger Demagogen nachgegeben hat, als es willig ein Stück nach dem anderen von sich reißen ließ, was bis dahin zu seinem Besten gehört hatte, als es den Forderungen unserer äußeren Feinde nachgab und sich von seinen alten Traditionen entfernte. Unfrei ist das Volk geworden vor allem aber durch seine Treulosigkeit, denn daß eine Treulosigkeit begangen worden ist, die wohl mit durch 4 Jahre Krieg zermürbten Nerven zu erklären, nicht aber — und auch nicht im entferntesten — zu entschuldigen ist, darüber helfen uns keine schönen Redensarten hinweg.

Sie selber haben in allen Ihren Schriften, in allen Ihren Taten früher richtig eingesehen und erkannt, daß es für uns darauf ankam, unsere nationale Stärke, unsere nationale Eigenart, die m. E. nur in

einem monarchistischen Deutschland war und ist, zu bewahren. Und deshalb bin ich stets auf Ihrer Seite gewesen und Ihnen gefolgt. Wie Sie indessen mit Ihrer damaligen Anschauung, die heute noch die meine ist, den Satz vereinbaren wollen: „Die Sozialdemokraten, welche wir, selbst im Banne der kapitalistischen Weltanschauung stehend, zum Teil für wahnsinnig gehalten hatten, wurden als Werkzeug von der Vorsehung bestimmt, unser Schicksal zu wenden," — ist mir unverständlich; ebenso unverständlich wie es mir ist, daß Sie, den ich stets für einen unserer am meisten national empfindenden Männer betrachtet habe, auf den Gedanken kommen können, daß durch einen internationalen Sozialismus unser Los als Besiegte gemildert werden könnte und daß so „die Lebenswünsche Jaurès durch deutsche Arbeiter zur Tat werden konnten".

Warum haben wir diesen Krieg geführt? Um unser Reich gegen Angriffe von außen zu verteidigen, um unsere Stellung als Weltmacht zu behaupten, denn andernfalls hätten wir ja uns immer mehr feiger und feiger vor allen Angriffen zurückziehen und nachgeben können. Warum haben wir diesen Krieg verloren? Weil die Masse der Heimkrieger, weil die Etappe, weil die Ersatzbataillone auf das schmählichste versagt haben, weil sie in einer nicht genug zu verdammenden Art und Weise im entscheidenden Moment der kämpfenden Front in den Rücken gefallen sind. Ich betrachte es einfach als eine Utopie, wenn Sie annehmen, daß die Proletarier bei unseren Gegnern sich für ihre Klassengenossen in unserem Lande einsetzen würden. Wir haben bereits heute zu spüren bekommen, was das alte Wort „vae victis!" bedeutet, und ich gebe Ihnen die Versicherung, wir werden es beim Friedensschluß noch viel mehr zu spüren bekommen. Aber das Traurigste ist, daß wir uns nicht einmal beklagen können. Denn so weit entfernt ich von jeder Frömmelei bin, — die Strafe Gottes trifft uns verdientermaßen um unserer Untreue willen, oder haben wir, die wir in der Front oder im Innern des Landes Dienst getan haben, haben wir nicht den Fahneneid gebrochen? Ich erinnere Sie an die schönen Verse des leider zu früh gefallenen Walter Flex: „Ich habe dem König von Preußen geschworen einen leiblichen Eid!" Diesen Schwur hat m. E. das deutsche Volk bereits in den verhängnisvollen Januartagen dieses Jahres gebrochen, als es sich nicht wie ein Mann gegen die unverschämten Forderungen unserer Gegner, den deutschen Kaiser abzusetzen, erhoben hat. Diesen Eid hat es weiter gebrochen, als es zuließ, daß die monarchische Frage überhaupt ein Gegenstand von Eröterungen werden konnte. Denn man kann auch passiv treulos sein. Oder erinnern Sie sich nicht der Bibelstelle, da Petrus den Herrn dreimal verleugnete? Gewiß, der Aufruhr, der end-

gültige Umsturz ist von einer kleinen terroristischen Gruppe herbeigeführt worden, aber schuldig sind alle diejenigen mit daran, die schweigend dulden konnten, daß überhaupt der Boden für eine derartige Bewegung vorbereitet werden konnte.

Als das Furchtbare dennoch geschehen war, als unser Kaiser und König wider seinen Willen — und alle Zeitungs- und anderen Meldungen, die das Gegenteil behaupten, sind von Grund aus unrichtig — zur Abdankung gezwungen war, als das Große Hauptquartier, das eine Stütze des Obersten Kriegsherrn hätte sein sollen, als erstes anfing, mit dem Arbeiter- und Soldatenrat zu verhandeln, als selbst Marschall Hindenburg Seine Majestät bat, das Hauptquartier zu verlassen und sich auf neutralen Boden zu begeben, da hatte ich es als eine Selbstverständlichkeit erwartet, daß alle diejenigen, die wie Sie und ich gedacht hatten, einstimmig einen trauervollen, aber aktiven Protest erheben würden. Und statt dessen? Selbst ein Mann, der uns beiden in politischer Beziehung so nahe stand wie Graf Reventlow, selbst er schämte sich nicht, dem gefallenen Monarchen Schwäche und Unfähigkeit vorzuwerfen. Er, der seinen ganzen Antezedenzien nach wissen sollte, was Treue zum Herrscherhause bedeutet. Und dann hatte ich geglaubt, daß wenigstens Sie fest in der Treue bleiben würden, Sie, der Sie erfahren hatten, welches Unheil durch die Untreue, die ein Staatsmann wie Kühlmann unserem verbündeten Bulgarenherrscher entgegengebracht hat, entstehen konnte. Aber mit tiefstem Bedauern ersehe ich, daß auch Sie sich mit dem Gegebenen abfinden, ja, daß Sie es sogar für möglich halten, daß auf dem Boden, auf dem mit Treulosigkeit und Verrat gesät worden ist, ein neues und womöglich besseres Reich erwachsen könnte.

Offen gestanden, interessiert mich die „Freiheit der Menschheit", von der Sie am Schlusse Ihres Aufsatzes sprechen, nicht im entferntesten, und ich kann mir nicht vorstellen, daß es nicht auch Ihnen noch bis vor kurzem vollkommen gleichgültig gewesen ist, ob die Menschheit frei gewesen wäre, wenn Deutschland dadurch eine glückliche und gute Zukunft erblüht wäre. Denn das ist der Boden, auf den sich unsere Feinde gestellt hatten, das ist der Boden, von dem aus sie ihre Siege errungen haben, ihre Siege, die unseren Untergang bedeuten.

Nun noch ein Wort über die von Ihnen als selbstverständlich erledigte Frage unserer Dynastie. Nie wird meiner Überzeugung nach Deutschland eine glückliche Zukunft erringen können, ehe es seinem Herrscherhause gegenüber, das für Preußen und damit für Deutschland durch Jahrhunderte hinaus in treuer Fürsorge gewacht und gearbeitet hat, das Verbrechen, das es an ihm begangen, wieder gesühnt hat. Es ist mit das Schamloseste, was ich mir ausdenken kann, wenn Leute, die

gestern noch „Hosiannah!" riefen, heute sich in dem „Crucifige" nicht genug tun können. Ich weiß, daß ich Sie damit persönlich nicht treffe, auch nicht treffen will. Aber ich will Parteiorganen, wie die Deutsche Tageszeitung es einst gewesen und, so Gott will, heute nicht mehr ist, offen und ehrlich sagen, daß es eine Schmach ist, sich so jedes Anstandes, jeder Treue bar zu zeigen. Oder gefällt Ihnen etwa der Ersatz der Aufschrift „Für Kaiser und Reich" in diesen Tagen?

Dabei benutze ich die Gelegenheit, um Ihnen gegenüber die Bitte auszusprechen, auch in Ihren Kreisen dafür sorgen zu wollen, daß endlich das verhaßte und falsche Bild, das man sich von unserem — und bisher ist es noch unser — Kronprinzen gemacht hat, aus der Welt geschafft wird. Denn aktenmäßig steht fest, daß er es gewesen ist, der seit Jahren zu einem Rechts- und Verständigungsfrieden gemahnt hat, der aber nie sich bei Ludendorff durchsetzen konnte. Gewiß, Sie und ich und alle, die zu unserer Partei gehörten, haben einen Gewaltfrieden gefordert, weil wir ihn im Interesse des Reiches für das Beste gehalten haben. Denn wir waren der Überzeugung und in dieser Überzeugung sind wir durch die uns zugänglichen Berichte der Heeres- und Marineverwaltung bestärkt worden, daß unser Sieg mit militärischen Mitteln zu erzwingen gewesen wäre. Ich gebe zu, daß es heute kaum zu entscheiden ist, ob wir einen Sieg hätten erzwingen können, wenn unsere innere Politik nicht so jämmerlich Schiffbruch erlitten hätte. Aber dann müssen wir das Unvermeidliche mit Würde tragen, dann dürfen wir nicht mit Steinen auf diejenigen werfen, die erstens eine bessere Kenntnis unserer Nerven gehabt und doch niemals zu Miesmachern gehört haben, und zweitens doch keine Kriegshetzer gewesen sind. Und gerade in diesem Falle trifft der unerhörte Vorwurf, der in weitesten Kreisen dem Kronprinzen gemacht wird, eine Persönlichkeit, die bis zum letzten Moment selbst der neuen Regierung ihre Dienste hat anbieten wollen — selbst als gemeiner Soldat —, die aber einfach verlassen und moralisch außer Landes verwiesen wurde. Dies allerdings aber — wie gesagt — nebenbei.

Das ist in großen Zügen, was ich Ihnen auf Ihre Denkschrift habe erwidern wollen. Da es der ausdrückliche Wunsch unseres Allerhöchsten Herrn war und ist, daß ein Bürgerkrieg vermieden werde, vermeide ich es, in agitatorischer Weise zur Zeit tätig zu sein und tue vorläufig weiter meine Pflicht als Beamter, obgleich ich sicher bin, daß diejenigen Truppen, die bis zum letzten Moment — leider, wie es sich erwiesen hat, ohne Rückendeckung — kämpfend dem Feind den Einbruch in deutsches Gebiet verwehrt haben, noch heute ihrem Obersten Kriegsherrn selbst im Kampfe die Treue zu wahren bereit wären. Das aber ist es auch, was mich von Ihnen, der Sie gewillt sind, sich auf den Boden der

neuen, durch Umsturz erzwungenen Verhältnisse zu stellen, und von einem Teil meiner bisherigen Parteifreunde scheidet. Daß es schweren Herzens geschieht, betonte ich schon vorher. Aber es ist mir, und so Gott will, noch manchem anderen mit mir unmöglich, mich in die gegebenen Umstände zu fügen, denn bis zu meinem letzten Atemzug gehört mein Leben, so geringwertig es sein mag, meinem Kaiser und König und nur ihm und seinem Hause. Ihm habe ich den Eid der Treue geschworen, und in dieser Beziehung bin ich für keinen Kompromiß zu haben. Ich stelle es Ihrem Ermessen anheim, von diesem Schreiben jeden Ihnen beliebigen Gebrauch zu machen, ebenso wie ich mir eine Veröffentlichung desselben vorbehalte.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Ehrenfried Günther Frh. von Hünefeld.

Bremen, den 27. November 1918

An Freiherrn v. Hünefeld

Sehr geehrter Herr v. Hünefeld!

Ihr Brief vom 22. November war mir in der jetzigen schweren Zeit wirklich eine Freude. Der Idealismus ist also doch noch nicht tot im deutschen Volke. Kämpfen Sie, verehrter Freund, für Ihre Ansichten, für Ihren Kaiser, Sie sind ganz unabhängig und frei, haben auch wohl nur auf Ihre verehrte Frau Mutter Rücksicht zu nehmen, die in mütterlicher Liebe Ihnen Ihren eignen Weg gehen lassen wird. Niemand sonst in Deutschland wird Sie hindern oder Ihnen Ihre Überzeugung nehmen wollen.

Mir müssen Sie aber auch schon gestatten, meine Pflicht so zu erfüllen, wie ich sie unserem deutschen Volke schuldig zu sein glaube. Die Pflicht und auch mein innerstes Wesen zwingen mich, das deutsche Volk als solches von allen Dingen auf dieser Welt am höchsten zu stellen. Wenn Sie glauben, daß meine Arbeit für den Kaiser und König diesem persönlich gilt, so haben Sie mich niemals gekannt. Der Kaiser und König war mir das Symbol für die Kraft und für die Stärke des deutschen Volkes. Ich, wie fast alle konservativen Männer, haben von ihm gehofft, daß er persönlich diese Kraft und Stärke vertreten würde oder daß er Ratgeber ernennen würde, welche diese Kraft und Stärke vertreten könnten. Wäre es so gewesen, so hätten wir die ganze Welt besiegt. Unser Kaiser und Herr war aber umgeben von einer lebendigen Mauer, die man nicht durchdringen konnte. Ich habe das selbst erlebt. Von ihm persönlich erhielt ich einen Auftrag. Es gelang mir, diesen Auftrag auszuführen. Niemals aber ist es mir gelungen, ihm dieses zu melden oder ihm auch nur eine Mitteilung darüber zukommen zu lassen. Alles, was ihm berichtet wurde, war Lug und Trug. Was nützten die Taten unserer Heerführer, unserer Admirale, wenn nicht ein Wille das Ganze lenkte, sondern das internationale Kapital; was nützte die Ordnung der Dinge vor dem Kriege, wenn während des Krieges das Unterste zu oberst gekehrt wurde und alle sozialen Stände sich so durcheinander verschoben, daß niemand mehr den Rahmen erkannte, in

dem er bisher gelebt hatte? Jetzt ist das Volk frei. Es gibt keine Stände mehr. Die Schranken, die bisher zwischen den Menschen standen, sind gefallen. Es gibt daher auch keine Untertanen mehr. Ich sage Ihnen mit blutendem Herzen, der Kaiser besitzt im Lande keine Anhänger. Ich glaube nicht einmal, daß es möglich sein wird, auf der Nationalversammlung die Monarchie als solche zu erhalten.

Wer hat in diesem Krieg gesiegt? Der Kapitalismus Englands und Amerikas. Ich kenne die Menschenrechte in diesen Ländern und weiß genau, daß sie, mit den in Deutschland gültigen verglichen, nicht viel wert waren. Bei uns waren diese Menschenrechte geknüpft an die Organisation, welche die Hohenzollern und Bismarck schufen. Diese Organisation ist jetzt für immer zerstört. Soll ich nun auch die Menschenrechte wegwerfen und dem deutschen Volke raten, sich ganz durch den internationalen Kapitalismus vernichten und aufkaufen zu lassen? Sehen Sie, das kann ich nicht. Ich halte unser Volk für reif genug, diese Menschenrechte jetzt selbst zu verteidigen, nur muß sich eine neue Grundlage finden, auf der sich das ganze Volk vereinigt. Die monarchische ist uns genommen; die demokratische ist nichts mehr und nichts weniger als eine Filiale des internationalen Kapitals; die Grundlage des Menschenrechtes aber, die soziale, ist uns geblieben. Wir waren vor dem Kriege auf diesem Gebiete schon die stärksten. Durch die bittere Not, die wir jetzt durchzumachen haben, werden wir noch stärker werden, wenn das Volk als solches zusammenbleibt. Deshalb mein Aufruf zur Einigung. Geändert hat sich an meinen Ansichten also nichts.

Recht haben Sie übrigens mit Ihren Gedanken, daß mich die Freiheit der anderen Völker recht wenig interessiert, wenn nur das deutsche Volk glücklich und groß geworden wäre. Hätten wir gesiegt, so wäre ich der erste gewesen, der an dem Ausbau eines deutschen Imperialismus mitgearbeitet hätte. Wir hätten dann durch Macht den deutschen Gedanken in der Welt verbreitet. Wo ist aber jetzt unsere Macht? Sie ist mit der Auslieferung der Schiffe und der Kanonen zerflossen. Dem deutschen Gedanken können wir nicht mehr durch Imperialismus, sondern nur noch durch Sozialismus zum Siege verhelfen. An diesen Sieg Deutschlands aber zu glauben, können Sie einem Deutschen nicht wehren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener
L. R.

NB. Ihre Bemerkung über Graf Ernst zu Reventlow wird diesen kaum treffen. Wissen Sie nicht, daß der Kaiser in Reventlow seinen schlimmsten Feind sah? Reventlow bekämpfte von jeher ein Regierungs-

system, von dem er warnend voraussagte, daß es zur Vernichtung Deutschlands führen müsse. Reventlow hat wahrlich in diesem Kriege dem Volk gezeigt, was Charakter ist. Wie oft stand er in seinem Kampfe für Vernunft und Erkenntnis der Ziele unserer Feinde ganz allein. Heute sehen wir, daß der Mann recht gehabt hat. Mit Aufgabe der flandrischen Küste, der Flotte und der durch feindliche Propaganda untergrabenen Widerstandskraft sind wir macht- und rechtlos geworden. Unsere Feinde aber denken gar nicht daran, ihre früheren Phrasen über Völkerbund, Kultur und Menschheitsideale wahr zu machen. Sie treten unsere Menschenrechte mit Füßen.

Reventlow war Monarchist im Sinne eines Kaiser Wilhelm I., dem ein bescheidener preußischer Beamter, als Träger hoher sozialer Tugenden, mehr galt als reiche Fremde. Kaiser Wilhelms II. tragisches Schicksal war, wie sich seit Beginn des Krieges in steigendem Maße herausgestellt hat, daß er selbst kein Monarch im deutschen Sinne gewesen ist. Er glaubte sich auf eine kapitalistisch orientierte Demokratie stützen zu müssen und durch Nachgiebigkeit das Parteiwesen zur Gefolgschaft lenken zu können. Hierdurch verlor er das durch Friedrich I. und Bismarck geschaffene sichere soziale Fundament. Selbst der Offiziers- und Beamtenstand, welcher doch eine soziale Reinkultur darstellt, wurde der Zersetzung durch den Kapitalismus preisgegeben. Sein Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr," erwies sich als verhängnisvoll. Er mag es als Gelöbnis gegenüber früheren eignen Anschauungen gemeint haben. Das Volk mußte es im Sinne einer Gleichstellung und Gleichberechtigung aller verstehen. Die Unmöglichkeit der Erfüllung auf der einen Seite, die entfesselten Wünsche auf der anderen Seite führten zur Katastrophe.

Der Kaiser ist fortgegangen! Graf Reventlow aber steht aufrecht und kämpft wie immer für die Wahrheit, für die Unbestechlichkeit, für das Deutsche Reich. Alle Versuchungen prallten an ihm ab, trotzdem er oft nicht wußte, woher er von einem zum anderen Tage das Geld für die notwendigsten Lebensbedürfnisse hernehmen sollte.

Bremen, 19. November 1918

Von Industriearbeiter Ew. Winterberg

Hochgeehrter Herr Roselius!

Ihren Artikel: „Der erste soziale Staat der Welt," welcher in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlicht wurde, habe ich mit großer Freude und lebhaftem Interesse gelesen. Obwohl ich Ihre Ansichten in manchen Punkten nicht teile, hege ich doch die Hoffnung, daß Sie mit der Forderung positiver Mitarbeit an dem neu zu bildenden Staatswesen nicht die Rolle eines „Predigers in der Wüste" innerhalb der kapitalistischen Kreise spielen werden.

Wenn ich, wie gesagt, Ihre Ansichten in manchen Punkten nicht teile, so resultiert dies wohl hauptsächlich aus der Verschiedenheit unserer Lebensstellung. Ich bin Industriearbeiter und habe schon in frühester Jugend bitter das Unrecht empfunden, welches darin lag, wenn ein junger Mensch lebhaften und empfänglichen Geistes durch Armut und infolge unserer sozialen Verhältnisse verhindert war, sein Können auszubauen und zu vertiefen. Gerade dieser häßliche Refrain unseres Lebensliedes: „Entbehren sollst du, sollst entbehren," welcher uns immer wieder entgegenklingt, macht die Besten unter uns zuerst unbewußt und später bewußt zu Sozialisten.

Daß die mit diesem Entwicklungsgang einsetzende Kritik der uns umgebenden Verhältnisse auch vor dem religiösen Moment nicht haltmacht, ist bei der Stellung, welche die Geistlichkeit beider Konfessionen der sozialen Frage gegenüber leider einnimmt, nur zu verständlich. Ebenso begreiflich ist es, daß Menschen, welche sich so vollständig als Autodidakten entwickeln, zu Kommunisten werden. Der altchristliche Gedanke von der Gleichheit aller Menschen, sowie der Gemeinschaftlichkeit des Besitzes fällt naturgemäß bei den Besitzlosen auf den fruchtbarsten Boden. Sieht man nun, daß die offiziellen Vertreter des Christentums sich im Laufe der Jahrhunderte zu den fanatischsten Verteidigern des Privateigentums und des Kapitals heranentwickelt haben, so fällt mit der Einsicht von der Kultur- und Entwicklungsschädlichkeit des einen auch der Glaube an das andere.

Auf diesem Punkte angekommen, machen nun viele halt und glauben, das Endziel erreicht zu haben; sie sind der Meinung, es sei nur nötig, eine allgemeine Gleichheit der Genußmöglichkeit unter Gemeinschaftlichkeit des Besitzes durchzuführen, um das ersehnte goldene Zeitalter zu erreichen. Ganz abgesehen davon, daß Kommunismus letzten Endes immer Egoismus ist, übersehen sie dabei, daß eine derartige Organisation bei der Verschiedenheit der menschlichen Anlagen und Bedürfnisse direkt kulturfeindlich wirken muß, indem sie zur geistigen Stagnation und damit zum Rückschritt führen würde. Die Geschichte aller kommunistischen Versuchsgemeinden alter und neuer Zeit hat das ja zur Genüge bewiesen.

Daß bei der Veranlagung des Deutschen zur gründlichen wissenschaftlichen und philosophischen Untersuchung derartiger Fragen die obenbezeichnete Idee nur in einzelnen oberflächlichen Köpfen noch bestehen bleiben konnte, ist naturgemäß, und es entstand aus der Kritik des Existierenden und Gewesenen heraus nun der moderne Sozialismus, welcher damit die Bausteine für das zukünftige Gesellschaftsgebäude zusammentrug. In diesem Gebäude, gegründet auf gleiche Rechte und gleiche Pflichten, kann und darf kein Raum für Extravaganzen sein. Wollte man einem einzelnen aus irgendwelchen Gründen ein Vorrecht einräumen, wäre schon damit das Fundament des Baues erschüttert und würde dies in seinen natürlichen Folgen unbedingt zum Zusammenbruch führen. Einen Unterschied zwischen dem sogenannten „Ich"-Menschen und dem sozialen Menschen zu konstruieren, geht nicht an, weil beide nach dem Grade ihres Könnens der Gesamtheit dienen sollen. Es ist selbstverständlich, daß man nicht schablonenmäßig den einen zum Künstler und den andern zum Maurer bestimmen wird. Veranlagung wird und muß das einzig ausschlaggebende Moment sein. Da wird es auch nicht angehen, daß irgendein Muttersöhnchen, nur weil er zu Hause mit einiger Virtuosität Max- und Moritzfratzen in alle Bücher malt, von seinen Eltern ohne weiteres für einen großen Künstler gehalten und für sein „Ich" infolgedessen ein größerer Spielraum verlangt wird. Ebensowenig wird man aber auch von einem Künstler verlangen, daß er bei Ausübung seines Berufes gerade die für Arbeiter festgesetzten Stunden arbeitet. Man kann einem Schreiber ja wohl sagen: „Du kannst in einem gewissen Zeitraum so und soviel Arbeit liefern," aber nicht einem Schriftsteller.

Unter allen Umständen ist zu verlangen, daß derjenige, welcher für einen sozialen Staat eintritt, sich auch als sozialer Mensch fühlt und nicht für seine atavistischen „Ich"-Bedürfnisse eine Extrawurst gebraten verlangt. Ich gebe ja ohne weiteres zu, daß für einen unter der bisherigen Ordnung der Dinge in bevorzugter Lebensstellung erwachsenen Menschen

eine große Überwindung und ein vollständiges Umlernen dazu gehört, sich in einem Gesellschaftsgebilde zurechtzufinden, wo er als gleicher unter gleichen nicht nur Rechte, wie bisher, sondern auch Pflichten hat. Aber die Gleichheit ist nun einmal eine unabweisbare und nicht zu umgehende Vorbedingung der Freiheit, und in dem Augenblick, wo dieselbe auch nur im geringsten angetastet wird, bei der geringsten Ausnahme resp. Abweichung von diesem Prinzip ist schon der erste Stein aus dem Fundament des Bauwerks gerissen. Es ist dies keine Prinzipienreiterei, sondern ein Naturgesetz.

Es wird freilich auch in einem sozialen Staat Künstler, Kaufleute, Gelehrte usw. geben, aber wenn man voraussetzt, daß dem Kaufmann, wenn es ihm vielleicht geglückt ist, vielversprechende Handelsverbindungen anzuknüpfen, deshalb auch der daraus entstehende Vorteil in die Taschen fließen müßte, so möchte ich darauf hinweisen, daß der Gelehrte, Nordpolfahrer, Naturforscher, Arzt usw. doch auch für ihre Entdeckungen keine Belohnungen erhalten oder große Verdienste daraus erzielen. Diese Leute handelten bis jetzt schon im sozialen Interesse, und sie haben deshalb doch wahrhaftig nicht weniger geleistet.

Ein sozialer Staat ist überhaupt nicht nur ein zufällig sozialistisch regiertes Staatswesen, wie wir es im Augenblick gerade vor uns haben. Hier kann es sich nur um ein Provisorium, eine kurze Übergangszeit handeln. Was dann kommt, nicht im Umsturz alles Bestehenden, sondern in bewußter Entwicklungs- und Erneuerungsarbeit, wird ein auf sozialistischen, wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebautes Gesellschaftsgebäude sein. Wer am Aufbau und innerhalb dieses Gebäudes mitarbeiten will, wer moralische Kraft genug besitzt, sein eigenes Ich dem Dienste des Ganzen unterzuordnen, er soll uns willkommen sein.

Mit der größten Hochachtung
Ew. Winterberg.

Bremen, den 21. November 1918

An Industriearbeiter Ew. Winterberg

Sehr geehrter Herr Winterberg!

Sie werden mir zugeben, daß es schwer ist, in dem Wirrwarr der Ansichten, Neigungen und Wünsche die richtige Linie zu finden, die es dem ganzen Volke ermöglicht, nicht nur seine physischen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch der Psyche die Möglichkeit einer freien Entwicklung zu gewähren.

Dem Prediger in der Wüste folgte ein größerer, der die soziale Lehre in ihrer reinsten Form lehrte. Ich möchte weder dem einen noch dem anderen nacheifern. Der erste verlor seinen Kopf, der Friedenslehre des zweiten folgte Krieg auf Krieg. Vielleicht wurde sein Evangelium der Liebe von seinen eifernden Jüngern zu aktiv bekundet. Das Beispiel zeigt aber, wie sehr gefährlich es ist, die Anwendung von Idealen rücksichtslos für die Praxis zu verlangen. Für das deutsche Volk endete diese doch gewiß erhabenste Offenbarung mit dem 30jährigen Kriege, der von 28 Millionen Menschen nicht einmal 9 Millionen übrig ließ und der die letzten Spuren des Sozialismus zerstörte. Unser Volk ist dann trotz schwerster sozialer Not wieder gewachsen. Es war vor dem Kriege groß und blühend, und wir wissen heute, daß es nur weniger Gesetze bedurfte, um dem Proletariat eine gesicherte bürgerliche Existenz zu verschaffen. Hätte nicht die Freude und das Interesse an den Erfolgen, welche das freie Spiel der Kräfte in einem aufblühenden Staate mit sich brachte, und eine hassenswerte Gleichgültigkeit den in seiner Existenz gesicherten Teil unseres Volkes abgehalten, sich ernsthaft mit sozialen Pflichten und Erfordernissen zu beschäftigen, so wäre auch der alte Staat durchaus geeignet gewesen, die physischen Bedürfnisse seiner Bewohner zu erfüllen. Ich war so fest überzeugt, daß dieser bessere Zustand der Dinge nach dem Kriege auch in der Monarchie eintreten würde — die vielen und guten sozialen Gesetze der letzten Jahre bürgten dafür —, daß ich für ihren Sieg mit Leib und Seele gekämpft habe. Die Zustände in Deutschland hoben sich vor dem Kriege von den Zuständen anderer Länder derartig vorteilhaft ab, sie verschafften uns eine

derartig stark wachsende ökonomische Überlegenheit, daß wir uns sichtbar vor allen anderen Völkern der Erde schieden. Englische und amerikanische Sozialisten haben mir viele Jahre vor dem Kriege versichert, daß unser einseitiger schneller Fortschritt auf sozialem Gebiet unbedingt zum Kriege führen müsse. Im Jahre 1914 war ich in Amerika, mein Bruder in England. Wir trafen uns im Mai mit fast gleichlautenden Berichten in Bremen. Ich sagte: „Findet der amerikanische Kapitalismus keine Expansion in einem Kriege, so hat Amerika spätestens im Jahre 1916 die soziale Revolution, um die von Deutschland gemachten Fortschritte wieder einzuholen." Genau das gleiche sagte mein Bruder von England. Sie können sich daher denken, wie außerordentlich niedergeschlagen ich war, als ich den Zusammenbruch unserer Kampfposition in Bulgarien erlebt hatte. Sah ich doch in dem Sieg der Entente zunächst nur den Sieg des Kapitalismus über unsere bessere soziale Einrichtung.

Ein neues Bild bot sich mir erst, als die Republik erklärt wurde, als der Anschluß Deutsch-Österreichs an das Reich verkündet wurde, als mit dem bedauerlichen Fall der Monarchie (unsere Monarchie ist seit Friedrich I. Rex sozial — ein Präsident demokratisch) sämtliche Throne und Thrönchen fielen. Wenn schon ich nicht verkenne, daß ein jeder Hof mehr oder weniger die Zentralstelle für zahlreiche Anregungen auf verschiedenen Gebieten darstellte, so haben doch schon während des Mittelalters unsere freien Städte bewiesen, daß sie sehr wohl imstande sind, alle Vorteile einer Hofhaltung im guten Sinne wettzumachen. Bestimmend für den Umschwung meiner Gefühle war die Möglichkeit einer völligen Einigung aller deutschen Menschen und, was fast noch mehr ist, die Herstellung der Gleichberechtigung im ganzen Lande. Stets hat sich mein innerstes Gefühl dagegen empört, daß Menschen eines Landes schon durch die Geburt für eine bestimmte Klasse abgestempelt werden. Ich verdenke es niemandem, auf seine Familie oder deren Überlieferung stolz zu sein. Seinen Vorfahren ist man Achtung und Verehrung schuldig. Ein Mensch kann sich auch mit Recht seines Eigenwertes bewußt sein. Die Überhebung anderen Menschen gegenüber, die geringere ererbte oder angelernte Vorteile besitzen, ist schlecht. Sie wird direkt verwerflich, wenn sie von Staats wegen durch Schaffung von Kasten festgelegt wird. In dem Vorhandensein von Klassenunterschieden lag deshalb auch wohl der Grund für den inneren Zusammenbruch Deutschlands.

Jetzt sind alle Schranken gefallen. Der Weg zu einem großen und guten Menschentum steht uns offen, falls es uns gelingt, Menschen, die einander bislang ganz fremd sind, zu gerechter gegenseitiger Betrachtung zu veranlassen und für gemeinschaftliche Arbeit zu gewinnen. Es muß deshalb eine Grundlage geschaffen werden, die die Menschen der ver-

schiedenen sozialen Klassen Deutschlands zwingt, einander zu verstehen. Bei uns Älteren gehört viel Entsagung und guter Wille dazu, manche werden es nie lernen. Bei der Jugend muß die Arbeit beginnen. Die Organisation denke ich mir so, daß anschließend an den Schulzwang ein Zwang zur Handarbeit für alle Geschlechter und alle Stände eingerichtet wird. Geben wir dem Volke diese zwei Jahre Schulung, so erziehen wir nicht nur eine Menschheit, die in den neuen sozialen Staat hineinpaßt, sondern wir haben auch die Maschine, die der Gesamtheit dauernd steigende Ergebnisse liefert, die zum Ausgleich jeder Härte dienen und die drei Grundlagen eines sozialen Lebens: Nahrung, Kleidung und Wohnung, verschafft.

Für diese große Organisation der Jugend bilden den Stamm der Lehrer die jetzt Arbeitslosen. Ich schätze die Zahl der Arbeitslosen, für die die Gesamtheit Beschäftigung zu finden hat, auf 3—4 Millionen Menschen. Mir scheint es wichtiger, das durch Arbeitslosigkeit drohende entsetzliche Elend zu verhüten, die ungeheuren Kräfte, die in diesen Arbeitslosen liegen, mögen es nun Militärs, Beamte, Kaufleute, Geistes- oder Handarbeiter sein, zu neuem Leben zu erwecken und für die Gesamtheit produktiv einzustellen, als mich um Streitfragen zu bekümmern über Theorien, Schuldursachen und Verteilungsgrundsätze von Werten, die für alle doch nicht ausreichen. Selbst wenn Ebert und Genossen diese Frage, von deren Ordnung die gerechte Erziehung unserer Jugend abhängt, so lösen, wie es einer gerechten Behandlung und Beurteilung aller im Volke liegenden Kräfte, welcher Kaste und welchem freien Erwerbsstand sie auch immer angehören mögen, entspricht, so darf doch niemand fehlen, an der bevorstehenden Entwicklung mitzuarbeiten. Da es aber nur wenige Menschen gibt, die alle sozialen Stände und Schichten selbst durchlaufen und erlebt haben, so müssen alle Klassen und Stände uns ihre Ansichten bekanntgeben und ihre Worte zur Schau stellen, damit wir in der Lage sind, das uns zum Besten der Allgemeinheit Gebotene an den richtigen Platz zu stellen und für sie auszunutzen. Durch die in solcher Weise erwachsenden Einflüsse auf die Gestaltung der Dinge darf natürlich niemals der neue soziale Grundgedanke verschoben werden.

Zugunsten keines Menschen darf eine Ausnahme gemacht werden. Ein jeder muß diejenigen sozialen Pflichten erfüllen, die er der Allgemeinheit schuldet. Es fragt sich nur, in welchem Umfang und in welchem Maße soziale Pflichten von jedem Mitgliede unseres Staates gefordert werden müssen, um das Mindestmaß dessen zu erfüllen, was ein Mensch braucht, um nicht nur Nahrung, Kleidung und Wohnung zu haben, sondern um auch geschützt zu sein gegen die besonderen

Ansprüche, die das Leben stellt, insoweit sie von Bedeutung für seine sozialen Pflichten oder Rechte sind. Ich sprach vorhin schon von den Kindern und füge jetzt noch die Worte hinzu: Schulung und Ausbildung jeglicher Art bis zur höchsten Stufe, falls die Begabung ausreicht; Schutz ferner gegen Krankheit, Unfall, Feuers- und Wassersnot, Naturereignisse und Tod.

Würde man die soziale Fürsorge der Gesamtheit für den einzelnen über dieses Programm hinaus ausdehnen, so würde man einen unerträglichen Zustand schaffen, der mit dem von Ihnen und so vielen anderen guten Menschen erträumten Idealstaat nichts mehr gemeinsam hat.

Die drei wichtigsten Fehler, die eintreten werden, sind folgende:

1. Die Leistungsfähigkeit des einzelnen und des Ganzen sinkt zum Schaden der Allgemeinheit des eigenen Volkes, zum Nutzen anderer Völker, welche soziale Pflichten niedriger bezahlen. Das Ganze bleibt unter den Völkern der Erde materiell nicht konkurrenzfähig.

2. Die produktiven Leistungen, die unser Volk vor allen anderen Völkern der Erde während der letzten 45 Jahre ausgezeichnet haben, werden auf allen Gebieten geringer werden, weil die Mittel fehlen bezw. die Spannung geringer wird, sie entsprechend oder meinetwegen auch überreichlich zu belohnen. Der Kommunismus mit seiner alles überwindenden Sattheit und Langeweile wird die Triebe nach vorwärts ersticken.

3. Wenn entsprechend den Habgier-, Macht- und Bequemlichkeitsgelüsten immer neue Gebiete, auch wenn diese noch nicht zur höchsten Feinheit und sonstigen Entwicklungsmöglichkeit ausgebaut worden sind, dem Verteilungsprinzip teilbar gemacht werden, so führt dies unweigerlich zur Knechtung, zur Hemmung, zur Einkreisung, zur Dogmatisierung, ja sogar zur Militarisierung der Ich-Menschen. Der Freiheitsdrang, die Schaffenskraft und die schöpferischen Fähigkeiten des einzelnen werden vergewaltigt, so daß die Landflucht, von der ich in meinem Artikel sprach, einsetzt.

Sie werden mir vielleicht entgegenhalten, daß alle Staaten der Welt sozialisiert werden und auf das gleiche Programm, das wir in Deutschland auszuführen beabsichtigen, eingestellt werden sollen. Diese Gleichheit ist aber nicht möglich, solange nicht alle Völker auf der gleichen Kulturstufe stehen.

Wir wissen, daß Gleichberechtigung und soziale Grundlage allein nicht imstande sind, eine höhere Stufe der Kultur zu schaffen. Die Ich-Menschen eines Volkes erobern durch die ihnen eigene schöpferische Kraft den neuen Boden, den sich die Allgemeinheit vielleicht erst in Jahrzehnten anzueignen vermag, weil sie das Neuerschaffene noch nicht versteht. Wie

aber sollen nun die Ich-Menschen ihre Befriedigung finden, wenn die große Masse kein Verständnis zeigt und wenn durch die Ansprüche der Masse es einzelnen unmöglich gemacht wird, den Ich-Menschen, den Führern zu folgen oder ihnen auf ungewohnten Pfaden zu helfen? Mit Religion und Kirchenlehre speisen wir diese Stürmer heute nicht mehr ab. Sie wollen nicht glauben und das nachempfinden, was andere gedacht haben, sondern sie wollen schaffen und schöpfen. Der Gottesfunke, der in ihnen liegt, zwingt sie. Unser Volk muß also freie Bewegung für die Ich-Menschen zulassen, damit es auch weiterhin Kulturfortschritte macht und mit anderen Völkern wetteifern kann.

Werfen Sie einen Blick auf die Landkarte, und Sie werden finden, daß auch in einigen hundert Jahren weder Kulturgleichheit auf der Erde, noch Konkurrenzlosigkeit unter den Völkern zu erzielen ist. Der Austausch und der Verkehr unter den Völkern aber läßt sich ebensowenig verhindern, wie Berührung, Veränderung und Verschmelzung aufeinander wirkender chemischer Körper, die man in eine Retorte wirft.

Ich habe oft und lange darüber nachgedacht, ob es ein Mittel gibt, das Gold abzuschaffen, um damit mit einem Schlage den Kapitalismus zu beseitigen. Ich habe auch gefunden, daß, solange es verschiedene Völker und verschiedene Menschen, ja, solange es verschiedene Altersklassen und verschiedene Wünsche gibt, eine Wertung der Dinge eintreten muß, um auch nur einigermaßen Gerechtigkeit zwischen geistigen und körperlichen Erfordernissen zu schaffen. Da der Zustand aller Werte ein gleitender ist, so bedarf es auch eines gleitenden Wertmessers; eine mathematische Formel, wie wir sie für Maße und Gewichte haben, genügt nicht. Wir brauchen einen Wert, der selbst wenig veränderlich ist und doch von allen begehrt wird, so daß er im Austausch für andere Werte von allen Völkern der Erde genommen wird. Es scheint mir nur natürlich zu sein, daß das Gold als Wertmesser von den Menschen erwählt wurde.

Ganz etwas anderes ist es mit dem Zins. Niemals gab es, niemals wurde ein nichtswürdigerer Machtgedanke als der des Wachstums eines an und für sich toten Körpers erfunden. Das mathematische Gesetz der Verdoppelung eines Kapitals innerhalb 17 Jahren hat diesen Krieg hervorgerufen. Der Kampf gegen den Zins wird eine der wichtigsten Aufgaben des neuen sozialen Staates sein. Er wäre leicht, wenn Deutschland allein auf der Welt wäre; er ist schwer und muß mit großer Behutsamkeit und Sorgfalt geführt werden gegen eine Welt von Feinden. Unsere Monarchie ist diesem Kampf gegen die Zinse unterlegen. Wenn der Kaiser fiel, so war das nicht vornherein Wille und Ziel des sozialen Unterempfindens unseres Volkes, sondern es war der Wille und der feste

Plan der großen internationalen Kapitalisten, angewandt, weil das Deutsche Reich zu viele unkäufliche Werte besaß und weil diese unkäuflichen Werte beschützt wurden durch die Institution unserer Monarchie und unseres Militarismus. Jetzt liegt der Schutz zertrümmert am Boden, der soziale Gedanke ist in Deutschland aus seinen verschiedenen Käfigen herausgelassen worden. Er scheint über alles zu siegen und zu triumphieren, weil die Monarchie und der Militarismus am Boden liegen. In Wirklichkeit ist der soziale Gedanke schutzloser denn je. Das Kapital, das sich nicht in Deutschland befindet, hat gesiegt.

Ich kenne England und Amerika, ich kenne die ganze Verschlagenheit der Geldmachthaber, ihre Stärke, ihre gänzliche Unfaßbarkeit infolge der Freizügigkeit des Kapitals auf der Erde, infolge des Besitzes der Verkehrsverbindung, hauptsächlich der Meere, infolge unserer eigenen jetzigen militärischen hoffnungslosen Machtlosigkeit, um nicht zu wissen, daß die Hauptphase des großen Krieges erst beginnt.

Durch Macht gegen Macht gewinnen wir den Kampf nicht mehr. Wir befinden uns in der Lage des Gekreuzigten, der durch die Auslösung eines neuen und großen Gedankens von höchster schöpferischer Kraft, der sich stärker erwies als seine Richter, im Laufe von Jahrtausenden der Menschheit — Freund und Feind — die Freiheit bringen wird. Für uns Menschen aber ist es notwendig, menschlich Erreichbares zu wollen und auszuführen, wollen wir nicht das eigne Volk gefährden. Das eigne Volk! Nur durch dieses, nur in diesem können wir uns selbst vollenden, seien wir nun als Proletarier oder als Fürsten geboren.

Ich schicke Ihnen beifolgend noch Kopie eines Briefes, den ich kürzlich an Herrn Heinrich Vogeler, Worpswede, gerichtet hatte, der die vorstehenden Ausführungen ergänzt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

L. R.

Bremen, den 19. November 1918

An Heinrich Vogeler

Lieber Heinrich Vogeler!

Auf meine beiden Fragen sind Sie mir gestern*) die Antwort schuldig geblieben.

Erste Frage: Wodurch unterscheidet sich der Expressionismus der Liebe, den Sie predigen, von der christlichen Lehre, und weshalb glauben Sie, daß die Betätigung dieses Expressionismus den Frieden besser verbürgen wird als die Lehre Jesu Christi, der ein Krieg auf den anderen gefolgt ist? In seiner Wirkung wird der Expressionismus der Liebe für das deutsche Volk in der jetzigen Zeit nicht höher einzuschätzen sein, als wie eine passive Haltung an sich. Ihre Antwort, daß Ihr Thema besonders aktiv wirken wird, scheint mir ein Irrtum zu sein. Es ist nur aktuell, in Wirklichkeit aber verhindert es das deutsche Volk am Ausbau eines gesunden und vernünftigen, lebensfähigen Sozialismus, der allein imstande ist, unsere Zukunft zu retten. Sie geben uns paradiesische Bilder, ohne den Weg zu nennen.

Ich fragte dann weiter, ob Sie sich für die Rechte derjenigen Frauen interessiert haben, die Sie in Südrußland und in der Ukraine in den kommunal verwaltenden Gemeinden gefunden haben. Ich hatte gefunden, unsere Frauen seien frei dagegen. Sie empfehlen diese Kommunen zur Nachbildung, ohne zu bedenken, daß ein großes Reich sich wohl gestatten kann, daß einzelne Teile des Volkes sich kommunistisch zusammenschließen, daß aber eine Reichsverwaltung auf kommunistischer Grundlage so lange unmöglich bleiben wird, als nicht alle Länder der Welt sich zu dem gleichen Grundsatz bekannt haben und zur Abschaffung des Zinses geschritten sind. Bei der Einführung des Kommunismus vermöchten auf dem Gebiet des Deutschen Reiches keine 30 Millionen Menschen notdürftig Nahrung zu finden. Was soll mit den anderen werden? Ich halte es

---

*) Am 18. November 1918 fand im Gewerbehaus in Bremen, veranstaltet durch den „Deutschen Frauen-Ausschuß für dauernden Frieden", ein Vortragsabend über das Thema „Expressionismus der Liebe — der Weg zum Frieden" durch Herrn Kunstmaler Heinrich Vogeler statt.

für ein großes Unrecht, Hoffnungen und Gedanken in dieser schweren Zeit anzuregen, welche unerfüllbar sind.

Die Frage nach der Stellung der Frau in den ukrainischen und russischen Kommunen stellte ich deshalb, weil mir bekannt ist, daß die Frauen dort nur Sklavinnen der Männer sind. Sie haben alle Arbeit zu verrichten, während der Mann nichts tut. Ihre Antwort, daß die Frauen die Dörfer bauen, entspricht völlig den bestehenden Verhältnissen. Im kommunistischen Staat muß der Schwache eben für den Stärkeren arbeiten. Erbärmlichste Sklaverei des Individuums ist das Signum jeden Kommunismus. Wenn sich jetzt hier oder da eine kommunistische Gemeinde erhalten hat, so konnte sie das nur, weil das Expansionsbedürfnis der einzelnen in der nicht kommunistischen Umgebung außerhalb der eigenen Gemeinde genügend Betätigungsfeld fand.

Ihre Zuhörerschaft bestand größtenteils aus Pazifisten. Der Friedensgedanke ist einer der edelsten und schönsten. Ich würde wünschen, daß sich die Gemeinde solcher ehrlichen und überzeugten Pazifisten recht stark vermehrte, so daß jedes Land am Kriegführen verhindert würde. Ich hoffe sehr, daß die jetzige Befreiung der Frau und ihre Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens dazu führen wird, daß der Pazifismus eine wirkliche Bedeutung in der Menschheit gewinnt. Allerdings haben diejenigen amerikanischen Staaten, in denen die Frauen ein Stimmrecht hatten, jetzt am heftigsten für den Krieg gearbeitet. Aber weshalb sollen wir nicht im Glauben auf etwas Schönes und Gutes hoffen? Das Leben wäre ja sonst zu schwer.

Ich halte es aber für ein schweres und großes Unrecht, daß Sie in einer Frauen-Versammlung, die an den Sieg des Pazifismus glaubt, weil der Militarismus bei uns überwunden zu sein scheint, den Frauen die Waffen aus der Hand nehmen, die sie in allernächster Zeit dringend und notwendig brauchen werden, um ihre neu errungene Freiheit verteidigen und schützen zu können. Der wirkliche Sieger in diesem Kriege (ich spreche jetzt nicht von Ewigkeitsgedanken, sondern von der nackten und nüchternen Tatsache) ist weder der Pazifismus, noch der Sozialismus, sondern es ist der britische Maritimismus und Militarismus mit der dahinterstehenden Geldmacht. Wir, das deutsche Volk, waren nicht hart genug hinter der Front. Allen anderen Völkern der Welt im Staatssozialismus und in produktiver Geisteskultur weit überlegen, unterlagen wir selbst der nüchternen brutalen Kraft, sowie einer überlegenen Staatsmannskunst, die es verstanden hat, alle Leidenschaften, alle Parteien und alle Ideale des deutschen Volkes gegen dieses selbst auszuspielen. Infolge unseres inneren Zerfalls konnte uns der Feind einen Waffenstillstand auferlegen, dessen Schande nicht nur unseren feldgrauen Helden,

sondern auch die meisten Deutschen hinter der Front fast ersticken läßt. Der Feind hat uns jetzt an der Gurgel. Nicht wir, sondern er allein hat die Macht, letzten Endes unsere Staatsverfassung zu bestimmen. Aus dieser entsetzlichen Lage können wir uns nur befreien, wenn wir uns keine Illusionen über das Geschehene und über die Zukunft machen. Selbstverständlich brauchen wir anstatt der bisher im Volke herrschenden Zersplitterung eine einheitliche Grundlage, auf der wir neu bauen können und die uns befähigt, nicht nur die ungeheuren Lasten, von denen uns die anderen Völker nicht einen Pfennig schenken werden, abzutragen, sondern die auch geeignet ist, uns im langen und schwierigen Kampf den Sieg zu verleihen. Für diese Grundlage ist ein vernünftiger und erweiterter Staatssozialismus allein geeignet. Die Mobilisation der ganzen ungeheuren, im Volke steckenden Kräfte muß und wird Geistes- und Arbeitsleistungen schaffen, die an das vor dem Kriege Erreichte anknüpfen, sich weiter darüber hinaus erheben und durch die unanfechtbaren Beweise ihrer Siege die anderen Völker zur Nachahmung zwingen werden. Das Programm, welches jetzt der „Vorwärts" verkündet, wird sich als unausführbar erweisen, weil es zum Kommunismus führt, über dessen alles Große und Schöpferische zermalmende und zerstörende Kraft ausführlicher zu sprechen ich stets bereit bin. Die zukünftige Regierung wird daher gezwungen sein, ein Programm aufzustellen, das den sozialen gerechten Forderungen des Volkes Erfüllung verschafft, welches aber das Individuum nicht zerstört oder zum Herdentier herabwürdigt, sondern welches Luft und Raum für die freie Entwicklung der Massen, der Gruppen und der einzelnen läßt. Der soziale Teil des Programms wird dem Volke alle diejenigen Rechte bringen, die es vernünftigerweise verlangen kann, wie: Gegen Leistung von Arbeit: Nahrung, Kleidung und Wohnung. Zur freien Verfügung der Gesamtheit stehen: Ärzte, notwendige Medikamente, Hilfe bei bestimmten außergewöhnlichen Ereignissen oder Schäden. Bei Unterrichtszwang jegliche Schulung und Ausbildung, die je nach Leistung und Befähigung kostenlos bis zum höchsten Studium gewährt wird. Wahrscheinlich wird zu diesem, um die Sicherstellung der Lebensbedürfnisse der Allgemeinheit zu verbürgen, ein Handarbeitszwang für die ganze männliche und weibliche Jugend treten müssen. Durch die Verpflichtung des Staates, jedem Arbeitslosen dieses Minimum aus Staatsmitteln gegen Leistung von Arbeit gewähren zu müssen, wird der Staat selbst der erste und größte Unternehmer des Landes. Die Arbeitsarmee, die er unterhält, wird und muß sich nicht nur selbst erhalten, sondern auch nach Hilfe für die Allgemeinheit liefern. Kontrolliert werden die Leistungen des Staates durch die freie Wirtschaft, die in weitestem Umfang erhalten bleibt. Das Minimum, welches

der Staat zu gewähren hat, darf niemals von der Gesamtheit angewandt oder gefordert werden als Hemmschuh oder Hindernis gegen diejenigen, welche sich in freier Forschung, freiem Studium, freier Arbeit und freiem Erwerb betätigen wollen.

Die freie Wirtschaft aber wird das Band zu den Menschen anderer Länder nicht nur wiederherstellen, sondern ein erträgliches Minimum für die bitterste Lebensnotwendigkeit des einzelnen schaffen. Was nützt die gerechte Verteilung, wenn nicht genügend da ist. Geben unsere bisherigen Feinde uns kein Fleisch und Brot, so haben wir für den einzelnen im Deutschen Reich bis zur Ernte nicht einmal die Hälfte derjenigen Nahrungsmengen, welche bisher auf Marken geliefert wurden. Die Schleichhandels- und Hamstervorräte können uns selbst bei geordneten Zuständen nur wenige Wochen über den schrecklichen Ernst einer unausbleiblichen Hungersnot hinweghelfen. Unsere Feinde werden aber nur einem Staatsgebilde liefern, das ihre eigene Wirtschaft nicht schädigt. Sie können das auch nicht anders. Ein Ausbreiten des kommunistischen Sozialismus würde eine Welthungersnot zur Folge haben und auch ihre Frauen und Kinder gefährden. Wissen Sie, was eine Hungersnot heißt? Der Kampf der rohen Kraft gegen die Schwachen. Unsere Frauen und unsere Kinder werden vernichtet werden. Die physische brutale Kraft wird über alle Ethik, über Kultur, über das geistig Errungene triumphieren. Die Träger oder Trägerinnen aller dieser Eigenschaften sind durch die Beschäftigung mit geistigen Dingen unfähig gemacht worden, im Kampf der Selbsterhaltung zu bestehen.

Gelingt es uns bürgerlichen Kreisen nicht, die Arbeiter und Soldaten von der Richtigkeit eines geordneten Programms zu überzeugen, so hat das Volk Goethes für die nächsten Hunderte von Jahren ausgespielt. Alle diejenigen, welche sich nicht dem verflachenden, geisttötenden Kommunismus fügen wollen, werden auswandern; unsere Offiziere und Beamten werden mit offenen Armen von unseren bisherigen Feinden empfangen und aufgenommen werden. Anstatt dem deutschen sozialen Gedanken zu dienen, werden sie für den fremden Kapitalismus Kriege führen. Unsere kühnen Unternehmer, unsere Kaufleute, die Fabrikanten, die Erfinder werden versuchen, ihre Existenz in anderen Ländern zu finden; auch sie werden dem deutschen sozialen Staat mit ihrer großen Schaffenskraft nicht erhalten bleiben, sondern dem Kapitalismus anderer Völker dienen, welcher dann schließlich das ganz ohnmächtig gewordene Deutsche Reich vollends zerwühlt und untergräbt, bis es eine Beute seiner Nachbarn geworden ist und bis die letzten Spuren von Sozialismus vertilgt sind.

Das deutsche Volk hatte drei Blüteperioden. Ich nenne die drei Namen: Karlinge — freie Städte — Bismarckreich. Alle Blütezeiten

entstanden ohne Vorherrschaft des sozialen Prinzips. Sie beruhten auf einer durch Intelligenz geschaffenen Machtgrundlage. Jede Periode endete durch den Sieg und durch die Macht von Feinden, die eine geringere Kultur und die geringeren Sinn für Sozialismus als wir besaßen. Der dreißigjährige Krieg brachte für Deutschland den Verlust von 20 Millionen Menschen bei einer Bevölkerung von knapp 29 Millionen. Die russische Revolution kostete Rußland bis jetzt nach Schweizer, aus dem Lager Trotzkys und dem ukrainischen Komitee entnommenen Mitteilungen, ebenso viele Menschen, vorzugsweise Frauen und Kinder. Die blutigen Verluste des russischen Krieges gegen Deutschland betrafen also noch nicht einmal den achten Teil der Opfer, welche die Zwangsherrschaft des Pöbels, obwohl derselbe von Idealisten geleitet ist, gegen das Selbstbestimmungsrecht des Menschen verursacht hat.

Sozialismus und Selbstbestimmungsrecht sind fundamentale Gegensätze. Gelingt es uns jetzt nicht, eine Organisation zu finden, die diese Gegensätze im friedlichen Wettbewerb nebeneinander arbeiten läßt, so wird Ihr Expressionismus der Liebe im Bürgerblut erstickt werden und Deutschland wird auseinanderfallen.

Mir sagten gestern einige Arbeiter, daß die soziale Umwälzung, die Deutschland ergriffen habe, sich aber über alle Länder der Welt ausdehnen würde. Ich habe gefragt, über welche? Sie meinten, die europäischen Länder und auch England und Amerika. Ich fragte dann, in welcher Zeit? Sie meinten, sofort. Welch ein Irrtum! Ganz abgesehen davon, daß man die Mentalität eines siegreichen Volkes so gänzlich verkennt, scheint es mir unbegreiflich zu übersehen, daß ein derartiges Revolutionsprogramm praktisch in kurzer Zeit unausführbar ist. Ja, wenn die ersten Nachrichten sich bewahrheitet hätten: Foch ermordet, Verbrüderung an der Westfront, die rote Fahne auf der englischen Flotte. Aber jetzt? In Deutschland würden wir jedenfalls verhungern, durch Bürgerkrieg vernichtet, durch andere Völker als Ganzes zerstört sein, bevor diese Revolution zeitlich nur möglich ist. Verhindert kann sie aber überhaupt werden, falls die englischen und amerikanischen Staatsleute die Flotte in sichere Hände legen. Unter 2—300 Millionen Menschen finden sich leicht die 100 000 Zuverlässigen, die in voller Überzeugung für die Richtigkeit ihrer Gedanken zum Schutze der bedrohten Menschheit rücksichtslos dasjenige Volk verhungern lassen, das es wagt, eine Revolution in kommunistischem Sinne zu verlangen, die gegen jede menschliche und göttliche Vernunft verstößt.

Mit besten Grüßen, wie immer in herzlichster Verehrung und Freundschaft,

Ihr

L. R.

NB. Die soziale Neugestaltung der Welt im deutschen Sinne kann nur durch harte und nüchterne Arbeit vorbereitet und nur durch die Völker selbst geboren werden, aus eigener freier Volkserkenntnis, nicht aber durch Zwang, auch wenn wir ihn in das Gewand der Liebe kleiden.

Worpswede, den 23. November 1918

Von Heinrich Vogeler

Lieber Ludwig Roselius!

Mein Expressionismus der Liebe unterscheidet sich nicht von den Zielen irgendeiner Religionsgemeinschaft, besonders vom Christentum; er will das gleiche und noch nie ist ein Krieg aus Nächstenliebe entstanden, stets aus dem Mißverstehen der christlichen Lehre. Daß irgend etwas an der Aktivität der Liebe zu erkennen ist, hat mir mein ganzes Leben gezeigt, und vor allem der Krieg, wo mir meine politischen Feinde ihre Herzen öffneten, um mit mir Unteroffizier zu kämpfen, seien es auch kommandierende Generäle. Die unblutige Revolution ist doch das beste Symbol der Aktivität der Liebe. Aktuell sind meine Worte nie, es ist ganz gleich, zu welcher Zeit sie geschrieben sind; sie sind zwanzig Tage vor der Revolution geschrieben und scheinen auf Sie noch aktuell zu wirken, was mir nur der Beweis ihres Dauerwertes ist. Betreffs des Weges: Hier draußen richte ich die Übernahme der Produktionsmittel durch den Staat ohne Bajonette ein, gelingt es mir mit diesen reaktionären Bauern trotz Henkes Fragezeichen, so genügt mir die Tat des praktischen Sozialismus sicher. Haben sich meine Träume erfüllt, warum soll ich so nicht weitermachen, nur der reine Idealist ist der beste Realpolitiker.

Alles ganz recht, die russischen Verhältnisse können nicht einfach von uns übernommen werden. Gerade weil die ukrainische Frau so prachtvoll, zielbewußt arbeitet, ist sie die Herrschende: wenn Sie einmal diese Frauen beieinander gesehen hätten, so wäre Ihnen der freie, selbstbewußte Blick und die stolze Haltung, das Charakteristische erschienen. Selbstredend müssen wir mit allen anderen Völkern kommunizieren; das ist doch das Ziel des Internationalen des Völkerbundes; wenn aber niemand mit dem Guten beginnt, frißt sich das Schlechte weiter. Wenn Deutschland ohne Bodenschätze wäre und ohne geniale Erfinder, Wissenschaftler, Chemiker usw., dann könnten keine 30 Millionen notdürftig Nahrung haben. Daß der arbeitende Mensch der wertvollste und einflußreichste in der Kommune ist, das ergibt sich von selbst, so auch bei den Russen.

Meine Zuhörerschaft: Was nützen mir Pazifisten, wenn sie nicht Sozialisten sind? Das ist eitler Sport. Alle Pazifisten auf irgendeiner anderen Grundlage, die nicht bei dem völligen Umbau der menschlichen Gesellschaft untereinander anfingen, sind heute schon am Ende ihrer Weisheit und haben gar keine Garantien für die Friedenszukunft. Glauben Sie doch nicht, daß ein Pazifist einen Frieden machen kann; niemals kann es der Kapitalist.

Daß die Revolution nur von der Front kommen konnte, sagte ich Ihnen ja schon vor einem Vierteljahr, und an Ludendorff gab ich es schriftlich im Februar 1918; da hilft uns keine Härte im Hinterlande.

So wie Rußland längst aufgehört hat, die Kriegsentschädigung zu schicken, wird auch unsere Zeit kommen, falls wir alle fest hinter der sozialistischen Volksregierung stehen, damit Ruhe und Ordnung bleibt und man in Ruhe an die Vorbereitungen für eine gefestigte Regierung treten kann. Aber bis dahin muß der sozialistische Gedanke erst recht verstanden sein, wie manche Punkte Ihres Briefes schon den Weg dahin weisen. Wenn sich einmal alle Deutschen ernsthaft mit den Konsequenzen des sozialistischen Programms beschäftigen wollten und zu aktiver Mitarbeit schreiten wollten, wie es die Behörden versuchen, so würden wir niemals einen Bürgerkrieg bekommen. Ich persönlich verdamme jede Macht, die auf der Spitze der Bajonette ruht, und weiß, daß eine Weltanschauung, die sich auf Haß, auf Klassenhaß aufbaut, zum inneren Krieg führt. Kann sich der Sozialismus jetzt nicht auf ganz breite menschliche Basis stellen: ethisch, so fallen wir wieder zurück und müssen mit demselben Schwindel von 1914 anknüpfen; dann, wehe, werden wir von Revolution zu Revolution fallen.

Das Selbstbestimmungsrecht bis in die ärmste Hütte ist Sozialismus. Das ist nun mit der militärischen Brille nie zu erfassen. Arbeit ist Freiheit.

Gerade die fürchterlichen Bedingungen und die Hungerblockade sind es, die dem englischen Arbeiter die wahren Ziele ihrer kapitalistisch interessierten Regierung zeigen; desto schneller erhebt sich die Revolution in diesem siegreichen Lande. Genau so, wie die elenden Bedingungen des Brest-Litowsker Friedens unseren Feldgrauen mit einem Male die Augen öffneten, trotzdem wir damals fortwährend am Siegen waren.

Sie glauben fest an die Macht des Kapitals, an die Maschinengewehre auf den amerikanischen Fabriken.

Ich glaube lediglich an die lebendige Zeugung der Idee, an die rote Fahne.

In Freundschaft und mit herzlichem Gruß

Ihr

Heinrich Vogeler

Bremen, den 26. November 1918

An Heinrich Vogeler

Lieber Heinrich Vogeler!

Wenn die Revolution verhältnismäßig unblutig verlaufen ist, so liegt das daran, daß die Urheber der Revolution mit großer Geschicklichkeit verbreitet haben, in Frankreich und England sei es auch so. Mit Aktivität der Liebe hat das nichts zu tun.

Die Nächstenliebe ist aktiv seit ihrer Bekanntgabe durch Jesus Christus. Aktuell ist lediglich die Voglersche Anwendung in Verbindung mit Malerei und Sozialismus. Der Kausal-Zusammenhang fehlt, es wird nur eine schwere Täuschung zurückbleiben. Wahrheiten aber hinterlassen kein Gefühl der Täuschung.

Sie täuschen sich selbst, wenn Sie glauben, durch Predigen kommunistischer Ideale den Bauern die Produktionsmittel nehmen zu können. Der Bauer fügt sich vorübergehend, weil er Denunziation und Terror fürchtet; sobald dieser Druck, der weit schlimmer ist und grausamer als eine durch Bajonette geschützte geordnete Verwaltung, nachläßt, wird sich der Unwille der Bauern gegen Sie kehren. Das Gefühl aber und die Gedanken der Bauern beeinflussen Sie durch Ihre Arbeit noch nicht um Haaresbreite. Sie dienen also nicht dem Sozialismus, sondern nur der Freude am egoistischen Experiment.

Pferde und Rindvieh, die gut zu fressen bekommen und täglich ihr Quantum Arbeit leisten, haben auch den freien, selbstbewußten Blick und die stolze Haltung der ukrainischen Frauen.

Ehrlichen, wahren Kommunismus gibt es überhaupt nicht, nicht einmal in einer Schafherde. Allen Reiz des Lebens finde ich persönlich in der Ungleichheit der Menschen; Fabrikwaren habe ich nie gemocht, deshalb fehlt mir jede Beziehung zum kommunistischen Gedanken. Sie verlangen, daß das deutsche Volk mit dem Kommunismus beginnt, weil er gut ist. Den Beweis des Guten können Sie niemals führen. Sie selbst haben sich dem Gedanken nur genähert, um einen innerlichen Ausgleich für eine Seelenzerrissenheit zu finden, die Sie sonst zugrunde gerichtet hätte. Bei gewöhnlichen Menschen würde ich es Feigheit

nennen, wenn man in einer unhaltbaren Lage nicht den Mut zur Härte und Klarheit gegen sich selbst findet. Bei Ihnen nenne ich es selbstgewähltes Märtyrertum, um einen neuen entsprechenden Ausdruck für Ihre Kunst zu finden.

Deutschland besitzt keine Bodenschätze mehr, die es exportieren könnte. Durch den Krieg verlor es seine Kali-, Eisen- und Kohlenlager. Die genialen Erfinder, Wissenschaftler und Chemiker werden in einem sozialen Staat mit kommunistischen Bestrebungen eine derartige Begrenzung und Bedrückung ihrer persönlichen Freiheit sehen, daß sie auswandern und für andere Völker, welche ihre Taten zu bewerten wissen, arbeiten werden.

Sie meinen, daß niemals ein Kapitalist Frieden machen kann. Wissen Sie nicht, daß Rothschilds schon sehr häufig Frieden gemacht haben und daß fast alle Friedensschlüsse durch den Zwang des Kapitals, indem die Kredite verweigert wurden, herbeigeführt worden sind? Wissen Sie nicht, daß das vereinte Großkapital der Welt schon im Frühjahr dieses Jahres beschlossen hat, daß im September spätestens Frieden gemacht würde, weil das Kriegsgeschäft nicht mehr rentiere? Wissen Sie nicht, daß jetzt das Kapital seine Truppen nach Rußland geschickt hat, um dem Morden der Sowjets, der Lenins und Trotzkys Einhalt zu tun? Ich kann Ihnen nur sagen, daß innerhalb 14 Tagen der Bolschewismus in Rußland ausgespielt haben wird. Betrachten Sie dann bitte die Bilanz: der vierjährige Weltkrieg hat nicht halb soviel Menschen gekostet, wie der 1½jährige Mordzug eines kindisch-falsch angewandten Sozialismus allein in Rußland. Vielleicht waren die russischen Führer keine Mörder, sondern nur Idealisten, die einen kranken Körper durch Salzsäure wieder gesund machen wollten. Sie gaben aber nicht die bekannte 1prozentige Lösung der Apotheken, sondern wandten, um es recht gut zu machen, die konzentrierte 100prozentige Lösung an.

Die Revolution ist an der Front nicht entstanden. Es blieb dem Hinterlande und den Etappen vorbehalten, sie zu machen.

Menschen mit sensiblem und krankem Nervensystem unterlagen ihr in allen Ländern.

Über die Vorgänge bei der Marine habe ich jetzt genaue Berichte. Falsche Nachrichten und fremdes Geld waren dort die Grundursachen.

In Berlin sprach ich einige der Führer der jetzigen Regierung. Sie sagten mir, ohne Macht gibt es keine Ordnung, ohne Ordnung keine Möglichkeit, für das deutsche Volk wieder ein menschenwürdiges Dasein zu bekommen. Wir warten auf die zurückkehrenden Truppen. Sobald wieder Männer im Lande sind, hört der Terror auf. Sie sehen also, ohne Macht geht es nicht.

Ein Staatssekretär sagte mir, Amerika und England haben die Macht. Da wir unsere Flotte und unsere Kanonen abgegeben haben, sind wir unfähig, Widerstand zu leisten. Befolgen wir nicht ihre Vorschläge in bezug auf die Erhaltung unserer Ordnung, so lassen sie uns verhungern oder sie schaffen selbst Ordnung, indem sie den Krieg fortsetzen und die Leute, die anders denken wie sie, totschlagen. Also wiederum — Bajonette.

Sozialismus heißt doch wohl in erster Linie, das Gemeinwohl anerkennen und für seine Erfüllung sorgen. Wer ist nun der bessere Sozialist, — ein Mensch, der die Wirklichkeit der Dinge sieht und erkennt und für die Gemeinschaft der Menschen, für deren Wohlbefinden in körperlicher und geistiger Beziehung wirkliche Leistungen vollbringt, ohne diese Menschen zu schädigen, ohne Rücksicht auf die Hilfsmittel, mögen sie nun der Sozialismus selbst oder aber Militarismus, Kapitalismus und wie immer sonst heißen, — oder der Idealist, der eine unmögliche, theoretisch reine Form des Sozialismus der Menschheit zu bescheren wünscht, und durch das Aufwerfen dieser verführerischen, unerfüllbaren Gedanken die Menschheit so gegeneinander hetzt, daß sie sich gegenseitig ausraubt und totschlägt?

Wie wenig kennen Sie doch das Leben. Ernsthaft glauben Sie, daß die kommandierenden Generäle sich mit Ihnen als Unteroffizier unterhalten haben. Die Leute sprachen mit dem berühmten Maler Heinrich Vogeler. Bleiben Sie, lieber Freund, doch beim Malen, toben Sie Ihre Gefühle in Farben aus, in Linien, in Rhythmus. Schenken Sie der Welt Ihre unvergänglichen Meisterwerke, dann tragen Sie so viel zu dem Glück der Menschheit bei, wie die Menschheit es vertragen kann. Die Ausführung sozialistischer Ideen aber überlassen Sie den Menschen, die praktische Arbeit im Leben gelernt haben.

Mit herzlichen Grüßen in Freundschaft

Ihr

L. R.

Worpswede, den 30. November 1918

Von Heinrich Vogeler

Lieber Ludwig Roselius!

Vielen Dank für den Brief vom 26. d. Mts. Ich bin traurig, daß meine Worte so an Ihnen vorbeigehen, kann es aber verstehen, da ich es als meine Hauptarbeit (leider) betrachten muß, gegen die gläubigen Kinder unserer vier Jahre langen Militärdiktatur und Pressezensur zu kämpfen. Eigentlich brauchte ich nicht zu kämpfen, da die Ereignisse es für mich bisher taten und weiter tun werden.

Ich danke für die Märtyrerkrone! Wenn ich sie bei mir nicht entdecken kann und fähig bin, mein Leben zu intensivster Kraftentfaltung, zum reinen Aktivismus zu bringen, genügt mir das. Wie es wirkt, ist, wie Sie wohl aus meiner ganzen Weltauffassung erkennen können, gleichgültig.

Daß Kommunismus der Weg zur stärksten Ausbildung der individuellen Lebensform ist, das ist die zukunftsfreudige Erkenntnis unseres Weges.

Ich kenne das Leben so wenig und die Menschen, daß mich kein Ereignis überrascht, weil ich jedes sich logisch entwickeln sehe. Da ich auch das Unheil sehe, das darin liegt, wenn Männer wie Sie, die an führende Stelle gehören, die Produktivmittel der Menschheit jedem einzelnen zugängig zu machen.

Eine praktische Frage: Können Sie mir 4000 Mark leihen, wogegen ich Ihnen mein Bild „Die Tänzerin mit den gekreuzten Armen“ vom 1. Dezember ab als Pfand gebe? Wir sind hier gezwungen, eine Volksküche einzurichten.

Einliegend eine Zuschrift, betitelt „Der Geist der Revolution“, die ich baldigst zurückerbitte.

Im übrigen, Sie brauchen sich nur zu befreien von der Summe der Erfahrungen, die Ihnen eine preußisch-deutsche Zensur diktierte, und Sie marschieren mit freudiger Aktivität den höchsten Menschheitszielen zu.

Herzlichen Gruß
Ihr
Heinrich Vogeler

Der Geist der Revolution *)

Zweite Flugschrift der Gemeinschaft für sozialen Frieden

Die Revolution ist über Deutschland hereingebrochen, ohne daß das Volk, politisch genommen, vom äußersten rechten Flügel — den Alldeutsch-Konservativen — bis zum äußersten linken Flügel — den Bolschewisten bezw. Kommunisten — geistig und seelisch genügend auf das Ereignis vorbereitet gewesen wäre.

Nachdem die Soldaten das Werk des Umsturzes des in sich überlebten und verfaulten Systems begonnen hatten, wurde es von den sozialistisch geschulten Arbeitermassen mit dem Willen aufgenommen, es weiterzuführen und mit der sozialistischen Volksrepublik zu krönen.

Aber schon die zweite Woche der Revolution bewies es, daß die Umsturzbewegung auch vor dem Sozialismus aller Richtungen nicht haltgemacht hat. Es entstand innerhalb der Arbeitermassen, besser noch gesagt: innerhalb der sozialistischen Führermasse, ein vollständiger Wirrwarr über das, was zunächst zu tun sein würde, und dieses Durcheinander ist während der Niederschrift dieser Zeilen noch nicht weniger geworden.

Es wäre in dieser Zeit ebenso verfehlt, langatmig die Fehler und Verfehlungen zu untersuchen, die gemacht wurden, solange der Sozialismus existiert, als es eine Verblendung ist, wenn die Extremisten jetzt noch die Zeit zu haben glauben, Vergeltungs- und Rachegelüsten nachzugehen.

Nur eine Tatsache besteht: Die von den Kriegsgreueln befreiende Revolution ist da, aber sie droht in einem Sumpf, der leicht ein neuer und schrecklicher Blutsumpf werden kann, zu ersticken.

Die Gemeinschaft für sozialen Frieden erhebt ihre Stimme, um dem deutschen Volke, und mehr noch! allen Völkern der Erde den Weg aus der Wirrnis dem letzten und größten Menschheitsziele entgegenbahnen zu helfen, und sie erbittet, sie erwartet mit größter Zuversicht die Mitarbeit der Unzähligen, denen das Schicksal der Menschheit so nahe am Herzen liegt wie das eigene.

---

*) Als Beilage zu vorhergehendem Briefe.

Der kriegerische Mensch revolutionierte auf bestialische Weise gegen den Frieden. Der friedensgewillte Mensch will und soll nunmehr auf menschliche Art gegen den Krieg revolutionieren, und er will und soll nicht eher ruhen, bis das Ziel erreicht ist.

Das Ziel der Revolution ist die Schaffung des dauernden, unzerstörbaren, wirklichen Friedens innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Das heißt, die Revolution will und soll jenen Zustand erstreben und schließlich herstellen, wo zwischen Mensch und Mensch, Volk und Volk Brüderlichkeit herrscht.

Die Erstrebung und Verwirklichung dieses Zieles bedeutet die Erstrebung und Verwirklichung des höchsten Zieles der Menschheit überhaupt, bedeutet die Heraushebung des Menschen aus der geistlosen Tierheit in das geistige, sich selbst restlos bestimmende Menschentum.

Es muß, damit dies begreiflich wird, eingesehen werden, daß Menschen und Völker, welche Waffen zur Bedrohung und Vernichtung des Lebens gegeneinander schwingen, sich noch im Zustande der Tierheit, der Bestialität befinden.

Es muß ferner eingesehen werden, daß auch die Benutzung des Besitzes an Geld, Bodeneigentum und allen Arten von Produktionsstätten, und die Benutzung des geistigen Übergewichts von Mensch gegen Mensch, vor allem in der Schule, Kirche, Wissenschaft und Kunst, von der noch immer nicht überwundenen Bestialität derer Zeugnis gibt, die diese Waffen zur Bedrückung und Versklavung von Mitmenschen mißbrauchen oder die den Mißbrauch zulassen.

Der Mensch, der diese Sätze anerkennt, ist zum Anschluß an die Revolution gegen die Bestie im Menschen berechtigt und verpflichtet.

Der Mensch, der diese Sätze verwirft, beweist dadurch, daß er noch mehr oder weniger bestialisch ist. Friedensgleichgültigkeit ist als ebenso unmenschlich anzusehen als tierische Kriegslüsternheit.

* * *

In dieser Einleitung erscheint die Revolution bereits über die beschränkte und beschränkende Bedeutung einer materialistischen Umsturzbewegung, wie der enge Verstand gewisser Volksschichten und Parteien sie ihr beilegt, weit hinausgehoben. Sie stellt sich als das dar, was sie wirklich ist: als eine Bewegung von höchstem sittlichen, schöpferischen Willen, und demgemäß von einer Kraft der Wirkung über die Ländergrenze hinaus, die von allen Revolutionsgegnern wie die Pest gefürchtet und verfolgt wird.

Die Aufgaben, die sich aus dem Ziele der Revolution ergeben, sind von dreierlei Art.

Die erste Aufgabe ist die Beseitigung der Herrschaft des friedensfeindlichen Menschen, bzw. der von ihm geschaffenen staatlichen Institutionen.

Die zweite Aufgabe ist die vorläufige Sicherung der Revolution in der Übergangszeit zwischen dem Umsturz der alten Ordnungen und dem Aufbau der neuen.

Die dritte Aufgabe ist die Verwirklichung des befriedeten menschlichen Zustandes bis zur Vollendung.

Die erste Aufgabe ist zu erfüllen:

1. durch Verweigerung des Dienstes für den friedensfeindlichen, kriegslüsternen Menschen;

2. durch Verweigerung der Hergabe von Kräften und Mitteln, vermöge derer der friedensfeindliche Mensch die Herrschaft ausüben kann;

3. durch Erziehung und Organisation des friedensgewillten Menschen im Geiste der Revolution;

4. durch Auflehnung gegen den bestialischen Unterdrücker in dem Augenblick, wo das Joch lebenbedrohend wird und also zur Notwehr zwingt, oder wo die Niederlage des kriegerischen Menschen im Kampfe mit anderen die Aufrichtung der Friedensherrschaft ermöglicht.

Ist die Revolution so, also durch aktives oder passives Verhalten, zur Herrschaft gekommen, so muß sie ungesäumt deren Sicherung beginnen, und zwar:

a) durch Entwaffnung der Unfriedlichen (Gegenrevolutionäre) insoweit, als ihnen alle die zum direkten oder indirekten Kampfe geeigneten Waffen entzogen werden (also nicht nur die Enteignung des eigentlichen Kriegsmaterials, sondern auch die Enteignung des zur Organisation von passivem und aktivem Widerstande benutzbaren Besitzes an Kapital, landwirtschaftlichen und technischen Produktionsstätten usw., wegen des sittlichen Zweckes berechtigt und notwendig);

b) durch Ausstattung des aus der Revolution entstandenen vorläufigen Staatsgefüges mit Verteidigungsmitteln gegen Angriffe der Unbefriedeten und durch Festigung mit Übergangsgesetzen, die sich dem Verteidigungszustande anpassen.

Solange die Revolution noch von irgendwoher direkte oder indirekte Angriffe zu erwarten hat, kann und darf sie nicht abrüsten. Es ist ihr jedoch ihres Friedensgeistes wegen unbedingt verboten, nachdem sie sich gesichert hat, noch angriffsweise gegen die Friedensfeinde vorzugehen. Es ist ihr ebenfalls untersagt, irgendwie Vergeltung oder Rache zu üben, denn der Geist der Revolution ist kein vergeltender und rächender, sondern ein erziehender, bildender und beseelender!

In diesem Geist ist die dritte Aufgabe: die Verwirklichung des befriedeten menschlichen Zustandes bis zur Vollendung, zu erfüllen. Gegen die Friedensfeindlichen wird nur noch die Waffe des Geistes und der überzeugenden Tat gebraucht! Die Tötung eines Friedensbrechers erfolgt nur im äußersten Falle der Notwehr. An die Stelle der Gefängnis-, Zuchthaus- und Todesstrafe hat — möglichst schon im Sicherungszustande — die Arbeits-, bezw. Erziehungsanstalt zu treten. Mehrfach rückfällige Friedensbrecher sind in Anstalten für geistig Minderwertige oder Kranke unterzubringen. Stets — außer im Falle unheilbarer Geistesdefekte — wird der Friedensbrecher als ein im Geiste der Revolution noch zu bildendes Geschöpf anzusehen sein.

* * *

Der Friedensgeist der Revolution gestattet nicht seine angriffsweise Ausbreitung. Ist also die Zahl der Friedensfeindlichen noch so überwiegend, daß nur ein mörderischer und zugleich selbstmörderischer Kampf die Aufrechterhaltung der errichteten Friedensherrschaft ermöglichen würde, so muß die Revolution auf zwingendes Verlangen die Herrschaft abtreten und sich wieder der defensiven Mittel der Verweigerung des Dienstes und der Hergabe von Kräften bedienen, sowie die geistige Offensive durch revolutionäre Erziehung und Organisation der friedensgewillten Menschen fortsetzen.

Ein Kompromiß zwischen friedensgewillten und friedensfeindlichen Menschen bezw. Völkern — also auch ein Friedensschluß — ist unmöglich. Es kommen, wie es die Geschichte zeigt, nur Perioden von Kriegen und Waffenstillständen in Frage, welche letzteren bislang irrtümlich den Namen „Frieden“ beigelegt erhielten.

* * *

Die Krise der Revolution tritt in dem Augenblick ein, wo bei den Revolutionären selbst Zweifel darüber entstehen, ob sie die Mehrheit hinter sich haben, oder wo von den Anti-Revolutionären schlüssig nachgewiesen wird, daß sie noch die Mehrheit besitzen. Herrscht eine solche Ungewißheit, so dürfen Volksabstimmungen, auch wenn die Gegner sie veranstalten, nicht gescheut bezw. unterdrückt werden. Das Bewußtsein seiner hohen sittlichen Pflicht könnte es dem Revolutionär als notwendig erscheinen lassen, ein Votum der anti-revolutionären Mehrheit abzulehnen bezw. den Kampf mit ihr aufzunehmen. Aber wie gesagt: Kampf gegen eine überwiegende Zahl von Friedensfeindlichen ist ebenso mörderisch wie selbstmörderisch und deshalb zu vermeiden. Dem Glücksrittertum nach der Art draufgängerischer Militärs darf nicht nachgegangen werden.

Ein aus der sittlichen Pflicht der Revolution sich ergebendes unbezweifelbares Recht ist jedoch, dem Schrei der demokratisch Gesinnten nach dem „gleichen Recht für alle“ während der Sicherungszeit nicht Folge zu geben. Denn erstens: dieses gleiche Recht für alle existiert ja noch nicht, sondern soll erst durch die Revolution geschaffen werden, und zweitens: die Proteste der Anti-Revolutionäre, die sich aus allen Parteien rekrutieren und, ob alldeutsch oder scheinsozialistisch, die Toga des Demokraten umhängen, sind nichts anderes als Kundgebungen von Menschen, die ihre mehr oder weniger große Bestialität (Kriegslust, Geld- und Besitzgier, geistiges Unterdrückertum) noch nicht aufgeben wollen, bezw. können. Hier heißt es für die Revolutionäre, sich nicht beirren lassen, die Entwaffnungs-, Enteignungs- und vorläufigen Gesetzgebungsmaßnahmen mit ruhiger Sicherheit durchzuführen und erst dann zur Volksabstimmung zu schreiten, wenn es durch die Stärke der Widerstände offenbar wurde, daß das Übergewicht der Friedensgesinnten zweifelhaft ist. Es darf mit um so größerem Recht so verfahren werden, als ja im Willen und — falls sie die Mehrheit haben — in der Macht der Friedensfeindlichen liegt, alle Revolutionstaten ungeschehen zu machen, Kapitalismus, Militarismus, Imperialismus von neuem aufzurichten. Diese Unterdrückungsmächte durch ihre Maßnahmen geschwächt zu haben, daraus kann eben nur der Unterdrücker gegen die Revolution einen Vorwurf erheben!

* * *

Das Wesen der Revolution ist absolut international! Den endgültigen Friedenszustand aufzurichten, ist innerhalb der Grenzen eines Landes unmöglich. Die Wirtschafts- und Rechtsmethoden des befriedeten Menschentums sind international-kommunistisch; Verschiedenheit hierin bringt unumgänglich Streit. Infolgedessen hat die Revolution den naturgemäßen Drang, sich nach überall hin auszubreiten; dies muß jedoch nur auf dem Wege der geistigen Beeinflussung und der beispielhaften Tat geschehen. Der Anruf selbst einer revolutionären Mehrheit aus einer anderen Nation um bewaffnete Hilfe ist mit äußerster Vorsicht zu behandeln, denn bei bewaffneten Hilfeleistungen sind Handlungen, die als Übergriffe wirken, kaum zu vermeiden, und es kann sich leicht ergeben, daß sich deswegen die Revolutionäre mit den Anti-Revolutionären verbünden. Solange noch ein Nationalgefühl besteht, ist es wegen seiner Empfindlichkeit unberechenbar.

Die Vollendung des Gebäudes der Revolution ist in der internationalen sozialistisch-kommunistischen Weltrepublik zu erblicken. Ist sie aufgerichtet, so vollzieht sich in ihr nur noch der waffenlose Kampf des befriedeten mit dem kriegsgesinnten Menschen und der Kampf der Be-

friedeten untereinander um die Palme der höchsten Menschlichkeit. Sieg wird noch sein; aber der Sieger wird den Preis in hochgemuter Demut der Menschheit zu Füßen legen.

Der Kampf der Geister untereinander darf nie aufhören! Werden sie träge und untätig, so kommt die gebändigte Bestie aus ihren Hinterhalten und ergreift von neuem die Herrschaft, die ihr in dieser Zeit gerade entwunden werden soll.

* * *

Nachtrag

Es wird gegenwärtig von verkappten Gegnern der Revolution und Scheinrevolutionären unter dem Namen „Demokraten" die leidenschaftliche Forderung nach der Einberufung einer „Nationalversammlung" erhoben. Die dies wollen, wissen es genau, daß diese Forderung in einer Zeit, wo die Führer noch kaum damit beginnen konnten, das von den alten Machthabern hinterlassene Chaos und die in den Kriegsjahren entstandene Korruption der Gesinnungen zu beseitigen, geschweige denn direkte fruchtbare revolutionäre Friedensarbeit zu leisten, — daß diese Forderung jedes Rechtes bar ist. Die Repräsentanten der Revolution könnten sich mit vollem Recht darauf berufen, daß sie es bei den Schreiern mit Halb- oder Ganzbestien zu tun haben, die sich aus Unvernunft oder bösem Willen der baldigen Errichtung des wirklichen sozialen Friedens widersetzen, und sie brauchten demgemäß des Geschreies nicht zu achten.

Aber sei es drum! Mögen sie ihre Gesinnungsgenossen aus eigenen Kräften und Mitteln abstimmen lassen! Oder mögen sie eine Volksabstimmung, ein Referendum von sich aus bewerkstelligen. Es wird sich dann schnell zeigen, ob diese Revolution in der sozialistischen Republik enden oder in einer demokratischen versumpfen soll.

Wie stellt sich nun die reale Revolution im Vergleich zu der vorstehenden Umschreibung ihres eigentlichen Geistes und Zieles dar?

Der kriegsmüde Mensch, den man innerhalb der Lager aller Völker und Parteien finden kann, ist aus begreiflichen Gründen allzufrüh geneigt, das Ziel der Revolution im Sturz der alten obersten Regierungsgewalt dem wesentlichen nach erfüllt zu sehen. Außerhalb der deutschen Landesgrenzen stehen die mit dem Einmarsch drohenden Feinde, angeblich bereit, die weitere Ausbreitung und Vertiefung der Revolution mit Gewalt zu verhindern. Innerhalb greift die Angst um den drohenden Hunger als Bekrönung aller Entbehrungen weiter und weiter um

sich, und die revolutionsfeindlichen Elemente haben ihr besonderes Interesse daran, diese Furcht noch zu schüren. Dazu kommt die Niedergeschlagenheit wegen des vollkommenen Zusammenbruchs aller glanzvollen Siegeshoffnungen, von der nur ganz wenige sich freizuhalten vermochten. Droht von dieser Seite die Gefahr der Verwässerung, so von einer zweiten die nicht weniger schlimme Gefahr einer direkten Verfälschung des Geistes der Revolution.

Der Sozialismus im ganzen, aus seinem Wesen der Hauptträger der Revolution, ist noch immer von der unglückseligen Idee des Klassenkampfes befangen, die ihren Gipfel in der Alleinherrschaft des Proletariats findet. Die Beschränktheit dieser Idee verhinderte die Ausbreitung der im Grunde auf den dauernden Weltfrieden hinzielenden Lehre des Sozialismus auf jene Volksschichten, die ebenfalls von jenem Menschentypus durchsetzt sind, den die sozialistische Ausdrucksweise als Proletarier bezeichnet. Der Plan der Diktatur des Proletariats soll nunmehr — wie es die Radikalen offen und die Gemäßigten heimlich wollen — durch die gegenwärtige Revolution verwirklicht werden. Es wird als selbstverständlich angenommen, daß die Revolution im Grunde nur deshalb ausgebrochen sei, und daß das nichtsozialistische Bürgertum diese Tatsache durch seine immer lauteren Proteste nur verschleiern wolle.

Es ist zweifellos, daß das Bürger- und Kapitalistentum nebst allem, was sonst noch zu diesen Schichten gehört, sehr wesentlich seiner antisozialistischen Gesinnung wegen die Vertiefung der Revolution zu hintertreiben sucht. Es ist aber auch nicht minder zweifellos, daß die Ausbeutung der Revolution zu den Zwecken des Klassenkampfes und der Verewigung des Klassenhasses eine direkte Verfälschung des Geistes der Revolution von 1918 darstellt! Der Wille, dieses Ziel zu erreichen, ist nicht minder verwerflich, als der heimliche (darum desto gefährlichere) Wille der Geldgierigen und Machtlüsternen, die Herrschaft des Mammons und der Kanonen verjüngt aus dem allgemeinen Zusammenbruch erstehen zu lassen.

Nicht der Wille nach der Errichtung einer neuen Klassenherrschaft, nicht der Wille nach der Aufpeitschung eines haßerfüllten Klassenkampfes, nicht der Wille nach blutiger Rache und Vergeltung, und am allerwenigsten der Wille nach Verjüngung der Kapitals- und Militärmacht war es, der die Revolution entfachte!

Auf stand das nicht mehr zu unterdrückende, nicht mehr zu ertragende Entsetzen vor der bestialischen Schlachterei von Menschenmillionen, auf stand der Ingrimm und der Todesschreck der zu neuen Blutopfern Auserkorenen, auf stand der inbrünstige Friedenswille gegen die Kriegsbestie, die, herrenlos geworden, die Menschheit zu ermorden drohte.

Wer hieran rütteln und die wahrhaften Folgerungen nicht ziehen will, wer den Friedensgeist der Revolution von 1918 verfälschen oder ihn verwässern will, bevor sich dieser Geist, soweit es heute menschenmöglich ist, mit seinen Wunderkräften ausgewirkt hat, der ist kaum weniger unmenschlich als jene, die den Krieg anstifteten. Denn es muß ihm bewußt sein, daß auf einen Halbfrieden weitere Kriege sicher sind.

In diesem Augenblick rächt es sich, daß der Sozialismus sich in den Klassenkampf verrannte, daß er sich exklusiv proletarisch verhielt und dennoch in seiner Mehrheit verbürgerlichte. Heute rächt es sich, daß die sozialistische Lehre sich an den berechnenden, auf den Alltag gerichteten Verstand und wenig an die Herzen, an den idealistischen Sinn wandte. Denn jetzt ist es vollständig ungewiß, ob denn auch nur die seit langen Jahren straff organisierten Parteiangehörigen von ihren kleinkapitalistischen Neigungen lassen und den Schritt in das Friedensland des reinen Sozialismus: in die sozialistisch-kommunistische Republik wagen werden.

Heute steht es fest, daß auch der Sozialismus aller Richtungen trotz seiner Dünkelhaftigkeit genau so wie alle Menschen und wie alle anderen Parteien revolutioniert wurde, daß er genau so wie die Bürgerlichen vor Überraschung starr dasteht und nicht weiß, was nun zuerst zu tun ist.

Und noch schlimmer! Während das Bürgertum sich unter der Fahne der Demokratie zu neuem Zielbewußtsein sammelt, streiten sich die sozialistischen Richtungen um den einzuschlagenden Weg, überlassen es derweilen bei den kommenden Wahlen der Mitläuferschaft unzufriedener Volkselemente, den sozialistischen Sieg zu erfechten, und drohen von links her mit dem Terror, falls es andersherum kommt. Bei allen unwürdigen Erscheinungen der Zeit ist dies mit die unwürdigste. Aber für die in sich Starken, von großen Ideen Getragenen ist es nie zu spät, und deshalb soll es hier laut allen revolutionär Gesinnten, dem ganzen deutschen Volke und darüber hinaus der ganzen Menschheit zugerufen werden:

Es ist der Geist dieser Revolution, der Welt den Weltfrieden zu erobern!

Auf stürmenden Flügeln ist sie in Rußland aus wunden Menschenseelen losgebrochen, in stählerner Entschlossenheit hat sie in Deutschland die als unüberwindlich geltenden Mächte zerbrochen, in mächtigem Schwunge den Fuß auf das unbekannte Märchenland des brüderlichen Menschen gesetzt! Und nun sollten die Schwingen schon gebrochen sein oder jämmerlich gestutzt werden?

Alle Kräfte müssen sich erheben, um das zu verhindern, nicht wegen der Befriedigung unsinniger Umsturzsucht, sondern im Gedenken an die sittliche Pflicht! Denn hierum handelt es sich: die Abdrosselung dieser

Der Geist der Revolution *)

Zweite Flugschrift der Gemeinschaft für sozialen Frieden

Die Revolution ist über Deutschland hereingebrochen, ohne daß das Volk, politisch genommen, vom äußersten rechten Flügel — den Alldeutsch-Konservativen — bis zum äußersten linken Flügel — den Bolschewisten bezw. Kommunisten — geistig und seelisch genügend auf das Ereignis vorbereitet gewesen wäre.

Nachdem die Soldaten das Werk des Umsturzes des in sich überlebten und verfaulten Systems begonnen hatten, wurde es von den sozialistisch geschulten Arbeitermassen mit dem Willen aufgenommen, es weiterzuführen und mit der sozialistischen Volksrepublik zu krönen.

Aber schon die zweite Woche der Revolution bewies es, daß die Umsturzbewegung auch vor dem Sozialismus aller Richtungen nicht haltgemacht hat. Es entstand innerhalb der Arbeitermassen, besser noch gesagt: innerhalb der sozialistischen Führermasse, ein vollständiger Wirrwarr über das, was zunächst zu tun sein würde, und dieses Durcheinander ist während der Niederschrift dieser Zeilen noch nicht weniger geworden.

Es wäre in dieser Zeit ebenso verfehlt, langatmig die Fehler und Verfehlungen zu untersuchen, die gemacht wurden, solange der Sozialismus existiert, als es eine Verblendung ist, wenn die Extremisten jetzt noch die Zeit zu haben glauben, Vergeltungs- und Rachegelüsten nachzugehen.

Nur eine Tatsache besteht: Die von den Kriegsgreueln befreiende Revolution ist da, aber sie droht in einem Sumpf, der leicht ein neuer und schrecklicher Blutsumpf werden kann, zu ersticken.

Die Gemeinschaft für sozialen Frieden erhebt ihre Stimme, um dem deutschen Volke, und mehr noch! allen Völkern der Erde den Weg aus der Wirrnis dem letzten und größten Menschheitsziele entgegenbahnen zu helfen, und sie erbittet, sie erwartet mit größter Zuversicht die Mitarbeit der Unzähligen, denen das Schicksal der Menschheit so nahe am Herzen liegt wie das eigene.

---

*) Als Beilage zu vorhergehendem Briefe.

Der kriegerische Mensch revolutionierte auf bestialische Weise gegen den Frieden. Der friedensgewillte Mensch will und soll nunmehr auf menschliche Art gegen den Krieg revolutionieren, und er will und soll nicht eher ruhen, bis das Ziel erreicht ist.

Das Ziel der Revolution ist die Schaffung des dauernden, unzerstörbaren, wirklichen Friedens innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Das heißt, die Revolution will und soll jenen Zustand erstreben und schließlich herstellen, wo zwischen Mensch und Mensch, Volk und Volk Brüderlichkeit herrscht.

Die Erstrebung und Verwirklichung dieses Zieles bedeutet die Erstrebung und Verwirklichung des höchsten Zieles der Menschheit überhaupt, bedeutet die Heraushebung des Menschen aus der geistlosen Tierheit in das geistige, sich selbst restlos bestimmende Menschentum.

Es muß, damit dies begreiflich wird, eingesehen werden, daß Menschen und Völker, welche Waffen zur Bedrohung und Vernichtung des Lebens gegeneinander schwingen, sich noch im Zustande der Tierheit, der Bestialität befinden.

Es muß ferner eingesehen werden, daß auch die Benutzung des Besitzes an Geld, Bodeneigentum und allen Arten von Produktionsstätten, und die Benutzung des geistigen Übergewichts von Mensch gegen Mensch, vor allem in der Schule, Kirche, Wissenschaft und Kunst, von der noch immer nicht überwundenen Bestialität derer Zeugnis gibt, die diese Waffen zur Bedrückung und Versklavung von Mitmenschen mißbrauchen oder die den Mißbrauch zulassen.

Der Mensch, der diese Sätze anerkennt, ist zum Anschluß an die Revolution gegen die Bestie im Menschen berechtigt und verpflichtet.

Der Mensch, der diese Sätze verwirft, beweist dadurch, daß er noch mehr oder weniger bestialisch ist. Friedensgleichgültigkeit ist als ebenso unmenschlich anzusehen als tierische Kriegslüsternheit.

* * *

In dieser Einleitung erscheint die Revolution bereits über die beschränkte und beschränkende Bedeutung einer materialistischen Umsturzbewegung, wie der enge Verstand gewisser Volksschichten und Parteien sie ihr beilegt, weit hinausgehoben. Sie stellt sich als das dar, was sie wirklich ist: als eine Bewegung von höchstem sittlichen, schöpferischen Willen, und demgemäß von einer Kraft der Wirkung über die Ländergrenze hinaus, die von allen Revolutionsgegnern wie die Pest gefürchtet und verfolgt wird.

Die Aufgaben, die sich aus dem Ziele der Revolution ergeben, sind von dreierlei Art.

Die erste Aufgabe ist die Beseitigung der Herrschaft des friedensfeindlichen Menschen, bzw. der von ihm geschaffenen staatlichen Institutionen.

Die zweite Aufgabe ist die vorläufige Sicherung der Revolution in der Übergangszeit zwischen dem Umsturz der alten Ordnungen und dem Aufbau der neuen.

Die dritte Aufgabe ist die Verwirklichung des befriedeten menschlichen Zustandes bis zur Vollendung.

Die erste Aufgabe ist zu erfüllen:

1. durch Verweigerung des Dienstes für den friedensfeindlichen, kriegslüsternen Menschen;

2. durch Verweigerung der Hergabe von Kräften und Mitteln, vermöge derer der friedensfeindliche Mensch die Herrschaft ausüben kann;

3. durch Erziehung und Organisation des friedensgewillten Menschen im Geiste der Revolution;

4. durch Auflehnung gegen den bestialischen Unterdrücker in dem Augenblick, wo das Joch lebenbedrohend wird und also zur Notwehr zwingt, oder wo die Niederlage des kriegerischen Menschen im Kampfe mit anderen die Aufrichtung der Friedensherrschaft ermöglicht.

Ist die Revolution so, also durch aktives oder passives Verhalten, zur Herrschaft gekommen, so muß sie ungesäumt deren Sicherung beginnen, und zwar:

a) durch Entwaffnung der Unfriedlichen (Gegenrevolutionäre) insoweit, als ihnen alle die zum direkten oder indirekten Kampfe geeigneten Waffen entzogen werden (also nicht nur die Enteignung des eigentlichen Kriegsmaterials, sondern auch die Enteignung des zur Organisation von passivem und aktivem Widerstande benutzbaren Besitzes an Kapital, landwirtschaftlichen und technischen Produktionsstätten usw., wegen des sittlichen Zweckes berechtigt und notwendig);

b) durch Ausstattung des aus der Revolution entstandenen vorläufigen Staatsgefüges mit Verteidigungsmitteln gegen Angriffe der Unbefriedeten und durch Festigung mit Übergangsgesetzen, die sich dem Verteidigungszustande anpassen.

Solange die Revolution noch von irgendwoher direkte oder indirekte Angriffe zu erwarten hat, kann und darf sie nicht abrüsten. Es ist ihr jedoch ihres Friedensgeistes wegen unbedingt verboten, nachdem sie sich gesichert hat, noch angriffsweise gegen die Friedensfeinde vorzugehen. Es ist ihr ebenfalls untersagt, irgendwie Vergeltung oder Rache zu üben, denn der Geist der Revolution ist kein vergeltender und rächender, sondern ein erziehender, bildender und beseelender!

In diesem Geist ist die dritte Aufgabe: die Verwirklichung des befriedeten menschlichen Zustandes bis zur Vollendung, zu erfüllen. Gegen die Friedensfeindlichen wird nur noch die Waffe des Geistes und der überzeugenden Tat gebraucht! Die Tötung eines Friedensbrechers erfolgt nur im äußersten Falle der Notwehr. An die Stelle der Gefängnis-, Zuchthaus- und Todesstrafe hat — möglichst schon im Sicherungszustande — die Arbeits-, bezw. Erziehungsanstalt zu treten. Mehrfach rückfällige Friedensbrecher sind in Anstalten für geistig Minderwertige oder Kranke unterzubringen. Stets — außer im Falle unheilbarer Geistesdefekte — wird der Friedensbrecher als ein im Geiste der Revolution noch zu bildendes Geschöpf anzusehen sein.

* * *

Der Friedensgeist der Revolution gestattet nicht seine angriffsweise Ausbreitung. Ist also die Zahl der Friedensfeindlichen noch so überwiegend, daß nur ein mörderischer und zugleich selbstmörderischer Kampf die Aufrechterhaltung der errichteten Friedensherrschaft ermöglichen würde, so muß die Revolution auf zwingendes Verlangen die Herrschaft abtreten und sich wieder der defensiven Mittel der Verweigerung des Dienstes und der Hergabe von Kräften bedienen, sowie die geistige Offensive durch revolutionäre Erziehung und Organisation der friedensgewillten Menschen fortsetzen.

Ein Kompromiß zwischen friedensgewillten und friedensfeindlichen Menschen bezw. Völkern — also auch ein Friedensschluß — ist unmöglich. Es kommen, wie es die Geschichte zeigt, nur Perioden von Kriegen und Waffenstillständen in Frage, welche letzteren bislang irrtümlich den Namen „Frieden“ beigelegt erhielten.

* * *

Die Krise der Revolution tritt in dem Augenblick ein, wo bei den Revolutionären selbst Zweifel darüber entstehen, ob sie die Mehrheit hinter sich haben, oder wo von den Anti-Revolutionären schlüssig nachgewiesen wird, daß sie noch die Mehrheit besitzen. Herrscht eine solche Ungewißheit, so dürfen Volksabstimmungen, auch wenn die Gegner sie veranstalten, nicht gescheut bezw. unterdrückt werden. Das Bewußtsein seiner hohen sittlichen Pflicht könnte es dem Revolutionär als notwendig erscheinen lassen, ein Votum der anti-revolutionären Mehrheit abzulehnen bezw. den Kampf mit ihr aufzunehmen. Aber wie gesagt: Kampf gegen eine überwiegende Zahl von Friedensfeindlichen ist ebenso mörderisch wie selbstmörderisch und deshalb zu vermeiden. Dem Glücksrittertum nach der Art draufgängerischer Militärs darf nicht nachgegangen werden.

Bremen, den 2. Dezember 1918

An Heinrich Vogeler

Lieber Heinrich Vogeler!

Halten Sie mich wirklich für ein gläubiges Kind der Militärdiktatur und Pressezensur, da Sie doch wissen, daß ich auch während des Krieges die Pressen aller Länder las? Deutschland hatte eine Zensur; sie richtete sich leider in erster Linie gegen unseren Siegeswillen. Erst jetzt ist die Schrift des Professors Liebig über das B-System freigegeben worden. Eine Militärdiktatur? Wollte Gott, wir hätten eine solche gehabt, dann ständen wir heute dem Elend nicht gegenüber und müßten nicht bei unseren Feinden um Brot betteln.

Ihnen genügt es, Ihr eigenes Leben zu intensivster Kraftentfaltung, zum reinen Aktivismus zu bringen. Wie es wirkt, ist Ihnen gleichgültig. Das ist Egoismus, der an Fanatismus grenzt. Sie sind um nichts besser als der Protz, der mit seinem Auto, nur um die Lust an der Geschwindigkeit zu haben, Hühner, Hunde und Kinder niederfährt, ohne sich umzusehen.

Wenn Sie dann im nächsten Satz behaupten, daß Kommunismus der Weg zur stärksten Ausbildung der individuellen Lebensformen ist, so belügen Sie sich selbst, denn Sie sind in Ihrer intensiven Kraftentfaltung und Ihrem reinen Aktivismus die stärkste Verneinung des Kommunismus.

An Ihre Behauptung: durch kein Ereignis überrascht zu werden und die Entwicklung der Dinge durch Logik vorauszusehen, werde ich Sie eines Tages noch erinnern.

Die Produktionsmittel der Menschheit verweigern Sie jedem einzelnen; Sie sagen also, es ist Unheil, sie allen zugängig zu machen. Ist das etwa Kommunismus?

Um eine Volksküche einzurichten, gebrauchen Sie 4000 Mark. In dem Dorf Worpswede, das sich über einige Quadratkilometer erstreckt und wo nur einige hundert Menschen wohnen, — dort eine Volksküche! Ich müßte Ihnen jetzt ernsthaft den Rat geben, zum Arzt zu gehen, wenn ich nicht die Erklärung bei der Hand hätte: „Sie sind nichts anderes mehr als ein Medium für die Kräfte, welche auf Sie einwirken."

Ihre Bilder drücken das entsetzliche Elend, das die Menschheit befallen hat, aus. Da Sie als Maler nichts Unkünstlerisches zu produzieren imstande sind, so lösen Sie das Entsetzlichste doch wieder in Farbenharmonie und Rhythmus auf.

Der Mensch Vogeler ist nun aber nicht dem Künstler Vogeler gleichwertig. Abseits Ihrer Kunst liegende Lebensbetätigungen sind weiter nichts als Spiegelbilder der eigenen Selbstsucht oder Reflexe der Selbstsucht Ihrer Mitmenschen. Infolge Ihres neuesten „Sports" haben wahrscheinlich verschiedene infizierte Dämchen keine Lust zum Kochen; es macht ihnen mehr Spaß, Revolution zu machen, sie wollen daher andere Menschen für sich kochen lassen, und Sie, Heinrich Vogeler, sollen die Mittel dafür liefern.

Ich möchte Spielereien in dieser ernsten Zeit nicht unterstützen. Geben Sie das Geld zur Linderung wirklicher Not, so will ich das Bild nehmen, aber nur dann.

Wie denken Sie sich übrigens in einem kommunistischen Staat die Sache mit dem Verkauf Ihrer Bilder? — Sie hatten jetzt in der Oktober-Ausstellung 20 Bilder hängen, die Sie im Zeitraume von längstens einem Jahre gemalt haben dürften. Als Durchschnittspreis werden Sie 5000 Mark fordern, das macht 100 000 Mark im Jahr, ungerechnet die vielen kleinen graphischen Arbeiten. Anspruch haben Sie in Ihrem kommunistischen Staat aber nur auf 20 Mark pro Tag Entschädigung. Vielleicht erhalten Sie hierzu noch die 10 prozentige Zulage für Geistesarbeiten, macht 22 Mark. 250 Arbeitstage ergeben eine Jahreseinnahme von 5500 Mark. Für Leinwand, Farben usw. rechne ich 4500 Mark. Es würde also per Bild ein Preis von 500 Mark herauskommen. Auch ein solcher Preis wäre für Menschen, die das gleiche Einkommen hätten wie Sie, viel zu hoch. Bei dem Jahreseinkommen von 5000 Mark bis 6000 Mark kauft sich niemand Bilder für 500 Mark das Stück. Sie würden also wohl bald vor die Wahl gestellt werden, eine andere Arbeit zu suchen als das Malen.

Ganz schlimm aber würde es werden, wenn in Ihrem kommunistischen Staatengebilde anstatt Zahlung in Geld die gegenseitige Leistung eingeführt wird. In einem 70-Millionen-Volke finden Sie vielleicht einige 10 000 Menschen als Ihre Kunst verstehend, von denen einige hundert sich zur Aktivität, d. h. zum Kauf entschlössen. Diese Menschen wohnen über ganz Deutschland zerstreut. Wie wollen Sie mit ihnen ohne Vermittlung durch Geld das Gegenseitigkeitsverhältnis anbahnen? Im kommunistischen Staat wären Sie daher wohl auf Ihre nächste Umgebung in bezug auf die Gegenleistung angewiesen. Ihre Bilder würde aber diese Umgebung wahrscheinlich nicht kaufen, da sie aus Moorbauern

und Malern besteht. Wahrscheinlich würden Sie noch nicht ein Schwarzbrot für Ihre besten Sachen erhalten. Um leben zu können, müßten Sie sich dem Durchschnittsleben Ihrer Mitmenschen fügen und die Kunst darangeben. — Sie kennen doch das schöne Gedicht vom weißen Maulwurf in Bierbaums „Irrgarten der Liebe“:

„Der Weiße dünkt sich wohl zu gut
für unser Heimat heil'gem Dreck?
Doch ein Geknurre wurd' es dann,
als stolz der Weiße widersprach.
Auch warf man ihm schon Klumpen nach.“

Weiter heißt es dann später, als man das Fell des Weißen zerfetzt und ihn totgebissen hatte:

„Da lag der Weiße still im Dreck,
befriedigt trollten die Schwarzen weg
und fraßen viele Engerlinge
und waren zufrieden und guter Dinge.“

Mit herzlichen Grüßen wie immer
Ihr
L. R.

NB. Die Zuschrift „Der Geist der Revolution“ stammt wohl nicht von Ihnen. — Der Inspirator dieses Werkes ist weder Idealist, noch ist er harmlos. — Ich kenne aus Bremens Geschichte nur einen einzigen Geist, der gleich Abscheuliches, Vernichtendes und Boshaftes in süßlicher Maske ersann, nämlich den bösen Geist der Gesche Gottfried.*) Wie Gesche Gottfried, so verführt der Verfasser durch eine schöne und ideale Außenseite, durch glatte, dem Instinkt der Menschen schmeichelnde Worte das Opfer. — Die Lüge hat niemals ein feindurchdachteres Gewand gefunden, als die Worte dieser Zuschrift, die von Menschheit, Friede und Ethik gewebt zu sein scheint, während sie in Wirklichkeit bei Erfüllung des tatsächlich Geforderten den Bruderkampf in Deutschland entflammen muß und unsere Frauen und Kinder ans Messer liefert. Möge Gott denen gnädig sein, die es ohne Warnung lesen. Es ist aber ein Musterbeispiel dafür, wie man ohne Gift infamere Verbrechen begehen kann, als wie es die Gesche Gottfried konnte.

*) Gesche Marg. Gottfried, 1785 zu Bremen geboren. Am 17. September 1830 wegen zahlreicher Giftmorde zum Tode durch das Schwert verurteilt.

Da ich nun annehme, daß Sie mir die Zuschrift zur sachlichen Kritik eingesandt haben, will ich, nachdem ich den Charakter wie vorstehend gekennzeichnet habe, die Unwahrheit im einzelnen offenbaren.

Die Schrift verlangt Verstaatlichung des Besitzes an Gold, Bodeneigentum und allen Arten von Produktionsstätten, Aufhebung des geistigen Übergewichtes von Mensch zu Mensch, vor allem in der Schule, Kirche, Wissenschaft und Kunst, weil die bisherigen Besitzer diese Waffen zur Bedrückung und Versklavung der Mitmenschen mißbraucht haben oder weil sie den Mißbrauch zugelassen haben. Wer sich nicht damit einverstanden erklärt, wird als Bestie bezeichnet.

Der Kommunismus des sachlichen Besitzes führt unweigerlich zur Verarmung und zur Vertierung des Menschen.

Niemals ist die Gleichheit einzuführen für ungleiche Bodenbeschaffenheit, ungleiche äußere Einflüsse, ungleiche Menschen, ungleiche Arbeit. Der Versuch, es zu tun, führte in Rußland zur Zerstörung des Guten, Großen und Schönen, das durch tausendjähriges Sein der Menschheit geschaffen worden ist; er führte auch zur schlimmsten Knechtung des Individuums. Frauen wurden als Nations-Eigentum erklärt, als die tierischen Gelüste der Stärkeren der Kommune, der Männer, die Verschiedenheit der Frauen als gegen den Geist der Kommune verstoßend empfanden. Nicht einmal vor der Heiligkeit des Rechtes der Frau, über ihre Liebe zu entscheiden, macht also die Verwegenheit der aufgestellten Thesen halt.

In geschickter Weise werden die Formen dieser Forderung verschleiert durch Verquickung mit den Worten: Friedens-Gleichgültigkeit, tierische Kriegslüsternheit. Wer ist in Deutschland denn je kriegslüstern gewesen? Vielleicht waren es eine Handvoll Leute, die sich zu bereichern wünschten, sei es, weil sie noch nicht genug besaßen, sei es, weil sie neidisch waren auf andere, die mehr hatten als sie. Das deutsche Volk in seiner überwiegenden Gesamtheit ist niemals kriegslüstern gewesen. In berechtigter Abwehr griff es gegen die Umklammerung Englands zu den Waffen. Es hat ehrlich für Haus und Hof und für all das Gute, das im Deutschen Reiche liegt, gekämpft, weil es der Ansicht war, daß die durch den deutschen Reichstag vor dem Kriege bereits eingeleitete planmäßige Organisierung der Volkswirtschaft, die zum Nutzen des gesamten Volkes erfolgte, nicht durch russische Barbarei und die anglo-amerikanischen Geldmagnaten zerschlagen und zerstört werden dürfe. Nicht aus Friedens-Gleichgültigkeit wurde bis jetzt gekämpft, sondern weil es uns Deutschen Schmach dünkte, ein fremdes Joch zu tragen, das uns der Lüge und der Ausbeutung wie Irland, Ägypten, Indien überlieferte, anstatt Wahrheit und Gerechtigkeit weiter ausbauen zu können.

Die Friedenssehnsucht im Volke war so stark und so sehr durch eine schlechte und zerfahrene Politik gefördert, daß schließlich die heimlichen Nager an der Wurzel der Eiche ihr schlechtes Werk vollenden konnten.

Diesen Minderwertigen unseres Volkes will jetzt die Zuschrift eine Krone flechten und ihnen sogar die Waffen in die Hand drücken, welche nicht sie in Ehren führten, sondern das gesunde, starke Deutschland. — Die Eiche fiel. Der Kaiser, vielleicht der friedfertigste, der je auf einem Thron gesessen, hat abgedankt. Das deutsche Volk aber lebt. Es ist noch so stark und kräftig, daß es fast mit Verachtung den gegen ihn gespielten Streich abgeschüttelt hat. Es erklärt sich mündig und frei. Das System konnte fallen, nicht aber das Volk.

In dieser Bedrängnis, noch halb geblendet von dem Geschehenen, erheben die Kleinlichen und die Nager die Hand zu einem neuen meuchlerischen Stoß; das sagt die Zuschrift. Ich aber sage Ihnen, so wahr es ist, daß Sie mich bei den Versuchen der Wiederaufrichtung des alten Systems, das diese Not über unser Volk gebracht hat, auf der Barrikade finden würden, so werden Sie mich dort auch finden, wenn die Heuchler und Schleicher, die uns einen anständigen Frieden vereitelten, nach der Macht langen. Und diese sind es, die den Geist der Zerstörung in sich tragen nach den Grundsätzen: Auge um Auge, Zahn um Zahn. — Eingebildete, vielleicht auch wirkliche Kränkung, eigene Laster und die Sucht, diese zu befriedigen, Größenwahn und Eitelkeit, Hysterie und Verbohrtheit sind die Gefahren dieser Menschen, die als Richter eingesetzt werden sollen über ein Deutschland, das vier Jahre in Treue zusammengestanden hat. Diese Menschen sind es, die es nötig haben, Ihr Programm der Aktivität der Liebe zu hören.

Gleiches Recht für alle soll nicht gewährt werden, weil machtlüsterne, verächtliche Feiglinge oder Desperados und Anarchisten sich im Gewande des Terrors wohl befinden und diesen zu behalten wünschen. Sie werfen mit Schlagworten um sich, schelten die anderen Scheinsozialisten, Antirevolutionäre, um unter dem Deckmantel solcher Schlagworte ihr eigenes Schäfchen zu scheren, ohne Rücksicht darauf, ob Hunger und Not vor der Tür stehen, und ohne Rücksicht darauf, ob sie die Errungenschaften der Revolution gefährden.

Es kann auch sein, daß es das schlechte Gewissen der Leute ist, das sie antreibt, gellend ihre Stimme zu erheben, um ihren Verrat und ihre Verächtlichkeit zu bemänteln. Mögen diese Leute ohne Sorge sein, das gesunde Volk wird sich die Ergebnisse dieser Revolution nicht aus der Hand nehmen lassen. Die Gleichberechtigung aller Menschen in Deutschland ist zu schwer bezahlt, als daß uns danach gelüsten könnte, anstatt

eines milden und menschlichen Herrschers, wie unser Kaiser es war, den Kopf unter das Joch von Sklavenhaltern zu legen.

Das nationale Gefühl soll vorsichtig behandelt werden, da es in seiner Empfindlichkeit unberechenbar ist. Obwohl es Deutsche genug gab — ich gehöre auch dazu —, denen ein deutscher Arbeiter lieber war als ein englischer Lord, so waren doch die Schranken, die durch das Kastenwesen in Deutschland zwischen den einzelnen Volksschichten gezogen waren, dem Nationalgefühl hinderlich. Dieses Hindernis ist jetzt beseitigt. Frei kann und wird sich das Nationalgefühl entwickeln. Ein Volk, das nicht national ist, kann auch nicht sozial sein. Noch immer hat es mich empört, wenn aus Barmherzigkeit für Negerkinder Strümpfe gestrickt werden. Wir haben die Not im eigenen Lande, und dafür brauchen wir unsere Arbeit.

Hört man aber nicht in der Zuschrift die Gesche Gottfried sprechen, wenn man den Nachtrag liest?. Da wird der Klassenkampf verdammt, die Sozialisten werden gescholten, daß sie miteinander streiten, während die Bürgerlichen sich vereinigen. Der Klassenhaß wird als dem Geist der Revolution zuwider hingestellt. — Die Befürchtungen werden ausgesprochen, daß das demokratische Moment das soziale überwuchert. An die Autokraten wird appelliert, an die Magnaten und die Revolutionäre. Die Staatsleute der fremden Länder, die Feinde Deutschlands werden gewarnt, damit sie die Revolution nicht hinrichten. Zu brüderlicher Arbeit wird aufgerufen. — Das Schlußwort an die Frau ist auf das weichere Gemüt abgestimmt. Es klingt wie ein hohes Lied. — Eine Versammlung, die es hört, wird dabei vergessen, daß die Erfüllung der tatsächlichen Forderungen der Zuschrift, nämlich die Internationale, die Kommune und die Beeinflussung deren Vertreter nichts anderes heißt als: wehrlose Überlieferung des gesamten deutschen Volkes der Schande, roheste Ausbeutung der Schwachen, körperliche Knechtschaft der Frau, Knebelung jeder Geistesfreiheit, Bürgerkrieg und Mord.

D. D.

Worpswede, den 5. Dezember 1918

Von Heinrich Vogeler

Lieber Ludwig Roselius!

Besten Dank für Ihren ausführlichen Brief, er ist mir wie ein Dokument aus uralter Zeit. Mein Standpunkt ist mit beiliegender Schrift fixiert. Dahin treiben wir: hoffentlich durch Erkenntnis und nicht durch Blutvergießen. Mich werden Sie nie auf irgendeiner Barrikade finden, da ich für den Menschheitsfrieden eintrete.

Mein Bild aber bitte ich als Geschenk entgegenzunehmen, es ist das beste, was ich bisher gemalt habe, und mag es Sie später an einen Menschen erinnern, der sein ganzes Leben für die Idee der werktätigen Liebe einsetzte.

Daß die mißleitete Masse meine Kampfmittel nicht braucht und ein furchtbares Elend über unser Land bringen kann und wird, liegt daran, daß mich niemand finanziell stützt, um durch das geschriebene und gedruckte Wort die Bewegung in rein menschliche Bahnen zu lenken.

Diese mangelnde Unterstützung derjenigen, die Mittel an Hand haben, wird die Revolution in fürchterliche Irrwege lenken, denen ich sowohl wie Sie zum Opfer fallen werden; dieses Ereignis wird mich nicht überraschen, sondern vollkommen vorbereitet finden. Aber die Überlebenden und unsere Nachkommen werden unter dem Stern leben, den wir über uns erkannten.

In herzlicher Freundschaft
Ihr
Heinrich Vogeler

Barkenhoff, den 4. Dezember 1918

Von Frau Martha Vogeler

Sehr verehrter Herr Roselius!

Eben war Heinrich Vogeler bei mir im Zimmer und brachte mir Ihren Brief. Ich bin ja wirklich etwas sehr erstaunt darüber, denn nach Ihren Artikeln in der Zeitung vor einigen Wochen würde jeder gerade denkende Mensch Sie für einen Menschen halten, der den heiligen Willen zur Menschlichkeit in sich trägt und der entgegen aller Lüge und allem Verrat ein Volk leiten könnte. Wie konnte nur Minings Arbeit Sie zu solchen Äußerungen hinreißen, an die ich nicht glauben will und die Sie in so ein verzerrtes Licht stellen. Denken Sie jetzt nicht, daß ich meinem Mann beistehen wolle, denn er und ich haben jeder unsere Weltanschauung für sich; aber sehen Sie, wenn Sie trotz allem diesen nicht hochbegabten Kaiser Wilhelm lieben, so müssen Sie doch als Alldeutscher sprechen und nicht so, daß man glauben könnte, Sie wären Sozialist geworden. Wie Sie den Kommunismus hinstellen, wäre er ja lächerlich, aber bitte, lesen Sie Krapotkins „Gegenseitige Hilfe in Tier- und Menschenwelt": das kommt unserem Willen zum Leben näher.

Mein Mann möchte Ihnen hiermit das Bild schenken, ich finde aber, daß Sie wirklich ein Schwarzbrot dafür schicken könnten, denn ich kann den Jammer der Hungernden bald nicht mehr ertragen. Wenn wir für die Bilder zuweilen Geld bekommen haben, so können Sie versichert sein,[1] daß es nicht für uns allein war, denn wir haben das Geld nur als Mittel betrachtet, Elend zu erleichtern.

Ja, viel lieber hätte ich eine Stunde mit Ihnen zusammengesessen und mit Ihnen gesprochen, denn man kann ja mit so ein paar Worten so wenig ausdrücken, aber wiederum scheint mir Sprache und Schrift wirklich nur auf der Welt zu sein, um Verwirrung anzurichten.

Also, lieber Herr Roselius, lassen Sie bitte das Bild bald abholen und vergessen Sie das Schwarzbrot nicht, vielleicht reicht es, um fünftausend zu speisen.

Ihre
Martha Vogeler

Oldenburg, den 1. Dezember 1918

Drei deutsche Frauen

I.

Frau Pastor Wiggers

Lieber Ludwig!

Für Deine Sendungen sage ich Dir herzlichen Dank.

In all dem furchtbar Traurigen und all dem Unentwirrbaren und Dunklen dieser Zeit sind Deine Briefe doch ein Lichtstrahl — wenn nicht ein Hoffnungsanker, so doch ein Trost. Man kann sich von der Zukunft noch kein Bild machen, weil immer eine Handlung die andere überholt. Gebe Gott, daß die Nationalversammlung zustande kommt, und möglichst bald.

Fritz ist am Donnerstag abend angekommen. Der Junge kann es nicht fassen, wie es möglich war, daß diese Matrosen alles umgestürzt haben. Er sagt, das Heer ist noch kaisertreu — mit welchen Gefühlen müssen die Soldaten der Heimat zukehren!

Alfred ist noch nicht da, hoffentlich kommt er im Laufe der Woche. Marie-Luisens Verlobter sitzt in Wilhelmshaven und kann nicht heraus. Und wie mag es noch mit der Schiffahrt werden. Ach, es ist ja so jammervoll, daß all unsere schönen, stolzen Schiffe nun dahin sind, alle diese unersetzlichen Werte. Ich kann mich gar nicht abfinden mit dem Gedanken an den vollständigen Zerfall, an alle entschwundene Herrlichkeit! Es kommt ja wohl, weil man so patriotisch erzogen ist und so den Aufstieg des Reiches miterlebt hat; ich glaube, er ist ererbtes Gut.

Ich las in diesen Tagen mit den Kindern noch mal die Chronik unserer Familie durch. Sollten für uns auch noch solche Zeiten wiederkommen, wie unsere Vorfahren sie im 30jährigen Kriege und später dann vor 100 Jahren erlebt haben? Beinahe scheint es so!

Hier wirbt man sehr eifrig um die Mitarbeit der Frauen, besonders aus den Kreisen der fortschrittlichen Parteien. Man soll doch ja jetzt seine Kraft nicht zersplittern und nur auf das eine, jetzt so bitter Notwendige, die Einigkeit, hinarbeiten. Dann sollte man auch mehr das Volks- und Selbstbewußtsein heben, statt dessen sucht der liebe Deutsche möglichst die schlechten Eigenschaften des Deutschen ans Licht zu ziehen. Es besteht ja auch förmlich eine Sucht, nach den Urhebern und Ursachen

des Krieges zu fahnden. Das hat doch alles Zeit — wir müssen doch erst mal den Frieden haben und Ordnung und geregelte Verhältnisse. Darum wünschte ich Deine Briefe in möglichst vielen Händen — sie helfen zum Aufbau, zum Ausblick, und erziehen uns mit zum Nachdenken und Aufunsselbstbesinnen.

Hoffentlich höre ich noch mal wieder von Dir.

Mit herzlichen Grüßen

Lissy

Hagen i. W., 2. Dezember 1918

Drei deutsche Frauen

II.

Editha v. Grodbeck

Herrn Generalkonsul Roselius, Bremen.

Ich kann nicht in jedem Punkt Ihre Ansichten teilen, kann z. B. nicht Nietzsche so neben Christus stellen und sehe in der Lehre Christi nicht einen die richtige, ja notwendige Selbstliebe ausschließenden kommunistischen Sozialismus. Sein Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst — zeigt ja schon, daß wir unser Ich lieben und pflegen sollen — nur nicht ausschließlich oder als Hauptsache. Ihre in dem Aufsatz ausgesprochenen Hoffnungen waren schon zertrümmert, als ich ihn las. Ob unser armes, durch eigne Schuld zerschlagenes Volk sich aufraffen wird, in Ordnung und langjähriger, mühevoller Arbeit am Wiederaufbau des geliebten Vaterlandes zu wirken? Ich alter Mensch, der ich tatlos den Zusammenbruch alles dessen, was mir von Jugend auf wert und heilig war, ansehen muß, kann nicht so zuversichtlich in die Zukunft blicken. Aber ich möchte gern, daß viele treu und ernst denkende, strebende Menschen Ihre Worte lesen, um Anregung zur Mitarbeit oder Mut zur Weiterarbeit daraus zu schöpfen.

Ich erhielt Kenntnis von Ihrem Aufsatz dadurch, daß er ohne Nennung eines Absenders an meinen bereits am 3. September 1916 in Nordfrankreich gefallenen Neffen, den Maler Walter Bötticher, gesandt wurde. Seine verwitwete Mutter, die außer Walter auch noch ihre beiden ältesten Söhne in diesem schweren Kriege hingegeben hat, las ihn mit mir im schmerzlichen Empfinden, den starken, fähigen Mann nicht mehr im Dienst der Heimat an der Aufrichtung und Läuterung des Volkes mitwirken sehen zu können. Walter würde lebhaft und tatkräftig, voll Vertrauen auf unser Volk und die Menschheit, die Mitarbeit angegriffen haben und auch nach den grausamen Enttäuschungen nicht bitter oder mutlos die Hände in den Schoß legen.

Wir einsamen alten Frauen können nicht anders bei der Arbeit helfen, als indem wir Ihre und ähnliche Gedanken anderen zugänglich zu machen suchen, selbst den Kopf oben und das Herz fest behalten und uns bemühen, an unserm Platz, in uns und um uns die deutschen Fehler

und die Irrtümer und Untugenden der Zeit zu bekämpfen, echt deutsche Tugenden zu pflegen und hochzuhalten. Unser Kreis ist klein und wird immer enger. Möchten Sie in der Jugend und unter den reifen, kraftvollen Männern und Frauen unseres Volkes Mitstrebende finden und helfen, eine bessere Zukunft heraufzuführen. Ich glaube, daß das deutsche Wesen zum wahren Gedeihen: Disziplin, Autoritätsgefühl und endlich die Monarchie braucht; aber es ist ja möglich, daß es sich jetzt auch unter anderen Verhältnissen wieder zusammenzuschließen und emporzustreben vermag. Einigkeit allein nur kann es wieder stark werden lassen. Zersplittert es wieder, dann bleiben wir Fronarbeiter der Fremden mit all unseren Gaben und Kräften. Die Furcht vor dieser Schmach steigt mir heiß ins Herz, wenn ich jetzt hier unsere unbesiegten Truppen heimkehren sehe voll bitteren Grames und Sorge über ihre durch die Heimat verschuldete völlige Machtlosigkeit, dem drohenden Verderben zu wehren.

Aber wenn unser Volk lernt durch sein Unglück, wird Gott sich wieder zu ihm kehren. Das will ich auch fest glauben!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Editha v. Grodbeck

Bremen, den 4. Dezember 1918

Drei deutsche Frauen

III.

Anna Goetze

Sehr geehrter Herr Roselius!

Mit großem Interesse habe ich von Ihrer mir übersandten Korrespondenz mit H. Vogeler und Industriearbeiter Ew. Winterberg Kenntnis genommen. Wollen Sie mir freundlichst gestatten, darüber ein paar Worte zu sagen. Ihre Meinungsverschiedenheit scheint mir auf dem uralten Kampf zwischen Logos und Apoll oder zwischen Tatsachenmenschen und schauenden Künstlern zu beruhen. Sie weisen darauf hin, daß Vogelers Appell an den Expressionismus der Liebe nichts anderes sei, als die Lehre Christi, der zwei Jahrtausende erbitterter Kriege gefolgt seien. Meiner Meinung nach beweisen diese historischen Tatsachen aber nichts gegen jene Lehre, sondern sie bezeugen nur die außerordentlich langsame Evolution der Menschheit. Trotz aller grausigen Ereignisse der Geschichte, wie: Religionskriege, Martyrium, Inquisitionen und Hexenverbrennungen usw., hat sich doch *die europäische Kultur nur im Lichte der christlichen Lehre aufwärts bewegt*. Auf der Abschaffung der Sklaverei, der Einführung der christlichen Einehe, der Familie, fußt der moderne Staat mit seinen mancherlei sozialen Einrichtungen. Unsere dramatische Dichtkunst ist aus den christlichen Mysterienspielen hervorgegangen, unsere deutsche Musik (Bach, Händel, Beethoven), auch die aus italienischen Anfängen stammende Oper, hat sich aus dem kirchlichen Kult entwickelt, so auch die bildenden Künste. Unsere künstlerische Kultur entartete, weil die Kunst schließlich zu sehr auf Nützlichkeitszwecke gerichtet war.

Bei dem katastrophalen Zusammenbruch der europäischen Kultur in diesem Kriege sprechen doch viele Einrichtungen sozialer Fürsorge sowie das gesamte Rote Kreuzwesen dafür, daß die Lehre von der christlichen Barmherzigkeit, der gegenseitigen Hilfe noch immer lebendig ist. Daß bei diesen humanen Einrichtungen auch Nützlichkeitszwecke mitsprechen, sagt nichts dagegen. Hierdurch wird nur bewiesen, daß die Lehre Christi schließlich auch einen praktischen Wert besitzt und nicht nur ein Sonntagszierrat ist. Uns jedenfalls liegt in all den genannten Dingen zweifellos auch jener kommunistische Zug, auf den Vogeler hinwies und den er

stärken möchte. Ich kann daher auch in seinen Ausführungen nicht eine Irrlehre oder ein Irreführen der Menschheit sehen. Auch Christus ist seinerzeit als Volksverführer verfolgt und gekreuzigt worden. Aber wenn er auch gewußt hätte, daß Jahrtausende von blutigen Kriegen seinen Worten folgen würden, so hätte er sie dennoch nicht unausgesprochen lassen dürfen. Zweifellos lassen auch Vogelers Ideen, die er ja nicht für sich allein hat, sondern mit einer großen Zahl von Menschen teilt, sich nicht von heute auf morgen verwirklichen. Aber je mehr Menschen in dieser Richtung denken lernen, desto besser. Inzwischen muß der praktische Tatenmensch natürlich die Dinge tun, die für heute auf morgen notwendig sind. Und darum meine ich, braucht es nicht zu heißen: Entweder Heinrich Vogeler oder Ludwig Roselius, sondern Heinrich Vogeler und Ludwig Roselius.

Mit verbindlichem Gruß

Anna Goetze

Willischthal i. S., den 26. November 1918

Von Spinnerei-Besitzer Guido Immerthal

Herrn Ludwig Roselius, Bremen

Mir liegt ein Sonderdruck der „Weserzeitung“ Nr. 797 vor mit einem Aufruf von Ihnen.

Ich beabsichtige auf die politische und religiöse Seite dieses Aufrufes nicht einzugehen. Die geschichtliche Seite ist auf Grund der mir bekannten Tatsachen meines Erachtens unhaltbar.

Sie behaupten, daß unsere jetzige Zeit mit derjenigen zu vergleichen ist vor 2000 Jahren, als Christus mit seiner Lehre aufgetreten ist. Wenn Sie diese Behauptung aufstellen, müssen Sie meines Erachtens auch die darüber geschichtlich ausgewiesenen Tatsachen gelten lassen.

Es ist unrichtig, daß das Judenvolk von den kommunistischen Ideen durchdrungen gewesen. Auch das Volk, nicht nur seine Obersten, haben über ihn „kreuziget, kreuziget ihn“ gerufen.

Nur zu einem verschwindend geringen Teil hat sich das Judenvolk von christlichen Lehren durchdringen lassen und hat der Lehre Jesu angehangen. Die Juden haben die Christengemeinden verfolgt.

Dann ist aber auch dem zu widersprechen, daß der Kommunismus ein wesentlicher Teil der christlichen Lehre gewesen, wenn er schon in der ersten Christengemeinde zu finden ist. Wie konnte sonst der Apostel in Kapitel 5 der Apostelgeschichte zu Ananias sagen: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem heiligen Geist lügest und entwendetest etwas vom Geld des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt.“ Um der Lüge willen wird Ananias bestraft, und nicht darum, weil er wider den Kommunismus verstoßen. Der Kommunismus der ersten Gemeinde ist nur ein Ausdruck der vollkommenen Bruderliebe. Die in Liebe verbundene Gemeinschaft der Familie hat auch heute den Kommunismus als Lebensform.

Es ist auch ein Irrtum, wenn man Jesu kommunistische Ideen zuschreibt. Es ist ein Irrtum, wenn man aus dem Wort Jesu an den reichen Jüngling: „Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen“

schließen wolle, Jesus dulde keinen Besitz. Wenn es sich darum handelt, seine Seele zu retten oder seinen Nächsten zu helfen, dann soll man zu jedem Opfer bereit sein. Daß Jesus kein Vertreter des Kommunismus, geht auch daraus hervor, daß er sagt Ev. Joh. 12,8: „Arme habt ihr alle Zeit bei euch.“ Im Kommunismus aber gibt es keine Armen mehr. Jesus kein Kommunist: das geht auch aus dem Gleichnis Matth. 25,14 hervor. Dem einen Knecht werden 5, dem anderen 2, dem dritten wird 1 Zentner anvertraut. Wäre Jesus Kommunist, hätte er erzählt, daß dem einen wie dem anderen 1 Zentner geworden.

Auch Ihre Theorie hinsichtlich der „Ich-Menschen“ ist meines Erachtens anfechtbar, soweit das Judenvolk in Frage kommt. Ihr Gedankengang ist der, daß die meisten des Judenvolks ausgewandert sind, weil sie den angeblich kommunistischen Ideen Christus abgeneigt waren und so ihren „Ich-Menschen“ nicht unterdrücken konnten. Diese Ihre Behauptung ist meines Erachtens dadurch widerlegt, daß eben die wenigsten Juden Christen geworden sind und sich die Christenheit nicht aus dem Judenvolk rekrutiert.

Die Eigenschaften des „Ich-Menschen“ sind auch nicht über das gesamte israelitische Volk verbreitet. Ich verweise Sie nur auf das namenlose Elend jüdischer Bevölkerung in vielen Großstädten.

Guido Immerthal

Bremen, den 3. Dezember 1918

An Guido Immerthal

Ihr Schreiben vom 26. November habe ich einigen Freunden gezeigt, die nach dessen Durchsicht wie ich zu der Ansicht gekommen sind, daß Ihre Bemerkungen die Richtigkeit meiner Auffassung bestätigen.

Geschichtlich wahr ist, daß das jüdische Volk vor und zur Zeit Christi ausgebeutet wurde durch eine verhältnismäßig kleine Anzahl Menschen, die alle Macht in der Hand hielten, in gleicher Weise ungefähr, wie das vor dem Kriege in Amerika durch die Trusts geschehen ist. Da im Hintergrunde dieser Geldmacht aber das allmächtige, stets käufliche Rom stand, so war das Volk tatsächlich machtlos und zu Sklaverei und Elend verurteilt. Nur eine so reine und soziale Lehre wie die christliche vermochte das Band der Gewaltherrschaft zu sprengen.

Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Bergpredigt beweist, daß die christliche Lehre eine rein soziale Grundlage hat. In der Nächstenliebe und durch die Vergeltung des Bösen mit Gutem liegt allein ihre Kraft. Wie Wasser auf das Feuer, wirkte die soziale Lehre auf die kapitalistische Zwangsherrschaft. Das Volk wurde auseinander getrieben. Die sozialistischen Ideen schlossen ein Nebeneinanderwohnen aus, und die Umwelt nahm beide Gebilde auf. Der Staat zerfiel in Trümmer und Elend als Folge einer zu radikalen Sozialisierung.

Heute sind die Kämpfe des alten Judentums auf alle Völker übertragen. Der reiche Christ unterscheidet sich durch nichts von dem reichen Juden. Beide unterliegen dem Gebote einer stärkeren Macht, als sie selbst sind: der Zinse. Diese zwingt sie zur ewigen Arbeit der Vermehrung, die sich auswächst zu neuer zinsgewinnender Macht, bis schließlich der von der Allgemeinheit geforderte Zinstribut das soziale Elend hervorruft. Dann entstehen unter Juden und Christen aufs neue Kämpfer für die sozialen Rechte und für das Glück der Menschheit.

Sie verweisen mit Recht auf das jüdische Elend in großen Städten. Richtiger noch würde es sein, auf das Elend des Proletariats überhaupt hinzuweisen.

Über die volle schreckliche Macht der Zinse machen sich die meisten Menschen keinen Begriff. Mir kam sie vor vielen Jahren zur Erkenntnis, als mir im Ratskeller eine Berechnung über ein Stück Rheinwein aus dem Jahre 1653 vorgelegt wurde. Ich habe eine solche Berechnung heute holen lassen und schicke sie Ihnen anbei.

300 Goldtaler, Zins auf Zins gelegt, bringen zu 7½% im Jahre 1914 eine Summe von ca. 170 Milliarden Mark. Das wäre so ungefähr die Hälfte des deutschen Nationalvermögens, das wir vor dem Kriege besaßen. Was glauben Sie wohl, wäre aus dem deutschen Volke geworden, wenn jemand im Jahre 1653 auf den Gedanken gekommen wäre, dieses Geld anzulegen und die Zinsen einzutreiben? Sicher nicht das glückliche Volk, das es im Jahre 1914 gewesen ist. Nur das Gleichgewicht, das durch die an die Monarchie gebundenen sozialen Kräfte gegenüber dem Kapitalismus erzielt worden ist, vermochte es, uns Glück, Wohlfahrt und Gerechtigkeit zu verschaffen, wie sie kaum vorher ein anderer besessen hat. Der Zins war es, der dieses Glück zerstörte, aber nicht der, den die Kapitalisten des eigenen Landes forderten, denn diese unterlagen dem organisierten Bestreben des Volkes, dem Reichen zu nehmen, um die Not des Armen zu lindern, — sondern der Stoß kam von außen.

Die mächtigen Kapitalisten in England und Amerika fühlten sich durch die Unangreifbarkeit der deutschen Position in ihrer Zinse beeinträchtigt und geschädigt.

Infolge der Verbesserung der Verkehrsmittel, der Einführung von Telegraph, Telephon und Kabel erfolgte eine Schnelligkeit des Geldumschlages, daß selbst normal aussehende Zinsgeschäfte und Geldgewinne, auf das Jahr verrechnet, das Mehrfache aller normalen Verzinsung bedeuteten.

Der Zusammenschluß der großen Kapitalisten in wenige Hände vollzog sich in Amerika mit einer derartigen Schnelligkeit, daß sich vor dem Kriege die Hälfte des gesamten amerikanischen Nationalvermögens im Machtbereich weniger Personen befand. Sämtliche Verkehrsmittel: Eisenbahnen, Straßenbahnen, Binnenseeschiffe, Post, Telegraph, Telephon; sämtliche Bodenschätze: Eisen, Kupfer, Kohle, Petroleum, mehr als die Hälfte des noch freien Landes, fast sämtliche Wälder, die Majorität im ganzen Finanzwesen, alles lag im Machtbereich von drei bis vier Menschen im Wertbetrage von 200 Milliarden Mark, während die anderen 90 bis 100 Millionen Menschen im Staate sich in das teilen mußten, was übrig blieb. Das soziale Elend war deshalb unermeßlich. Die Arbeiterviertel New Yorks konnten sich sehr wohl mit den elenden Vierteln Londons messen. Die ganze soziale Fürsorge in England und Amerika war weit hinter der unsrigen zurück.

Wie konnte man dem abhelfen? Die eigenen Länder forderten mit dem Hinweis auf Deutschland Reformen; andererseits verlangte das Geld automatisch Zinsen. 10 Milliarden Mark mußten alljährlich die 100 Millionen Amerikaner aufbringen, um den Besitz einer Handvoll Menschen vollwertig, d. h. gut verzinslich, zu erhalten. Nach weiteren 10 bis 17 Jahren hätte sich das Kapital verdoppelt, und die Last für das Volk würde 20 Milliarden Mark pro Jahr betragen haben.

Die größte soziale Umwälzung schien unvermeidlich. Da suchte sich das Kapital und die Zinse einen anderen Weg. Um ihn zu gehen, bedurfte es nur der Beseitigung der deutschen Konkurrenz, dann konnten die Preise in der ganzen Welt gesteigert werden. Alle Völker, vor allen Dingen die, welche außerhalb Amerikas und Englands wohnen, konnten zum Frondienst für die Herbeischaffung der Zinse herangezogen werden. Vergebens versuchte man, die deutschen Schranken zu durchbrechen. Die Bismarcksche Konstitution war gut und solide gebaut. Tabaksmonopole, Schiffahrtsmonopole, Petroleummonopole schlugen in Deutschland fehl. Alle Versuche, die deutsche Achtsamkeit zu umgehen, mißlangen. Es blieb nur der Krieg. So wiederholt sich denn an uns jetzt die Geschichte, die uns allen aus der Bibel bekannt ist. Würden wir jetzt den Sozialismus preisgeben, so geben wir uns als Deutsche preis, und die Fortschritte, die wir für die Menschheit erkämpft hatten, gehen verloren. Übertreiben wir den Sozialismus, so geht es uns wie den ersten Christen. Wir können nichts anderes tun, als die Stücke der Bismarckschen Konstitution hervorzusuchen und sie diesmal auf dem Boden des Sozialismus, dem einzigen, auf dem sich alle deutschen Kräfte vereinigen könnten, wieder aufzurichten. Was Bismarck von oben schuf, müssen wir von unten neu errichten.

L. R.

Eine Beilage:
(Preisliste des Bremer Ratskellers).

Beilage zum Brief an
Spinnerei-Besitzer Guido Immerthal

Rose-Wein im Bremer Ratskeller

Eine Berechnung des Wertes des dort lagernden 1653er Rüdesheimer

Im Jahre 1653 kostete ein Stück Rheinwein ...... 300 Goldtaler.
Nach Verlauf von 5 Jahren, also 1658, kostete dasselbe,
10 % Zins auf Zins gerechnet, 5 % Zinsen und 5 %
Leckage .... 484½ "

Von 1658 an nur 7½ % Zins auf Zins gerechnet, 5 % Zinsen, 2½ % Leckage, kostet dieses Stück Wein:

im Jahre 1700	10 075	Goldtaler
" " 1750	374 685	"
" " 1800	13 934 520	"
" " 1850	518 223 090	"
" " 1900	19 272 550 000	"
" " 1909	36 950 323 550	"
" " 1914	53 046 968 110	"

= 176 191 715 475 Mark.
(28 Goldtaler = 93 Mark.)

Der gegenwärtige Wert also im Jahre 1914 beträgt demnach für:

ein Stück (8 Ohm)	176 191 715 475	Mark
ein Ohm	22 023 964 434	"
ein viertel Ohm (45 Flaschen)	5 505 991 108	"
eine Flasche (8 Gläser)	122 355 358	"
ein Glas (1000 Tropfen)	15 294 420	"
einen Tropfen	15 294	"

Bremen, 1914.

Willischthal i. S., den 16. Dezember 1918

Von Guido Immerthal

Herrn Ludwig Roselius, Bremen.

Ich empfing Ihr Schreiben vom 3. d. M., kann mich aber mit Ihrer Auffassung nicht einverstanden erklären. Sie haben ja in vielen Sachen recht, aber das eine stimmt nicht, daß die christliche Lehre eine kommunistische gewesen ist. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir vieles vom sozialistischen Programm unterschreiben können, daß wir aber keinesfalls auf eine allgemeine Vergesellschaftung zukommen dürfen. Dabei können wir selbstverständlich fortlaufend weiter sozialisieren.

Keinesfalls ist es Ihnen geglückt, mir den Beweis zu erbringen, daß die christliche Lehre eine kommunistische gewesen sein soll.

Guido Immerthal

Bremen, den 19. Dezember 1918

An Guido Immerthal

Es war nicht meine Absicht, Ihnen den Beweis zu erbringen, daß die christliche Lehre eine kommunistische gewesen ist. Ich selbst bin Anhänger der christlichen Lehre, nicht aber der kommunistischen. Fanatischer Idealismus, Übereifer der Jünger, vielleicht auch falsche Auslegung der Worte Jesus Christus haben jedoch zum Kommunismus der ersten Christen geführt und damit einen Kampf heraufbeschworen gegen die viel wichtigere und vom Christentum untrennbare Eigenschaft, den Sozialismus. Die Übertreibung, bezw. die Verwechslung des Sozialismus mit dem Kommunismus führte zu den heftigsten Kriegen, welche die Welt je gesehen hat, also zum Gegenteil dessen, was Christus zu erreichen wünschte. Da die Rettung des deutschen Volkes und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nur im Sozialismus liegt, so ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen und darauf zu achten, daß nicht unser Sozialismus auch in Kommunismus ausartet. Wir würden dann wiederum die Ursache heftigster Kriege für die ganze Menschheit bilden und selbst einer Vernichtung anheimfallen wie die ersten Christen. Der Sozialismus, auf den wir uns zu stützen haben, kann und darf die helfende Hand des Individualismus nicht entbehren.

Nur durch den Individualismus finden wir den Weg zum Verkehr mit anderen Völkern.

Nur durch unser Beispiel sozialer Ordnung und Gemeinwohl zwingen wir die demokratischen Gebilde unserer bisherigen Feinde, ebenfalls zu sozialisieren.

Nur durch gegenseitige Annäherung der Wirtschaftsformen unseres Staates und der uns umgebenden Länder kann der Ausgleich zum wirklichen Frieden vollzogen werden.

L. R.

Schloß Paulinum, den 21. November 1918

Von Geh. Kommerzienrat Oscar Caro

Verehrter Herr Roselius!

Ihre mir mit Ihrem Schreiben vom 13. cr. übermittelte, in der „Weser-Zeitung" veröffentlichte Studie: „Der erste soziale Staat der Welt. Ein Aufruf zur Mitarbeit" hat mich in hohem Maße gefesselt. Sie haben durchaus recht: Nach dem Zusammenbruch der Welt, in welcher wir lebten und empfanden, müssen wir unter Einsetzung unserer ganzen Arbeitskraft mit Mut in die Zukunft blicken.

Nachdem Deutschland in heldenhaftem Kampfe der Welt länger als vier Jahre widerstanden hat und nunmehr vor der überwältigenden Übermacht die Waffen strecken mußte, mag es diesem tüchtigen Volke vorbehalten sein, die vergeblich auf dem Wege der Machtpolitik angestrebte führende Stelle unter den Nationen auf dem sozialen Gebiete zu erringen.

Wenn das deutsche Volk sich stark genug fühlt, der Lösung dieser schweren Aufgabe näherzutreten, so kann dies nur in dankbarem Bewußtsein der Eigenschaften geschehen, welche der Nation durch die militärische Schulung der glorreichen Vergangenheit zu eigen geworden sind.

Sollte, wie ich von Herzen hoffe, es den Deutschen gelingen, nach einem so opfervollen, mit erschütterndem Ausgange durchgeführten Kriege die soziale Revolution ohne schwere, blutige innere Erschütterungen durchzuführen, so wäre dies eine Tat, welche nur mit Hilfe der auf dem Wege des „damned militarism" unserem Volke in allen Gliedern beigebrachten eisernen Disziplin denkbar erscheint und vor welcher die Welt sich mit größerer Bewunderung beugen müßte, als vor dem größten kriegerischen Erfolge.

Dem Grundgedanken Ihrer mir gütigst übersandten Arbeit stimme ich durchaus bei, namentlich Ihrer begeisterten Anerkennung der Leistung, welche Fürst Bismarck auf dem sozialen Gebiet vollbracht hat.

Ich hatte seinerzeit Gelegenheit, mit diesem größten Staatsmann bei einem Besuche in Friedrichsruh über die von ihm durchgeführte soziale Wirtschaftsgesetzgebung ausführlich zu sprechen. Fürst Bismarck

legte dar, daß er in Würdigung des gerechten Kernes der sozialdemokratischen Bestrebungen den seitens der Sozialdemokratie auf Hebung des Arbeiterloses gerichteten Bestrebungen auf gesetzgeberischem Wege in dem Maße gefolgt sei, als es die Gesamtbilanz des Staates unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Deutschland nicht allein in der Welt sei, gestattete. Schrittweise könne man weitergehen, jede Überhastung wäre nur zum Schaden der Arbeiter und zum Verderb des Vaterlandes.

Ein jeder, der mit warmem Herzen den Lebensgang seiner Arbeiter verfolgt, wird sicher den Wunsch haben, eine raschere Aufbesserung der Lebensverhältnisse dieser seiner Volksgenossen herbeizuführen. Auch wird er die Berechtigung des Grundsatzes einer geänderten Güterverteilung anerkennen, soweit durch eine solche — wenn nicht wiederum gerade der in seiner Lebenshaltung zu fördernde Arbeiter geschädigt werden solle — die Möglichkeit der Kapitalbildung der Unternehmer nicht prinzipiell beseitigt wird.

Die angestrebte Aufbesserung des Loses der Arbeiter ist aber weder auf kommunistischem Wege, d. h. unter voller Umschaltung der kapitalistischen in die sozialistische Produktionsweise, zu erreichen, noch indem ein einzelner Wirtschaftsstaat den Arbeitern bezüglich Arbeitszeit, Arbeitsvertrag und anderen Leistungen Bedingungen einräumt, welche außer Verhältnis mit denjenigen Grundbedingungen stehen, welche in anderen Wirtschaftsländern in Frage kommen.

Nach den unerhörten Opfern, welche die arbeitende Menschheit in dem nunmehr beendigten Völkerkriege gebracht hat, ist zu erhoffen, daß durch den von der deutschen Sozialpolitik ausgehenden Druck eine entsprechende Einwirkung auf die Ausgestaltung der Arbeitsgrundbedingungen in konkurrierenden Staaten erfolgt und daß nach dieser Richtung hin die Friedensbedingungen Grundsätze festlegen werden, deren Durchführung in der Folge unserer braven Arbeiterschaft zugute kommt.

Schließlich hoffe ich bei der gesunden Vernunft unserer deutschen Mitbürger, daß der in kurzer Zeit zu wählende Nationalrat den sozialen Tatendrang auf ein Maß beschränken wird, um allzu schwere wirtschaftliche Erschütterungen von unserem Vaterlande fernzuhalten. Sonst wäre die nächste Zukunft noch dornenvoller, als sie ohnedies wird.

Hoffentlich begräbt die Nationalversammlung die Fülle von Vorschlägen unreifer Theoretiker, von denen die jetzige traurige Zeit erfüllt ist.

Ich habe, verehrter Herr Roselius, Veranlassung genommen, Ihre in der „Weser-Zeitung" veröffentlichte Studie einem mir nahestehenden Industriellen, dessen Urteil in volkswirtschaftlichen Fragen ich hochschätze, zu übersenden, und es wird Sie gewiß interessieren, die meines

Erachtens nach sehr beachtenswerten Ausführungen, welche ich in Abschrift beifüge, kennen zu lernen.

Ich begrüße Sie in der Hoffnung, daß diese Zeilen Sie bei bestem Wohlbefinden antreffen.

Mit größter Hochachtung
Ihr ergebenster
Caro.

Den 19. November 1918

Ein Industrieller

Beilage zu vorhergehendem Brief

Sie fragen mich nach meiner Ansicht zu den Ausführungen von Ludwig Roselius in der „Weser-Zeitung". Als ich sie von Ihnen empfing, hatte ich gerade im Septemberheft der Neuen Rundschau einen Aufsatz von Franz Oppenheimer gelesen, der Eintracht und Freiheit nur von der Bodenreform erwartet, ohne zu bedingen, daß sie gleichzeitig bei den anderen Völkern eingeführt werde. Er hatte seinen Aufsatz geschrieben, noch weit entfernt von dem Gedanken an die jetzt besiegelte Niederlage Deutschlands.

Den Glauben an die Wiederkehr der reinen Lehre Jesu teile ich nicht. Schwarmgeist ist nötig und nützlich; aber er darf nicht über Vernunft dauernd hinreißen wollen. Große Gedanken werden wohl im Rausch geboren; ihre Durchführung ist ohne kühle Nüchternheit nicht möglich. Das große Problem ist Eintracht und Freiheit. Beide verneinen sich. Vollkommene Freiheit des einzelnen führt zur Zwietracht. Vollkommene Eintracht muß Unfreiheit bedeuten bis zur Unerträglichkeit. Die Lebensmöglichkeit liegt in der Diagonale. Die Lösung kann Zeiten lang verwirrt werden; sie muß sich dauernd durchsetzen nach dem immanenten Gesetz der Natur der Dinge. Ich glaube an die Entwicklung, allerdings mit der Einschränkung, daß sich Entwicklung im Kreise bewegt — nach dem ewigen Gesetz des Weltenkreises, dem unser Globus unabänderlich unterworfen ist. Evolution kann zeitweilig von Revolution unterbrochen werden; dann folgt die Reaktion und mit ihr setzt wieder unabänderlich die kreisende Evolution ein. Revolution ist natürlich auch Evolution; aber soweit sie der Natur der Dinge vorauseilt, setzt automatisch die Reaktion ein. So war es, solange die Erde ist — und so wird es sein, solange die Erde besteht. Kein menschlicher Geist wird sie aus ihren Angeln heben oder den Mond zur Umkehr zwingen.

Die Idee, wofür dieser Krieg geführt wurde, wird sich früher oder später verwirklichen. Sie bedeutet die Vereinigten Staaten von Europa oder gar Eurasien. Deutschland führte diesen Krieg gezwungen und un-

bewußt in dem schönen Wahn, die Idee unter seiner Führung verwirklichen zu können. Aber sie kann nur verwirklicht werden durch den freien Willen der Germanen, Slawen und Romanen. Sie werden zu ihm geführt werden durch die eiserne Notwendigkeit gegenüber dem anglo-amerikanischen Weltreich. Dann wird auch die Verständigung zwischen diesen drei Weltreichen möglich und mit ihr die Mittellinie zwischen Eintracht und Freiheit in einem Weltwirtschaftsleben bis zur neuen Vollendung des ewigen Kreises.

Es kann auch sein, daß die Völker Europas sich nicht freiwillig zusammenfinden; dann werden sie zusammengeschmiedet werden unter der Hegemonie der Angloamerikaner, die dann auch dem gelben Reich ihren Willen aufzwingen werden. Es kann auch sein, daß die Entwicklung aufgehalten wird durch den Streit zwischen England und Amerika um die Führung. Die einzelnen Phasen der Entwicklung lassen sich nicht vorhersehen; aber sie kann nicht dauernd aus ihrer gesetzlichen Bahn gedrängt werden, denn ihr Gesetz ist so ewig wie das Sonnensystem.

Wir Lebenden sind winzige Kreaturen während kümmerlich kleiner Zeitperioden. Wir stehen vor den Nöten *unserer* Zeit. Wir Deutschen wollen unser ganzes Denken jetzt nur daran setzen, aus dem Chaos in eine deutsche Ordnung uns zu retten und uns vor dem Jammer zu bewahren, daß uns zunächst die Mittellinie zwischen Eintracht und Freiheit von fremden Völkern aufgezwungen wird, wie diese sie vorläufig auffassen.

In dem zukünftigen deutschen Volksrat — vielleicht noch nicht in dem ersten — wird Naumann auf der rechten Seite sitzen und Scheidemann in der Mitte. Wie sie auch denken mögen — sie oder ihre Nachfolger werden der Natur der Dinge untertan sein. Wir Deutschen können einer neuen sittlicheren Wirtschaftsordnung Apostel sein; ihre Durchsetzung wird aber erst möglich sein, wenn Westslawen, Romanen, Germanen und dann die Angloamerikaner von ihrer Möglichkeit überzeugt sein und sich zu ihr bekennen werden. Wollen wir sie allein oder mit Ostslawen durchführen, so werden wir zu Heloten der Angelsachsen, deren Masse von unserem Niedergange so viel profitieren müßte, daß sie zu einer Änderung ihres Wirtschaftssystems nicht zu drängen brauchte. Daß das deutsche Volk zu diesem Niedergang, zur Vermahlung in fremde Völker, reif wäre, daran will ich nicht glauben.

Bremen, den 3. Dezember 1918

An Geh. Kommerzienrat Oscar Caro

Verehrter Herr Caro!

Ihr Schreiben vom 21. November d. J. zeigt mir in Übereinstimmung unserer Ansichten, daß Sie wie ich unsere sozialen Pflichten im Sinne einer planmäßigen Organisation unseres Wirtschaftslebens (welche Ordnung im höchsten Sinne bedeutet) auffassen. Das bedeutet natürlich auch, daß wir unser Wirtschaftsleben konkurrenzfähig erhalten müssen anderen Wirtschaftsländern gegenüber.

Die Erziehung unseres Volkes zu der eisernen Disziplin und Pflichterfüllung derjenigen Kräfte, die im Bismarckschen Staat so viel zu Deutschlands Blühen und Gedeihen beigetragen haben, verdanken wir dem Militarismus, den Friedrich I. als ersten unkäuflichen Wert eines Staatsgebildes geschaffen hat. Bismarck verstand es, diesen Militarismus im großen Sinne anzuwenden und zur Blüte zu bringen bei allen Funktionen unseres Verwaltungskörpers, die der Gesamtheit dienten. Dieses Gut in dem deutschen Volke zu erhalten, ist unsere Pflicht. Unsere Offiziere, Beamten, die Richter und die Gelehrten, die uneigennützig unserer Volkswirtschaft dienten, waren bereits durch und durch soziale Menschen, sie unterschieden sich nur dadurch von den im Volke neu entstehenden sozialen Kräften, daß ihr Wirkungskreis ein festgelegter und begrenzter war, während die werdenden sozialen Gewalten den Umfang ihrer Pflichten und Rechte noch feststellen mußten.

Wir wissen, daß Deutschland verloren ist, wenn es seine sozialen Gebilde nicht hinüberzuretten vermag in das jetzt sich neu aufbauende Deutschland. Wir wissen auch, daß der deutsche soziale Gedanke die Ursache dieses Krieges gewesen ist und daß sein Schützer, die Monarchie, jetzt zertrümmert am Boden liegt. Die an sie gebundene deutsche Konstitution hatte es verstanden, die für die *Gemeinschaft* des Volkes *arbeitenden Kräfte* zu den sich in *freier Entwicklung befindlichen* so abzustimmen, daß beide für die Entwicklung eines gesunden und gerechten Volkes unentbehrlichen Faktoren zum Segen des Ganzen wirken konnten. Mit der Monarchie sind jetzt die Behälter zertrümmert

worden, die die soziale Arbeit unseres Volkes vor dem Vermischen mit dem dem eigenen Ich dienenden freien Erwerbs- und Betätigungsleben und damit auch vor den weit gefährlicheren Einflüssen von außen schützten.

Der Krieg und die Revolution haben also die Zertrümmerung unseres Schutzes verursacht, uns aber als Trost dafür ein Großes gebracht, nämlich die Gleichberechtigung aller deutschen Menschen an gemeinsamer Arbeit zur Gewinnung der Früchte dieser Welt. Durch geringere Geburt und Kaste kann niemand im neuen Staate Deutschland mehr verhindert werden, das Höchste zu erringen.

Das Menschenrecht auf Leben, Arbeit und freie Entwicklung wird jedem gegeben, nicht im Sinne einer Unterdrückung der Tüchtigen durch Gleichmacherei, sondern im Sinne einer festlegenden auskömmlichen Grundlage, über die hinaus sich ein jeder frei erheben kann.

Die Förderung der Erhebung einzelner über die Menge muß höchste soziale Pflicht werden. Nur so kann das Ganze gehoben werden.

Wir wollen das Proletariat beseitigen durch Hebung desselben. Niemals darf unsere Sozialisierung dazu führen, daß das schon Gehobene oder die zur Hebung bereitenden Kräfte des Volkes herabgezogen oder proletarisiert werden.

Eine neue Rasse wollen wir ziehen, die das Proletariat nicht mehr kennt. Körperliche und geistige Arbeit werden gezwungen werden, sich zu verstehen, sich zu ergänzen und gemeinsam eine höhere Stufe Mensch erstehen zu lassen.

Ihr Freund glaubt, daß das große Problem in Eintracht und Freiheit zu finden ist. Beide verneinen sich. Vollkommene Freiheit des einzelnen führt zur Zwietracht. Vollkommene Eintracht zur Unerträglichkeit. Das ist richtig. Nicht richtig ist, daß die Lebensmöglichkeit durch die Erfassung der Diagonale allein gewährleistet ist. Es fällt die Berechnung eines Einflusses, der auf der Menschheit als unerträgliches Joch lastet, und der geeignet ist, Eintracht und Freiheit so sehr zu vermischen, daß sich keine Diagonale finden läßt.

Das Zinsgesetz, das von der Menschheit hingenommen ist, als sei es ein Teil des eigenen Lebens, muß in seiner Einwirkung auf die Völker eines Staates gebunden werden, sonst wird sich die Linie der Gerechtigkeit verschieben. — Dies war ja eben das Meisterwerk Bismarcks, daß er der ganzen Einrichtung des Staates Rechte und Macht verlieh, die nicht käuflich waren. — Ich habe gesagt, daß wir von seiner wunderbaren Reichsorganisation ein Stück nach dem anderen wieder hervorholen müssen, um dem Volke gleichen Schutz gegen die Macht der Zinse zu gewähren. Solange die Welt das Gesetz der Zinse anerkennt und ausübt, unterliegen wir ihrem Einfluß und haben uns mit

ihr abzufinden. Die Zinse aber ist die Ursache allen und jeden sozialen Elends.

Vor dem Kriege bedeutete unsere eigene Geldorganisation einen wachsenden Machtfaktor im Gefüge des Ganzen. Gestützt auf die undiskontierbaren sozialen Werte des Volkes war es uns möglich, uns jeder Vergewaltigung zu erwehren. Wie wird es jetzt werden? Eine reine Sozialisierung unseres Staatslebens ist für andere Länder, in denen der freie Kapitalismus herrscht, unerträglich; sie macht uns zu einem Proletarierstaat, in dem jeder einzelne, ob Weib, Kind oder Mann, Frondienste für Fremde zu verrichten hat. Ein solcher Staat kann nicht bestehen; er wird zerfallen, Raub der Nachbarländer werden und schließlich wieder der Macht der unfaßbaren Zinsgewalt anheimfallen und seine sozialen Errungenschaften verlieren. Anstatt unser Volk zu heben, werden wir es zerschlagen und erniedrigt sehen.

Ein Übergehen aber zu dem rein demokratischen Prinzip anderer Länder ist unmöglich, wir sind dann schutzlos, ein minderwertiges Papier geworden, das zu diskontieren für andere Länder kaum lohnt, ganz abgesehen davon, daß wir einem militärisch und sozial erzogenen Volk wie dem unserigen eine schrankenlose Demokratisierung niemals werden zumuten können und dürfen.

Wir brauchen, um stark zu sein, die Einigkeit. Diese kann uns nur dann werden, wenn wir auf gesunder sozialer Grundlage aufbauen und versuchen, nach dem Rezept des Altmeisters Bismarck die freien Kräfte des Volkes in demokratischer Gestaltung, aber auf fester sozialer Grundlage ruhend, zum Wettstreit mit den Gebilden der uns umgebenden Länder so zu entwickeln, daß sie gegen die Einwirkung der Zinse von außen unangreifbar gemacht werden.

Gelingt dies unserem Volk, so wird es sich auf der geistigen Höhe erhalten, auf der es vor dem Kriege stand, und sich darüber hinaus entwickeln; gelingt es weiter, das ganze Volk mit harter Arbeit so in Verbindung zu bringen, daß die geistig Fortgeschrittenen die große Masse emporheben, so werden wir auch in Zukunft in der Welt bestehen können und aus der jetzigen Niederlage unseren Sieg erkämpfen.

Mit besten Grüßen und vorzüglicher Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener

L. R.

Frankfurt a. M., den 16. Dezember 1918

Von Reinhard Gast

Sehr verehrter Herr Roselius!

Ich habe eine Zeitlang geschwankt, ob ich Ihnen auf die zuletzt mitgeteilten Schreiben an Winterberg und Vogeler auch etwas sagen sollte, was mir oder Ihnen ein Schritt zu weiterem Handeln, zum Bauen an der Zukunft wäre. Ich will anknüpfen an Ihren Satz, daß Menschen, die sich bislang ganz fremd waren, sich gerechter gegenseitig betrachten und zu gemeinschaftlicher Arbeit gewinnen. Ich gehe weiter, gerecht ist für mich schon eine Voraussetzung und ebenso der Wille zur Arbeit, wenigstens für die Führer, die wahren, nicht nur wirtschaftlich orientierten Führer oder die wirtschaftlich Orientierten, die in Gerechtigkeit und Zusammenarbeit auch ihr wirtschaftliches Ziel verfolgen wollen. Und ich frage bei der Zersplitterung der Meinungen über den Aufbau des künftigen Deutschland, was fehlt den einen, was fehlt den anderen Führern, warum beide noch nicht den richtigen Weg haben. Lassen Sie mich exemplifizieren und meine Kühnheit später entschuldigen. Sie sind ein Mann der Tatsachen, deren richtige Ermittelung und Anwendung in Ihrem Beruf ihren Erfolg verbürgt, nicht aber in der Politik, wenigstens dann, wenn Sie, wie ich vermute, die Hereinziehung Amerikas in den Krieg unterschätzt haben und etwa glauben, daß bei einem Sieg oder wenigstens einer friedlichen Revolution bei uns der soziale Geist in einer irgend absehbaren Zeit die hohe Entwicklung mäßig erlangt hätte, wie jetzt sprungweise. Sie haben Instinkt, Intuition in der Verwendung der Tatsachen, während Sie mich ruhig einen Doktrinär oder Theoretiker nennen können, und jedenfalls insofern Recht haben, als meine Tatsachenkenntnis in Dingen und Menschen minimal gegenüber Ihrer ist und ebenso ihrer Ausnutzungsfähigkeit überall da, wo es sich um praktische Dinge, namentlich im wirtschaftlichen Leben, handelt. Ja, — ich bin wissenschaftlich, in Philosophie, Soziologie, Wirtschaftslehre nur ein Dilettant mit sehr reichlicher, sporadischer, unmethodischer Lektüre. Das hat mich kritisch gemacht, kritisch zu erwägen, was ich weiß und was ich nicht weiß, kritisch gegen die Methoden meines

Denkens, zu einem Anhänger der Lehre Max Webers, daß vielleicht die einzige Aufgabe, moralische intellektuelle der meist wissenschaftlichen Hochschulbildung, die Erziehung zu reinlichem, redlichem, methodischem Denken sei. Deshalb kann ich recht schwierige Dinge lesen und sogar beurteilen, wo mir nicht die Tatsachengrundlage fehlt. Mich würde nicht wundern, wenn Sie diese ganze geistige Stellung für überflüssig halten, mich auf die Engländer und Amerikaner verwiesen, namentlich erstere, welche die Überlegenheit des Instinkts auch in politicis deutlich genug erwiesen hätten.

Darauf könnte ich allerlei erwidern, ich will aber meine These aufstellen, daß das Zusammenarbeiten auf Grund engsten Verständnisses oder Gefühls für die gegenseitigen Fähigkeiten mir bei den Führern das Heilbringende scheint; wenn wir dann nicht genug Führer haben, welche beides vereinigen, und dazu den Willen zur Gerechtigkeit, dazu die Einsicht, daß der Führer sich eins fühlen muß mit dem Innersten der Geführten, wie es einmal Kerenski meisterhaft in einer Rede sagt, der Anfang „Brüder“ und der zweite Teil Bruder, aber Diktator zugleich. Wenn Sie mich fragen, warum ich Sie auf solche wissenschaftliche praktische Arbeit hinweise, und vermute, daß Sie solche Wissenschaft eher beiseite schieben möchten und den Instinkt dafür setzen, so muß ich Ihnen freilich den Beweis schuldig bleiben, mich auf Nichtwissen der einen und Wissen der anderen Seite bei Ihnen zurückziehen, und dazwischen ein Punkt. Sie scheinen aus der Übereinstimmung Ihrer Beobachtungen und Ihres Bruders in Amerika und England einen starken Beweis für die Richtigkeit zu finden. Ja, hat denn aber Ihr Bruder nicht dieselben Kreise von Informatoren gehabt, hüben wie drüben, und hatten diese Kreise nicht beide eine gewisse Einseitigkeit, weil sie alle von Bremen, von Ihrem geistigen und praktischen Zentrum, aus Lehrkreise geworden waren? Ich kann zufällig einiges über die Psychologie von Zeugen aussagen, über „Evidence“, aber auch einiges über die Differenz der militärischen und der politischen Information im Kriege und ohne die Mängel beider. Durch eine rationelle Verschmelzung beider hätte das Richtige gewonnen werden sollen, das richtige Resultat im Einzelfalle, die richtige Methode der Verbesserung beider. Eine ähnliche Ergänzung erkennen sie willig an, sie schenken ihren Anwälten volles Vertrauen und suchen diejenigen zu finden, sagen wir ganz allgemein, welche die Kunst einer geistigen und methodischen Wissenschaft, wie die Rechtswissenschaft (das bestreiten natürlich viele Praktiker und noch mehr reine Methodentheoretiker), mit einer solchen Erfassung der für die augenblickliche Sache wichtiger Tatsachen und Willensrichtungen zu verbinden suchen. Ob sie dabei denken, daß sie sich einer augen-

blicklich veralteten formalen Ordnung des Rechts fügen oder deren innere Andersartigkeit gegenüber dem wirtschaftlichen Betriebe anerkennen, weiß ich nicht. Und nun meine Entschuldigung.

Seit vier Wochen habe ich hier in ... (Stadt von 3500 Einwohnern) eine kleine Dorfrevolution geleitet. Anfangend damit und immer wiederholend, daß ich in ... Menschen und Dinge nur so oberflächlich kenne, daß ich für die herrschenden Streitfragen aber lediglich auf Informationen Sachverständiger und deren Auswahl und Verwendung mit mangelnder Menschenkenntnis überhaupt betreiben müsse. Als Aktivum lediglich meine geisteswissenschaftliche Bildung und einige längst vergessene Jahre in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung und Magistrat, mehr als Zuhörer als Mitwirkender, und ganz wenige politische Tätigkeit, politische Interessen von meinem Großvater in der Paulskirche her.

Zwei Erfahrungen: leichtes, beglückendes, beiderseits verständnisvolles Zusammenarbeiten mit Sozialdemokraten, Frontsoldaten einfacher Bildung und einfachen Landwirten, fruchtbares Zusammenarbeiten mit tüchtigen Kaufleuten, auf meiner Seite gegen Rathausmängel öfters mit Unverständnis für mich und Alleinglauben an kaufmännische Methoden, letzter hartnäckigster Widerstand auf seiten der bourgeoisen Kleinunternehmer, selbst meiner politischen Parteirichtung hier. Und der Weg einer kleinen umgekehrten Revolution ohne Gewalt ist gelungen mit den Stufen: privater Hilfsausschuß zuerst, dann Bildung eines Bürger- und Arbeiterrats und eines Arbeiter- und Soldatenrats unmittelbar darauf, und darauf eines B. A. S. R. mit gegenseitigen, vertraglich festgelegten Rechten; der Bürgermeister war allerdings der verdienstvolle Mittelsmann. Und als letztes, als die Maschinengewehre schon längst überall schwiegen, in einer schweren Sitzung am ... Dezember Überwinden des Widerstandes von Magistrat und Stadtverordneten, Annahme der Kontrolle durch B. A. S. und wirtschaftliches Mitarbeiten nach neuen Methoden. Und endlich, außerordentlichen Verhältnissen entsprechend, Aufnahme von Bauern und Bildung eines von der Verwaltung im voraus für die Besetzungszeit durch die Franzosen anerkannten Bürger-, Arbeiter- und Bauernrats. Dabei habe ich aber bei jedem Schritt empfunden, wie mir meine dilettantische Geisteswissenschaft und kritische Methodenlehre half und mich allein befähigte, das Sachverständnis meiner Leute für die Sache nutzbar zu machen, was sie allein nicht gekonnt hätten, und so dem überlegenen Sachverständnis des gegnerischen Rathauses Herr zu werden. Sie kennen wahrscheinlich Richard Merton und seine Schrift „Die Diktatur der Idee". Mir scheint, daß ihm ähnliches zu sagen wäre über Kombination von Theorie und Praxis auf seinem Ge-

biete, auf welchem er jedenfalls nüchtern und mit gänzlichem Mangel an Eitelkeit wie sein Vater arbeitet. Und nun zu den Einzelheiten, die vielleicht bedeutsam, vielleicht symptomatisch sind.

Zum Führer im neuen Deutschland gehört nicht nur Können, sondern das Vertrauen der Geführten. Daher allgemeine Frage und sehr aktuelle:

Wie wird dieses Vertrauen von öffentlichen und heimlichen Führern der bisherigen gescheiterten Politik erworben, von denen die vertrauenswert sind, weil ihre letzten Endziele dieselben, wie die der besten Führer der neuen Bewegung sind, und sie sich in ihren Mitteln der neuen Zeit anpassen, weil sie mit der ihrer geistigen Beschaffenheit entsprechenden Schnelligkeit schnell, aber doch gründlich genug um- oder neulernen hinsichtlich der Dinge und Methoden, ohne den Kern ihrer Individualität irgendwie aufzugeben? Darüber werden nur die Kenner der Massenseele Auskunft geben können. Wenn Sie Tarde, „Psychologie der Massen", noch nicht kennen sollten, kann ich das dünne Bändchen dringend empfehlen. Mir scheint ein offenes Bekenntnis früherer Irrtümer im einzelnen das einfachste, wo es sich nur um Irrtümer in den Mitteln handelte, während ich nicht weiß, wie eine Umkehr vom Individualismus zum Sozialismus — ich gebrauche solche Schlagworte ungern — glaubhaft gemacht werden soll; auch nicht weiß, wie das taktisch richtige Verfahren ist, was der Praktiker wirklich politischer Technik am besten verstehen wird, der außer der Psychologie der Massen auch die Technik der Bereitung der Massen kennt; die Technik, die heute angebracht ist, und welche das Gegenteil von Autoritätstechnik sein muß.

Noch ein letzter Punkt, an welchem ich außer der Tatsache vielleicht auch einen grundsätzlichen Unterschied unseres Denkens klarmachen kann: Wir sind an den Amerikanern zugrunde gegangen, sie waren die wichtigsten Mitursachen, und das ist eine mir schon eingewurzelte Denkweise; ich kenne nur Mitursachen von großer oder kleiner Bedeutung, die nur in seltenen Fällen „die Ursache", d. h. die Gesamtursache, werden. Wäre die Heimatsfront ruhig geblieben, hätten wir einen besseren Waffenstillstand und Frieden bekommen. Jeder frühere und bessere Friede hätte bei uns die Energie der Revolution gemindert, sie eventuell nur zu einer Beschleunigung des sozialen Entwicklungstempos gebracht. Wilson will allerdings die Amerikaner sozialisieren, vielleicht durch internationalen Zwang; das konnte er, solange er wegen unserer Gegenkraft der Entente unentbehrlich war, ob heute, ist zweifelhaft.

Daß unser Sozialisierungstempo rasch genug vor dem Kriege war, ist der wichtigste Punkt unserer verschiedenen Beurteilung von Tatsachen und Entwicklungsmöglichkeiten. Das Machtübergewicht der materia-

listischen, wirtschaftlich orientierten Landwirtschaft, Großindustrie und des Großhandels war zu groß, die Regierung zu schwach.

Noch ein Beispiel zur Vereinigung von Theorie und Praxis: Das Taylorsystem ist entstanden aus gründlicher theoretischer Vorbereitung mit praktischer Experimentierung bei einem Aufwand von vielen Millionen. Es ist in seiner heutigen Gestalt unsozial. Glauben Sie, daß es sozialisiert werden könne ohne eine parallele grundsätzliche soziale Theorie (heuristische Theorie würde vielleicht der naturwissenschaftlich Denkende sagen) und entsprechender praktischer Ausprobung? Allerdings ist die Theorie hier vielleicht mehr im Hintergrunde, denn es handelt sich nicht um Millionen Geld, sondern um Millionen Menschen, für welche eine falsche Theorie verhängnisvoller sein kann, als instinktmäßiges, schrittweises Vorwärtstasten, wie man es bisher — meines Wissens — nur versucht hat. Ich korrespondiere hierüber mit Bozi, dem Mann „modernen sozialen Rechts" von der Richterseite.

Noch ein paar kleinere Einzelheiten. Daß unser sozialer Fortschritt eine Mitursache des Krieges gewesen sein soll, ist mir ein ganz neuer Gedanke. Ich habe bisher immer nur das Umgekehrte gesehen, daß unser Fortschritt hier nachgeahmt wurde, von England zuletzt in starkem Tempo, von Frankreich widerstrebend mit der rückständigsten Bourgeoisie, in Amerika in unbestimmten Gärungen und im Widerstreit von Gedanken. Ökonomische Überlegenheit; sind Englands und Amerikas Handelsziffern nicht an sich auch sehr befriedigend? Hat der Amerikaner unsere Wirtschaft je gefürchtet?

Daß Führernaturen mit Machtbefugnissen an der Spitze stehen müssen, erkennen heute alle Rechtssozialdemokraten an. Vgl. z. B. v. Miller, Diktator zum Bau des Walchenseewerks, was im früheren Bayern einer Verschleppungspolitik erlegen war. Die Landflucht scheint mir allerdings sehr bedenklich, und bedenklich deshalb, weil die Führer und Spezialisten, unsere Chemiker in England mit Gold aufgewogen und den anderen die Einwanderung verboten werden wird. Was ist dagegen zu tun?

Noch eine, freilich in ihrer Allgemeinheit sehr unbestimmte Anmerkung. Ich habe den Eindruck, daß Sie bei der Behandlung aller Fragen auf die Technik der neuen Staatsverwaltung und seine Mittel, auf den einzelnen zu wirken und von ihm wirken zu lassen, weniger Gewicht legen als ich. Vielleicht trägt hierzu auch bei das trostlose Bild, welches mir eben die Diplom-Ingenieure in Frankfurt eröffnet haben, die auf alten, ganz bourgeoisen Wegen alte Ziele weiter verfolgen, die durch die Revolution schon erreicht und überholt sind, und sich nicht innerlich umstellen können, während ich bei Ihnen gerade zu fühlen

glaube, daß eine innerliche Umstellung eben kaum nötig war, sondern nur eine äußerliche, und daß die mit derselben Geschwindigkeit und Energie erfolgte, mit der Sie eben immer zu handeln gewohnt waren.

Ihr sehr ergebener

Reinhard Gast

Bremen, den 19. Dezember 1918

An Reinhard Gast

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ihr ausführliches Schreiben vom 16. ds. Mts. kommt mir gut zupaß Es berührt eine Reihe von Fragen, auf die ich besonders gern antworte, da sie bei mir bereits verarbeitete Gedanken berühren, die bekanntzugeben mir bisher noch die Gelegenheit fehlte.

Zunächst finde ich bei Ihnen eine Auffassung, die mir bei Gelehrten häufig entgegengetreten ist. Sie glauben, daß die wissenschaftliche Hochschulbildung die Erziehung zu reinlichem, redlichem, methodischem Denken wirklich erfülle. Sie neigen zu dem Glauben, daß Menschen des praktischen Lebens wohl aus Instinkt und Intuition richtig zu handeln verstehen und daß sie die geistige Schulung für überflüssig halten. Ich gebe durchaus zu, daß es so sein kann; doch habe ich gefunden, daß es in der Regel nicht so ist. Die wissenschaftliche Hochschulbildung führt sehr leicht zur Verbildung, hauptsächlich dann, wenn die praktische Anwendung in nicht ausreichendem Maße erfolgt. In Einzelheiten mag die Gedankenfolge der auf der wissenschaftlichen Hochschule ausgebildeten Menschen lückenlos logisch und verständlich sein. Soll ein weniger methodisch durchgebildeter Mensch sich über das gleiche Thema ausdrücken, so wird er viele Worte gebrauchen; er wird auch häufig den Sinn der Frage gar nicht verstehen, weil die Unterschiede, die für die Beantwortung in Frage kommen können, ihm zu unwesentlich und unbedeutend dünken Häufig auch vermutet er ganz etwas anderes hinter der Frage, als gemeint ist. Das Bild ändert sich aber im gleichen Augenblick, wo es darauf ankommt, eine wichtige Angelegenheit von praktischer Bedeutung zu erfassen und aus der Erfassung die richtigen Schlüsse zu ziehen. Da geht es dem Manne mit der wissenschaftlichen Hochschulbildung gewöhnlich so, daß er sich in eines der tausend seinem Geiste zur Verfügung stehenden Seitengäßchen begibt, dort wundervolle Logiken und Schlüsse ausbaut, daß er aber über das viele Interessante und durch den Zwang der wissenschaftlichen Schulung Angeforderte die großen Gesichtspunkte übersieht oder an ihnen vorbeikonstruiert. Der einfache Mann aus dem

Volk, dem die wissenschaftliche Hochschulbildung fehlt, läuft weit weniger Gefahr, sich zu verrennen. Das Bild des vorhandenen Falles prägt sich in seinem Gehirn sozusagen plastisch aus. Er läßt sich nicht auf Seitenwege führen, sondern verfolgt die große Linie, und kommt häufig um vieles schneller und besser zum Erfolg als der andere, der seinen Kopf mit einer Menge von Denkmaterial und Denkrichtlinien angefüllt hat, die in Wahrheit sehr häufig den objektiven Dingen hinderlich sind. Ich glaube, daß bei sonst gleichen Lebensbedingungen Personen mit Elementarbildung in bezug auf das objektive richtige Denken keinen Vergleich mit den Akademikern zu scheuen haben. Ich habe immer gefunden, daß der große Erfolg des Selfmademan, der doch in den allerseltensten Fällen eine höhere Bildung hat, auf verblüffend einfaches, reinliches, redliches, logisches Denken zurückzuführen ist. Mit Instinkt und Intuition läßt sich das aber nicht abtun. Beides findet man ebenso sehr oder häufiger bei Leuten, die nicht logisch zu denken vermögen.

Selbstverständlich darf meine Darstellung nicht so aufgefaßt werden, als ob die bessere geistige Ausbildung oder sogar das Wissen schädlich sei. Es scheint mir nur, daß hierfür noch die richtige Art der Schulung fehlt, weil soviel des gesunden — ich nenne es geometrisches Denken — verloren geht. Hervorragende Männer der Wissenschaft, die über eigne große Energie verfügen, bringen es natürlich recht wohl fertig, sich durch die Richtlinien und die Methoden der wissenschaftlichen Ausbildung hindurchzuarbeiten und ihr eignes Selbst wiederzugewinnen. Sicher gewinnen sie dann sogar einen erhöhten Standpunkt gegenüber den nicht wissenschaftlich ausgebildeten Menschen und einen weit größeren Gesichtskreis mit entsprechend vergrößertem oder verfeinertem Betätigungsfeld; selten aber gelingt es ihnen, in Angelegenheiten, die durch Erfahrung oder Schule des Lebens im Urteilsbereich des Praktikers stehen, diesem den Rang abzulaufen.

Eine der notwendigsten Neuaufgaben wird es sein, der Verbildung unserer Akademiker und Hochschulbesucher ein Gegengewicht zu geben, damit ihnen ein besseres Verständnis als bisher für die Wirklichkeit, nicht zum wenigsten für die eignen Volksgenossen, erwächst.

Für die Gerechtigkeit der gegenseitigen Betrachtung muß aber erst die Grundlage geschaffen werden, der Wille genügt nicht. Sie kann durch den Dienstzwang für körperliche Arbeit gebildet werden. Weshalb auch sollen unsere jungen Leute nicht Handwerker- oder Landarbeit verrichten, anstatt wie vor dem Kriege zum Zwecke der körperlichen Ausbildung nur Sport zu treiben oder ihre Militärdienstpflicht zu erfüllen?

Andererseits müssen wir natürlich die Forderung erheben, daß die Menschen, welche sich mit Elementar- oder mit mittlerer Bildung be-

genügen, es auch verstehen lernen, ihren Gedanken Ausdruck zu geben, um das, was sie sagen wollen, richtig zu formulieren, damit man sie auch verstehen kann. Ich kenne einen bedeutenden Großindustriellen, dessen Ansichten häufig große Verwunderung und sogar Gelächter erregen. Seine Freunde, die das eminente und klare Denkvermögen des Mannes kennen, lassen sich dann natürlich nicht abhalten, den Kern herauszulesen. Der Mann trifft stets den Nagel auf den Kopf und gibt häufig für wissenschaftliche Probleme Lösungen, die zwar weit ab von dem Herkömmlichen liegen, dennoch richtig sind und häufig ganz neue Ausblicke erschließen.

NB. GERARD ist kein schlechtes Beispiel für dieses nicht durch Wissenschaft getrübte „Sehen", obwohl er manchmal irrt. Mich nennt er „Verräter". Ein gewisser Marten verlangte Geld von mir für eine Demonstration gegen Wilson. Ich habe ihn nicht empfangen, sondern ließ ihm sagen: „Für Amerika ja — gegen Amerika nicht einen Pfennig." Wir Bremer betrachten New York als zweite Heimat, unter uns gab's keine „Verräter", wohl aber ehrliche Kämpfer, als der Krieg auch gegen Amerika losging. Ein jeder steht eben bei seiner Fahne.

Ihr Beispiel aus dem praktischen Leben beweist nur, daß Sie selbst sehr wohl verstehen, Ihre theoretischen Kenntnisse mit dem praktischen Leben zu verbinden. Ist das aber ein Erfolg Ihrer wissenschaftlichen Ausbildung? Ich glaube das nicht. Ihre Praxis dürfte den größeren Teil des Verdienstes beanspruchen.

Lassen Sie uns jetzt beide Ihren Brief miteinander durchgehen:

Ihre Vermutung, daß ich die Hereinziehung Amerikas in den Krieg unterschätzt hätte, ist nach meinen vorstehenden Ausführungen wohl bereits widerlegt. Die Stoßkraft eines gesunden Volkes, das in seinem Wirklichkeitsgefühl, in seinem starken, durchaus objektiven Erkennen des für sich selbst Zweckmäßigen und Nützlichen auf alle wissenschaftlichen Theorien pfeift, wurde von mir von Anfang an als stark genug erkannt, unsere Feinde so lange zum Aushalten zu bewegen, bis im Westen die Entscheidung fiel, ob wir das freie Meer gewannen oder nicht.

Die sprungweise Entwicklung des sozialen Geistes durch die Revolution in Deutschland halte ich für sehr ungünstig im sozialen Sinne. Der Krieg hatte durch die Einführung des Militarismus in England

und Frankreich diese Länder für die soziale Gleichstellung mit Deutschland gut vorbereitet, der Sozialismus bei uns wurde durch den Krieg verringert und durch eine alle Kreise ergreifende Geldgier ersetzt, so daß im Falle selbst eines guten Friedens die Verhältnisse zwischen uns und anderen Ländern so ziemlich die gleichen gewesen wären. Durch die jetzige Revolution wird aber die Kluft verstärkt, der Kapitalismus hat gesiegt und unser Sozialismus bedarf des Wiederaufbaues. Ein Freund schrieb mir kürzlich, in Deutschland tanzt man nach dem Zusammenbruch, während man in England in die Kirche geht und betet, das ist bezeichnend für den Zustand der Dinge bei uns und dort. Die Revolution hat uns zwar die Gleichstellung aller Menschen und die Aufhebung der Kasten gebracht. Das sind aber wohl eher Vorteile individueller Natur, die großen Demokratien Frankreichs und Amerikas besaßen sie schon längst. Die wirklich große Errungenschaft der Revolution ist die Befreiung von einem Regierungssystem, das uns der Vernichtung ausgeliefert hat. Diese Befreiung wird aber nur dann der Allgemeinheit nützen und nur dann einen Fortschritt verbürgen, wenn es uns gelingt, die richtige Konstruktion für die Sicherung unserer sozialen Kräfte und unserer sozialen Rechte zu gewinnen. Ich glaube, wir werden alle noch beim Altmeister Bismarck in die Schule gehen müssen. Ohne Fürsten, ohne Tradition und ohne einen Bismarck soll jetzt eine Konstitution errichtet werden, welche die sozialen Rechte und Pflichten des einzelnen scharf scheidet von seinem berechtigten Anspruch, sein eignes Ich auszuleben und im freien Wettkampf und freier Erwerbsmöglichkeit seine Kräfte zu bezeugen. Versucht man beides zu vereinigen, so führt es zu einer Korruption, die entweder die kapitalistische Demokratie, das heißt die Verneinung des Sozialismus, gebiert, oder die eine verschärfte Form vom Sozialismus verlangt. Eine Verschärfung der sozialen Form über das Gleichgewicht zwischen persönlichem und allgemeinem Recht hinaus führt aber zum Kommunismus, das heißt zum Abtöten der aufstrebenden und werdenden Eigenschaften eines Volkes, mithin zur Versumpfung, zum Verfall. Es muß also eine Konstitution errichtet werden, die es ermöglicht, den sozialen Kräften des Volkes eine Sicherheit und Stetigkeit der Arbeit zu verbürgen, die nicht gestört oder gehindert werden kann durch die im freien Lebenskampf tätigen Kräfte, die mehr oder weniger der Selbstsucht zu dienen gezwungen sind, wie insbesondere der Kapitalismus.

Sie schreiben: „Daß Führernaturen mit Machtbefugnissen an der Spitze stehen müssen, erkennen heute alle Rechtssozialdemokraten an.“ Vorher haben Sie von den Praktikern wirklicher politischer Technik gesprochen und verlangt, daß diese das Gegenteil von Autoritäts-Technik

sein müßten. Beides ist richtig. Eine Vereinigung der beiden Forderungen läßt sich aber nur durch bewußte Organisierung schaffen. Das Wort Kerenskis: „Brüder — und Bruder, aber Diktator zugleich," ist sehr schön und auch passend, wenn es im übertragenden Sinne aufgefaßt wird. Die „Brüder" sind die gleichen Pflichten, der „Bruder Diktator" ist das Recht der größeren Leistung.

So ausgelegt, ist dieses Wort auch die Antwort auf Ihre Frage, wie eine Umkehr vom Individualismus zum Sozialismus glaubhaft gemacht werden soll. Sie ist unnötig, denn im guten sozialen Staat dürfen Sozialismus und Individualismus keine Gegensätze sein, sondern sie müssen wie ein Gespann gleich starker Pferde aussehen.

Sie erwähnen Taylor. Ich bin ein begeisterter Verehrer dieses Mannes, habe ihn auch kennen gelernt und meine Gedanken mit ihm ausgetauscht. Er organisierte die technische Betriebsführung, ich die kaufmännische. Sein „System" — das Wort ist schlecht, weil es nur sehr unvollkommen deckt — ist keinenfalls unsozial, sondern das stärkste an sozialer Leistung, das jemals geschaffen wurde. In dem Taylor-System findet sich vielleicht auch der Schlüssel für den neuen Aufbau unseres Deutschlands. Machen Sie sich bitte einen Augenblick von dem Gedanken frei, daß Taylor seine Betriebsführung im Dienste des Kapitals erfunden hat. Dann werden Sie auch die richtige Stellungnahme zu ihm gewinnen.

Taylor schuf:

1. Die Herabsetzung der Arbeitszeit auf das Minimum.
2. Die Entwicklung der Leistung zum höchsten Ausmaß.
3. Zwangsläufige Verteilung der Arbeit entsprechend den Fähigkeiten des einzelnen, zwangsläufige Auslese wirklicher Führer.

Ein nach Taylor zum Besten der Volkswirtschaft organisierter Betrieb wird folgende Ergebnisse liefern:

1. Starke, gesunde, glückliche und zufriedene Arbeiter.
2. Die geistig und körperlich Tüchtigen können sich frei entwickeln, sie werden nicht gehemmt durch die Masse. Es fehlt nie an den richtigen Führern.
3. Die soziale Gemeinschaft der Angestellten eines Taylor-Werkes besiegt jede Konkurrenz.

Ich denke, das genügt für unseren sozialen Staat! Versteht die Reichsleitung, das Taylor-System auf die Geschäfte des Reiches und auf die Reichsbetriebe anzuwenden, so gibt es einen hübschen Wettlauf mit den freien Betrieben, nicht zum Schaden Deutschlands. Dann wird die Landflucht vermieden und wir werden in 10 Jahren auch ohne Waffenrüstung würdig im Weltbund bestehen.

Für Ihre Diplom-Ingenieure habe ich ein gutes Programm. Das gleiche empfahl ich Marine- und Armee-Offizieren, sowie verschiedenen Verbänden der sogenannten geistigen Arbeiter. Das Programm heißt:

1. Recht auf Arbeit,
2. Achtstundentag,
3. Minimallohn laut Abkommen zwischen Großindustrie und Gewerkschaften,
4. Zuschlag für Kosten der Ausbildung und für den während der Ausbildung entgangenen Verdienst,
5. Zuschlag für Geistesarbeit,
6. Zuschlag entsprechend den Zuschlägen für gelernte Arbeiter und Spezialarbeiter.

Wenn jeder Stand ein solches Programm aufstellt und alle seine Mitglieder hinter dieses Programm versammelt, so wird ihm in dem neuen sozialen Staat Deutschland schon sein Recht werden. Ein Proletariat gab's in jedem Stande, nur versteckte es sich verschämt. Jetzt aber ist das Proletariat die Grundlage für jeden Stand. Von der Solidarität der Arbeiter können die Herren lernen. Die Besitzenden eines jeden Standes müssen ebenso wie die Arbeiter, ihrem Einkommen entsprechend, in die Standeskasse zahlen. Dann werden sich auch die Diplom-Ingenieure in Frankfurt ihre neue Stellung erkämpfen. Es geht jetzt hart gegen hart. Wir haben ein neues Geschlecht zu erziehen, das nicht wie wir jetzt im großen Werden der Dinge aus Gelehrsamkeit, Schwäche, Sorglosigkeit und Leichtgläubigkeit unterliegen soll.

Vielen Dank für die mir eingesandten Bücher, von denen ich keines kannte. Über den Inhalt hoffe ich Sie bald einmal sprechen zu können. Muß ich Ihnen zum Schlusse noch sagen, daß ich die humanistische Bildung höher wie jede andere schätze und sie gerade als Probe und Anleitung für die Praxis verwandt sehen möchte? Vielleicht hatten Sie das nicht erwartet. Ich erwähne es deshalb, damit Sie sehen, wie ich die Schichten teile — nicht dem einen *die* eine, den anderen die *andere* —, sondern ich gebe *alle jedem*, er mag sich nehmen, soviel er Hunger hat.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meinem Bruder,

Ihr sehr ergebener
L. R.

Schloß Paulinum, 16. 12. 1918

Von Geh. Kommerzienrat Oscar Caro

Hochverehrter Herr Roselius!

Mit vielem Dank bestätige ich Ihre Zuschrift vom 3. cr.; von Ihren Darlegungen habe ich mit dem allergrößten Interesse Kenntnis genommen. Zunächst wird es meiner Meinung nach als Hauptaufgabe anzusehen sein, mit allen Mitteln durch planmäßige Organisation unserer schwer darniederliegenden und zurzeit in furchtbarer Weise bedrohten Wirtschaft aufzuhelfen.

Ich gestatte mir, Ihnen in der Anlage eine von mir verfaßte Studie zu übersenden, welche ich im Anschluß an die von Walther Rathenau verfaßte und Ihnen jedenfalls bekannte Abhandlung „Die neue Wirtschaft" verfaßt habe, und in welcher ich mich bemühte, in Anlehnung an die Rathenauschen Grundsätze einen meines Erachtens nach gangbaren Weg für die Durchführung in Vorschlag zu bringen. Es wird mich sehr interessieren, von Ihnen, verehrter Herr Roselius, zu hören, wie Sie über meinen Vorschlag denken.

Ich begrüße Sie, indem ich mich sehr freuen werde, recht bald eine Nachricht über Ihr Ergehen zu erhalten,

mit größter Hochachtung

ergebenster

Caro

Bremen, den 23. Dezember 1918

An Geh. Kommerzienrat Oscar Caro

Hochverehrter Herr Caro!

Mit bestem Dank bestätige ich den Empfang Ihres Schreibens vom 16. Dezember, das erst heute in meinen Besitz gelangt ist.

Walther Rathenau denkt sich die staatliche Anteilnahme an den Gesellschaften in der Weise, daß zunächst eine angemessene Verzinsung des gesamten arbeitenden Kapitals bestritten wird und daß der Überschuß in ein Staffelverhältnis geteilt wird. Weiter will er dem Staat an der Verwaltung überwachende und eingreifende Rechte gewähren.

Sie dagegen schlagen vor, die Gewinnbeteiligung des Staates in der Weise herbeizuführen, daß dem Staat gratis ein noch festzusetzender Anteil an Aktien ausgeliefert wird. Der Einfluß des Staates würde dann durch diesen Aktienbesitz geregelt werden.

Ihren Vorschlag halte ich deshalb für besser, weil er auf sozialer Grundlage ruht, während der Vorschlag Rathenaus einen scharfen Strich zwischen Kapitalismus und Sozialismus zieht. Beide Vorschläge haben das gegen sich, daß sie ein Vermischen der staatlichen mit der Privatwirtschaft herbeiführen. Wir wissen, daß an der Unbestechlichkeit unserer Beamtenschaft — nennen wir sie in Zukunft „Volksbeauftragte" — der Wille des deutschen Volkes festzuhalten hat. Die Bismarcksche Ordnung — scharfe Trennung der verwaltenden und der erwerbenden Stände — hat sich nicht nur bewährt, sondern sie ist zum Gewissen unseres Volkes geworden. Deshalb meine ich, diese grundlegende Trennung, welche die Vorbedingung für jeden gerechten, sozialen Staat ist, müßte auch für den Neubau gelten. Ich habe auf eine ähnliche Frage, wie die mir jetzt von Ihnen gestellte, kürzlich eine Antwort gegeben: „Neubau". Sie behandelt ein etwas weiteres Gebiet, als das von Ihnen jetzt angeschnittene. Ich glaube aber, daß auch dieses im größeren Rahmen betrachtet werden muß, will man zu einer gerechten Schlußfolgerung kommen.

Wie es mir geht? Ich weiß es gar nicht. Mein Herz ist schwer und mein Kopf bemüht sich in diesem Durcheinander der Eindrücke, die große Linie nicht zu verlieren.

An Geh.-Kommerzienrat Oscar Caro

Ich hoffe, daß Sie Weihnachten in Gesundheit verbringen, und begrüße Sie, wie immer,

mit vorzüglicher Hochachtung
als Ihr sehr ergebener
L. R.

Bremen, den 10. Dezember 1918

Neubau*)

Von L. R.

Die Gruppierung der Parteien für die Nationalversammlung zeigt, daß nur ein sehr geringer Teil des Volkes den Sinn und die zwingende Kraft der Revolution verstanden hat. Die Bestrebungen der Parteien unterscheiden sich im großen und ganzen durchaus nicht von früher. Neu ist lediglich der Terror und die Unordnung anstatt der früher wie selbstverständlich herrschenden Sicherheit und Ordnung. Wenn die Arbeiter und Bürger glauben, einen der wichtigsten Entwicklungsschritte der Menschheit damit abtun zu können, daß sie unser parlamentarisches Gebäude etwas weiter nach links schieben und die alten Schlagworte durch neue ersetzen, so irren sie. Die Revolution verlangt die Neuordnung des gesamten Volkes auf gemeinsamer Grundlage. Diese Grundlage kann nur gefunden werden in der Gewährung eines bestimmten Maßes von gleichen Rechten und Pflichten für jeden einzelnen. Um diese Grundlage festlegen zu können, müssen die bürgerlichen Parteien vergessen, was war, und voraussehen, was wird. Die Arbeiterparteien werden sich dann — ist erst einmal die allgemeine gleiche Grundlage für alle anerkannt — der Opposition enthalten und schaffend am Bau des Ganzen mitarbeiten müssen. Ich komme also zu einer rein proletarischen Grundlage für das Recht auf Arbeit, woran sich eine Reihe Grundrechte anschließen muß. Ich nenne sie nochmals: Lebensunterhalt, Kleidung, menschenwürdige Wohnung, Schutz gegen Unbilden des Lebens, wie Naturereignisse, Krankheit usw., freie Ausbildung nach Befähigung.

Entsprechend den Rechten, konstruieren sich auch die Pflichten des einzelnen der Allgemeinheit gegenüber. Über dieses Bündel von Rechten und Pflichten hinaus, das mit dem Namen „Soziale Grundlage unseres Staates" zu bezeichnen ist, erhält jeder Mensch unbeschränkte persönliche Freiheit. Die persönliche Freiheit erfordert natürlich die Pflicht, die

*) Abgedruckt im „Bremer Tageblatt" Nr. 1 am 1. Januar 1919.

Freiheit des anderen nicht anzutasten. Um diese Ordnung der sozialen und der persönlichen Rechte und Pflichten aufzustellen und durchzuführen, brauchen wir weder Politiker noch Parteien, sondern nur eine gute und gesunde Organisation, welche die Richtlinien festlegt und dafür sorgt, daß jedem seine Rechte werden, daß aber auch jeder seine Pflichten erfüllt.

Dieses einfache und klare Bild darf durch die Betrachtung der heutigen verworrenen Lage nicht verschoben werden. Es müssen vielmehr die nachstehenden Schwierigkeiten erkannt und überwunden werden:

1. „Das Northcliffe-Programm." Es ist das alte der Ostindischen Kompagnie in moderner Auflage. Für uns hieß es: „Deutsche können nur durch Deutsche überwunden werden." Seine Schlagworte sind Internationalismus und Kommunismus. Das Gefährliche dieses Programms liegt in seiner Ähnlichkeit mit den Grundzügen der christlichen Lehre, so daß viele Idealisten ihm anhängen und fanatisch dafür kämpfen (siehe Heinrich Vogeler). Da die Ausführung eines solchen Programms aber Tod und Vernichtung unserer Frauen und Kinder und schließlich unseres ganzen Volkes nach sich zieht, und da überdies die Ausführung ebenso unmöglich ist, wie zurzeit eine Reise nach dem Monde, so stärkt ein jeder, der es vertritt, die Sache unserer Feinde und kämpft gegen den Sozialismus. Sozialismus ist das Rechtsgesetz des Volkes. Dieses wird aber von allen denjenigen mit Füßen getreten, welche die Freiheit der einzelnen vergewaltigen. Der bulgarische Dichter Stojan Mihailowski sagt: „Ungesetzlich (also nicht sozial) ist, was immer man gegen das Volk unternimmt — ob mit oder ohne Hilfe des Volkes. Ungesetzlichkeit ohne Hilfe des Volkes: der Despot; mit Hilfe des Volkes: der Demagog." Die Leute, welche das Northcliffe-Programm propagieren, sind keine Sozialisten, sondern Volksdemagogen oder Ideologen, die sich an dem neuen sozialen Staat versündigen. Dieses muß klar erkannt werden.

Lloyd George sprach Northcliffe seinen Dank für die bisher geleistete Arbeit mit folgenden Worten aus:

> „Ich habe viele direkte Beweise des Erfolges Ihrer unschätzbaren Arbeit und von der Wirkung, mit der diese Arbeit zu dem dramatischen Zusammenbruch der feindlichen Stärke in Deutschland und Österreich geführt hat."

Die Revolution hat uns eine Befreiung von der „Northcliffe" Propaganda noch nicht gebracht. Sie ist nur dort fortgefallen, wo sie besser durch militärische Macht ersetzt werden konnte. Ihr Ziel ist nach wie vor, den Reichsgedanken Deutschlands als solchen zu zerstören. Durch den alles zersetzenden Parteizank und den Kampf aller gegen alle

geben wir jeden Willen gegenüber Nichtdeutschen preis. Gelingt uns keine Einigung sämtlicher Parteien auf breiter Grundlage, so wird „Northcliffe" wiederum siegen. Nachdem die Monarchie zerstört ist, gibt es nur einen Boden, worauf sich das ganze Volk sammeln könnte, den sozialen. Beweisen wir jetzt, daß der große soziale deutsche Gedanke: Menschenrecht vor Geldrecht, die Grundlage unserer Arbeit ist, daß er die Grundlage aller ist, dann werden wir einig bleiben und schließlich siegen. Nicht Parteien brauchen wir — uns widersteht noch das Geschwätz der Abgeordneten im Reichstage —, sondern ein Arbeitsprogramm, in dem sich das ganze Volk zusammenfindet und freudig mitarbeitet.

2. Die Verwirrung der Ansichten vieler über den deutschen Wirtschaftsaufbau.

Der Wirtschaftsaufbau Deutschlands soll auf sozialer Grundlage erfolgen. Was heißt das?

Sollen wir den Besitzenden die Produktionsstätten fortnehmen und der Allgemeinheit geben? Einverstanden, falls hierdurch die Lage aller verbessert wird.

Die Lage aber auch der Ärmsten der Armen wird noch schlechter, wenn das geschieht. Die Produktionsstätten kosten Geld, sie bringen zurzeit nichts ein, selbst wenn sie der Allgemeinheit geschenkt würden. Es gibt keinen Besitz in Deutschland mehr, dem nicht Schulden in der Höhe des Besitzes gegenüberstehen werden.

Auch in Zukunft muß ein jeder Besitzer sein Gut selbst verwalten. Die Allgemeinheit verlangt das! Diejenigen, welche die Fähigkeit hatten, Geld für sich zu verdienen, müssen es jetzt für das Allgemeinwohl tun. Je mehr der Besitzer einer Produktionsstätte verdient, um so mehr erhöht er die Lebensmöglichkeit des Ganzen und die soziale Stellung jedes einzelnen. Werden sich dann aber nicht die Besitzer wie im kapitalistischen Staat unangemessen bereichern können? O, nein! Im sozialen Deutschland nehmen wir den Überschuß fort und verteilen ihn wieder an die Allgemeinheit. Kapitalismus als Volk aussaugenden Moloch gibt es in Deutschland nicht mehr.

Hört aber das Besitzrecht, das ja schließlich in Zukunft nur ein Lehen sein wird, ganz auf, so hört auch die Verantwortung des einzelnen gegenüber jedermann auf. Es gibt einen Kampf aller gegen alle, also Raub, Mord und Vernichtung, bis nur noch eine besitzlose Sklavenmasse übrig bleibt, die, um Brot zu bekommen, die besitzenden Fremden anrufen muß, die die Reste des Besitzes in Pfand nehmen und das ganze deutsche Volk zum Frondienst wie in eine Art babylonische Gefangenschaft zwingen wird.

Vergesellschaftung der Produktionsmittel heißt das große Schlagwort des Tages. Mit Sozialismus hat es an und für sich nichts zu tun. Sozialismus verlangt eine Produktion, die der Gesamtheit die besten Erträgnisse liefert. Staatswirtschaft und staatswirtschaftliche Monopolwirtschaft liefern aber nie so gute Erträge wie die freie Wirtschaft, weil die Ergebniskontrolle durch die Konkurrenz fehlt. Freiwilliger Zusammenschluß infolge der Konkurrenz oder Staatswirtschaft in freier Konkurrenz gegenüber der Privatwirtschaft können dagegen durchaus produktiv sein. Unsere viel gerühmte Kriegswirtschaft war mit zum erheblichen Teile schuld am Verlust des Krieges. Die freie Wirtschaft hätte Größeres geleistet und uns besser ernährt. Die Bundesgenossen wären uns wahrscheinlich geblieben.

Den Kriegsgewinn und den Wucher hätten wir ausschalten und Prämien für Produktionssteigerung einführen müssen, dann wären unsere Feinde früher als wir erlegen. Soll jetzt aber die unfruchtbare und tödliche Wirtschaft, die uns infolge Unfähigkeit der alten Regierung an den Bettelstab gebracht hat, fortgesetzt werden, so wähle man dafür andere Worte als sozial, z. B. Überführung des Deutschtums in den Frondienst fremder Völker. Dann stimmt es!

Walther Rathenau, ein sonst so fähiger Kopf, macht den Fehler, daß er Hochblüten der kapitalistischen Wirtschaft ohne Übergang auf die soziale Wirtschaft anzuwenden empfiehlt. Er vergißt, daß seine Blüten nur zu erzielen waren auf dem Boden einer Volkswirtschaft, die in ihrer Gesamtheit so stark aktiv war, daß einzelne gute Kaufleute, den Durchschnitt der Jetztzeit überspringend, Werte entstehen lassen konnten, die für die Massen noch nicht erreichbar waren. Wem nahm er das Geld, um seine Muster aufzubauen? Der Gesamtheit! Woher aber soll die Gesamtheit das Geld nehmen? Sie selbst hat nichts. Und das Ausland wird der deutschen Gesamtheit nichts zu verdienen geben, sondern versuchen, durch Zwangsorganisationen alle Verdienste, die offenbar sind, an sich zu reißen. Gesellschaftliche Verdienste sind ebenso offenbar wie die Löhne, welche ebenfalls der Auslandskontrolle unterliegen würden. Ich sehe in der Vergesellschaftung der Betriebe kein anderes Resultat, als Fremden die Einsicht und damit die Möglichkeit zu geben, für unabsehbare Zeit den letzten Tropfen Überschuß aus uns herauszupressen.

Ist das etwa Sozialismus? Mir scheint dieser Gedanke nicht viel weniger gefährlich zu sein, als der sich unter dem Mantel der Liebe und Brüderlichkeit verbergende Würger jeden Sozialismus — der Kommunismus.

Walther Rathenaus Gedanken sind durchaus imperialistischer Natur. Sie wären für den Staat vielleicht durchführbar gewesen, wenn wir

gesiegt hätten. Jetzt müssen wir eine Organisation errichten, die es den anderen unmöglich macht, solche Gedanken gegen uns anzuwenden, anstatt es ihnen durch Vergesellschaftung zu erleichtern.*)

Bauen wir unser Haus nach drei Grundsätzen:

1. sozialer Unterbau. Es gibt keine Klassen mehr. Recht gegen Pflicht. Im übrigen die schon bekanntgegebenen Erfordernisse. Nach Erfüllung der Pflicht gegen die Allgemeinheit völlige Freiheit des einzelnen auch bezüglich der Wirtschaftsform.

Wirtschaftsformen gibt es:

2. reine Staatswirtschaft durch Volksbeauftragte, die keine Nebengeschäfte betreiben dürfen. Völlige Neuordnung der Arbeitsbedingungen. Minimallohn plus Zuschlag für Leistung. Entsprechend angewandtes Taylorsystem. Für sämtliche Volksbeauftragte: Ernennung zu Führern die Befähigten und Geprüften durch die Gemeinschaft der Führer einer jeden Stufe.

Gemischtwirtschaft würde in freier Wirtschaft mitarbeitende Volksbeauftragte verlangen. Dieses führt zur Korruption. Im sozialen Staat dürfen niemals Volksbeauftragte eigene Geschäfte betreiben, damit sie unbestechlich bleiben. Gemischtwirtschaft ist daher unbedingt zu verwerfen.

3. freie Wirtschaft. Männer der freien Wirtschaft können nur dann Volksbeauftragte werden, wenn sie auf eigene Geschäfte verzichten. Wir unterscheiden:

a) Monopolreife Betriebe. Solange der Staat auf Übernahme verzichtet, kann er von diesen eine Beteiligung in Form von unverzinslichen Staatsobligationen mit Gewinnberechtigung bis zur halben Höhe des Grundkapitals verlangen, also bis 1/3 vom Gewinn nicht nach der Verzinsung, sondern gleichgestellt mit der Verzinsung. Ein Monopolbetrieb spart durch die Macht des Zusammenschlusses. Diese Ersparnis soll der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden Die Form der Obligationen verschafft dem Staat erstklassige Wertpapiere, die er wie Golddeckung verwenden kann, verhindert aber seine Einrede oder seinen Einfluß in die freie Wirtschaft.

Die Enteignung der Monopolbetriebe durch den Staat kann nach folgendem Schlüssel jederzeit beschlossen werden:

*) Walther Rathenau ist Lehrbeispiel für die Segnungen eines gut angewandten Kapitalismus: er möchte das von ihm erkannte Gute und Schöne allen geben, während es werden muß. Der Machtgedanke des einzelnen im Gegensatz zum gesunden Erstarken des Ganzen, daher Imperialist, nicht Sozialist.

Effektive Werte nach Taxat werden mit 100 % bezahlt. Ergebnisse, die über eine Verzinsung von 5 % hinaus erzielt werden, werden in der Weise kapitalisiert und ausbezahlt, daß für einen fünfjährigen Durchschnitt die Überschüsse ermittelt werden und jedes Prozent mit 10 Mark bezahlt wird.

b) Noch nicht monopolreife Betriebe sind von jeder staatlichen Beschränkung frei. Das soziale Minimum sämtlicher Rechte und Pflichten der Staatswirtschaft gilt auch für die Privatwirtschaft.

Die Bestimmungen über Zölle und Steuern greifen so sehr in den wirtschaftlichen Aufbau des Reiches ein, daß sie im Zusammenhang damit besprochen werden müssen. Da Arbeiten auf Grund von Statistiken infolge der gänzlich veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse stets unsicher und ungenau sein werden, und da die Notwendigkeit der Beschaffung von sehr umfangreichen Mitteln vorliegt, so empfehle ich, ohne Rücksicht auf alles früher Dagewesene eine stärkste Belastungsprobe zu machen; bei dieser Belastungsprobe aber alle Schikanen auszuschalten, welche die alte Steuergesetzgebung für die Bevölkerung mit sich brachte. Vor allen Dingen muß die Steuerbelastung einfach und verständlich werden.

Die ganze Steuerfrage muß wiederum im Zusammenhang mit der neuen Konstitution betrachtet werden. Die Konstitution an dieser Stelle zu behandeln, würde zu weit führen. Es müßte zunächst einmal festgestellt werden, wie sich die einzelnen Staatsgebilde des Deutschen Reiches politisch abgrenzen. Nur mag gesagt werden, daß neben dem Parlament, welches stets käuflich ist,*) ein Volksbeauftragten-Haus errichtet werden muß, welches die Gesetze ausführt und als unbestechliche gerechte Behörde die sozialen Güter des Volkes verwaltet.

Der wichtigste Punkt für den Wirtschaftsaufbau des Deutschen Reiches ist und bleibt die Beschäftigung der Arbeitslosen. Bevor dieser nicht geregelt ist, gibt es keine Ordnung im Lande. Die Regierung hat jetzt die beste Gelegenheit, sich als selbständiger Arbeitgeber zu bewähren. 3—4 Millionen Menschen, darunter in großer Zahl solche, die von Jugend auf an Disziplin und Dienst gewohnt sind, stehen zur Verfügung. Wo ist das Arbeitsprogramm für diese 3—4 Millionen Menschen? Es ist dringend notwendig, daß die Regierung sofort die besten und groß-

*) Vergleiche die Arbeit über Parlamentarismus von E. Heilmann in der „Glocke" Nr. 21 vom 25. August 1917. Es ist mit das Beste, was über die Schädlichkeit des Parlamentarismus geschrieben worden ist. Treffend heißt es dort u. a.: In Deutschland blieb bei allem Kriegszustand das Parlament immer noch eine unabhängige Kontrollinstanz gegenüber der Regierung; in den parlamentarisch regierten Ländern ward der Staat vollständig und unwiederbringlich die Beute einer Kameroderie von einigen 600 Mann, die ohne jede Gewalt über oder neben sich, ohne jede Verantwortung vor Gott oder den Menschen ihre Länder zugrunde richteten.

zügigsten Kaufleute und Industriellen des Landes beruft, um über die Verteilung, Anstellung und Beschäftigung dieser Menschenmassen zu verfügen. Milliarden Werte gehen dem deutschen Volke verloren, weil diese Massen nicht arbeiten, sondern nur verzehren und Vorräte vernichten, anstatt solche zu erzeugen oder die Möglichkeit für die Erzeugung oder die Erleichterung der Erzeugung zu schaffen. Um einen Haushaltungsplan aufstellen zu können, muß die Regierung weiter den Grundlohn festlegen zunächst für die Dauer des nächsten Jahres, damit die Unternehmer sich einrichten können. Erhält das Volk die Sicherheit, daß ein wirklich soziales Programm von Grund auf in Deutschland durchgeführt wird, so wird es auch Vernunft annehmen und sich mit Grundlöhnen einverstanden erklären, die den Wiederaufbau unserer Wirtschaft ermöglichen. Die jetzigen hohen Forderungen für alles im Lande erinnern an das Geschäft eines Bankerotteurs, wo am Tage vor dem Zusammenbruch jeder beiseite zu bringen versucht, was er erraffen kann. In dieser Lage befindet sich aber das Deutsche Reich heute noch nicht.

Wir sollen einige 100 Milliarden, die wir verpulvert haben, wieder verdienen. Das ist durchaus möglich, sobald nur Ruhe und Ordnung zurückkehrt und die freie Wirtschaft wieder hergestellt wird.

Wir sollen über das hinaus für alle Menschen, die in Deutschland wohnen, ein noch besseres und menschenwürdigeres Dasein schaffen, als wir es vor dem Kriege hatten. Das ist ebenfalls möglich, wenn es uns gelingt, das Parteiwesen auszuschalten und uns alle zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen.

Wer aber die Ordnung stört, muß zur Ruhe gebracht werden. Das ist die Vorbedingung für jeden sozialen Staat.

Bremen, den 22. Dezember 1918

Von Karl Lerbs und Dr. Strack

Sehr verehrter Herr Roselius!

Unter ergebener Bezugnahme auf unsere Unterredung, in der wir Ihnen unseren Plan zur Begründung einer auf sozialer Grundlage beruhenden und soziale Ziele verfolgenden Gemeinschaft geistiger Arbeiter entwickelten und Ihre freundliche Zustimmung fanden, legen wir Ihnen hier die ausgearbeiteten Richtlinien vor. Es wird nun unsere Aufgabe sein, eine Versammlung einzuberufen, in der diese Richtlinien als Flugblatt verteilt und die Gemeinschaft auf gewerkschaftlicher Basis begründet wird.

Wir hatten in mehrfacher Aussprache Gelegenheit, unsere Kenntnis Ihrer uns schon aus Ihren Veröffentlichungen geläufigen sozialen Anschauungen zu erweitern und ihre Durchdachtheit zu würdigen. Da wir so mit Ihnen eine erfreuliche Übereinstimmung feststellten und von Ihnen mannigfache Anregungen empfingen, möchten wir uns die Frage erlauben, ob Sie bereit wären, sich an die Spitze unserer von Bremen über das ganze Reich auszudehnenden Bewegung zu stellen. Wir würden uns von einer solchen Übernahme für beide Teile einen Nutzen versprechen: der neue Bund erhielte in Ihnen einen zielbewußten und organisatorisch erprobten Führer, und Ihnen wäre wiederum in der Gemeinschaft die Möglichkeit gegeben, Ihren Anschauungen zum allgemeinen Besten praktische Geltung zu verschaffen.

Diese Frage regt in uns einen Gedanken an, der in diesem Zusammenhange gar nicht so weit ab liegt. Es ist Ihnen sicherlich bekannt, daß die Kandidatenaufstellung für die Nationalversammlung innerhalb der hiesigen bürgerlichen Parteien nicht geringe Schwierigkeiten macht. Um die ganze Wahlvorbereitung nicht wieder nach traurigem Muster in das Fahrwasser interfraktioneller Befehdung zu lenken und damit dem Vorgehen des Bürgertums in verhängnisvoller Weise die Stoßkraft zu nehmen, müßte als Kandidat ein Mann aufgestellt werden, dessen durch keine Parteischeuklappen behinderter Weitblick bekannt ist und dessen politisch (auch wirtschafts-politisch!) erprobte Befähigung auch

dem verstocktesten Parteipolitiker eindringlich zu Gemüte geführt werden kann. Da es ja nun einmal die fruchtbarste Aufgabe der Presse ist, Anregungen zu geben und gute Anregungen zu stützen, so möchten wir Sie fragen, ob Sie es nicht für richtig halten würden, in diesem entscheidungsvollen Augenblick entschlossen in die Bresche zu treten und im Interesse der Sache zu kandidieren. Wir sind der Meinung, daß das Bürgertum unter dem Gesichtspunkt einer wirksamen und parteipolitisch nicht belasteten Vertretung seiner inner- wie außenpolitischen Interessen zu einheitlichem Vorgehen zu scharen sein würde.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

Ihre ergebensten

Karl Lerbs   Dr. Strack

Bremen, 22. Dezember 1918

Arbeitsgemeinschaft für geistigen Aufstieg*)

Richtlinien

In Bremen werden sich auf breiter sozialer Grundlage „Die Arbeiter für geistigen Aufstieg" vereinigen. Sie wollen damit die Tätigkeit des neuen „Bundes der geistigen Berufsarbeiter" nicht durchkreuzen, sondern ihr, die sie für ungenügend halten, eine neue Grundlage schaffen. Die leitenden Gesichtspunkte der „Arbeiter für geistigen Aufstieg" sind folgende:

a) Die Wurzeln wie die Ziele der jetzigen Umwälzung liegen im Sozialen. Durch die soziale Umwälzung ist auch die gesellschaftliche Solidarität eine andere geworden. Es genügt nicht allein, daß alle für einen und einer für alle eintreten, sondern das Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft muß ein viel innerlicheres werden. Denn:

b) die sozial und wirtschaftlich schwer Ringenden unter den geistig produktiv Arbeitenden würden, wenn ihnen niemand hilft und sie sich nicht zur Selbsthilfe zusammenschließen, durch die organisierten Massen der körperlich Arbeitenden über den Haufen gerannt werden, und die „besitzenden" geistigen Arbeiter würden bei fortschreitender Sozialisierung ins Proletariat herabsinken.

c) Gegen diese beiden Gefahren gilt es Front zu machen. Um dies zu können, muß der Stand des geistig produktiv Arbeitenden wie andere Stände auch einen organischen Aufbau erhalten. Der Aufbau des Standes kann nur von unten her erfolgen und muß mit dem Aufstieg der nur körperlich Arbeitenden gleichen Schritt halten. Daher fordern wir:

d) Gleiches Recht zur Arbeit. Es liegt auch im Nutzen der nur körperlich Arbeitenden, daß diese Forderung auch dem geistigen Arbeiter bewilligt wird, weil jener ohne diesen auf die Dauer nichts ausrichten kann. Ein Staatswesen, daß nicht alle seine gesunden Kräfte zur schöpferischen Geltung bringt, muß zugrunde gehen.

---

*) Beilage zu vorhergehendem Briefe.

e) Diese Solidarität der beiden Arbeitergruppen in ihren grundlegenden Forderungen bedingt die Pflichten der Gemeinschaft gegen sie. Wir fordern für den geistigen Arbeiter:

1. den Achtstundentag;
2. eine nach dem Maßstabe der Schwerarbeiter aufgebaute und nach den Leistungen gestaffelte Entlohnung;
3. Arbeiterschutzgesetzgebung;
4. Erwerbslosenfürsorge und
5. freie Schule.

f) Wir fordern für alle gleiche Pflicht zur Arbeit. Niemand, der ohne zwingende Not sich der Arbeitspflicht gegen die Gemeinschaft entzieht, darf künftig Rechte genießen. Da aber die unter 5 genannten Punkte Mindestforderungen an den Staat sind, darf keinem geistig Arbeitenden Recht und Möglichkeit genommen werden, seine Lebensbedingungen, auf der genannten Grundlage fußend, zu verbessern. Darum müssen wir heraus aus der gebundenen Wirtschaft und den durch sie bedingten sozialen und wirtschaftlichen Härten und Ungerechtigkeiten. Der Initiative des einzelnen muß wieder freie Bahn geschaffen, die freie Wirtschaft in tunlichst weitem Maße wieder eingeführt werden. Aber alles dies innerhalb der sozialistischen Republik, die niemanden als ihren Staatsbeamten darf arbeiten lassen, der glaubt, sein Dasein in der freien Wirtschaft günstiger gestalten zu können als im Staatsbetriebe.

g) Da sich unsere Vereinigung nach gewerkschaftlichem Vorbild gründen wird, so muß sie zu praktischer Arbeit auch eine Gewerkschaftskasse erhalten, in die jedes Mitglied nach festem Maßstabe fortlaufend zahlt.

Bremen, den 27. Dezember 1918

An Dr. Strack und Karl Lerbs

Sehr verehrte Herren!

Ihrem Brief vom 22. d. Mts. habe ich Ihre Niederschrift über die Arbeitsgemeinschaft für geistigen Aufstieg entnommen. Sie entspricht durchaus dem Sinne unserer Unterredung. Ich wünsche Ihnen für Ihre Versammlung und die daran anschließende, über das Reich auszudehnende Bewegung einen guten Erfolg.

Ich möchte Sie aber bitten, darauf zu verzichten, mich an die Spitze Ihrer Bewegung zu stellen. Wir brauchen, um wirksam kämpfen zu können, Männer aus Ihrer eignen Mitte; nur in der Zusammenschließung des Standes liegt Ihre Stärke. Die Not, welche der Stand empfindet, müssen die Führer empfunden haben, um die nötige Vertiefung der Bewegung zu erreichen. Ihr Baugrund ist das geistige Proletariat. Ein Programm der Geistesarbeiter, das ohne dieses Proletariat aufgestellt wird, ist nicht sozial, sondern bürgerlich reaktionär. Damit will ich nicht behaupten, daß Menschen, die sich in einer wirtschaftlich guten Stellung befinden, nicht in der Lage sein können, ein solch soziales Programm zu vertreten; ich behaupte nur, daß sie weniger geeignet sind. Am wenigsten geeignet scheinen mir aber Menschen aus anderen Ständen zu sein. Dazu gehöre in diesem Falle ich. Ich bin Kaufmann und Unternehmer und beschäftige als solcher ebensosehr Handarbeiter wie Geistesarbeiter. Die Vertretung eines einzelnen Standes kann ich daher nicht übernehmen.

Noch weniger kann ich auf Ihre Anregung bezüglich der Nationalversammlung eingehen. Ich habe meine Absage bisher damit begründet, daß ich zu große wirtschaftliche Interessen vertrete, als daß ich meine Leute in dieser schweren Zeit im Stich lassen könnte. Ihnen aber möchte ich noch Weiteres sagen: Es gibt keine Partei, die Kandidaten aufstellt für die Nationalversammlung, der ich angehören möchte. Den Gegensatz zwischen den bürgerlichen und den sozial-demokratischen Parteien kann ich schon nicht mitmachen. Im sozialen Staat darf es nach meiner Ansicht einen derartigen Gegensatz überhaupt nicht geben. Wenn wir

unser Deutschland, mit diesem Streit der Parteien belastet, aufbauen sollen, so wird nichts Gescheites daraus. Nach meiner Ansicht brauchen wir jetzt nicht Parteileute, sondern parteilose, sachverständige Männer, die nicht nur das deutsche Wirtschaftsleben kennen, sondern auch Urteile haben über unsere Beziehungen und deren Folgen zu anderen Ländern. Wie wir verfahren, so scheint es mir, werden wir durch die Nationalversammlung so eine Art zweite Auflage des Reichstages bekommen. Glauben Sie nun, daß der Reichstag mit seinen ewig streitenden Parteien weniger schuld gehabt hat an dem Unglück Deutschlands als unsere Fürsten? Ich glaube das nicht. Eine Nationalversammlung, die unter den gleichen Parteigrundsätzen entstanden ist wie der Reichstag, wird uns keine Besserung bringen. Eine Tatsache wie die Revolution übersteht das deutsche Volk aber nicht ohne wirkliche Reform.

Sie sehen also, daß ich zum Kandidaten für die jetzige Nationalversammlung nicht tauge. Meine politischen Ansichten reichen von ganz links nach ganz rechts. Man würde mir als Parteimann stets Charakterlosigkeit vorwerfen. Ich sehe die Dinge im Querschnitt. Vielleicht finden sich einmal Leute, wenn das jetzige Experiment abgetan ist, die sich auf dem Boden des rein Zweckmäßigen, des Parteilosen, zusammenfinden. Das würde ich dann wirklich sozial nennen. Jetzt ist keine Zeit, dafür zu werben. Wir brauchen die Nationalversammlung, um Ruhe und Ordnung zu bekommen, ganz gleich, wie sie aussehen wird. Ohne Autorität geht's nicht weiter.

Ich wähle von den Kandidaten Bremens den Fachmann, der es auch versteht, die Rechte unserer engeren Heimat zu vertreten; die Partei ist mir gleich. Jedenfalls danke ich Ihnen herzlich für Ihre Anteilnahme.

Mit vorzüglicher Hochachtung und bestem Gruß

Ihr ergebener

L. R.



Schlußwort

»Weil aber solches geschehen mus/kan man leicht gedencken/ das zuvor vnd hiedurch Teutschlandt also wird zugerichtet werden/ das jedermann/der über wenig Jahr den Außgang erleben wird/wird sagen vnd bekennen müsse: Teutschland sey Teutschland/das ist/in seinem besten Flore gewesen: Dann Teutschland ist es bey vnsern zeiten/dem Gott der HErr vor vielen andern Königreichen vnd Ländern überauß viel gutes gethan hat vnd es sehr hoch gesegnet mit allerley Geist vnd Leiblichen seegen/vnd hat es zum wehrten Land und sehr schönen kron in seiner hand gemacht/es hiedurch/ Gott recht im Geist vnd Hertzen zu suchen/anzureitzen/wie vormals die Jüden in jhrem guten Lande.

Es ist aber auch nach dem Israel kein volck vnter der sonnen/ welches sich so garstig vnd vnflätig/so vndanckbar vnd boßhafftig gegen den lieben frommen Gott erzeiget/als eben wir erbare vögel/ wir Teutschen.

Ein jeder nehme sich selber (wie ich mich) nur dapffer bey der nasen/vnd forsche sein eigen hertz und gewissensgrund.

Das nehmet beneben mir wol zu Hertzen alle liebe Teutschen/ ich rede ja nicht Wellisch mit euch/ihr kont ja wol verstehen/was ich meine/das nemlich noch ein schweres vngewitter über vns vorhanden sey.«

So schrieb der alte Pfarrer Roselius 1632. Elf Jahre später, also fünf Jahre vor dem Ende des schrecklichen dreißigjährigen Krieges, hieß es dann in einer neuen Auflage des Büchleins:

»Ach Gott/Ach Gott/hätten wir im Niedersächsischen Crayß vnd diese am Elb- vnd Weeserstrom wohnhaftige/vor 11 Jahren dieser Bußposaunenschall zum ersten mal vns lassen zu ohren vnd hertzen gehen/vnd weren demselben/ja GOtt selbst vnd seinem Wort zur bekehrung hertzwillig gefolget/wir weren jetzt nicht noch in grössere noth und gefahr gerathen/als wir zuvor niemal gewesen sind/

sondern der warhafftige Gott/der allen Bußfertigen hertzen gnade verheissen vnd allezeit geleystet hat/der würde uns auch barmhertzigkeit an statt des jetzigen zorn erwiesen/vnd ich nit nötig gehabt haben/diese Buß Posaune nun zum andern mahl so starck anzublasen. Nun were es noch zeit darnach zu hören vnd ihr zu folgen/ehe der endliche Vntergang kommet.«

Die Worte des treuherzigen alten Mannes geben zu denken. Wieder war Deutschland vor allen anderen Ländern der Welt reich, glücklich, hochgesegnet und hochbedacht mit allerlei Geist und leiblichem Segen, wiederum brach das Unglück über uns herein, und wir stehen betäubt und geblendet vor dem großen Zerfall und dem Werden der Dinge. Aber nicht Deutschland allein ist es, auf dessen Boden sich das große Geschehen einer Neuordnung, deren Sinn uns dunkel und oft vernunftwidrig erscheinen will, ereignet, sondern ganz Europa und über Europa hinaus auch die anderen Länder dieser Welt müssen umlernen. Wehe dem Volk, das die Zeichen einer großen Zeit nicht versteht und sich der Mitarbeit am Neubau entziehen will! Es wird tiefer stürzen, als die jetzt durch Menschenmacht und Lüge besiegten Völker. Nach einem nie dagewesenen Aufschwung fast aller Völker in materieller Beziehung, nach einer Zeit, wo schließlich die Macht des Geldes, das Gesetz der Zinse alles wurde und alles bedeutete, stehen wir jetzt wieder einmal vor der großen Umwertung aller Dinge. Tief im Herzen des Volkes liegt die Sehnsucht nach einem höheren und besseren Leben. Die Arbeit erscheint vielen mühsam und zwecklos, da sie sehen, daß andere ohne Arbeit, wie im Würfelspiel, die Marken erhaschen. Selbst der Trank des Vergnügens schmeckt schal. Im Hasten nach vorwärts, im Siegen und Streiten, in dem Trachten nach immer neuen Genüssen erwacht im Volk wieder einmal die Frage: „Warum dies alles?" Immer, wenn diese Frage auftauchte im Leben der Völker, ertönt die Antwort: „Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

Die Reichen aber finden diesen starken Willen zur Erkenntnis und zum neuen Leben plötzlich in der Masse des Volkes, bei denen, die sie in Hochmut verachtet haben. Sie blicken zurück auf ihre eigne Arbeit, auf ihre früher so hoch geschätzten Taten, Würden und Ehren, und erkennen, daß dieses ja nicht allein Sinn und Ziel des Lebens ist. Der sichere Boden, worauf sie zu stehen glaubten, schwankt unter ihren Füßen. Sie zweifeln an ihrer eignen Gerechtigkeit und sind untätig wie im Banne der Schuld.

So erklärt sich die Sicherheit und Selbstverständlichkeit einer Revolution, die uns jetzt ergriffen hat und die alle Völker der Erde er-

greifen wird. Neid und Mißgunst, wirtschaftliche Sorgen oder Kriege können die Wellenbewegung der Dinge verstärken oder beschleunigen. Niemals sind sie die Grundursache. Auf eine Zeit ungebändigten Auslebens der Materie folgt die der seelischen Vertiefung. So will es das ewige Gesetz, auf daß wir uns vollenden.

Das Volk trägt keine Schuld!
Wir stehen dem Werden unseres Selbst gegenüber.
Das bedenket und schonet Euer selbst.

Dieses zu erkennen tut not, wenn nicht durch unser aller Torheit die Worte jenes unbekannten griechischen Dichters an unserem Volk und allen anderen Völkern sich erfüllen sollen:

„Mit eingezogenen Segeln treiben wir aus dem Malischen Meer „durch die dunkle Nacht. Über beide Borde schlagen die Wogen ins „Schiff. Und doch wollen sie das Wasser nicht ausschöpfen! Schwer „wird sich jemand retten, wie sie verfahren. Den einsichtigen Steuer„mann haben sie ausgesetzt. Das Geld rauben sie mit Gewalt, die „Ordnung hat aufgehört, eine gerechte Verteilung findet nicht mehr „statt. Die Packknechte gebieten, das Gesindel ist den Guten überlegen. „So wird — fürchte ich — die Woge das Schiff verschlingen."

Man versteht im Auslande nicht, daß alles dies scheinbar Große und Starke, das in Deutschland bestand, wie ein Kartenhaus zusammenfiel. Man nennt uns charakterlos, wie kürzlich Lord Beatty, der, um uns zu kränken, offen telegraphierte:

"Remember, when you are dealing with the germans, they are the most unspeakable beasts on earth."

Die Verblendeten, sie sehen nur, daß sie durch ihre Propaganda und ihre List die Stärke und Kraft eines Volkes unterbanden, das vier Jahre lang gegen ganz Europa gesiegt hatte. Wie Loki richteten sie dem blinden Hödur den Speer und fällten Baldur durch Meucheltat. Sie meinen jetzt, diesen Gegner mit Schuld beladen zu müssen, um selbst der Schuld zu entrinnen. Sie vergessen, daß aus unserer Niederlage uns eine Kraft erwächst, die nicht zu besiegen ist, weil sie ewig ist; sie vergessen, daß nach dem Gesetz der Ethik der Besiegte zum Sieger wird.

Jedes Volk, das die christliche Lehre angenommen hat, muß mit dieser die Irrlehren des Alten Testaments, die nicht christlich sind und es niemals werden, überwinden. Wir Deutschen erlitten einen dreißigjährigen Krieg, bevor wir überwanden. Unsere ganze Denkungsart,

unser ganzes Gefühlsleben ist, uns selber vielleicht unbewußt, beherrscht durch das Evangelium der Liebe. Wir Deutschen können nicht hassen. Diese unsere Schwäche wird jetzt unsere Stärke werden.

Aufs neue erhebt sich die Woge einer höheren Vollendung der Völker. Mögen Frankreich und England sich auch als das auserwählte Volk gebärden, sie werden lernen müssen, zu überwinden. Die Lehre des Alten Testaments: „Auge um Auge — Zahn um Zahn" wird nicht standhalten dem großen Werden gegenüber. Versuchen sie aber, uns, das deutsche Volk, weiter in Frondienste zu zwingen, auseinanderzureißen und zu vernichten, so wird in ihren eignen Völkern ein Krieg anbrechen, bis die Wahrheit und das Recht gesiegt haben oder die Menschheit erschöpft und zerschmettert am Boden liegt.

In der Bußposaune heißt es also:

»Vnd macht ewch loß von ewren sünden durch Gerechtigkeit / vnd ledig von ewrer missethat durch wolthat an den Armen / lasset ledig welche jhr mit Krieg beschweret / gebet frey welche jhr mit newen contributionen bedrenget / brechet den hungerigen / ewer brot / vnd die so jhr ins elend vertrieben / führet wider in jhre häuser / alß dann / aber nicht eher / wird ewer liecht herfür brechen wie die morgenröte / vnd ewre besserung wird schnell wachsen / vnd ewre gerechtigkeit wird für ewch hergehen / vnd die herzligkeit des HErzen wird ewch zu sich nehmen / wolt jhr aber nit folgen / sondern in ewren sünden zu grund gehen / so kan ewch niemand helffen noch halten!«

